



Vollständige Beschreibung

der

gefürsteten Reichs-Propstei Ellwangen.

Eine Gabe

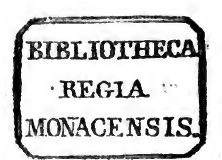
zur eilfhundertjährigen Feier

im September 1864

von

Aloys Seckler.

Stuttgart 1864.
Verlag von Albert Koch.



Druck von Hermann Lanz (K. Hofbuchdruckerei) in Stuttgart.

Vorwort.

Die älteste Klosterstiftung in Württemberg ist die Benediktiner-Abtei in Ellwangen, da ihre Gründung in die Jahre 754 bis 764 fällt, während die anderen Klöster des Landes, welche sich eines hohen Alters rühmen, erst später entstanden sind, nämlich: das Kloster Marchthal 776, Herbrechtingen 777, Murrhardt 817, Buchau 819, Hirsau 830, Wiesenstaig 861, Faurndau 875.

Ebenso nimmt die Stiftskirche in Ellwangen unter den ältesten Kirchen des Landes einen hervorragenden Rang ein, denn nur Lauffen am Neckar, Heilbronn und die Kirche unterhalb der Feste Stöckenburg im Oberamt Hall wurden vor 754 erbaut, und auch diese gehen nur um wenige Jahre der Stiftskirche in Ellwangen vor.

Als geistliche Herrschaft und als Reichsstand im ehemaligen deutschen Reiche war das Fürstenthum Ellwangen das einzige, welches zu dieser höchsten Stellung gelangte, und dem ein weiteres im jetzigen Königreich Württemberg nicht an die Seite gestellt werden kann.

Für Verherrlichung des katholischen Glaubens in Schwaben haben die geistlichen Fürsten von Ellwangen zu allen Zeiten thatkräftigst gewirkt, ohne daß sie sich je gewaltsamer Mittel hiezu bedient hätten.

Dieses friedliche Fürstenthum, diese Pflanzstätte der Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Kunst zu beschreiben, habe ich unternommen. Da ich erst Mitte August d. J. mit Abfassung dieser Schrift begann, weil ich immer hoffte, es würde von anderer Seite eine geeignete Festschrift erscheinen, war es mir angenehm, mich mit Herrn Pfarrer Schneiderhan in die Arbeit theilen zu können, welcher den VI. Abschnitt (Aebte und Pröpste von Ellwangen) auszuarbeiten bereitwilligst übernahm.

Ich gebe die Geschichte des Fürstenthums Ellwangen unparteiisch bearbeitet; sie ist ein schönes Bild im Rahmen der deutschen Geschichte: möge solche auch freundlich und als ein liebes Andenken an vergangene Zeiten aufgenommen werden.

Der Verfasser.

I. Geschichtliche Einleitung.

„Ellwangen ist aus einem Lande des Waldes und des Sumpfes in seinen meisten Gebietstheilen ein Garten Gottes geworden."

Die Gegend, in welcher wir gegenwärtig die Kreisstadt Ellwangen gelegen finden, war bei Beginn der deutschen Geschichte ein undurchdringlicher Wald mit zahlreichen Morästen *) durchzogen, welchen zu nahen nicht gerathen war, ganz das nemliche Bild, das wir in anderen Theilen unseres deutschen Vaterlandes in seiner Urzeit wieder finden, und welches diese völlig uncultivirten unwirthlichen Gegenden in so hohem Grade unzugänglich und gefährlich machte, daß unsere Vorfahren Jahre lange Kämpfe nicht allein mit dem Boden, sondern auch gegen Bären, Wölfe, Auerochsen, Elenn- und andere wilde Thiere zu bestehen hatten, bis ihnen endlich deren allmälige Verminderung oder auch Ausrottung gelang. Daß ein solches Land Jahrhunderte hindurch völlig unbewohnt geblieben, ist leicht erklärlich, weil mildere Länderstrecken die Einwanderer zuerst an sich zogen. Und doch finden wir schon vor Christi Geburt diese wilden, rauhen Gegenden von einem Volksstamme der Germanen, den Sueven oder Schwaben bewohnt, welche nach Julius Cäsar hundert Gaue einnahmen. Diese sehen wir schon vor Anfang unserer Zeitrechnung in dem Heere des germanischen Fürsten Ariovist gegen die Römer streiten, da Kriegslust allen freien Germanen wie angeboren war, zur Abhärtung für den Krieg dienten ihnen die gefährlichen und anstrengenden Jagden. Die kriegerischen Ereignisse unter Ariovist, welche längst vorher andere Gegenden berührten, fanden ihre Fortsetzung darin, daß die Sequaner in Gallien die Sueven gegen die Aeduer um Beistand anriefen, mit

*) Terra aut silvis horrida aut paludibus foeda. Tacit.

deren Hülfe sie 72 Jahre vor Christus ihre Nebenbuhler besiegten, was zur Folge hatte, daß zuerst die Aeduer aber dann auch die Sequaner von ihren Beschützern selbst unterjocht wurden. Die auf diese Art um ihre Selbstständigkeit gebrachten Völker riefen die Hülfe der Römer an, welche Cäsar bereitwilligst leistete und obwohl die eigenen Soldaten des Cäsar gegen die riesigen Germanen lange nicht kämpfen wollten, wußte ihnen ihr Heerführer endlich doch Vertrauen einzuflößen; Cäsar gewann die Schlacht in der Gegend des heutigen Besançon und trieb die Germanen unter Ariovist im Jahr 58 v. Chr. über den Rhein zurück. Dies Mißgeschick veranlaßte die Sueven, sich an die Belgen anzuschließen, mit welchen ein großer Bund zur Vertreibung der Römer zu Stande kam. Durch niederträchtigen Verrath der Remier jedoch hievon in Kenntniß gesetzt, schickte Julius Cäsar im Jahr 57 vor Christus den Verbündeten 8 Legionen entgegen, vor welchen dieselben, uneinig geworden, nach Hause zogen, um sich einzeln zu vertheidigen, aber auch einzeln sich besiegen zu lassen. Von da an begannen die häufigen Einfälle der Römer in unser schönes Schwabenland. Im Jahr 15 vor Christi Geburt rückte Drusus, Stiefsohn des Kaiser Augustus, an den Bodensee, gewann am 29. August in den Gebirgen von Graubünden oder Vorarlberg eine Schlacht, und überschwemmte mit seinen Heerhaufen alle benachbarten Gaue. In Folge dieses und einiger andern Siege der Römer in diesen Gegenden konnte Kaiser Domitian, wahrscheinlich schon in den achtziger Jahren nach Christus, den großen Grenzwall beginnen, welcher sich von der Donau bei Pföring durch den nördlichen Theil von Schwaben, dann durch Franken bis an den Rhein bei Cöln hinzog, und welcher die Bestimmung hatte, die Besitzungen der Römer im südwestlichen Deutschland gegen die Einfälle der noch nicht unterworfenen deutschen Völkerstämme zu schützen. Fortgesetzt wurde derselbe, wie es scheint, von Kaiser Hadrian und Andern. Derselbe, im Munde des Volkes jetzt Teufelsmauer genannt, verläßt in der Nähe von Mönchsroth das Königreich Bayern und zeigt weniger die Gestalt einer Mauer, als vielmehr die einer gepflasterten Straße; neben ihr laufen viele Spuren von Befestigungen, als: Thürme, Wachthäuser, künstlich aufgeworfene mit Gräbern umgebene Hügel und Kastelle, die sich längs des Straßenwalles befinden. Zugleich diente diese wallartig geführte Hochstraße als Verbindungsstraße der an ihr

sich befindenden Befestigungen. Von diesem Grenzwalle finden wir im Fürstenthume Ellwangen und dessen nächster Nähe heute noch deutliche Spuren, namentlich in den Orten: Schwabsberg, Buch, Pfahlheim, Beersbach, Röhlingen, Erpfenthal, Dalkingen und Dambach. Spuren von römischen Kastellen sind heute noch bemerkbar in den Orten Lauchheim (mit römischer Schanze), Buch (namhafte römische Niederlassung mit Grabhügeln), Erpfenthal (mit römischem Wachthügel), Roethlen (mit Schloß aus der Römerzeit stammend) Unterschneidheim (mit röm. Wachthügel), Benzenzimmern (ehemalige röm. Niederlassung), Nordhausen (mit röm. Wachthügel). Daraus dürfte zur Genüge erhellen, daß den Römern das nachmalige Fürstenthum Ellwangen sowohl, als auch dessen ganze Nachbarschaft genau bekannt waren, und daß sie auf dessen Besitz hohen Werth legten. Diese Besitzergreifung des Landes durch die Römer bewirkte, daß ein Theil des Ellwangischen Gebiets den Siegern auch tributpflichtig wurde, derselbe mußte die römische Hoheit anerkennen und den Zehend entrichten. Darum wird das Ellwangerland schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung theilweise zum Decumatenlande gerechnet. (Tacitus, Germ. Kap. 29). Ellwangen selbst nebst dem angrenzenden nordwestlichen Gelände lag jenseits der Teufelsmauer, gehörte zu dem freien Schwaben und konnte demgemäß nur kurze Zeit und erst später unter römische Herrschaft gekommen sein. Abgesehen von dem Kriege der Marcomannen gegen die Römer im Jahr 166 bis 180 nach Chr. und den Kämpfen des Kaisers Caracalla gegen die jetzt in der Geschichte auftretenden Allemannen, welche unsere Gegend weniger berührten, blieb dieselbe längere Zeit von größeren Kämpfen verschont. Auch die Angriffe der Germanen auf die Legionen des Kaisers Alexander Severus (von 222 bis 235) vermochten besondere kriegerische Ereignisse nicht herbeizuführen. Erst unter Maximin wurden die Zeitenunruhiger, und es sah sich dieser römische Kaiser veranlaßt, unter Sengen und Brennen wieder in Deutschland mit zahlreichem Kriegsvolke einzurücken. Bereits hatten jedoch die Alemannen den mühsam erbauten Grenz- und Schutzwall an manchen Stellen in den vorangegangenen Jahren durchbrochen und ungeachtet des Widerstandes, den ihnen der römische Feldherr Posthumus entgegensetzte, das Land bis an die Neckargegend besetzt. Wenn auch zurückgetrieben, gelang es ihnen im J. 275 zum zweiten Male, doch

wieder den Grenzwall zu durchbrechen und die blühenden festen Städte des Zehendlandes zu verheeren. Um diese Zeit, scheint es, verließen des an der mittlern Donau seßhaften Burgundionen, ebenfalls ein Volk deutscher Abkunft, ihre Wohnsitze und zogen sich in die Gegenden zwischen dem Main und der Jaxt, wo sie sich niederließen. Für ihr einstiges Verweilen auch in unseren Gegenden spricht noch der Name „Virngrund", das heißt Burgunder-Grund, indem der Name „Burgunder" in Virn sich ebenso verunstaltet zeigt, als in dem Namen der Insel Bornholm, welche, wie urkundlich nachgewiesen werden kann, ursprünglich Burgunder-Holm hieß.

Um das Jahr 298 überwältigten die Alemannen alle Befestigungen kam Neckar und drangen sogar über den Rhein nach Gallien vor wurden jedoch nach der Schlacht bei Langres im Jahr 301 von Constantius wieder zurückgetrieben. Im Jahr 357 besiegte Kaiser Julian die Alemannen bei Straßburg, und im Jahr 368 Valentinian dieselben in ihrem eigenen Land bei Solicinium (wahrscheinlich Rottenburg). Zwar wurden im Jahr 378 die Alemannen von dem Kaiser Gratian bei Argentaria auf dem linken Rheinufer abermals besiegt, doch waren die weiteren Erfolge der Römer nicht von besonderem Belange, so daß es ihnen selbst erwünscht war, mit den Alemannen Frieden zu schließen. Gratian war der letzte der Cäsaren, welcher den deutschen Boden betrat, denn das römische Reich trieb rasch seinem Untergang entgegen, ein großes Volk, geschwächt durch Luxus, zu Grunde gerichtet durch Verweichlichung, abgenutzt durch Uebermaß ging in der Weltgeschichte unter, kräftigere Gestalten traten auf und veredeltere Racen machten sich die Herrschaft der Welt streitig. Nachdem etwa um das Jahr 430 die Burgundionen von unseren Gegenden hinweg sich über den Rhein begeben hatten, so nahmen die Alemannen vollständig Besitz von derselben. Sie ergossen sich gegen Süden und Westen und später, vorwärts getrieben durch die große Völkerwanderung von dem Sturm der Vandalen, Sueven und Alanen, schlossen sie sich im J. 451 dem Zuge des Hunnenkönigs Attila nach Gallien an. Als nach Attila's Tod die Herrschaft der Hunnen sich aufgelöst hatte, so wurden sie von dem ostgothischen Könige Theodemir zwar besiegt, aber nicht unterworfen. Sie lebten noch längere Zeit in wilder Freiheit und Unabhängigkeit bis zum Jahre 496. In diesem wurden sie mit dem Frankenkönig Chlodwig in einen Krieg verwickelt

und in der entscheidenden Schlacht bei Zülpich gänzlich geschlagen, mit der Folge, daß die in der Weltgeschichte ursprünglich den Alemannen zugedachte große Rolle von jetzt an den Franken zufiel. Chlodwig, der Merovinger, welcher mit 3000 Franken das Christenthum angenommen hatte, verleibte von nun an die besiegten Alemannen seinem Reiche ein und richtete sein Hauptstreben dahin, mit dem Christenthume auch seine Herrschaft immer weiter auszubreiten.

Vier Jahre vor der Schlacht bei Zülpich hatte die Geschichte der Germanen, wenn wir dem Geschichtschreiber Wirth glauben wollen, bereits mit 1000 Jahren abgeschlossen, diese Geschichte hatte aber dargethan, daß Sittenreinheit Kraft und Tapferkeit ein Reich nicht emporzubringen und zu retten vermögen, wenn es an Einheit und innigem, brüderlichem Zusammenhange fehlt, ja daß dann, wenn nur rohe Gewalt zu Tag tritt, und der Weltengeist mit seinem Fortschritt gänzlich außer Acht gelassen wird, jedes Reich unrettbar dem Abgrunde zueilt, wenn es sich gegenseitig selbst aufreibt und wenn es den Reichsfeind begünstigt. Durch ihre Uneinigkeit hatten die germanischen Stämme die römische Weltherrschaft mitbegründen und auf den Glanzpunkt zu erheben geholfen, während sie ihre eigene Wohlfahrt aus den Augen verloren.

In Folge ihrer ewigen Uneinigkeit hatten sie sich nach der Schlacht bei Zülpich den Franken unterwerfen müssen. Weil Chlodwig und seine Nachfolger den Sieg unausgesetzt sich zu Nutzen machten, so wurden die Gegenden vom Remsthal über den mittleren Neckar hin bis in die Kocher-, Jaxt- und Tauber-Gaue dem großen Frankenreiche einverleibt. Aus diesen Gegenden zog der fränkische Hof beträchtliche Ländereien an sich, vertheilte sie wieder an seine Großen, andere behielt er für sich als Krongut, und errichtete die in der deutschen Geschichte später denkwürdig gewordenen Pfalzen. Mit der Frankenherrschaft verbreiteten sich aber auch Kenntniß der Baukunst und verschiedener Gewerbe in unserer Gegend, der Gewerbestand vermehrte sich immer mehr und legte so den Grund zu dauernden Niederlassungen unter den Alemannen. Die Verwaltung des Landes legten die fränkischen Herrscher in die Hände von Männern, welche es sich angelegen sein ließen, das Institut des Lehenwesens zu Befestigung ihrer Macht auch in Deutschland auszubreiten.

Daß alle diese den Alemannen völlig neue Staatseinrichtungen sich

nicht immer ruhig durchführen ließen, daß oft die Interessen und lieb gewordenen Gewohnheiten ganzer Volksstämme und derer ihrer Großen verletzt wurden und dadurch leicht zu Streitigkeiten und Unruhen Veranlassung gaben, lag im Charakter der ihre persönliche Freiheit besonders hochschätzenden Alemannen.

Die Alemannen suchten die Streitigkeiten am fränkischen Hofe aber auch zu ihren Gunsten zu benützen, so im Jahr 741 nach dem Tode von Karl Martell, in welchem die Bayern und Schwaben auf die Seite der Wittwe von Martell und ihres 14jährigen Sohnes Griso traten und Parthie gegen Karlmann und Pipin nahmen. Hiedurch hatten sich der Bayern-Herzog Odilo sowohl, als auch die Schwaben die beiden fränkischen Herrscher zu Feinden gemacht und dieselben zum Kriege gegen sich gereizt. Der daraus entstandene Krieg endete damit, daß die Schwaben von Karlmann vor ihrer Vereinigung mit den Bayern zuerst geschlagen wurden und daß Pipin und Karlmann nachher im Jahr 743 mit vereinter Macht auch gegen die Bayern und Schwaben rückten, am Lech die Alemannen und Bayern angriffen, wo die Franken einen vollständigen Sieg erfochten, welchen sie mit Grausamkeit ausbeuteten. Dieser Feldzug der fränkischen Herrscher Pipin und Karlmann war nun Veranlassung zu Gründung der Stadt und des Klosters in Ellwangen; denn es mußte den Karolingern Alles daran liegen, nicht allein ihre Feinde zu besiegen, sondern solche auch zu besänftigen, was sie durch Gründung von Klöstern am ehesten zu erreichen glaubten.

In dem bereits erwähnten Kriege der Franken in den Jahren 742 bis 744 hatten nicht allein viele bayrische, schwäbische und fränkische Edelleute ihr Leben verloren, waren die Alemannen nicht bloß geschlagen, sondern auch das Land auf eine vandalische Weise verwüstet worden; es war mithin die Erbitterung der Alemannen gegen ihre Sieger eine sehr große und die Herrschaft der Karolinger eine äußerst schwierige. Die Erbitterung der Schwaben war dadurch noch gestiegen, daß Karlmann den Schwaben-Herzog Theobald verrätherisch umstrickt und um das Leben gebracht und Pipin die herzogliche Würde bei den Alemannen abgeschafft hatte. Diese gereizte Stimmung mußte besänftigt werden, was die damaligen Herrscher am ehesten durch Einführung des Christenthums erreichen zu können glaubten. Chlodwig war zwar selbst Christ gewesen, er unterließ es

jedoch, auf die Einführung des Christenthums mit Macht bei den Alemannen zu dringen, er begnügte sich vielmehr mit seiner politischen Herrschaft, was zur Folge hatte, daß in der damaligen Zeit in dem Lande der Alemannen das Christenthum noch schwach verbreitet war. Auch bis zu Ende des 6. Jahrhunderts war zu Gunsten des Christenthums in hiesiger Gegend wenig geschehen, selbst von Missionen hörte man nichts. Erst Columban und seinem Schüler Gallus, sowie dem heil. Kilian blieb die Ehre, der religiösen Urbarmachung Alemanniens aufzuhelfen, welche nachher der heil. Bonifacius, der Apostel der Deutschen, immer weiter verbreitete; allein in den Virngrund kamen auch diese nicht. Bonifacius, geb. 680 zu Kirton in Devonshire, hieß eigentlich Winfried, wurde Benedictiner und erhielt im Jahr 718 von Papst Gregor II. den Auftrag, die Deutschen zum Christenthum zu bekehren; 723 nach Rom berufen, wurde er zum Bischof geweiht und erhielt den Namen Bonifacius (der Wohlthäter). Mit einem Schutzbriefe von Karl Martell versehen, vollendete er 724 die Bekehrung der Hessen, ging nach Thüringen und entsendete englische Priester und Mönche nach Sachsen und Bayern. Im Jahr 732 ernannte ihn Papst Gregor III. zum Erzbischof und Primas von Deutschland und 738 zum päpstlichen Legaten für Deutschland. Der heil. Bonifacius organisirte die Bisthümer Freisingen, Regensburg, Erfurt, Würzburg und Eichstädt, stellte 739 das Bisthum Salzburg wieder her und errichtete aller Orten Kirchen und Klöster. Im Jahr 744 erhielt er Köln, 745 Mainz zum erzbischöflichen Sitze. Am 5. Juni 755 wurde er zu Dockum bei Spendung des heil. Sacramentes der Firmung von Heiden erschlagen, er lebte mithin bei Einweihung des Klosters Ellwangen auch nicht mehr.

Es war nothwendig, auf der einen Seite die Kämpfe der Alemannen gegen die fränkischen Könige, auf der andern Seite die Uranfänge und Fortschritte der Einführung des Christenthums in Deutschland vorauszuschicken, um ein genaues Bild des damaligen Zeitalters und aller wichtigeren Ereignisse zu gewinnen, welche zur Gründung von Stadt- und Kloster Ellwangen führten.

II. Die Gründung ~~der Stadt und~~ des Klosters Ellwangen, sowie deren weitere Entwicklung.

1) Gründung von Ellwangen.

Nach den Kriegen, welche Pipin und Karlmann gegen die Sueven und Bayern führten, vergnügte sich ein fränkischer Prinz in der Nähe des Virngrundes mit der Jagd. Viele nennen den Prinzen „Hariolphus", was jedoch unrichtig ist, denn Hariolph war ein armer Priester, welcher von dem heil. Wunibald, dem Stifter des Klosters zu Heidenheim, noch vor dem Jahr 764 mit einigen Gütern beschenkt wurde (Mabillon An. Bened. T. II. p. 152). Der Prinz entdeckte nun auf seiner Jagd einen Elch oder Ello, keineswegs aber, wie die Sage angibt, ein ungeheures Elennthier, verfolgte das Thier mit einigen Dienern bis in die Gegend von Elberschwenden, wo es ihnen entschlüpfte, und traf es wieder auf einem Berge, dem jetzigen Ellenberg, an, worauf er es hitzig in den Virngrund verfolgte und auch erlegte. Da nun aber nach alten Chroniken der Viragrund (Feuchtengrund), der auf 7 Meilen Wegs Länge vom Schloß Baldern bis zum Schloß Tannenberg, in der Breite von der Stadt Dünckelspühel bis an den Wald Host sich erstreckte, zum größeren Theile noch unbewohnt war, konnte es leicht geschehen, daß sich der Prinz von seinen Jagdgenossen entfernte, verirrte und sich in Mitte ausgedehnter Wälder mit seinem erlegten Wilde ganz allein befand, was für ihn um so gefährlicher hätte ausfallen können, als er sich auch mitten in Feindesland befand und von seinen seit Jahren aufs Höchste erbitterten Feinden sich des Uebelsten versehen mußte. In diesen Aengsten gelobte er, für seine Rettung an der Stelle ein Gotteshaus zu gründen, wo er den Elch erlegt hatte. Es ist dieß die nämliche Stelle, auf welcher noch heute die Krypta der Stiftskirche in Ellwangen steht. Weiter meldet die Sage, an derselben Stelle sei der Prinz eingeschlummert und habe das Geläute eines Glöckleins gehört, welches ihn in seinem frommen Vorsatze noch mehr bestärkte, dem Herrn ein Gotteshaus und frommen Dienern eine geistliche Stätte zur Ausbreitung des heil. christlichen Glaubens zu bauen, worauf es ihm gelungen sei, die Seinigen wieder aufzu-

finden. Der Prinz reiste nachher alsbald in seine Heimath nach Hochburgund, dem gegenwärtigen französischen Departement de Doubs (Langres) zurück, theilte sein Gelübde dem Bischof Erlolf mit, der seine Absichten höchlich billigte und es auf sich nahm, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Hariolph das Gotteshaus selbst zu erbauen. So entstand im dichten Virngrunde, im fast undurchdringlichen Tannenwalde, die erste Zelle, welche Hariolph mit wenigen Gefährten bezog. Dieß geschah um das Jahr 750. Rüstig arbeiteten die Gottesmänner an dem von ihnen begonnenen Werke fort, und der Herr schenkte ihnen Gedeihen. Das Gotteshaus widmeten sie dem heil. **Vitus**, nahmen die Ordensregel des heil. **Benedictus** an und empfahlen das neugegründete Kloster in den Schirm Pipins und nachher seines Sohnes, Karls des Großen. Bald darauf gab Erlolf das Bisthum Langres auf, um nach Ellwangen zu übersiedeln und im innigsten Vereine mit Hariolph, seinem Bruder, dessen Bußübungen zu theilen.

2) Erste kirchliche Schätze.

Die Reliquien des heil. **Benignus** ließ Erlolf in die St. Veits-Zelle übertragen, wie auch Hariolph von Papst Hadrian I. die Leiber der heil. Märtyrer **Sulpicius** und **Servilianus** geschenkt erhalten hatte.

M. Zeiller chronic. parv., Ulm 1653, pag. 520, fügt dem noch bei: „Es ligen allda in der Grufft, vnder dem Chor, die Heyligen **Sulpitius** und **Servilianus**, so Römer gewesen, die vnder dem Keyser Hadriano gemartert worden, vnd welche obgedachte Stiffter deß Closters vom Bapst Adriano bekommen: Item: ihre Bräute, **Euphrosina** vnd **Theodora**, Jungfrauen, vnd Marthyrin: Item, die Marthyrer **Quartus**, vnd **Quintus**, so vnder dem Keyser Trajano; der Marthyrer **Bonifacius**, der vnder Diocletiano zu Rom gelitten; Item: **Benignus**, **Speusippus**, **Eleusippus** vnd **Meleusippus**, drey Zwilling: Item, **Leonilla**, **Junilla** vnd **Donatilla**, Item die Martyrer **Neon** vnd **Turbon**.

Anno 1469 bei Erneuerung der Kirche wurde all dieß durch Ulrich von Höfingen, ersten Obercustos, schriftlich bestätigt und mit Petschaft bekräftigt.

3) Anfängliche Gebiets-Erwerbungen ꝛc.

Der heil. Wunibald, Abt von Heidenheim, machte dem Kloster das erste Geschenk von zwei Prädien, wie auch von mildthätiger Hand bald zu Hebung des Klosters die verschiedensten Schenkungen eingingen. Unter den ersten Besitzungen desselben werden genannt: St. Georg, Wiesenbach und Schrezheim. Den ersten Immunitätsbrief erhielt das Kloster von Kaiser Ludwig dem Frommen im Jahr 814. Nach einer Urkunde vom 21. August 823 incorporirte Kaiser Ludwig dem Kloster Ellwangen Gunzenhausen, das jetzige Städtchen im bayerischen Mittelfranken, damals ebenfalls ein Kloster. Im Jahr 893 verschaffte Erzbischof Hatto von Mainz dem Kloster Ellwangen, das unter seiner Administration stand, das Recht, den Abt selbst zu wählen, dessen sich die Mönche noch, so lange er lebte, bedienten. Papst Benedict VII. nahm im Jahre 974 und Kaiser Otto III. das Kloster in ihren unmittelbaren Schutz. Der Papst befreite dadurch das Kloster von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs von Augsburg, welchem bis dahin Ellwangen unterworfen gewesen war. Fortan sollte das Kloster dem Papste unmittelbar unterworfen sein, ein Vorzug, der demselben bis zu seiner Mediatisirung geblieben ist, der Kaiser aber befreite das Kloster nebst dessen Bewohnern und Gütern von allem weltlichen Gerichtszwange, und gab ihm das Recht, seinen Vogt selbst zu wählen. Kaiser Heinrich II. ertheilte dem Kloster die nämlichen Privilegien, wie sie Fulda und Reichenau erhalten hatten. Derselbe Kaiser erstreckte den Forst- und Fischbann von Hüttlingen an der südlichen Gränze des Ellwangischen Amtes Neuler bis an den Marbach, von da bis an die Jaxt, von der Jaxt bis an die Sechta, von dieser bis an die Roth und deren Ursprung, von der Roth über den Berg nach Brombach und Stödtlen, von hier nach Hirschbach, vom Hirschbach an die Roth, von der Roth an den Abtsbach, von da nach Mazenbach, von Mazenbach nordwestlich bis Gerbrechtshofen, von hier nach Stümpfach, von da an der Jaxt nach Sulzbach, von dort nach Hegenberg (bei Jaxtzell), von Hegenberg nach Gauchshausen (bei Hohnhardt), von da nach Hochthann über Eschelbach, Bühler, Neubrechtsbach, Klein-Sulzbach am Kocher, und am Kocher herauf wieder bis Hüttlingen,

durch welche Schenkung dem Kloster eine sehr bedeutende Einkommensquelle zufließen mußte.

Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit hob sich der Wohlstand von Ellwangen, da der unbegränzte Wald den freiesten Spielraum für die Thätigkeit seiner Bewohner bot, so daß Ellwangen, als Ludwig der Fromme im Juli 817 die Klöster seines Reiches in drei Klassen theilte, in die zweite Klasse gesetzt wurde, welche Geld darzubringen hatte und von den vier in diese Klasse aufgenommenen Klöstern Alemanniens als das erste genannt wird (Mabillon „monasterium Elehenwanc, ignotum“).

4) Grabmal der Stifter.

Nach mehrfachen älteren Chroniken-Nachrichten wurde der Bau der Kirche, des Klosters und der nachmaligen Stadt Ellwangen im Jahre 754 begonnen und war im Jahre 764 schon so weit fortgeschritten, daß in diesem Jahre die Einweihung des Gotteshauses statt finden konnte. Hierauf deutet auch eine eherne Tafel mit den Abbildungen Hariolphs und Erlolfs hinter dem Hochaltar der Krypta in der Stiftskirche geschmückt mit dem Lilienwappen, auf welcher die beiden Stifter das Modell der ursprünglichen Kirche in Händen tragen und welche Tafel die Stiftungsurkunde mit folgenden Worten aufführt:

»Anno Dominicae Incarnationis DCCLXIIII regnantibus Carlomano et Pipino fratribus constructum est hoc Monasterium Elvacense ab Hariolpho et Erlolpho fratre ejus Linguoniae urbis Episcopo, hujus loci fundatoribus“

was in die deutsche Sprache übertragen also heißt:

„Im Jahr 764 der Menschwerdung unter der Regierung der Brüder Karlmann und Pipin ist dieses Kloster Ellwangen von Hariolph und Erlolf, seinem Bruder, Bischof von Langres, den Stiftern dieses Orts, erbaut worden.“

Es geht also hieraus hervor, daß das Jahr 1864 das eilfhundertjährige Jubeljahr der Gründung des Klosters, der Kirche und der Stadt Ellwangen ist.

Um die Stifter zu ehren, wurden zur Erinnerung des neunhundertjährigen Jubileumsfestes die Gebeine der beiden ehrwürdigen

Stifter von der Mitte des Chors in die unterirdische Kapelle, das sogen. heilige Grab, im Jahr 1663 übertragen, worüber die daselbst angebrachte Tafel ins Deutsche übertragen, wie folgt, sich ausspricht:

„Im Jahre 1663 den 11. Juli wurden die Gebeine der seligen Bischöfe von Langres, Hariolph und Erlolph, Stifter der hiesigen Kirche, von der Mitte des Chors hieher übertragen."

Die Gebeine der beiden seligen Stifter sind bis zum heutigen Tage in der Stiftskirche, unten im sogen. heil. Grabe, noch völlig unversehrt vorhanden, sie ruhen in einem einfach gezierten Sarge und genießen die vollste Verehrung aller Nachkommen der von ihnen gestifteten Stadt, wie sie schon zu ihren Lebzeiten hochangesehen gewesen waren, denn selbst Pipin und Karl der Große nannten sie, um sie zu ehren, ihren Vater. (Crusins I. Th. 11. Buch 7. Cap.). Diesem fügt Crusius noch bei, daß Arnolf (richtiger Erlolph) der Beichtvater Karls des Großen gewesen sei.

5) Politische Stellung.

Wie sehr sich das im Virngrunde erbaute Benedictiner-Kloster des göttlichen Segens und der Hochschätzung von Kaiser uud Reich damaliger Zeit zu erfreuen hatte, und wie rasch es in seiner Entwicklung vorwärts schritt, ergibt sich auch daraus, daß im Jahr 1011 das Kloster zu einer Abtei erhoben und von Kaiser Heinrich II. für fürstenmäßig erklärt wurde; daß Kaiser Karl IV. anno 1347 die schon vorher ertheilte fürstliche Würde bestätigte und daß die Abtei 1460 und 61 in eine weltliche Propstei verwandelt wurde, so daß von nun an die Pröpste von Ellwangen das Recht erlangt hatten, auf den Reichstagen unter den Fürsten zu sitzen. Der Benedictinerorden hatte aber damit, daß die Abtei in die Reihe der weltlichen Fürsten eintrat, die edelste Perle aus seiner Krone verloren, wie sich die damaligen zeitgenössischen Schriftsteller ausdrücken, denn Ellwangen war ihm eine kräftige Stütze und ein fester Stab als geistliche Herrschaft gewesen. Hierüber berichtet uns Carolus Stengelius, gewester Abt zu Anhusen in Parte II. Rer. August. Vindel. pag. 242.

> Als anno 1460 das Kloster durch den Cardinal vnnd Bischoffen zu Augspurg, Petrum, vnd den Abbt desselben, Johann von Hirnheim, von dem Benedictiner-Orden genommen, vnd in ein

Canonicat Stifft, vnd Probstey, verwandelt worden: So hat das Oel, das auß der Heyligen Cörper gerunnen, gleich, von demselben Tage an, zu fliessen auffgehöret."

Der gefürstete Propst und Herr zu Ellwangen saß von nun an auf der Bank der geistlichen Fürsten im Reichsfürstenrathe, der Reihe nach nach dem gefürsteten Abte zu Kempten, auf den schwäbischen Kreistagen aber wechselten Beide vermöge Vergleichs von 1583 in Sitz und Stimme täglich um.

Dieser seiner hohen Stellung im deutschen Reiche gemäß, mußte sich der gefürstete Propst und Herr zu Ellwangen auch mit äußerem Glanze umgeben, um die hohe Würdestellung seines reichsunmittelbaren Ranges zu wahren. Das stiftische Erbmarschallamt hatte Freiherr Adelmann zu Adelmannsfelden; das Erbkämmereramt der Freiherr von Freyberg und Eisenberg; das Erbschenkamt Graf von Hohenrechberg-Rothenlöwen zu Hohenrechberg; das Erbtruchsessenamt Freiherr von Schwarzach zu Horn.

Der Reichsmatrikel-Anschlag der Propstei betrug früher 5 zu Roß und 18 Mann zu Fuß, und 132 fl. Geld, seit dem Jahre 1691 wurde dieser Betrag aber um 52 fl. moderirt, so daß jährlich nur noch 80 fl. zu erlegen waren. — Zu einem Kammerziele war die Matrikel auf 175 Reichsthaler 78 3/8 Kr. angesetzt. — Der Kreisanschlag betrug 88 fl.

In Friedenszeiten hielt die Propstei nur einige 40 Mann Infanterie; wenn aber in Kriegszeiten das Triplum, wie gewöhnlich, gefordert wurde, dann stellte sie zu dem Regiment Wolfegg einen Hauptmann und 63 Unteroffiziere und Gemeine. In Kriegs- und Friedenszeiten blieb der Propstei das Compagnie-Commando.

Die Landmiliz bestand auf der Höhe von 1400 Mann.

Das Wappen der Propstei zeigte eine goldene Inful im silbernen Felde.

Das Kapitel führte das Portrait des heiligen Veit, als Schutzpatrons, in seinem Sigel.

III. Die administrative und wirthschaftliche Verwaltung des Fürstenthums.

1) Administrative Eintheilung.

Das Kapitel bestand mit Einschluß der Dignitarien: Dechant, Senior, Custos, Scholasticus, aus zwölf Chorherren fürstlichen, gräflichen und ritterlichen Standes; einige Präbenden waren den Graduirten bestimmt, doch ließ das Herkommen sie nur an graduirte Edelleute gelangen. Die Chorherren waren jährlich zu einer Residenz von fünf Monaten, später nur noch von drei Monaten verpflichtet, die so strenge gehalten wurde, daß sogar ein Spaziergang vor die Stadt mit dem Verlust der Präbende bestraft werden sollte. In den übrigen Jahreszeiten waren die Stiftsherren, nach dem Vorgang des Propstes, der in der Regel zugleich Fürstbischof von Augsburg, mehrmals sogar mit dem churfürstlichen Hute von Trier geschmückt war, meistens von Ellwangen abwesend. Am regelmäßigsten residirte der Dechant, als Statthalter des abwesenden Fürsten, weil ihm die vorkommenden kirchlichen Funktionen oblagen.

Der eigentliche Gottesdienst ruhte größtentheils auf den 15 Chorvikaren, wovon 4 die Provisoren hießen.

Die Landes-Collegien hatten in Ellwangen ihren Sitz und bestanden in der:

Weltlichen Regierung, bei welcher Geheimeräthe, adelige Hofräthe (die aber gegen die Regel meist nicht von Adel waren) und gelehrte Hofräthe angestellt waren;

Geistlichem Raths-Collegium, dem vorzüglich die Handhabung der Exemtionsrechte und die unmittelbaren Beziehungen zu dem päpstlichen Stuhle übertragen waren;

Hofkammer, welche die Steuern- und Domänen-Angelegenheiten zu verwalten hatte;

Lehenhof, für alle Lehen-Angelegenheiten, Wahrung, Ertheilung und Einziehung von Lehenrechten;

Oberforstamt mit Landoberjäger- und Ober-Forstmeisteramt, dem 2 Forstbereiter, 15 Revierförster und Holzwarte zu Breitenbach, Dankolsweiler, Ellenberg, Dettenroden, Hohenberg, Halden,

Abtsgmünd, auf dem Scheifele, Oberalfingen, Westhausen, Unterkochen, Oberkochen, Wasseralfingen, Buch und Heuchlingen untergeordnet waren. Das Oberforstamt stand bezüglich der pflegschaftlichen, Gemeinde- und Privat-Waldungen unter der Regierung, wegen der Kammer-Waldungen aber unter der fürstlichen Hofkammer;

Vicedomamt, welches ausschließlich die Jurisdiction in der Stadt ausübte; diesem stand ein Vicedom, ein adeliger und ein Stadtschultheiß vor;

Hofverwalter-Amt, unter welchem das Residenzschloß Hohen-Ellwangen nebst den Oekonomie-Gebäuden, die Schloß-Vorstadt und der Schöneberg standen;

Stadtammann-Amt, bestellt über 56 Dörfer, Höfe und Weiler, welche der Stadt zunächst gelegen waren;

Oberamt Röthein, gesetzt über 45 Ortschaften, meist Höfe;

Oberamt Kochenburg, bestellt für 15 Dörfer und Höfe;

Oberamt Tannenburg für 29 Orte, meist Weiler und Höfe; — (Wer kennt nicht die unübertreffliche Erzählung „Rosa von Tannenburg" von Christoph v. Schmidt, welche in die Sprachen fast aller civilisirten Völker übertragen wurde!)

Oberamt Wasseralfingen, welches 23 Dörfer, Weiler und Höfe zu verwalten hatte;

Oberamt Heuchlingen für 24 Höfe und Weiler;

Kapitelisches Oberamt (Neuler, Raustettlen, Stümpfach), bestellt für 72 Dörfer, Weiler und vermischte Aushöfe, die durch das ganze Fürstenthum zerstreut, auch mit stiftischen, reichsstädtischen und ritterschaftlichen Besitzungen gemengt waren.

2) Finanzieller Haushalt.

a) Einkünfte.

Diese flossen:

1) aus Steuern,
2) aus Zehenten,
3) aus Domänen,
4) aus über 1100 Fallgütern im Lande,
5) aus Waldungen, welche den größten Theil des Landes bedeckten,

6) aus den Eisenwerken zu Abtsgmünd, Unterkochen und Wasseralfingen, deren Reinertrag man zu 30,000 fl. berechnete.

Bei Veräußerungen oder Verpfändungen mußte der Fürst jedesmal den Consens des Kapitels einholen, gleichwie dieses keine solche Handlung ohne Zustimmung des Fürsten vornehmen konnte. Ohne Consens des Fürsten durfte auch ein Chorherr nicht testiren.

Durch Lehensverleihungen kamen Güter der Propstei an die ritterlichen Geschlechter von Alfingen, Adelmannsfelden, Eyb, Eibach, Eschenau, Hirnheim, Hohenhard, Rosenberg, Schrezheim, Schwabsberg, Vellberg, Westernach, Westerstetten, Westhausen, Wöllwart, an die Grafen von Rechberg, Oettingen und Fugger.

b) Ausgaben.

Die unmittelbaren Bezüge des Fürst-Propsten mochten 80,000 bis 100,000 fl. betragen.

Eine Ritterpräbende betrug an Früchten und Geld 2000 fl.

Des Kapitels gesammtes Einkommen schwankte zwischen 40 und 50,000 fl., dasselbe besaß, außer den Einkünften des kapitelischen Oberamtes, das Kasten- und Pflegamt zu Nördlingen, an welches die Dörfer Anhausen und Zöbingen ihre Gefälle und verschiedene Orte beträchtliche Zehenten zu liefern hatten; ferner die im Jahr 1703 von dem Grafen Dominic von Grafeneck erkaufte Herrschaft Waldstetten bei Gmünd, welche das Pfarrdorf Waldstetten mit den Höfen Lindenhof und Stoffeln, wie auch einen Antheil an Unterböbingen umfaßte und durch einen Amtsvogt verwaltet wurde.

An Einkommen erhielt ein Vikar jährlich 30 Malter Früchte und 75 Gulden baar Geld.

Den 4 Provisoren waren 40 Malter Früchte ausgesetzt.

IV. Landeskultur des Fürstenthums.

Das zusammenhängende, geschlossene Gebiet der gefürsteten Propstei im Virngrunde gränzte gegen Mitternacht an Ansbach, gegen Morgen an das Fürstenthum Oettingen, an den ritterschaftlichen Kanton Kocher und an deutschherrisches Gebiet, gegen Mittag

an die Reichsstadt Aalen und die württembergische Herrschaft Heidenheim, gegen Abend an Limpurg und die Reichsstadt Hall. Das abgesondert liegende Amt Heuchlingen war den Gebieten von Limpurg und Gmünd benachbart. Breit gegen Norden, schmal und lang gedehnt gegen Süden, mochte das Land in seiner äußersten Ausdehnung 5½ Meilen Länge, 3 Meilen Breite und zwischen 6 bis 7 □Meilen Flächenraum enthalten. Im Allgemeinen hügelig, nur gegen Süden auf dem Härdtsfeld und gegen den Aalbuch hin zu höheren Bergen ansteigend, wird das Fürstenthum von mehreren Thälern durchschnitten: das Jaxtthal in der Mitte, das Roththal, die engen Lein- und Kocherthäler, das Sechtathal und das schöne und angenehme Bühlerthal. Gegen das Ries hin erstreckt sich eine weite, dem Getreidebau sehr günstige Ebene. Die fruchtbarste Gegend des Landes ist die Fläche des Amtes Röthеln, wo die Einwohner nicht nur zur Nothdurft, sondern selbst im Ueberfluß Getreide bauen. Die schlechteste Gegend ist die nördliche, in deren Sandboden nur Roggen fortkommt. Die Thäler sind reich an saftigen, schönen, wohlbewässerten Wiesen, welche die Viehzucht ungemein befördern und im Flor erhalten. Die besten Wiesen befinden sich an den Flüssen Kocher, Jaxt und Bühler. Auch für den Getreidebau ist der im Allgemeinen sandige Boden keineswegs ungünstig. Am ungünstigsten für den Getreidebau ist das rauhe Härdtsfeld mit hartem, steinigem Boden, der nur dürftig Haber und Roggen hervorbringt und wo es sogar an Trinkwasser fehlt, das die Einwohner in Cisternen auffangen.

Der Obstbau war früher unbedeutend und erst in neuerer Zeit erfreut sich die Gegend einiger Obstbaumzucht, so am Schloßberge. Die Ackerbauschule geht hierin mit gutem Beispiel voran.

Das Klima ist bei der hohen Lage und den vielen Tannenwäldern in der ganzen Umgegend rauh, zu Nebeln und starkem Regen sehr geneigt und läßt Wein, sowie feine Obstsorten nicht fortkommen.

Die Gebirgsformationen bestehen in: Keuper (in den Ellwanger Bergen), Lias, schwarzem Jura (Flachland am Fuß der Alb, größtentheils zum Virngrund gehörig), braunem Jura (Vorberge der Alb), weißem Jura (Alb), tertiärem Kalk (im Südosten des Bezirks bei Zipplingen, Benzenzimmern &c.). Diluviallehm überlagert vorzugsweise den Lias.

Gewässer: Jaxt, Bühler, Sechta, zwei Roth und Rothbach, Kocher und Leine, welche zur Fruchtbarkeit des Landes ungemein viel beitragen und die Thäler des Fürstenthums durchfließen.

1) Die Jaxt, die an der Stadt Ellwangen hinfließt und das Land in der Mitte durchströmt. Sie kommt aus dem Oettingen'schen Amte Baldern, vergrößert sich aber durch mehrere kleine Flüßchen und Bäche und fließt bei Jaxtzell aus dem Lande.

2) Die Bühler kommt aus der Herrschaft Adelmannsfelden, durchfließt das Amt Tannenburg, gibt dem Bühlerthal den Namen und fließt von hier in das hall'sche Amt Vellberg.

3) Die Sechta entsteht im Amte Rötheln und fließt bei Schwabsberg in die Jaxt.

4) Die blinde Roth durchfließt das Land in entgegengesetzter Richtung der Jaxt; denn wie die Jaxt von Süden nach Norden fließt, so lauft die Roth von Norden nach Süden. Sie entsteht an den Grenzen des Amtes Tannenburg, scheidet die Aemter Tannenburg und Ellwangen, auch das Ellwangen'sche Gebiet vom Adelmannsfeld'schen und fließt im Amte Abtsgmünd, unterhalb Abtsgmünd, in den Kocher.

5) Die Roth entsteht im Amte Rötheln und fließt in das Oettingen'sche, wie sie sich in die Werniz ergießt.

6) Der Kocherfluß entsteht aus zwei Armen, der rothe und schwarze Kocher genannt. Beide entspringen auf dem Ellwangen'schen Gebiet, der eine auf der Markung von Oberkochen, der andere am Fuße des Kocherberges. Sie vereinigen sich bei Unterkochen und heißen dann Kocher ohne weitern Beinamen. Dieser Fluß nimmt die Leine, blinde Roth und kleinere Bäche auf und fließt im Amt Abtsgmünd aus dem Lande. Das Wasser des Kochers ist hier noch klein, doch reißend und ungemein gekrümmt.

7) Die Leine, ein kleiner Fluß, wie der Kocher, berührt Ellwangen nur an der westlichen Grenze und fließt bei Abtsgmünd in den Kocher, wo sie immerhin so stark wie dieser ist.

Außerdem besaß das Fürstenthum Ellwangen eine große Anzahl von fischreichen Seen und Weihern, darunter viele künstliche, welche jetzt zum größten Theil ausgetrocknet sind.

Weitere Hauptnahrungsquellen bildeten außer dem Ackerbau (Hopfen) bedeutende Rindviehzucht, mit starken Viehmärkten,

die starke Pferdezucht mit dem berühmten Kaltenmarkt, die Schafzucht, ausgedehnte Gänsezucht, sowie Fabrikate aus der großen Holzproduktion (denn der Gewerbsstand war sehr schwach, was er mit nur einigen Ausnahmen bis zum heutigen Tage geblieben ist).

Die Waldungen, welche sehr ansehnlich sind, alle Berge und zum Theil auch die Ebenen bedecken, lieferten den Einwohnern nicht nur für ihre Oekonomie hinlängliches Bau- und Brennholz, sondern es wurden auch die Schmelzöfen und Eisenhämmer hinreichend mit Kohlen versehen. Doch wurden auch noch für das Bedürfniß der Eisenwerke Kohlen aus dem Limpurgschen eingeführt.

Aus den Nadelholzwaldungen wurden sehr viele Bretter, Rahmenschenkel und Latten geschnitten, auch kleinere Holzwaaren von Tannen- und Buchenholz, als: Schachteln, Fruchtmaße, Wannen, Wurfschaufeln, verschiedene hölzerne Schaufeln, Salztennen, Fruchtsiebe, Backmulden, hölzerne Teller, Siebsargen u. dergl., womit die Ellwanger in Niederschwaben Handel trieben und dem Lande vieles Geld gewannen.

Aus den Waldungen wurden gleichfalls bedeutende Quantitäten an Kienruß, Potasche, Pech und Harz gewonnen, welche einen starken Ausfuhrartikel bildeten.

Ein großer Theil der Waldungen war landesfürstlich und gehörte ehemals dem Propste und Kapitel, aber auch Gemeinden und einzelne Hofbesitzer waren im Besitze von ansehnlichen Waldstrecken, welche einen Ueberfluß an Holz lieferten und heute noch abwerfen. Sie trieben deßhalb auch Anfangs ansehnlichen Holzhandel ins Ausland, namentlich in das Oettingen'sche und nach Nördlingen, was ihnen jedoch später verboten und wogegen angeordnet wurde, daß kein Holz aus dem Lande verkauft werden dürfe, sondern solches den Orten, wo Eisenwerke bestehen, zuzuführen sei.

Alle diejenigen, welche keine Waldungen besaßen, bekamen aus den Herrschaftswaldungen Gnadenholz zu ermäßigtem Preise; das Klafter wurde nemlich zu 45 kr. berechnet und nebenbei nur eine unbedeutende Belohnung für die Bemühungen der Holzräthe, Forstbereiter, Revierförster und Forstwarte angesetzt. Da die Holzvorräthe unerschöpflich erschienen, die Ausfuhr verboten und der Holzpreis ungemein niedrig war, auch die Holzräthe von der Abgabe Gewinn zogen, so war weder an eine Holzersparniß, noch auch an eine Schonung der Waldungen zu denken. Künstliche Forstkulturen blieben

deßhalb auch völlig unbekannt, und es wäre deren Einführung bei den niederen Holzpreisen auch völlig unmöglich gewesen.

Die Gebirge enthalten auch Mineralien, darunter Eisen, welches häufig, namentlich am Braunen, gefunden und dessen Zutagebringung bergmännisch betrieben wird. Blei findet man bei Birkenzell, Schwefelkies bei Neunheim, feine sogenannte Porzellainerde bei Schrezheim, Marmor im Amte Tannenburg, ebendaselbst Gips und Agate (Hornstein) zwischen Neuler und Bronnen.

V. Topographie.

A. Im vormaligen Amte Ellwangen.

1) Ellwangen,

die frühere fürstliche Residenz=, jetzt die Hauptstadt des württembergischen Jaxt=Kreises, liegt an der Jaxt, im Virngrunde, einem wasserreichen Thale, am Fuße zweier Hügel, auf deren einem das fürstliche Schloß, auf dem andern, dem Schönenberg, die berühmte prächtige Wallfahrtskirche mit früherem Priesterseminar sich befindet.

Mit dem Bau der Stadt wurde im Jahre 754 begonnen bei Gründung des Benediktinerklosters und der Stiftskirche durch die seligen Priester Hariolph und Erlolph, Bischof von Langres. Als das Jahr der Vollendung der Bauten gilt 764.

Zur Stadt wurde Ellwangen von Abt Kuno im Jahre 1354 erhoben.

Durch die Stadt führt die Hauptstraße von Stuttgart nach Nürnberg, welche jedoch jetzt wegen der nach Nördlingen geführten Eisenbahn ihre frühere Bedeutung verlieren wird; nach Verlauf weniger Jahre wird aber Ellwangen selbst in das Eisenbahnnetz aufgenommen sein.

Ellwangen ist zu einem Theil noch mit Mauern umgeben und bietet mit seinen vielen schönen Kirchen, den großartigen öffentlichen und Privat=Gebäuden, mit seinem auf einem Hügel ganz nahe gelegenen massiven ansehnlichen Schlosse und der prachtvollen Wallfahrts=

kirche auf dem Schönenberge eine äußerst malerische Ansicht. Schattige Spaziergänge befinden sich in unmittelbarer Nähe der Stadt, von welchen der „schöne Graben“ mit seinen riesenhaften Bäumen und die alten Baum-Alleen auf das Schloß und den Schönenberg besonders hervorzuheben sind.

Ellwangen ist der Sitz des Gerichtshofes und der Regierung für den Jaxt-Kreis, eines Schwurgerichts, eines Ober- und Unter-Gymnasiums, einer Realschule, des Oberamts-Gerichts, Oberamts, Forstamts, Kameralamts, des Landjäger-Bezirks-Commando's für den Jaxt-Kreis, Postamts, eines Telegraphen-Bureau, des katholischen Stadtpfarramts, zweier Kaplaneien, des evangelischen Stadtpfarramts, Gerichtsnotariats, der Straßenbau-Inspection, des Umgeldscommissariats, eines Revierförsters und der bürgerlichen Verwaltungsbehörden.

Vom Jahr 1803 bis 1817 war die Stadt der Sitz des Geistlichenraths und Generalvikariats, in letzterem Jahre wurde der Bischofssitz nach Rottenburg am Neckar verlegt. Vom Jahr 1803 bis zum 18. März 1806 war Ellwangen die Hauptstadt von Neuwürttemberg, der Sitz des dirigirenden Ministers und der Landes-Collegien. Durch K. Verordnung vom 6. October 1812 wurde eine katholische Landesuniversität errichtet und fundirt, deren Sitz ebenfalls Ellwangen wurde, die aber später wieder aufhörte, da diese Landes-Universität Ellwangen als katholisch-theologische Facultät mit der Universität Tübingen vereinigt wurde.

Ellwangen führt das Prädikat „Gute Stadt“, welches König Friedrich nur den angesehensten Städten seines Reiches verlieh. Es sind deren im Ganzen sieben.

Neben der Landwirthschaft betreiben die Einwohner ziemlich viele Kleingewerbe; die Stadt besitzt eine gute lithographische Anstalt, Buchdruckerei, Amtsblatt, Wachszieherei, Färberei, Gerberei, zwei Apotheken, Bierbrauereien, Messerschmiede, mechanische Werkstätten, Baumwoll- und Leinwandfabriken. Die frühere, im Jahre 1726 gegründete Garn- und Leinwandfabrik, welche dem lästigen Straßenbettel entgegenarbeiten sollte, sowie die 1750 errichtete Leinwand- und Baumwollenfabrik, wurden mit ansehnlichem Schaden betrieben und sind längst wieder eingegangen.

Ellwangen hat bedeutende Viehmärkte, darunter auch einen Schaf-

markt, einen weithin bekannten Pferdemarkt, den sogenannten „Kaltenmarkt" im Monat Januar, und starke Schweinemärkte.

An Trinkwasser leiden die Einwohner nicht nur keinen Mangel, vielmehr besitzt die Stadt solches im Ueberfluß und in bester Qualität, besonders geschätzt wird das Wasser des Badbrunnens in der Priestergasse und das vom Waschbrunnen außerhalb der Stadt am sogenannten Lumpenbug.

Das Klima ist zwar etwas rauh, wenn man die Gegend um Stuttgart damit vergleichen wollte, aber sehr gesund, was sich schon daraus ergibt, daß die Mehrzahl der Einwohner ein hohes Alter erreicht.

Die Höhenverhältnisse sind folgende:

Westlicher Stiftskirchenthurm-Knopf	1711
" " Erdfläche	1532
Postgebäude	1515
Niveau der Jaxt unter der Brücke	1495
Schloßhof Erdfläche	1806
Schönenberger Kirchthurm	2008
" Erdfläche	1806

württembergische Fuß Höhe über der Meeres-Fläche.

Ellwangen hat schöne, ebene und lichte Straßen, welche gut gepflastert sind. Die Wohnhäuser, meist von Stein, zum Theil groß und architektonisch schön erbaut, geben der Stadt ein sehr freundliches Ansehen.

Unter den öffentlichen Gebäuden verdienen besonders hervorgehoben zu werden:

Das Benedictiner-Kloster, hinter der Stiftskirche gelegen, jetzt Sitz der Kreisregierung. Im Jahr 754 wurde mit dessen Bau begonnen; gegen Ende des eilften Jahrhunderts brannte es ab, wurde wieder unter Abt Albert I. von Künsberg aufgebaut, welcher den neuen Grundstein legte. Im Jahr 1182 unter Abt Albert II. von Ramsberg brannte es abermals ab, mit dem Kloster auch die Stadt, die Bibliothek und das goldene Haus. Unter Abt Kuno I. im Jahr 1201 legte eine Feuersbrunst Kloster und Stadt abermals in Asche, ebenfalls wurde anno 1229 unter Abt Albert III. das neu aufgebaute Kloster ein Raub der Flammen. Gleiches Brandunglück erlitt das Kloster im Jahr 1443 unter Johann v. Holzinger,

in welchem Jahre die Klosterzellen, das Schlafhaus und der Kreuzgang vom Feuer verzehrt wurden.

Das vormalige Jesuiten-Collegium, welches der fürstliche Statthalter und Stiftsdechant von Peutinger im Jahr 1730 unter Aufrufung zu milden Beiträgen erbauen ließ. Die beiden Jesuiten-Patres Jenningen und Peutinger, sowie deren Nachfolger, nahmen auch den Unterricht kräftig in die Hand, errichteten und verbesserten die Gelehrten- und niederen Schulen und sorgten für Verbreitung der Wissenschaften im Lande. Aus diesen Schulen sind angesehene gelehrte Männer hervorgegangen, unter denen viele in den Nachbarländern hohe Stellungen einnahmen. In diesem vormaligen Jesuiten-Collegium befinden sich jetzt das Ober- und Unter-Gymnasium mit 10 Klassen, die oberen und unteren Klassen der Realschule, sowie der Schwurgerichtssaal. Letzterer befindet sich in dem äußersten Bau gegen die Jaxtwiesen, dessen ursprüngliche Erbauung deßhalb sehr schwierig war, weil ein haltbarer Grund zu Legung der Fundamente fehlte und ein Pfahlrost eingerammt werden mußte, auf welchem dieser außengelegene Flügelanbau steht. In den Kriegsjahren 1813 bis 1815 war im Jesuiten-Collegium das Infanterie-Regiment Phull einkasernirt, welches die ausgezeichneten Fresco-Gemälde im großen Saale total zerstörte.

Das Spitalgebäude mit daran gebauter Spitalkirche. Dieses Gebäude ist dazu bestimmt, älteren ärmeren Bürgern ein ruhiges Asyl zu gewähren und ihnen ihr sorgenvolles Leben zu erleichtern, welcher Aufgabe die Stiftung auch nachzukommen vermag, da sie bedeutende Einkünfte bezieht und namentlich sehr ausgedehnte Waldungen besitzt. Das Gebäude nimmt ein größeres Quadrat ein, ist schön und solid gebaut und enthält für seine Zwecke hinreichende gesunde Räumlichkeiten. Dieses Gebäude erinnert an das neue Universitätsgebäude in München, bei welchem die Stiftungsfonds total verbaut worden sein sollen und für den wissenschaftlichen Zweck nichts mehr übrig blieb. Der ausgedehnte Bau ist für eine große Weltstadt errichtet oder vielleicht im Voraus dafür, wenn der Mittelhof wieder die Mitte der Stadt bildet, wie es der Sage nach vor dem großen deutschen Kriege schon gewesen sein soll.

Das sogenannte Rathhaus auf dem Marktplatz, jetzt Sitz des Gerichtshofs, erbaut im Jahre 1748 und 1749 von dem Für-

sten Franz Georg, Grafen von Schönborn, Erzbischof und Kurfürst von Trier, Bischof von Worms und gefürstetem Propst von Ellwangen. Dasselbe ist ein sehr schönes Gebäude. Die eisernen Gitter des Balkons vom Jahre 1730 (mußten also schon vor Erbauung des Rathhauses gefertigt worden sein) sind sehr kunstvoll ausgeführt. Zu Zeiten des Königs Friedrich I. waren in diesem Gebäude die Hörsäle der katholischen Landesuniversität. An der Ecke des Gebäudes gegen den Marktplatz hin wurde während der Wochenmärkte die Stadtfahne entfaltet, welche bedeuten sollte, daß Wiederverkäufer in so lange nichts einkaufen dürfen, bis die wehende Fahne wieder eingezogen wurde. Regelmäßig ist das Gebäude dazu benützt worden, Malefikanten vor ihrem schweren Gange auf den Richtplatz zu dienen. Hier wurde ihnen das Urthel (die Verurtheilung) verlesen, hier der Stab gebrochen und ihnen zu Füßen geworfen, hier nahm sie der Scharfrichter in Empfang, um auf der Galgensteige sein Amt zu vollziehen.

Das frühere Kapuziner-Kloster, jetzt Rettungsanstalt „Maria-Hilfe“ genannt. Das Gebäude verdankt seine Entstehung dem Deutschmeister Franz Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, Bischof von Worms und Breslau, Kurfürst von Trier und nachmals von Mainz. Dasselbe wurde im Jahr 1730 erbaut. Bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts wurde das Gebäude von Kapuzinern bewohnt, erst damals verließen es die Fratres (Brüder) mit dem letzten Pater Guardian, einem höchst gebildeten Manne, der sich durch seine gründliche Gelehrsamkeit sehr vortheilhaft auszeichnete und unter die wissenschaftlich gebildetsten Männer der damaligen Zeit gerechnet wurde. — Neben dem Klostergebäude befindet sich ein großer — zu Zeiten der Kapuziner auch sehr gut gepflegter und damals schöner Garten.

Der frühere bischöfliche Palast in der Nähe der Stiftskirche am Ende der Priestergasse, jetzt Wohnung des Regierungs-Directors.

Der Palast neben dem Chor der Stiftskirche, in welchem der Gerichtshofs-Director wohnt. Daneben, auf dem Platze des gegenwärtigen Gartens, stand früher eine Kapelle.

Das Graf Künsberg'sche Haus auf dem Marktplatz, Sitz des K. Forstamts. Dieses Gebäude ist den Privatwaldbesitzern der

Umgegend gut bekannt, weil manche derselben, welche ihre Licenz zum Holzschlagen einholen oder betreiben wollten, seiner Zeit von einem höheren Forstbeamten mit der Hundspeitsche aus demselben hinausgetrieben wurden, „da der Herr eben seine Ruhe haben wollte“.

Das jetzige Oberamteigebäude, mit schönem Thürmchen versehen, welches sich wie ein Schlößchen ausnimmt, liegt am Marktplatz.

Das dermalige Rathhaus in der Spitalstraße, in welchem in den Fehljahren 1816 und 1817 für die Nothleidenden Suppen gekocht und vertheilt wurden. Längere Zeit war dieses Gebäude von höheren Beamten bewohnt.

Das Haus in der Spitalgasse, welches den vormaligen Kreisforsträthen zur Wohnung diente, ist jetzt Sitz des Oberamtsgerichts.

Der Gräflich Adelmann'sche Palast in der oberen Gasse.

Die sogenannte Stadtschreiberei in der Schloßvorstadt.

Das Gräflich Adelmann'sche Haus neben der hohen Schule.

Die sogenannte hohe Schule, früher Wohnung der Chorvikare, jetzt theilweise als evangelische Schule benützt und theilweise von Privatpersonen bewohnt.

Das dermalige Kameralamtsgebäude in der Priestergasse. In demselben befand sich früher ein Theil des Gymnasiums.

Das Dekanathaus, Wohnung des katholischen Stadtpfarrers, liegt in der Nähe der zweiten Stadtpfarrkirche.

Im schönsten Glanze prangt die Stadt durch ihre schönen Kirchen, welche den gottesfürchtigen Sinn ihrer Regenten und Bewohner auf alle Zeiten und für alle kommenden Geschlechter kund thun. Obenan steht die prächtige

Stiftskirche, die erste Haupt- und Pfarrkirche der Stadt, welche dem heiligen Vitus gewidmet ist und auf derselben Stelle steht, auf welcher sich die im Jahr 764 erbaute befand; denn gegen das Ende des eilften Jahrhunderts brannte die erste Kirche mit dem daneben gelegenen Benediktinerkloster ab. Kirche und Kloster wurden wieder aufgebaut und im Jahr 1124 eingeweiht, welche festliche Handlung der Bischof Hermann von Augsburg aus dem erlauchten

Geschlechte derer von Wittelsbach vollzog. Später brannte auch der Thurm gegen Westen ab und wurde durch den jetzigen, aber viel kleineren, ersetzt. Die Kirche wurde öfter restaurirt, namentlich im Jahr 1669 unter Fürstpropst Johann Christoph von Freiberg, welcher die uralte Stiftskirche mit großen Kosten modernisirte und oberhalb des Chors das Freiberg'sche Wappen anbringen ließ. Fürst Franz Ludwig ließ die Kirche in den Jahren 1679 bis 1732 ebenfalls einer gründlichen Restauration unterwerfen, was im Jahr 1753 erneuert wurde.

Die Stiftskirche ist in Form eines lateinischen Kreuzes erbaut, mit halbrunden Chornischen und zwei viereckigen Thürmen über dem Chor, deren hohe Dächer sich obeliskenförmig zuspitzen. Sie ist dreischiffig mit zwei Reihen von je sechs Pfeilern und hat gegen Westen eine Vorhalle, ebenfalls mit sechs Pfeilern. Im Tympanon des jetzigen spätgothischen Eingangs der Vorhalle ragen uns drei sehr alte Steinsculpturen entgegen, welche an die Nachklänge der Antike in der Longobarden-Merovinger- und Karolingerzeit erinnern. Ebendaselbst zeigen sich uns mehrere polychrome Holzskulpturen aus dem 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Vorhalle, zu einer Kapelle eingerichtet, hat die ursprüngliche Rundbogenarchitektur im Innern heute noch und zeigt an den Halbsäulen mit Würfelknäufen und den Pilastern der kräftigen Pfeiler immer noch den reinen Styl des 12. Jahrhunderts. Der sogenannte Kerker, eine Kapelle, befindet sich in dieser Vorhalle und enthält die steinernen Monumente der Herren von Schwabsberg und der ältesten Adelsgeschlechter der Gegend mit altdeutschen Inschriften. Die Gruft (Krypta), welche noch von der ersten Kirche herstammt, liegt 5 Fuß tiefer, als der Kirchenboden, von dem aus man zu beiden Seiten der Kirche neun Stufen hinabsteigt. In der Mitte der Gruft, an der westlichen Seite derselben, befindet sich eine unterirdische Kapelle, das sogenannte heilige Grab, in welcher die Gebeine der Stifter Hariolph und Erlolph beigesetzt sind. Außer den schon früher aufgeführten Heiligen, deren Gebeine in der Stiftskirche ruhen, liegt auch noch Pater Jenningen im Kreuzgang der Stiftskirche begraben. In der Sakristei, angebaut an der südlichen Seite des Chors, werden drei kleinere gothische Monstranzen aufbewahrt, welche sehr alt sind und großen Kunstwerth haben. Hinter dem Hochaltar des Chors befindet sich

aus der Vischer'schen Werkstätte zu Nürnberg eine Broncetafel aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts mit den Bildnissen Hariolphs und Erlolphs, einer lateinischen, auf diese Stifter bezüglichen Inschrift, deren Inhalt schon oben mitgetheilt ist. Eine ähnliche Broncetafel aus der Vischer'schen Werkstätte erblickt man an der Westseite des südlichen Querschiffs. Die Stiftskirche bildet eine romanische Basilika. Neben derselben, dem jetzigen Marktplatz, war in alten Zeiten der Gottesacker, an dessen Entfernung noch im gegenwärtigen Jahrhundert gearbeitet und wobei Gebeine ausgegraben wurden, die von wahren Riesengestalten herrührten. Bei diesen Ausgrabungen zeigten sich besonders die Körper von zwei Verstorbenen noch vollständig erhalten, nemlich ein Priester im Meßgewand und ein Frauenzimmer mit blonden Haaren, deren Schmuck auf eine Person hohen Standes hindeutete.

Für die Stifts-, die zweite Stadtpfarr- und die weiteren vorhandenen Kirchen, sowie für die Stadt selbst und die nachbezeichneten Dörfer, Weiler und Höfe sind drei Geistliche bestellt:
für die Stadtpfarrei, gegenwärtig Herr Dekan Single, für die St. Magdalena-Kaplanei gegenwärtig Herr Kaplan Stemmer und für die St. Johann Nepomuk-Kaplanei gegenwärtig Herr Kaplan Vorst.

In die Pfarrei Ellwangen gehören:

Aus dem Stadtschultheißenamt Ellwangen:

Ellwangen Stadt, mit 3,113 Einwohnern, Ellwangen Schloß 36 Einw., Eich, ein Haus 5 Einw., Fischhaus kein Einw., Pfeffermühle 12 Einw., Spitalhof 7 Einw., Steingrubmühle 8 Einwohner.

Aus der Schultheißerei Rindelbach.

Vorsthof (Vordersteinbühl) 7 Einwohner, Gehren-Sägmühle 3 Einw., Kellerhaus 27 Einw., Ludwigsmühle 10 Einw., Rabenhof theilweise) 12 Einw., Scheunenhof, 10 Einw., Scheunensägmühle 22 Einw., Scheuerlings- (Leiterles-) Hof 4 Einwohner.

Aus der Schultheißerei Röhlingen.

Neunheim 232 Einw., Süßhof 10 Einw.

Aus der Schultheißerei Schrezheim.

Schleifhäusle 104 Einw., Glasurmühle 9 Einw., Altmannsroth 106 Einw., Klapperschenkel 14 Einw., Altmannsweiler 77 Einw., Bahnmühle 13 Einw., Eggenroth 155 Einw., Glas-Sägmühle 13 Einw., Engelhardsweiler (Lautenhöfe) 18 Einw., Hinterlengenberg 41 Einw., Hinter-Steinbühl 3 Einw., Lindenhof 2 Einw., Lindenhäusle 8 Einw., Rotenbach 369 Einwohner.

Aus der Schultheißerei Schwabsberg.

Saverwang 108 Einwohner.

Hieraus geht hervor, daß die Stadtpfarrei Ellwangen unter die größten des Landes, bei den vielen zugetheilten Orten aber auch zu den mühesamsten gehört.

Die Stadtpfarrkirche wurde im Jahre 1427 von dem Fürstpropst Johann von Holzinger erbaut, sie hat einen schönen Thurm von neuerer Bauart, mit einer Kuppel, und ist die zweite Stadtpfarrkirche. Neben derselben befindet sich die katholische Schule.

Die ehemalige Jesuitenkirche, jetzt und seit fünfzig Jahren evangelische Stadtpfarrkirche. Sie wurde im Jahre 1730 im Jesuitenstyl an das Jesuiten-Collegium angebaut, von dem Stiftsdechanten von Peutinger gegründet und zeichnet sich durch ihr geschmackvolles Aeußere und Innere und namentlich auch durch sehr schöne Fresco-Gemälde und Schlosserarbeiten aus. Diese vormalige Jesuitenkirche hat zwei moderne Thürme, ihre schöne Fronte ist jedoch durch die hervorragende Stifskirche verdeckt.

Die Sankt Wolfgangskirche liegt neben dem Gottesacker an der Straße nach Schrezheim. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde sie von Graf Albert von Rechberg in sehr schöner gothischer Form erbaut. Den Grund und Boden hiezu hat im Jhre 1466 Albert von Pfahlheim beigebracht. Der Bau dieser Kirche ward dadurch ermöglicht, daß in den Anfangsjahren der Propstei des Grafen von Rechberg, während welchen derselbe in Tübingen studirte, ein Theil seiner Einkünfte aus der Propstei zu einem Kirchenbaufond angesammelt wurde. Diese Kirche, ein schönes Denkmal der Baukunst, hat einen hohen Thurm mit Kuppel und ist im Innern sehr schön ausgeschmückt. Auf dem daneben liegenden Gottesacker befinden sich viele architektonisch reiche und sehr gelungene Grabmonumente. So-

wohl die Einfassungsmauer des Gottesackers, als auch die Kirche, enthalten an den In- und Außen-Wandungen zahlreiche ältere Grabsteine aufrecht befestigt, welche Kunde von berühmten dahingegangenen Geschlechtern geben.

Die Kapuziner-Kirche, gewidmet dem heiligen Franz, liegt vor dem steinernen Thor und wurde im Jahr 1729 von Fürstpropst Ludwig Anton, Erzbischof von Mainz, mit Hülfe von gesammelten Beiträgen gestiftet und im Jahre 1730 erbaut. Das Personal des Kapuzinersklosters bestand aus einem Guardian, Vikar, 18 Patres und Fratres, welche nicht allein den Gottesdienst in dieser Kirche versahen, sondern auch häufig in auswärtige Pfarreien zur Aushilfe berufen wurden. Die Kirche brannte gegen Mitte der 40er Jahre dieses Jahrhunderts ab, angezündet von einem in dem Rettungshause „Mariahülfe" gewesenen Knaben. Ein sehr interessantes Bild zeigte sich bei dieser Feuersbrunst Nachts nach gedämpftem Feuer; es spiegelten sich nämlich an der Wand, in deren Nähe zwei Monumente, Kapuziner vorstellend, gestanden hatten, die Gestalten dieser beiden Kapuziner ganz genau wie photographische Bilder ab.

Die Spitalkirche liegt mitten in der Stadt und ist an den Spital angebaut, sie hat einen alten Altar und ist zunächst für kirchliche Zwecke des Spitals bestimmt. Die Kirche besitzt einen kleinen Thurm.

Die Kapelle zu St. Nikolaus, dem Bischof, beim Siechenhaus.

Die St. Sebastians-Kapelle, früher diesem Märtyrer gewidmet zu Abwendung der Pest, dieser schrecklichen Geißel der Menschheit, welche die Stadt Ellwangen mehrere Male heimsuchte. Diese Kapelle lag auf dem unteren Graben, sie ist jetzt eingegangen und wurde in ein Wohnhaus umgewandelt.

Die Eich-Kapelle wurde im Jahre 1798 von Fürstpropst Albert von Rechberg erbaut. Das Wasser, welches in der Nähe aus einem Felsen herausspringt, ist ganz klar, frisch und kühl und wurde demselben in früheren Zeiten eine besondere Heilkraft für Kranke zugeschrieben. Vor wenigen Jahren ist das schöne Mariabild restaurirt und die Kapelle mit weiteren gelungenen Bildern ausgestattet worden, welche ihr zur besonderen Zierde gereichen.

Dieß sind die in Ellwangen vorhandenen und seither eingegan-

genen Kirchen und Kapellen, welche an eine dahingeschwundene, geschichtlich reiche Zeit erinnern. Aber auch heute noch ist ihr Anblick ein erhebender, und die feierliche Stimmung wird an Festtagen beim Läuten aller Glocken wahrhaft gehoben, wenn der harmonische Klang auch dieser Kunstwerke volltönend das Thal erfüllt.

Reiche Kirchen- und Schulstiftungen ermöglichen es noch heute, den gebührenden Aufwand zu machen, denn gegenwärtig besitzen die Kirchen- und Schulstiftungen ein Kapitalvermögen von 320,000 fl.

Nicht immer lächelte das Glück der Stadt; dieselbe hatte vielmehr zu verschiedenen Zeiten mit schweren Unglücksfällen zu kämpfen, von denen die Feuersbrünste besonders hervorzuheben sind. Zerstörungen von Gebäuden durch Brandunglück sind in den Chroniken folgende aufgezeichnet:

Ende des 11. Jahrhunderts brannte die Stiftskirche und das Kloster ab.

Im Jahr 1182 verzehrte das Feuer die Stadt, das Kloster, die Bibliothek und das güldene Haus.

Anno 1201 legte eine Feuersbrunst Stadt und Kloster in Asche.

Im Jahr 1229 verbrannte das neuerbaute Kloster und ein Theil der Stiftskirche.

Anno 1255 ist die Stadt unter Abt Rudolph durch glühende Kohlen, welche durch ein unvorsichtiges Weib hin und her zerstreut wurden, zum größten Theil vom Flammenmeer zerstört worden.

Im Jahr 1278 hat Graf Oettingen unter Abt Eckhardt von Schwabsberg die Stadt überfallen und Stadt und Kloster zum großen Theil in Brand gelegt.

Anno 1433 am Feste des heil. Laurentius ist in dem Hause des Bürgers Geiger Feuer ausgebrochen, welches einen großen Theil der Stadt einäscherte.

Im Jahr 1443, unter Abt Johann von Holzinger, ist auf unbekannte Weise im Kloster Feuer entstanden, welches an Gebäulichkeiten und Früchten viel zerstörte.

Anno 1681 schlägt während eines fürchterlichen Gewitters der Blitz in ein Haus in der Schmidgasse, welches vom Feuer verzehrt wird. Zur Rettung der Stadt gelobt, von Phil. Jenningen aufgemuntert, der Propst Johann Christoph IV., Adelmann von Adelmannsfelden, auf dem Schönenberg eine Kirche zu bauen.

Im August 1828 verzehrte das Feuer den Gasthof zum Adler, das Wachszieher Richter'sche Haus und 7 weitere Gebäude. Der Brand wüthete von Nachts 11 Uhr bis früh 8 Uhr, aus der großen Brandstätte schlug aber drei Tage lang das Feuer hervor.

Gegen Mitte der 40er Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts brannte die Kapuziner-Kirche ab und nur die vier Umfassungsmauern blieben stehen.

Weitere Brandunfälle in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts sind: die Feuersbrunst auf dem Spitalhof, bei welcher auch gegen hundert Schafe zu Grunde gingen, das Abbrennen der Wirthschaft zur Krone, gegenüber dem Jesuiten-Collegium.

Im Jahr 1863 entstand Feuer in dem Hause des Käsers Böhler auf dem unteren Graben, das ein Menschenleben kostete.

Bezüglich der im Eingang erwähnten Lehranstalten ist noch Folgendes hervorzuheben: Am Gymnasium betrug die Zahl der Studirenden am 1. März 1862 108, nemlich 76 am Untergymnasium und 32 am Obergymnasium. Am 1. März 1863 war die Zahl sämmtlicher Studirenden 121.

Die Oberrealschule zählt gegenwärtig 2, die untere 23, zusammen 25 Schüler.

Religiöse und wohlthätige Vereine bestehen in Ellwangen die nachbezeichneten.

1) Die Marianische Congregation, deren Gründung in die Zeit der Erbauung des Jesuiten-Collegiums fällt, da die Congregation von den Jesuiten eingeführt wurde. Sie hat das dreifache Ziel:

a) das geistliche Leben der Mitglieder soll durch besondere Andacht genährt werden;

b) äußere Zucht und Auferbaulichkeit soll befördert werden; und

c) Gottes Ehre und die Verehrung der seligsten Jungfrau Maria soll vermehrt werden.

Sie hält ihr Titularfest an Mariä Verkündigung, an welchem Festtage Nachmittags eine Predigt gehalten wird. Hierauf erfolgt die Erneuerung der Angelobung und es entrichtet jedes Mitglied ein beliebiges Opfer, welches zur Bestreitung der gewöhnlichen Bruderschaftsausgaben und zur Unterstützung armer Bruderschafts-Mitglieder verwendet wird.

Zu ihrem Vorstand hat die Congregation einen Geistlichen als Präses, einen Präfecten und Secretär und 12 Consultoren, welche sich zur Berathung und Beschlußnahme in den Angelegenheiten der Congregation monatlich ein Mal versammeln. Die Verwaltung des Bruderschaftsvermögens geschieht durch einen der Consultoren (Cassier). Jeden Monat ein Mal, an einem Sonn- oder Feiertage, hält die Congregation Nachmittags in der Stiftskirche ihre Versammlung, dabei wird von dem Geistlichen eine Predigt gehalten. Die Leichen der verstorbenen Mitglieder werden von der Sodalität zu Grabe geleitet. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig ungefähr 200. Die Congregation hat in letzter Zeit eine prachtvolle, den Andeutungen der Vorschriften für Kirchenschmuck entsprechende Fahne im Werth von über 400 fl. angeschafft.

2) Die Rosenkranz-Bruderschaft, welche schon seit alter Zeit in Ellwangen besteht, ist für jeden Christgläubigen ohne Unterschied des Alters, Geschlechts oder Standes bestimmt. Niemand ist aus ihrer Mitte ausgeschlossen, außer wer sich selbst ausschließt. Der Zweck der Bruderschaft ist die Verherrlichung der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der seligsten Jungfrau, das Gebet für Aufnahme der heiligen Kirche, für die lebendigen sowohl als verstorbenen Mitglieder. Jedes Mitglied ist verpflichtet, jede Woche einmal den ganzen Marianischen Psalter, das heißt alle drei Rosenkränze, zu beten und einen geweihten, mit Ablässen versehenen Bruderschafts-Rosenkranz zu besitzen. Die Rosenkranzfestfeier am ersten Sonntag im Oktober ist das Hauptfest der Bruderschaft, sodann versammelt sie sich an den Monatssonntagen, bei Gottesdiensten und Prozessionen an den Frauenfesten, sowie bei Seelenmessen und Jahrtagen für abgestorbene Brüder und Schwestern. Die Mitgliederzahl beträgt 300. Die Rosenkranzbruderschaft besitzt eine äußerst geschmackvolle, schöne, werthvolle Fahne.

3) Der Pius-Verein setzt sich, als Glied des katholischen Vereins für Deutschland, die Aufgabe:

a) die Verwirklichung der Freiheit der Kirche und aller ihrer Rechte durch die ihm zu Gebot stehenden gesetzlichen Mittel anzustreben;

b) die Freiheit des Unterrichts und der Erziehung zu erringen und zu sichern;

c) für geistige und sittliche Bildung des Volkes zu wirken;

d) zur Beseitigung der herrschenden socialen Mißverhältnisse und Uebelstände nach Kräften beizutragen;

e) auf geeignetem Wege dafür einzutreten, daß katholische Stiftungen für Kirche, Schule und Wohlthätigkeit ihren Bestimmungen erhalten werden; und

f) das Recht der freien Association gegen Eingriffe und Verletzungen zu wahren.

Mitglied des Vereins kann jeder unbescholtene Katholik über 20 Jahre werden.

Dieser Verein, vorher 6 Jahre lang katholischer Leseverein, wurde in seiner jetzigen Gestalt im Jahr 1848 gegründet und zählt dermalen, im August 1864, 142 Mitglieder, hält alle 14 Tage regelmäßige Versammlungen, hält mehrere Zeitschriften, welche unter den Mitgliedern circuliren und besitzt eine Bibliothek von ungefähr 400 Bänden.

4) **Der Vincentius-Verein**, eine Vereinigung katholischer Männer, hat sich zur Aufgabe gestellt, Arme, Kranke und Nothleidende, zunächst katholischer Confession, nach Kräften zu unterstützen, wenn sie nicht schon anderwärts hinreichend unterstützt werden. Die Unterstützungen, welche der Verein bietet, bestehen in der Regel in Verabreichung von Lebensmitteln, Holz, Kleidung und dergl., ausnahmsweise auch in Geld. Dieser Verein wurde um das Jahr 1850 gegründet, er zählt ungefähr 70 Mitglieder, welche theils monatliche, theils jährliche Geldbeiträge leisten.

Der Verein hat einen Vorstand, Secretär, Kassier und 3 Ausschußmitglieder. Im letzten Jahr wurden unter 30 Arme 580 zweipfündige Brodlaibe und unter 25 Arme Geldspenden in Krankheiten zu Kleidern, Bettstücken, Holz und dergl. vertheilt. Einnahmen und Ausgaben betrugen ungefähr 170 fl. — Der Verein läßt jährlich zwei Vereinsmessen in der Stadtkirche lesen, nemlich: am Feste des heiligen Vincentius von Paula und am zweiten Sonntag nach Ostern. Am Sonntag nach dem Feste des heiligen Vincentius von Paula oder am Fest selbst, wenn es auf einen Sonntag fällt, findet in der Stadtkirche eine gemeinschaftliche Communion dieses Vereins und des Elisabethen-Vereins statt, welche mit einander auf's Innigste zusammenhängen.

5) **Der Elisabethen-Verein** widmet sich der Ausübung

christlicher Liebeswerke, hauptsächlich aber der Sorge für arme Kranke und gebrechliche alte Leute, zunächst der Pfarrei Ellwangen, ohne jedoch weitere Arme ganz auszuschließen. Seine Aufgabe besteht insbesondere auch darin, die Armen und Kranken in ihren Wohnungen zu besuchen und, soweit Kräfte und Mittel es erlauben, zu unterstützen und zu pflegen. Dieser Verein unterstützte im vorigen Jahre 90 Arme und Kranke, vertheilte 2236 Portionen Kost theils durch Mitglieder, theils durch Vermittlung der barmherzigen Schwestern, desgleichen 652 Pfund Brod. Seine Gesammtausgabe betrug 320 fl., welche von den Mitgliedern theils durch Geldspenden, theils durch Kost gedeckt wurden. Der Elisabethen-Verein hat denselben geistlichen Vorstand, wie der Vincentius-Verein, aus den Frauen eine Vorsteherin, Secretärin, Kassierin und drei Ausschußmitglieder. Der Verein läßt jährlich zwei heilige Messen lesen, nemlich am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä und am ersten Sonntag in der Fastenzeit für die verstorbenen Mitglieder des Vincentius- und Elisabethen-Vereins. Am Sonntag nach dem Feste des heiligen Vincentius von Paula, oder am Feste selbst, wenn es auf einen Sonntag fällt, findet in der Stadtkirche eine gemeinschaftliche Communion der Mitglieder beider Vereine statt.

6) Die barmherzigen Schwestern aus dem Orden des heiligen Franziskus. Dieselben, bis jetzt vier, verpflegen die Kranken in der Stadt Ellwangen, auch auf Verlangen in den Privathäusern und besitzen jetzt ein eigenes Haus, in welchem sie wohnen und in welches sie kranke Dienstboten zur Verpflegung und Heilung aufnehmen. Im öffentlichen Stadtspital und dem Krankenhause haben sie bis heute nicht Eingang gefunden.

Der Vincentius- und Elisabethen-Verein verwalten die Angelegenheiten der barmherzigen Schwestern.

7) Der Franz-Xaverius-Verein zur Verbreitung des Glaubens, der sich über Deutschland und Frankreich verbreitet, zählt in Ellwangen über 100 Mitglieder, welche das Werk der Glaubensverbreitung durch Gebet und monatliche Beiträge von 6 kr. unterstützen. Die Annalen zur Verbreitung des Glaubens circuliren unter den Mitgliedern.

8) Verein zu Verbreitung guter katholischer Schriften zum heiligen Borromäus. Dieser in ganz Deutschland

verbreitete Verein zählt in Ellwangen über 20 Mitglieder und namentlich verdankt der Theilnahme an diesem Verein die Bibliothek des Pius-Vereins alljährlich einen Theil ihrer Vergrößerung.

9) Der katholische Gesellen-Verein wurde im August 1861 mit 6 Gesellen gegründet, deren Zahl alsbald auf etwa 30 stieg, und zählt nunmehr seit einigen Jahren ungefähr 50 Mitglieder.

Vorstand war früher Gymnasial-Vikar, Professor Schneider, jetzt, seit Juli 1862, dessen Amtsnachfolger, Gymnasial-Vikar, Professor Ziegler.

Das Vereinslokal befindet sich im Gasthaus zur Krone, in welchem die Gesellen stets mehrere Zeitschriften aufgelegt finden. Der Gesellenverein besitzt eine eigene Bibliothek. Als Unterrichtsfächer wählt der Verein Uebungen in schriftlichen Aufsätzen, Buchführung, Rechnen, Vorträge über Physik und dergl. Zur Erholung dienen Deklamationen, und zeitweise Aufführung von Theaterstücken auf einem eigenen Gesellen-Theater, welche, als gelungen, meistens großen Beifall verdienen.

Ein eigenes Gesellenhaus besitzt der Verein bis jetzt nicht.

10) Der Verein zur Kindheit Jesu zählt als Mitglieder die Kinder fast in allen Schulen der Stadtpfarrei, sowie des Untergymnasiums. Kinder im Alter bis zu 14 Jahren zahlen monatlich 1 kr. zu dem Zwecke, um arme Heidenkinder loskaufen zu können. Jedes Kind verrichtet täglich ein kurzes Gebet.

11) Der Verein für weibliche Dienstboten. Derselbe zählt gegenwärtig 80 Mitglieder unter den Dienstboten. Jedes Mitglied entrichtet vierteljährlich einen Beitrag von 15 kr. und erhält dafür in Krankheitsfällen unentgeltlich Unterstützung und Pflege, sowie ärztliche Behandlung und Medicamente. In bedeutenderen Krankheitsfällen erfolgt die Aufnahme und Verpflegung im Hause der barmherzigen Schwestern.

Gesellige und verschiedene nützliche Zwecke verfolgende Vereine.

1) Die Feuerwehr ist seit einigen Jahren keine freiwillige mehr, jedoch nach dem Muster der freiwilligen Feuerwehren organi-

sirt. Alle Bürger sind bis zum fünfzigsten Lebensjahr verpflichtet, bei Feuersgefahr thätig zu sein. Die Feuerwehr besitzt mehrere Spritzen neuester Construction, sowie Saug- und Pumpmaschinen, Rettungswagen, Rettungsschläuche, Springtücher und dergl. Alle Geräthe wurden in neuerer Zeit nach und nach angeschafft.

2) Der Turnverein zählt 60 turnende und ungefähr 60 Ehrenmitglieder. Eine Abtheilung der Turner übt sich auch im Scheibenschießen mit der Freihandbüchse.

3) Die Schützengesellschaft, über welche dem Verfasser nähere Notizen abgehen.

4) Die Jugendwehr besteht seit einem Jahre. Zweck derselben ist die militärische sowie taktische Ausbildung ihrer Mitglieder, welche Jünglinge im Alter von 15 bis 20 Jahren sind.

5) Die Museumsgesellschaft besitzt eine reichhaltige Bibliothek von nahezu 3000 Bänden und hält viele Zeitschriften. Mitglieder sind in überwiegender Zahl die Beamten in der Stadt.

6) Der Bürgerleseverein, welcher noch nicht lange besteht und nur wenige Mitglieder zählt.

7) Der Bürgergesangverein. Derselbe gibt bei besonderen Anlässen musikalische Produktionen und zählt etwa 50 Mitglieder. Vorstand ist Chorregent Staudenbäur.

8) Der Sängerbund hat die gleiche Tendenz wie der vorige Verein und zählt ebenfalls ungefähr 50 Mitglieder, die zum Theil in singenden, zum Theil in Ehrenmitgliedern bestehen. Vorstand ist Lehrer Reicher.

Schließlich ist noch anzufügen, daß sich die denkwürdigen Ereignisse aus den Kriegszeiten und andere Vorfälle am Schlusse dieses Buches verzeichnet finden, daß aber die Stadt auch ein Denkzeichen aus dem dreißigjährigen Kriege aufzuweisen hat, nämlich eine Schweden-Kanonenkugel, welche von des Kaisers Kreuz aus in die Stadt abgeschossen wurde, in dem Hause des Bäckers Bauer in der Spitalstraße den damaligen Hausbesitzer am Backofen getödtet haben soll und jetzt in die Mauer dieses Hauses eingefügt ist.

Der Sage nach soll in nächster Nähe von Ellwangen in alter Zeit, nämlich von der vormaligen Burg Rindelbach aus bis in das Schloß Hohenberg, ein unterirdischer Gang geführt haben, welchen

die Ritter in ihren Fehden benützten. Ob jetzt noch hievon sich Ueberreste auffinden lassen, bleibt ungewiß.

2) Das vormalige fürstliche Residenzschloß Hohen-Ellwangen

liegt in unmittelbarer Nähe der Stadt auf einem Hügel, dem so genannten Schloßberge, 1806 württembergische Fuß (Erdfläche des Schloßhofs, über dem Meere. Von der Stadt aus gelangt man auf der Dinkelsbühler Straße, bestimmt für Fuhrwerke, und durch die Schloßvorstadt auf einem schattigen näheren, selbst bei Regenwetter ziemlich trockenen, Fußwege auf das Schloß. Dasselbe wurde im Jahr 1354 von Abt Kuno II., Freiherrn von Gundelfingen, erbaut.

Entsprossen aus vornehmem Geschlechte, fand sich Abt Kuno in dem *altväterischen* Klostergebäude beengt, auch mißfiel ihm das Schlößchen Rotenbach, das nach seiner Zerstörung durch Graf Oettingen im Jahre 1278 wieder wohnlich hergerichtet worden war und bisher zuweilen zum Wohnsitz der Aebte diente. Darum erbaute er auf dem Hügel gegenüber dem Schönenberge und neben Ellwangen, welches um die nemliche Zeit durch ihn zu einer Stadt erhoben wurde, die fürstliche Burg, ein großartiges Gebäude mit dicken Mauern und Thürmen aus den größten Quadersteinen und mit tiefen Gräben wohlverwahrt, um einem feindlichen Angriff der damaligen Zeit erfolgreich widerstehen zu können. Bemerkenswerth ist besonders der im Jahre 1358 erbaute Thorthurm und eine unter dem Thore angebrachte Tafel, welche darauf hindeutet, daß die Fürsten die Criminal- (peinliche) Gerichtsbarkeit gleichfalls auszuüben befugt waren. Fortan war dieses Schloß, aus dessen Fenstern man die herrlichste Aussicht hat, die Residenz der Aebte und gefürsteten Pröpste. Dasselbe war in den Zeiten des Fürstenthums mit glänzender Pracht ausgestattet, worauf heute noch die gelungenen Stuccaturarbeiten, die meisterhaft gezeichneten eingelegten Fußböden und Lambris, sowie die vergilbten kunstvollen Stickereien, die werthvollen Gobelintapeten mit Ansichten aus dem heiligen Lande, Italien und andern Ländern, vollgültiges Zeugniß ablegen. Leider wird auf die innere Erhaltung des Schlosses fast gar nichts verwendet, und gehen somit in neuerer

Zeit die wenigen noch vorhandenen kunstvollen Einrichtungen je mehr und mehr zu Grunde.

Das Gebäude selbst bildet ein ungleiches Viereck mit vielen hohen Zimmern, breiten Gängen und Treppen, mit eigenem Treppenhaus, ist dreistockig und hat einen innern Hof. Der Zugang in das Schloßthor ist durch einen Graben, feste Thürme und schwere eiserne Fallgitter geschützt und gelangt man erst nach Durchwandlung dieser äußeren Vorwerke in den ersten Schloßhof am Thorhaus vorbei. Zur linken Seite im ersten Schloßhofe befinden sich die Schloßschmiede und langen Wagenremisen, zur rechten Seite neben dem Thorhaus ein langer Bau mit Viehställen, dann folgt auf der Seite gegen Ipsweiler hin der Langestall, Aufbewahrungsort der Fässer der auf dem Schlosse befindlichen Brauerei, neben welchem das Braugebäude liegt. Im Innern des Schloßhofs befinden sich noch Scheunen, sowie ein Käserei- und Backhaus, auf der hintern Seite in der Nähe des Brauhauses liegen die Schweinstallungen, das Spritzenhaus und Strohmagazin, und hinter dem Langenstall ein Eiskeller. Dem Thorhaus und Residenzschloß gegenüber liegt der Feuersee. Eine hübsche Zierde des Schlosses war auch die Klausen-Kapelle auf dem hinteren Walle desselben, reichlich mit Bimssteinen garnirt und das Bild des Eremitenlebens vollkommen darstellend. Leider wurde diese Kapelle in neuerer Zeit abgebrochen, um einen ganz freien Fohlen-Tummelplatz zu gewinnen. Zwischen dem Schlosse und der Schenke an der Dinkelsbühlerstraße liegt die Schloß-Allee, ein sehr besuchter Vergnügungsort der Ellwanger und Festplatz bei Kinderfesten, welcher mit mächtigen schattigen Lindenbäumen besetzt ist. Das Wasser wird vom Brunnenhaus aus im Thale an den Schloßseen durch ein Druckwerk auf den Berg hinaufgetrieben.

Im Schloß selbst wird jetzt noch ein großer Schatzkasten gezeigt, versehen mit vielen verborgenen und schwer aufzufindenden Fächern, in welchem in früheren Zeiten so viel Gold aufgefunden worden sei, daß ein nachgefolgter Fürst das Schloß vollständig habe damit ausbauen können.

In Feindeshand gelangte das Schloß im Jahr 1634 während des dreißigjährigen Krieges, in welchem es die Schweden, wie auch die Stadt, etliche Mal besetzten (M. Zeiller, Chronicon parvum Sueviae pag. 521), ebenso im Bauern-Aufstande, in letzterem aber

nur auf wenige Tage. Hierüber berichtet Herolt in seiner Chronica Zeit und Jarbuch von der Statt Hall:

„Am zehenden May (1525) sein vffgestanden die Elwangische „Baurn, haben Elwangen vnd zway schloß eingenommen, welche „die jungen Pfalzgrauen angriffen, bei vierhundert erschlagen, „vil entloffen vnnd etlich gefangen vnd enthaupt."

Die Bauern waren aus dem Ries und von Dinkelsbühl hergekommen; sie hatten schon vorher am 24. April 1525 das Schloß Oettingen im Ries erobert und den Grafen Ludwig von Oettingen gefangen genommen. Die Drohung dieses Bauernhaufens, das Schloß Ellwangen zu verbrennen und zu zerstören, wurde durch dessen Besiegung vor den Thoren der Stadt vereitelt.

Aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges geht noch heute die Sage, daß in Abwesenheit des Fürsten Johann Christoph II. von Freiberg und Eisenberg ein „ruchloser schwedischer Soldat" das in der Kapelle des fürstlichen Residenzschlosses befindliche geschnitzte Maria-Bild „unmenschlich gelästert", daß er dem Bilde Jesu die linke Hand sowie den großen Zehen des rechten Fußes abgehauen habe und daß er für diese „gottloseste Missethat" mit einer faulenden Krankheit bestraft worden sei, durch welche er unter unerhörten Schmerzen sein Leben armselig habe beschließen müssen. Gewiß ist, daß heute noch der gegen die Stadt ragende runde Thurm des Schlosses „der Schwedenthurm" genannt wird, von welchem gleichfalls die Sage ging, daß ein Schwede in dem unterirdischen Verließe für ein schweres Verbrechen habe büßen müssen.

Als zufolge Vollziehung des Friedens von Lüneville durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 das Fürstenthum Ellwangen mit dem Königreich Württemberg vereinigt wurde, verließ der letzte Fürstpropst Clemens Wenzeslaus, Kurfürst von Trier und Fürstbischof von Augsburg, das von ihm und seinen Vorfahren seit seiner Erbauung bewohnt gewesene Schloß. Ständige Bewohner von hohem Range hatte dasselbe fortan nicht mehr, vorübergehend nur residirte hier König Friedrich I. mehrmals, wie auch dessen Sohn, der königliche Prinz Paul; ebenso, nach dem Sturze der Napoleoniden, der Prinz Jerome, früherer König von Westphalen, welcher noch vielen älteren Bürgern der Stadt als ein vortrefflicher Reiter bekannt ist.

Die jetzige schöne Baumpflanzung am Schloßberge verdanken wir der verewigten Königin Katharina, welche bei einem Besuche in Ellwangen die Anpflanzung von geeigneten Obstbäumen an dem kahlen Berge anordnete, hiedurch auch die Nachbarschaft zur Obstbaumzucht aufmunterte und somit zur nicht geringen Wohlthäterin für die Bewohner des Virngrundes wurde.

Seit dem Jahre 1842 werden das Schloß, sowie die dazu gehörigen Domainen-Güter für die Zwecke einer Ackerbauschule benüzt, welche 12 Zöglinge zählt und die Bestimmung hat, junge Männer, vornehmlich aus dem Bauernstande, durch passenden landwirthschaftlichen Unterricht und durch Einübung in der mit der Schule verbundenen Wirthschaft theils zu einer bessern Bewirthschaftung ihres eigenen Grundbesitzes zu befähigen, theils zu tüchtigen Pächtern und Gutsaufsehern heranzuziehen. Durch eine Königliche Erklärung vom 28. Mai 1842 wurde diese Ackerbauschule mit den übrigen des Landes gegründet zum Andenken an die fünfundzwanzigjährige Regierung des nun verewigten Königs Wilhelm I.

Die Schloß-Domäne Ellwangen, welche jetzt zur Ackerbauschule gehört, hat folgende Bestandtheile:

Ackerfeld	$206^5/_8$	Mrg.	40,7	Rth.
Wiesen	$100^4/_8$	"	2,4	"
Hopfengärten	$5^7/_8$	"	7,1	"
Weiden	$51^4/_8$	"	40,3	"
Gärten	$1^6/_8$	"	43,9	"
Gebüsch	$1^7/_8$	"	20,2	"
Weiher, Wassergräben und Bäche	$8^7/_8$	"	41,1	"
Gebäude, Wege, Hofraithen und Oeden	$17^1/_8$	"	31,4	"
	$394^5/_8$	Mrg.	35,1	Rth.

Neben dem, daß die Anstalt ein eigenes Versuchsfeld besitzt, hat dieselbe die neunfeldrige Rotation mit Luzerneschlag, nemlich:

1) Brache (gedüngt);
2) Reps;
3) Winterfrucht;
4) Hülsenfrüchte;
5) Gerste;
6) Hackfrüchte (gedüngt);

7) Haber u. s. w. mit Kleesaat;
8) Rothklee;
9) Winterfrucht;
10) Luzerne;

Die Weide-Rotation besteht in:

1) Weide, hierauf Brache gedüngt;
2) Reps;
3) Winterfrucht mit Kleegras-Saat;
4) Mähklee;
5) Weide.

Eine Baumschule besitzt die Anstalt gleichfalls und treibt bedeutende Viehzucht.

Diese geordnete Musterwirthschaft ist ein höchst aufmunterndes Vorbild für die Umgegend und gereicht derselben zum bleibenden Nutzen und Segen.

3) Der Schönenberg mit Wallfahrtskirche.

Auf denselben gelangt man von der Stadt aus am Fuße des Schloßberges und dem dort aufgerichteten Oelberge vorbei im Schatten einer mächtigen Linden-Allee.

Die berühmte Wallfahrtskirche Schönenberg ist der heiligen Maria zu Loretto gewidmet und entstand an der Stelle des am 14. August 1638 von den Patern Johannes Anreiter und Johann Heffelin errichteten und mit dem Bilde der Mutter Gottes gezierten Kreuzes, welches die Ueberschrift trug: „Mariae Lauretanae“ (zur Ehre der Maria von Loretto). Gegen Ende des 30jährigen Krieges waren nemlich die Jesuitenpriester Pater Thomas Anreiter und Johann Heffelin aus dem Collegium zu Dillingen als Beichtväter nach Ellwangen berufen worden, um den durch den langen Krieg eingetretenen Uebelständen entgegen zu wirken. Da sie ihr Ziel am leichtesten durch Wiedererweckung des Glaubens erreichen konnten, faßten sie alsbald den Plan, unter Anrufung der Hilfe der seligsten Jungfrau nicht allein ihre Bekehrungen fortzusetzen, sondern auch nach dem Vorbilde der berühmten Kapelle zu Loretto eine Kapelle zu errichten. Besonders gefiel ihnen die prächtige Lage und Aussicht des Schönenberges, welcher sich ganz nahe bei Ellwangen befindet, nur

durch ein Thal von dem gegenüber liegenden Schlosse getrennt und leicht ersteigbar ist. Weil sie bei den damaligen harten Kriegszeiten daran zweifeln mußten, gleich Anfangs die Mittel aufzubringen, um einen größeren Bau ausführen zu können, und weil es Zeit erforderte, den völlig mit Wald bedeckten Berg zu lichten, sie aber ihr frommes Vorhaben nicht länger verschieben wollten, begannen sie mit der Errichtung eines schlichten Kreuzes, welches sie aus den nahestehenden Tannenbäumen verfertigen ließen und worein sie ein kleines Bild der Mutter Gottes mit dem Jesus Kinde auf den Armen und der Ueberschrift „Mariae Lauretanae" einfügten. Das heute noch vorhandene Gnadenbild „gestellet nach dem wunderthätigen Muttergottesbild zu Altötting in Bayern" ist drei Zoll hoch, von Erde und schwarzbrauner Farbe. Kaum war das Kreuz mit dem Bilde der seligsten Jungfrau aufgerichtet, als in Masse die Gläubigen aus Nah und Fern zu demselben wallfahrteten, um die Vermittlung der Himmels-Königin bei ihrem göttlichen Sohne anzurufen und von dem Allerhöchsten den Segen zu erflehen. Der Ort um das Kreuz wurde von den frommen Männern mit vier Pfählen, nach der Größe der jetzigen lauretanischen Kapelle, ausgesteckt und der Umkreis mit Tannenbäumchen umgeben, um dem Bildniß der Gottes-Mutter Schutz gegen Regen und Schnee zu gewähren.

Schon am Feste Matthiä, den 24. Februar 1639, beschlossen die beiden frommen Patres, um auch den vielen andächtigen Wallfahrern auf dem Berge Schutz gegen Sturm, Regen und Schnee zu verschaffen, über den Gnadenort ein hölzernes Bethäuschen zu erbauen, zu welchem der Fürstpropst Johann Jakob Blarer von Wartensee freudigen Herzens Grund und Boden hergab. Bei Beginn des Baues waren nicht mehr als 3 Gulden vorhanden. Da die Gläubigen sich beeiferten, die Baumaterialien herbeizuschaffen, war schon nach vier Tagen der hölzerne Bau aufgerichtet, der Bau schloß den Kreuzesstamm bis über das Gnadenbild ein, das Kreuz selbst aber (die Querlage) ragte oben zum Dache hinaus. Am 25. März 1639, dem Feste Mariä Verkündigung, wurde in der neu errichteten hölzernen Kapelle zu Ehren der heiligsten Mutter Gottes der erste festliche Gottesdienst gehalten.

Am dritten Osterfeiertag, den 26. April 1639, stellten die umliegenden Ortschaften Bittgänge an mit Fahnen und Musik, der Fürst-

propst Johann Jakob Blarer von Wartensee verrichtete in eigener Person das Opfer der heiligen Messe zu Ehren der jungfräulichen Mutter Gottes. Am Pfingstmontag fand ein solcher Bittgang von Wallfahrern der Stadt Dinkelsbühl statt, welcher alljährlich und noch vor wenigen Jahren wiederholt wurde.

Noch in demselben Jahre am 24. Juni 1639 legte der Fürstpropst Johann Jakob Blarer in Anwesenheit des Stiftes, der gesammten hohen und niederen Geistlichkeit, da die hölzerne Kapelle für den großen Andrang der Gläubigen sich als unzureichend erwiesen hatte, den Grundstein zu einer aus Stein zu erbauenden Kapelle, zu welcher die fürstlichen Hofpatres Anreiter und Heffelin von Haus zu Haus die Mittel zu sammeln begonnen hatten. Die Leitung des Baues war dem fürstlichen Hofmeister Johann Caspar Blarer und dem Geistlichen Rath und Rentmeister Balthasar König übertragen worden. Mit Hilfe reicher Beiträge der Wallfahrer konnte der Bau im gleichen Jahre noch vollendet werden. Am 8. September 1639 wurde in Beisein des regierenden Fürsten die Kapelle, für welche Stadtbaumeister Imster in Dinkelsbühl ein feines Glöcklein 30 Pfund schwer als Dankspende für Heilung von einer mehrjährigen Krankheit nach einem Bittgang auf den Schönenberg gestiftet hatte, durch Sebastian, Weihbischof zu Augsburg und Bischof zu Adramit, festlich eingeweiht und von vier Jesuitenpriestern unter den Bäumen die Beichte der Wallfahrenden gehört. Jetzt reichten auch die Mittel zu, um das Gnadenbild, das der Wallfahrt den Anfang gegeben und solche so sehr gehoben hatte, in ein silbernes Gefäß einzuschließen, solches mit Glas zu überdecken und in der früheren Oeffnung des Baumes ober dem Tabernakel und hinter dem Gitter des Altars aufzustellen, wo es allen Besuchern der Kirche deßhalb wohl erkenntlich ist, weil dasselbe durch die Lichtstrahlen einer davor gestellten Lampe ganz beleuchtet wird. Um der Kapelle auch äußere Zierde zu verleihen, verehrte Fürstbischof Heinrich von Knöring von Augsburg dem Gnadenorte ein nach dem lauretanischen Bildniß von Holz geschnitztes lebensgroßes Muttergottesbild, das jetzt noch hinter dem Altar der finstern Kapelle oben an der Wand zwischen zwei Säulen aufgestellt ist. Die zwei Stifter führten nun mehrere Andachtsübungen ein, es sollte die Fastnachtzeit, welche sonst weltlicher Lust diente, von nun an der Verehrung der seligen Jungfrau geweiht werden. Sie stellten

daher in den drei Tagen vor dem Aschermittwoch das hochwürdigste Gut zur Anbetung aus, wobei Litaneien abgesungen und Predigten gehalten wurden.

Ferner wurde während der Fronleichnams-Oktav Abends eine Andacht mit Litanei und Segen abgehalten und nach dem Feste der Himmelfahrt der heiligen Maria wurde eine Andacht zur Verehrung der Himmelskönigin angestellt, welcher Andacht regelmäßig der Fürstbischof Johann Jakob beiwohnte.

Bald darauf ließ der fromme Fürst Johann Jakob Blarer, weil der kleine Raum der lauretanischen Kapelle sich für die vielen den Schönenberg besuchenden Wallfahrer wiederum als unzureichend erwiesen hatte, rechts und links noch weitere Kapellen anbauen, nemlich auf der Evangelienseite zu Ehren des heiligen Joachim und der heiligen Anna, auf der Epistelseite zu Ehren der heiligen Barbara (jetzt des heiligen Johannes des Täufers und seiner heiligen Eltern, Zachariä und Elisabeth). Diese beiden Seitenkapellen stehen heute noch.

Jetzt konnte in diesen Kapellen, nebst dem noch stehenden, zuerst der heiligen Maria von Loretto, nachher zu Ehren des heiligen Joseph geweihten hölzernen Hüttlein, auf vier Altären die heilige Messe gelesen werden. Am 6. Mai 1652 wurden diese neuen Bauten festlich eingeweiht, die jährliche Gedächtnißfeier daran aber auf das Fest der heiligen Anna verlegt. Viele Processionen und Wallfahrer zogen fortan am Festtage dieser heiligen Mutter jährlich auf den Schönenberg, welche noch zahlreicher wurden, als der heilige Vater, Papst Clemens IX., diese Andacht durch Ertheilung eines vollkommenen Ablasses begünstigte.

Fürstbischof Johann Rudolph von Rechberg zu Hohen-Rechberg ließ den Jesuitenpriestern in der Stadt Ellwangen eine eigene Wohnung herrichten, um ihnen den Dank für die Stiftung dieses wohlthätigen Wallfahrtstempels auszudrücken, und übertrug ihnen die fortwährende Pflege der Verehrung der heiligsten Jungfrau Maria auf dem Schönenberg. Fürstpropst Johann Christoph III. von Freiberg, später Bischof von Augsburg, bestellte im Jahr 1661 einen weiteren Priester, weil die Zahl der Geistlichen nicht mehr zureichte, um die von den Wallfahrern erbetenen Messen lesen zu können.

Sein Nachfolger, Johann Christoph IV., Graf von Adelmann zu Adelmannsfelden, ist der Erbauer der ersten Kirche. Mehrmals

rettete ihn die Himmelskönigin. Das erste Mal, als er kaum das Licht der Welt erblickt hatte, die Gicht ihn dem Grabe nahe brachte und ärztliche Hülfe nichts mehr helfen wollte, wandte sich seine Mutter an die Himmelskönigin auf dem Schönenberge und gelobte ihr bei einer Wallfahrt eine Wachskerze von der Schwere ihres kranken Kindes, worauf die Bitte erhört wurde. Später, als der junge Graf noch einige Mal krank wurde, half jedesmal sichtbar die um Rettung angerufene heilige Mutter Gottes. Der Graf, als er später Fürstpropst zu Ellwangen wurde, dachte vor Allem daran, sich der heiligen Maria dankbar zu erweisen und die Verehrung derselben in jeder Weise zu fördern. Darum feierte er jedes Jahr in größter Andacht den 29. August, an welchem seine Mutter für ihn das Gelübde abgelegt hatte, verrichtete selbst jeden Samstag das Opfer der heiligen Messe in der Kapelle und ordnete an, daß mit den Gläubigen die Litanei täglich gebetet werden solle. Zugleich ließ er zu Abwendung von Kriegsnoth, theuren Zeiten und andern Unglücksfällen eine Bittandacht auf dem Schönenberge einführen.

Den vielen Besuchern des Schönenbergs vermochten die erbauten Kapellen nicht mehr zu genügen, zumal da die zahlreichen Gnadenwohlthaten der seligsten Mutter immer weiterhin bekannt wurden und dadurch sich die Zahl der Wallfahrenden tagtäglich erhöhte. Dieser Umstand machte den Pater Philippus vor Allem darauf aufmerksam, daß die Erbauung einer größeren Kirche unumgänglich nothwendig sei, um dem frommen Eifer der Wallfahrenden auch ferner entgegenkommen zu können. Auch der Fürst, welcher täglich sah, daß die vorhandenen Kapellen den großen Zudrang der Processionen und Wallfahrer nicht mehr fassen konnten, hielt die Erbauung einer großen Kirche für dringend geboten. Bald sollte dieses von beiden Gottesmännern lange im Herzen getragene Vorhaben verwirklicht werden.

Am 14. September 1681 drohte ein heftiges Gewitter, mit Sturmwind begleitet, das durch den Blitz bereits ein Haus in der Schmiedgasse entzündet hatte, die Stadt Ellwangen in Asche zu legen. Als der Fürst die Feuersäule aus dem getroffenen Hause aufsteigen sah, rief er: „o wehe meiner lieben Stadt Ellwangen!“ und gelobte, um den Zorn Gottes zu stillen und das verheerende Feuer von seiner lieben Stadt Ellwangen abzuwenden, von Pater

Philippus hiezu aufgemuntert, unserer lieben Frau auf dem Schönenberg eine große Kirche zu erbauen.

Der edle Fürst faltete während des tobenden Gewitters und in dieser großen Gefahr die Hände und betete:

„Du Gebenedeyte unter den Jungfrauen, beschütze meine Stadt vor der Wuth dieses schrecklichen Feuers, so gelobe ich Dir zur Ehre, was ich längst im Herzen trage, den Bau einer prächtigen Kirche!"

Kaum hatte der Fürst dieses Gelübde gethan, da legte sich der furchtbare Wind und nur das Haus in der Schmiedgasse, das der Blitz getroffen hatte, brannte, ohne weiteren Schaden zu stiften, mitten aus den andern heraus.

Da der Herr das Flehen des Fürsten erhörte, handelte es sich nun darum, das Gelübde in Ausführung zu bringen, dem jedoch die große Verarmung und Noth nach den damaligen schweren Kriegszeiten besonders störend entgegentraten. Aber alle Hindernisse besiegte der Feuereifer des frommen Fürsten und der kluge Rath des Paters Jenningen; rasch schritten sie zum Bau der neuen Kirche.

Riß und Bauplan wurden ungesäumt von dem berühmten Baumeister Michael Thumm von Bregenz entworfen, welcher die bisherige Lauretanische Kapelle in die neue Kirche einschloß, und schon am 16. August 1682 wurde der Grundstein an der mittägigen Seite, wo heute der Altar des heiligen Antonius steht, von Bischof Christoph von Freiberg von Augsburg eingesegnet.

Hierauf ward ein feierliches Hochamt gehalten, welchem eine zahllose Menge von Gläubigen anwohnte.

Acht Tage später legte der Fürst den ersten Stein zu dem Thurme, der sich gegen die Stadt wendet, in Beisein des Stiftsdechanten, Christoph von Wolframsdorf, und vieler hoher Personen, welche den Kirchenbau reichlich mit Opfern bedachten.

Während nun der Bau ausgeführt wurde, ließ der Fürst auch den übrigen Berg zur Andacht und Zierde herrichten. Der Wald wurde gänzlich umgehauen, und an dem Wege, der von der Stadt zur Kirche hinauf führt, ließ der Fürst zwei Reihen schöner Lindenbäume zur Zierde und zum Schatten für die Wallfahrer setzen. Im Herbst schon stand die Kirche unter Dach; doch sollte weder der Baumeister Michael Thumm, noch der Erbauer die Vollendung der-

selben erleben; denn auch der Fürst starb im Jahr 1687 und ließ sich neben dem Baume beisetzen, in welchem das Bild der gnadenreichen Himmelskönigin verehrt wird.

Auf ihn folgte Christoph von Wolframsdorf, welcher den Bau gleich eifrig fortsetzte, aber schon nach zwei Jahren starb und dem neuen Fürsten, Ludwig Anton, Pfalzgrafen bei Rhein in Neuburg und Hochmeister des Deutschordens, es überließ, den Bau des Tempels zu vollenden. Mit höchster Verehrung der heiligen Gnadenspenderin Maria unterzog sich dieser Fürst dem Bau. Am Feste Mariä Verkündigung warf er sich vor dem Gnadenbild auf die Kniee und flehte es inbrünstig an, setzte auch seine demüthige Bitte schriftlich auf, unterschrieb sie mit seinem eigenen Blute und ließ sie in einer goldenen Kapsel aufbewahren, die er der heiligen Jungfrau Maria opferte und welche ein Herz vorstellt. Die Kapsel und diese herzinnige Bitte wird heute noch neben dem Gnadenbild hinter dem Altar aufbewahrt.

Der Inhalt dieses inbrünstigen Gebetes ist die Anrufung der heiligen Mutter Gottes, am Schlusse steht mit dem Blute des Fürsten geschrieben:

„O Maria! ich unterschreibe mit eigenem Blute, was ich so oft mit dem Munde versprochen, daß ich nemlich mich und was immer mein ist Dir auf's Vollkommenste schenke, meine Seele, meinen Leib, Willen, Freiheit und alle meine Kräfte, meine Orden, meine Propstei, all meine Landschaften, mit einem Worte, mich und all' das Meinige. Ja, von diesem Augenblicke an ist Alles nicht mehr mein, sondern Dein. Wenn es nun Dein ist, so mache, daß ich thue und daß Alles gethan werde zu Deiner und Deines Sohnes Ehre und Glorie. Dieß wäre sonst mein Wille, weil ich aber jetzt keinen Willen mehr habe, so soll es sein Dein Wille und Deines größten, armseligen Sünders, welcher seinen Namen mit Blut unterschrieben hat. Diesem hilf, diesen beschütze und bewahre, weil er Dein ist. Ludwig Anton."

Dieser fromme Fürst besuchte jeden Samstag, gleichwie früher der Fürst von Adelmann, die Kapellen und Kirche auf dem Schönenberg und vermachte ihnen einen sehr bedeuteten Theil seiner Einkünfte. Als besonders hervorragender Wohlthäter vollendete er den herrlichen

Bau unter Leitung des Paters Jesu, Heinrich Majer, eines im Bauwesen und Gypsarbeit sehr erfahrenen und verständigen Herrn, welcher nach Ableben des ersten Baumeisters Michael Thumm an dem ursprünglichen Bauplan Einiges abgeändert hatte.

Die Eintheilung der Kirche war nun folgende: die Kapelle zur heiligsten Maria von Loretto, welche 34 Jahre ganz frei gestanden, wurde mit vier Hauptmauern umfangen und nimmt sammt ihren beiden Nebenkapellen den äußersten Raum gegen Morgen in der Kirche ein. Vor derselben, gegen Abend, erhebt sich der Hochaltar mit dem 46 Fuß langen und 34 Fuß hohen und 28 Fuß breiten Chor.

Die Länge der übrigen Kirche oder des Langhauses beträgt 220, die Breite 73, die Höhe 64 Fuß. An die ganze Länge des Chors reihen sich auf beiden Seiten die Sakristeien, deren eine für die Priester, die andere für den Fürsten bestimmt war. In der fürstlichen Sakristei ist ein aus Alabaster sehr kunstvoll gearbeitetes Bildniß unserer lieben Frau zu sehen, welches dem Pfalzgrafen Ludwig Anton in Spanien verehrt wurde, als er seine Schwester, eine königliche Braut, dahin begleitete. Die fünf Altäre waren sehr zweckmäßig gestellt und kunstvoll verziert, die zwei andern harrten noch der reichen Ausstattung. Der Hochaltar, welcher die ganze Höhe und Breite des Chors einnimmt, hatte sein Altarblatt als eine Verehrung von der österreichischen Kaiserin Eleonore aus dem churpfälzischen Geschlechte Neuburg erhalten. Es stellte die Geburt Christi vor, und war ein von allen Kunstkennern bewundertes Gemälde. Die, verschiedenen Heiligen geweihten, Seitenaltäre wurden von mehreren Stiftern bedacht, nemlich der Fürst Ludwig Anton errichtete die zwei vordersten mit den Bildern des heiligen Franziskus Xaverius und des heiligen Antonius von Padua, der Ellwangen'sche Kanzler Georg Jach stiftete den Nebenaltar mit dem Bilde des heiligen Georg, und der Domherr Graf von Fürstenberg den Altar mit dem Bilde des heiligen Josephus.

Oberhalb der Kapelle der heiligen Mutter von Loretto, hinter dem Chor der großen Kirche, befindet sich ein weiterer Altar, welcher von Terstendorf, Dekan der Propstei, gestiftet und mit dem Bilde des heiligen Ignatius von Loyola versehen wurde. Das Bild stellt den Augenblick vor, in welchem der Stifter des Jesuiten-Ordens auf dem Berge Serruto in Spanien Gott und der heiligen Jungfrau seine Waffen als Opfer darbringt.

Die Kirche hatte 22 große und hohe Fenster und *gerade so viele* kleine Ovalöffnungen, welche die äußerst reichlich *verzierten Gypswände*, sowie die schönen Gemälde taghell beleuchteten.

Kaum war dieser prachtvolle Tempel *vollendet und eingeweiht*, als sich Wallfahrer aus allen Gegenden *Deutschlands einfanden*, um dem berühmten Gnadenbilde *ihre Verehrung darzubringen* und die Vermittlung der Himmelsmutter *bei ihrem göttlichen* Sohne anzurufen. Stets erwies sich die heiligste Mutter als hilfespendend, das eigene Haus aber, dieses Prachtgebäude, wollte sie nicht beschützen; denn dieser herrliche, prachtvolle Tempel stand nur bis zum 22. April 1709, an welchem Tage, Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, ein „einziger Donnerkeil“ in einen Thurm der Kirche einschlug, den Dachstuhl und das in Mitte des Dachstuhls künstlich errichtete Thürmchen mit entzündete, welches auf das Gewölbe der Kirche herabstürzte, dasselbe durchschlug und das Flammenmeer in das Innere der Kirche führte. In kürzester Zeit war das herrliche Innere der Kirche bis auf die Hauptmauern ausgebrannt, und die werthvollsten Gegenstände zerstört, so auch das kunstreiche Blatt des Hochaltars, ein Geschenk der römischen Kaiserin Eleonore, sowie die prachtvollen Nebenaltäre. Gerettet wurden nur das wunderthätige Gnadenbild und die kostbaren Kirchengeräthe, die Gemälde von zwei Altären, der Altar des heiligen Ignatius, die beiden Altäre neben der Kapelle, sowie die Kapelle von Loretto.

Noch im nemlichen Jahre ließ Fürst Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Bruder des verstorbenen Fürsten, zur Wiederstellung des abgebrannten Gotteshauses schreiten, das Dach wieder aufrichten, ein neues Dachgewölbe aufführen, und schmückte das Innere der Kirche noch prächtiger aus, als es vorher gewesen war. Die ganze Nachbarschaft wetteiferte, Baumaterialien beizuschaffen und die zahlreichen Wallfahrenden überboten sich in Opfern, um den Gottestempel recht bald wieder erstehen zu sehen.

Der Hochaltar zu Ehren der Geburt Christi und der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau erhielt ein neues Altarblatt, von Churpfalz gestiftet. Von den zwei Altären neben der Kapelle von Loretto ist einer der heiligen Anna, der andere dem heiligen Johannes dem Täufer, dem Zacharias und der Elisabeth geweiht. Der vierte befindet sich in der fürstlichen Sakristei zu Ehren der göttlichen Mutter.

Auf jeder Seite der Kirche sind drei Altäre errichtet. Gegenwärtig befinden sich in der Wallfahrtskirche 14 Meßaltäre.

Papst Benedikt XIII. verlieh dem Gnadenort auf Bitte des Fürsten Franz Ludwig einen vollkommenen Ablaß für alle diejenigen, welche die Kirche einmal im Jahr besuchen, um dort ihre Andacht zu verrichten. Dieser Fürst schenkte dem Gotteshause ein Kreuz mit Brillanten geziert im Werth von 12,000 fl. und verehrte dem wunderthätigen Muttergottesbilde einen reich mit Edelsteinen gezierten Ring, den er selbst getragen hatte.

Zwanzig Jahre nach dem Brande, am 15. Mai 1729, wurde die weit schöner erstandene Wallfahrtskirche mit ihren 10 neuen Altären von dem Weihbischof Johann Jakob v. Mayr, Bischof von Pergamo, festlich eingeweiht. Dieses herrliche Gotteshaus steht bis zum heutigen Tage, es ist eines der schönsten im ganzen Schwabenlande und mit außerordentlicher Pracht ausgestattet, zu welchem auch heute noch die frommen Pilger zahlreich wallfahrten, um die Hülfe der Himmelskönigin in großen Nöthen und Gefahren anzurufen, welche sich auch zu allen Zeiten, wie die zahlreichen Votivtafeln nachweisen, Hülfe spendend der Gläubigen angenommen hat.

Beim Hinaufsteigen auf den Schönenberg erblickt man auf beiden Seiten des Weges die sogen. Stationen, kleine steinerne Kapellen mit Frescogemälden, Stuccatur-Arbeiten und Statuen, welche die Hauptbegebenheiten unseres Heilandes aus seinem Leben, bis zu seiner Kreuzigung, darstellen und dem Berge eine anmuthige Gestalt geben. Zwischen denselben befinden sich die künstliche Grotte oder Wasserhaus mit Heiligenbildern geziert und die Kapelle des heiligen Josephus, welche gleichfalls Fürst Anton Ludwig erbauen ließ. Vom päpstlichen Stuhle wurden die Stationen mit Ablässen versehen.

Auf dem Plateau des Berges finden wir auch das Seminargebäude, welches von dem Fürsten Franz Georg, Grafen von Schönborn, Erzbischof und Kurfürst von Trier, Bischof von Worms, im August 1749 gegründet und im September desselben Jahres eröffnet wurde. Ausgebaut wurde das Seminargebäude erst im Januar 1756 durch Fürst Anton Ignaz, Graf Fugger von Kirchberg und Weißenhorn. Schon im Jahr 1798 finden wir das Seminar geschlossen, am 8. Oktober 1812 wieder eröffnet, im Jahr 1817 ging es wieder an, die damals der Bischofssitz mit Seminar von Ellwangen nach

Rottenburg verlegt wurde, es war mithin Ellwangen unter württembergischer Hoheit nur vom Jahr 1803 bis 1817 der Sitz des General-Vicariates und Landesbisthums gewesen.

Im Jahr 1830 wurde auf dem Schönenberg eine eigene, von Ellwangen getrennte Pfarrei errichtet, wohin Rindelbach, Eigenzell, Hohlbach, Rattstadt, Schönau, Steigberg, Stocken, Stocken-Sägmühle, Treppenmühle, Gypsweiler, Maus, Mittelhof und Schafhof eingepfarrt wurden. Die Seelenzahl beträgt gegenwärtig 923.

Jetzt ist das Seminar-Gebäude zum Theil als Wohnung des Pfarrers, zum Theil für die Schule benützt, die meisten Räumlichkeiten desselben stehen leer.

Schriften über den Schönenberg sind erschienen:

Im Jahre 1799: Marianischer Ehren- und Gnaden-Tempel. Beschreibung des Gotteshauses auf dem Schönenberg bei Ellwangen.

Im Jahr 1854: Kurze Geschichte des Schönenbergs bei Ellwangen. Druck und Verlag von M. Schaupert (Verfasser Herr Lehrer Wolf auf Schloß Ellwangen und noch zu haben bei Herrn Buchbinder Brechenmacher daselbst).

Letztere Schrift hat der Verfasser benützt und empfiehlt solche Jedem, der sich über den Schönenberg genauer unterrichten will.

Einem früheren Antrage, diese herrliche Wallfahrtskirche als baufällig abbrechen zu lassen, trat die damalige Königin Catharina entgegen, welche sich von der Unwahrheit des Vorbringens selbst überzeugte und so die Beschützerin dieses Gotteshauses wurde.

Weitere Besitzungen des Fürstenthums im vormaligen Amte Ellwangen:

4) Dalkingen, Pfarrdorf mit 329 Einwohnern, am Rothbache, einem kleinen Zuflusse der Jaxt. Der Ort war früher Eigenthum der Herren von Schwabsberg und fiel im Jahr 1567 nach Aussterben dieser Familie an die Propstei Ellwangen. Der Spital zu Dinkelsbühl hatte den Pfarrsatz.

5) Rosenberg, Dorf mit 843 Einwohnern. Die Kapelle wird nur noch zur Privatandacht benützt. Hier war das Stammhaus der Herrn von Rosenberg, mit deren Aussterben es im Jahr 1401 nebst den Orten Geiselrod, Ober- und Unterknausen und Birkhof an das Stift Ellwangen fiel. Der Ort liegt in einer waldigen Gegend.

4 *

6) Schrezheim, Dörfchen mit 226 Einwohnern, an der Jaxt, ganz nahe bei Ellwangen, ist ein Filial der Stadt, mit einer sehr schönen, dem heiligen Anton von Padua gewidmeten Kapelle. Der Ort war das Stammhaus der alten ausgestorbenen Familie von Schrezheim und ist im Jahr 1456 von dieser an die Propstei Ellwangen gekommen. Der Ort besitzt schon lange eine Fayencefabrik. Berühmt der Maler Wintergerst.

7) Schwabsberg, Pfarrdorf mit 202 Einwohnern, liegt am Einflusse des Rothbachs in die Jaxt und hat guten Feldbau. Der Ort war Eigenthum der Herren von Schwabsberg und fiel mit dem Tode des letzten Sprößlings, Albert von Schwabsberg, im Jahr 1567 an das Fürstenthum Ellwangen. Im 15. Jahrhundert zeichnete sich Albrecht von Schwabsberg mit seinem Bruder Conrad in einer Fehde gegen den Propst von Ellwangen aus, allein beide Ritter wurden von dem Schirmherrn der Propstei, dem Grafen von Würtemberg, gefangen genommen und nur gegen das Versprechen freigegeben, den Propst künftig in Ruhe zu lassen. Schon die Römer hatten hier ein Castell, das jetzt noch „der Burstel" heißt. Später stand hier die Stammburg der Herren von Schwabsberg, wovon sich noch einige Spuren auf der Anhöhe über dem Dorfe finden. Zwischen hier und Buch lauft die Teufelsmauer.

8) Altmannsweiler, Weiler mit 77 Einwohnern, gehörte Albert von Hohenhardt und fiel im Jahre 1409 an Ellwangen. Der Ort liegt am Saume eines Waldes unweit von Ellwangen, gehört in die Schultheißerei Schrezheim und ist Filial von Ellwangen.

9) Connenweiler, Weiler mit 160 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Rechenberg, Oberamts Crailsheim. Der Besitz am Orte war mit den Herren von Rechenberg gemeinschaftlich. Im Jahr 1604 fiel der Ellwangen'sche Antheil an das Fürstenthum.

10) Dankoltsweiler, Weiler mit 289 Einwohnern und einer Kapelle, gehört zum Pfarrdorf Jaxtzell. In der Nähe befindet sich eine Sägmühle, welche von der Jaxt getrieben wird. Der Ort ist Sitz eines Revierförsters.

11) Eggenroth, Weiler mit 155 Einwohnern, hat eine Kapelle zur seligen Jungfrau, gehört zum Gemeindeverband Schrezheim

und ist Filial von Ellwangen. Im Jahr 1478 wurde der Ort von Hall eingetauscht.

12) Eichenrain, Weiler mit 30 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorfe Jaxtzell. Der Ort wurde im Jahr 1484 von den Herren von Wolmertshausen für das Fürstenthum erkauft.

13) Eigenzell, Weiler mit 221 Einwohnern, gehört in den Gemeindeverband Rindelbach und ist Filial von Schönenberg. Die Kapelle ist dem heiligen Sebastian gewidmet. Der Ort wurde theils im Jahr 1542 durch Kauf von Fugger, theils im Jahr 1585 durch Heimfall erworben.

14) Frankenreute, Weiler mit 47 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Westhausen und wurde 1342 von den Herren von Hirnheim eingetauscht.

15) Geiselroth, Weiler mit 66 Einwohnern, gehört zur Gemeinde Rosenberg und Pfarrei Hohenberg. In alten Zeiten gehörte der Ort zur Herrschaft Rosenberg und kam mit Aussterben dieser Familie 1401 an Ellwangen.

16) Hinter- und Vorder-Steinbühl. Ersteres gehört zum Gemeindeverband Schrezheim und ist Filial von Ellwangen. Vorder-Steinbühl (Vorsthof) gehört zum Gemeindeverband Rindelbach, ist gleichfalls Filial der Stadt und wurde im Jahr 1402, Hinter-Steinbühl 1409 als Colonie angelegt. Beide Höfe waren in den ersten Zeiten capitelisch.

17) Hohenberg, Pfarrweiler mit 334 Einwohnern und dem Sitz des Pfarramts, gehört zur Gemeinde Rosenberg. Die Kirche war ursprünglich eine romanische, dreischiffige Basilika, ist aber jetzt vielfach umgestaltet und modernisirt. Sie steht auf dem höchsten Punkte des Virngrundes, von wo aus man weithin die schönste Fernsicht hat.

18) Hohlbach, Weiler mit 92 Einwohnern, unweit Eigenzell, gehört zum Gemeindeverband Rindelbach und ist Filial von Schönenberg.

19) Leinenfürst, Weiler mit 60 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Neuler. Im Jahr 1411 wurde der Ort für Ellwangen eingetauscht.

20) Muckenthal, Weiler mit 67 Einwohnern, gehört zur

Pfarrei Ellenberg, liegt unweit der Nürnberger Landstraße bei Eigenzell.

21) Neunheim, Weiler mit 232 Einwohnern, gehört zur Gemeinde Röhlingen und ist Filial von Ellwangen, mit einer Kapelle zur Wache der heiligen Engel, ist durch Kauf im Jahr 1471 an Ellwangen gekommen. Bei diesem Orte wird Erde zur Fayence-Fabrikation gegraben; auch findet man Schwefelkies, welchen man früher wegen seiner Schwere und metallischen Glanzes für Gold- und Silberstufen hielt.

22) Oberdeufstetten, Weiler mit 100 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Unterdeufstetten, Oberamts Crailsheim. Der Ort liegt an der Roth, die hier mehrere Mühlen treibt und an der äußersten Grenze des Fürstenthums.

23) Rattstadt, Weiler mit 187 Einwohnern und mit einer Kapelle zur heiligen Dreifaltigkeit, gehört zum Dörfchen Rindelbach und ist Filial von Schönenberg. Der Ort liegt an der Landstraße nach Dinkelsbühl.

24) Riegersheim, Weiler mit 38 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Jaxtzell und ist Filial von Stimpfach. Der Ort liegt an der nördlichsten Grenze des Fürstenthums.

25) Ramsenstruth, Weiler mit 231 Einwohnern, hat eine Kapelle zum heiligen Nikolaus und gehört zum Pfarrdorf Neuler. Der Ort hatte ehemals einen eigenen Adel, wahrscheinlich Lehensleute der Grafen von Adelmann.

26) Rindelbach, Dörfchen mit 257 Einwohnern und kleiner Kapelle, in welcher die Wochengottesdienste gehalten werden, gehört kirchlich auf den Schönenberg. Die Pfarrkirchenpflege besitzt ein Capitalvermögen von 72,185 fl. — In der Nähe liegen die Ruinen der Burg der vormaligen Herren von Rindelbach.

27) Rotenbach, Weiler mit 369 Einwohnern, besitzt eine Kapelle, ist Filial von Schrezheim und gehört kirchlich nach Ellwangen. Hier stand ein altes Schloß, das im Jahr 1278 unter Abt Eckardt von Schwabsberg Graf Oettingen bei einem Ueberfall verbrannte. In diesem Schlosse wohnten die Aebte vor Erbauung des Schlosses Hohen-Ellwangen.

28) Roth, Weiler mit 59 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Jaxtzell, aber in die Pfarrei Stimpfach und liegt an der nördlichen

Grenze des Fürstenthums Ellwangen. Der Ort wurde im Jahr 1369 von den Herren von Eschenau erkauft.

29) Saverwang, Weiler mit 108 Einwohnern und einer Kapelle, gehört zum Gemeindeverband von Schwabsberg, und ist Filial von Ellwangen, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Durch Aussterben der Herren von Schwabsberg kam der Ort im Jahre 1567 an das Fürstenthum Ellwangen.

30) Schleifhäusle, Weiler mit 104 Einwohnern, gehört zum Dörfchen Schrezheim und ist Filial von Ellwangen, war seit alten Zeiten im Besitze des Stiftes Ellwangen.

31) Schönau, Weiler mit 76 Einwohnern, gehört zum Dörfchen Rindelbach und zur Pfarrei Schönenberg, der Ort gehörte von Anfang an zur Abtei und Propstei Ellwangen.

32) Stocken, Weiler mit 79 Einwohnern, gehört zum Dörfchen Rindelbach und ist Filial von Schönenberg. Der Ort bildete ehemals das Stammgut der Herrn von Stockheim, unter deren Herrschaft er stand. Nach Absterben dieser adeligen Familie kam im Jahr 1304 Herrschaft und Ort an Ellwangen.

33) Unterknausen, Weiler mit 36 Einwohnern, gehört in das Schultheißenamt Rosenberg und in die Pfarrei Jaxtzell.

34) Ferner folgende Höfe: Steingrubmühle, Engelhardsweiler, Vorderlengenberg, Hinterlengenberg, Glas, Walkmühle, Leitershof, Kalkhofen, Scheurlingshof, Rabenhof, Neumühle, Lindenhof, Spitalhof, Krauthof, Süshof, Rothhof, Treppmühle, Klairstatt, Buchmühle, Großfinkenberg, Kleinfinkenberg, Hahnenberg, Nazen, zu Lix, Oberknausen, Birkhof, Holzmühl, Herlingshof, Disselhof, Tannenbühl, zum Holz, Gansershof, Webershof, Vorsthof.

B. Im vormaligen Amte Röthlen.

1) Ellenberg, Pfarrdorf mit 398 Einwohnern, kam im Jahre 1471 mit Röthlen an Ellwangen. Die Landstraße, welche hieher führt, war ehemals ganz von Holz. Der Ort ist Sitz eines Revierförsters.

2) Pfahlheim, Pfarrdorf mit 694 Einwohnern, war Sitz der Herren von Pfahlheim, welche im Jahr 1429 Burgstall und Ort an Ellwangen verkauften. Der Ort liegt an der Teufelsmauer (Pfahl), daher auch der Name des Orts. Abgegangener Burgstall.

3) Röhlingen, Pfarrdorf mit 606 Einwohnern und einer Kaplanei, deren Einkünfte des Kapitel bezog. Die Kirche und Kapellenpflege besitzt ein Kapitalvermögen von über 96,000 fl. Der Ort, welcher am Rothbach liegt, wurde zum Theil im Jahr 1429 von den Herren von Hirnheim erworben, zum Theil 1471 mit Röthlen erkauft. Hier findet man noch Spuren der Teufelsmauer. Der Ort ist bekannt durch vortreffliche Brauerei und ein beliebter Vergnügungsort der Ellwanger.

4) Stödtlen, Pfarrdorf mit 237 Einwohnern, kam mit Röthlen im Jahr 1471 an Ellwangen. Der Ort liegt hoch und frei und zählt 21 Parzellen, welche jetzt dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein gehören.

5) Wörth, Pfarrdorf mit 529 Einwohnern, liegt an der Roth, nahe an der bayerischen Grenze. Der Ort hat noch ein kleines Schlößchen, einst Besitzthum der Herrn von Herlebach.

6) Beersbach, Pfarrweiler mit 97 Einwohnern, kam im Jahr 1471 an Ellwangen. In der Nähe zieht sich die Teufelsmauer vorbei. Der Ort gehört nach Pfahlheim.

7) Birkenzell, Weiler mit 167 Einwohnern, mit einer Kirche zur heiligen Maria, ist Filial von Stödtlen. In dieser Gegend wird Blei, aber nicht ergiebig, gefunden.

8) Breitenbach, Weiler mit 255 Einwohnern und Kirche zum heiligen Sebastian, gehört zum Pfarrdorf Ellenberg. Wurde im Jahr 1663 von Dinkelsbühl gegen Wörth eingetauscht.

9) Erpfenthal, Weiler mit 142 Einwohnern und einer Kapelle zum heiligen Egidius, gehört zum Pfarrdorf Röhlingen. Der Ort liegt an der Teufelsmauer, an derselben Burgstall und römischer Wachthügel. Auf dem Ihlenberg findet man 13 römische Grabhügel.

10) Gerau, Weiler mit 44 Einwohnern, gehört zum Gemeindeverband Stödtlen und ist Filial von Thannhausen. Ein Theil gehörte Ellwangen, der andere dem Fürsten von Oettingen.

11) Gorgenstadt, Weiler mit 49 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Ellenberg.

12) Halheim, Weiler mit 161 Einwohnern und Kapelle zu allen Heiligen, gehört zum Pfarrdorf Pfahlheim. Die Teufelsmauer führt über die Markung.

13) Haisterhofen, Weiler mit 94 Einwohnern und Kapelle zur heiligen Ursula, gehört zum Pfarrdorf Röhlingen und liegt am Rothbach. In der Nähe befinden sich römische Grabhügel.

14) Hardt, Weiler mit 55 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Pfahlheim, liegt an einem Arm der Sechta und hat eine Pfannenschmiede. In alten Zeiten war hier eine adelige Familie, die Herrn Hardt von Wellenstein begütert, welche aus Franken stammen, wo ihre Mitglieder an den dortigen Stiftern Würzburg und Comburg die ersten weltlichen Aemter längere Zeit bekleideten. Kaiser Rudolph II. soll sie daher schon 1779 in den Adelstand erhoben haben. Die Sache scheint aber wieder in Vergessenheit gekommen zu sein, wenigstens erhob Kaiser Franz I. 1762 den Daniel Ferdinand Hardt, Ellwangen'schen Geheimenrath, Hofkanzler, Lehens-Propst und schwäbischen Kreis-Gesandten für sich und seine Nachkommen mit dem Prädikate von Wellenstein in des heiligen römischen Reiches Adelstand. Daniel Ferdinand von Hardt starb schon 1780, dagegen lebt seine Nachkommenschaft noch und hat außer ihren vielen bayrischen Besitzungen Theil an den Rittergütern Balzheim und Eiselau.

15) Haselbach, Weiler mit 24 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Ellenberg und kam mit dem Amte Röthlen an Ellwangen.

16) Hintersteinbach, Weiler mit 67 Einwohnern, gehört zum Dorfe Ellenberg und ist Filial von Stödtlen.

17) Hirlbach, Weiler mit 108 Einwohnern liegt an einem Arm der Sechta und gehört zum Pfarrdorf Pfahlheim.

18) Hochgreut, Weiler mit 32 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Pfahlheim.

19) Killingen, Weiler mit 211 Einwohnern und Kapelle zum heiligen Martin, gehört zum Pfarrdorf Röhlingen. An dem Orte hatte auch die Ritterschaft und Oettingen Antheil. Das Hochstift Ellwangen erwarb seinen Theil 1422 theils durch Kauf von den Freiherrn von Wöllwarth, theils durch Tausch.

20) Konradsbronn, Weiler mit 57 Einwohnern; gehört zur Pfarrei Wörth und kam 1611 an Ellwangen.

21) Kraßbronn, Weiler mit 51 Einwohnern, gehört zum Dorfe Ellenberg und ist Filial von Beersbach.

22) Neunstadt, Weiler mit 117 Einwohnern und Kirche zu den 14 Nothhelfern, gehört zum Pfarrdorf Röhlingen.

23) Niederroden, Weiler mit 38 Einwohnern gehört zur Pfarrei Stödtlen. Auf einem Hügel oberhalb des Weilers findet man noch Spuren einer alten Burg, die ehemals den Herrn von Niederroden gehört haben soll, deren letzte Nachkommen, zwei Töchter, in das Nonnenkloster zu Kirchheim am Ries gegangen seien.

24) Rippach, Weiler, woran auch Oettingen und Bayern Theil hatte, zu welch letzterem es jetzt gehört.

25) Röthlen, Weiler mit 107 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Röhlingen und liegt am Zufluß der Sechta, die hier einen kleinen See bildet. Der Ort hat ein alterthümliches noch aus der römischen Periode stammendes Schloß, welches Sitz des Amtmannes war, und jetzt verödet steht. Derselbe Ort besitzt auch eine Kapelle zur heiligen Katharina, in welcher nur noch einige Messen gelesen werden. Im Jahre 1471 wurde Rötheln, sowie das ganze Oberamt erkauft.

26) Schmalenbach, Weiler mit 15 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorfe Ellenberg und liegt an dem Ursprung eines Arms der Roth.

27) Steigberg, Weiler mit 17 Einwohnern, gehört zur Gemeinde Röhlingen und ist Filial von Schönenberg. Der Berg, an welchem der Weiler liegt, heißt ebenfalls Steigberg.

28) Ferner folgende Höfe: Eiberg, Weiler an der Eck, Freihof, Althub, Neuhub, Birnhäusle, Dietelsmühle, Häslesmühl, Hirschberg, Aumühl, Muckenthal, Gerhof, Schafhof, Gangenmühl, Bronnenmühl, Kreuthof, und Bauzenhof, welcher 1581 durch Kauf von Dinkelsbühl an Ellwangen gekommen ist, ebenso Fragenroden.

C. Im vormaligen Amte Kochenburg.

1) Kochenburg, eigentlich Kochersburg, Ruine eines verfallenen Schlosses bei Unterkochen, hoch über dem Thale. Das Schloß mit einem Theile des Oberamts gehörte im Jahr 1147 den Brüdern Rudolph und Rodeger von Cohen, wahrscheinlich Dienstmannen des Grafen von Dillingen, später den Herrn von Alfingen (Ahelfingen) und Scharenstetten; letztere verkauften 1317, erstere 1438 ihren Antheil an Ellwangen. Die Burg, früher Sitz des Amtmanns, ist jetzt fast ganz abgetragen.

2) Oberkochen, Pfarrdorf mit 1198 Einwohnern und 2 Kirchen,

einer katholischen und einer evangelischen. Der Ort gehörte früher den Rittern von Ahelfingen, welche ihn theils an die Herren von Kaltenburg, theils 1317 an das Stift Ellwangen (mit der Kochenburg und dem Dorfe Unterkochen) verkauften. Der Kaltenburg'sche Antheil kam 1358 durch Otto von Kaltenburg an das Kloster Königsbronn und wurde mit diesem reformirt. (Andere Chroniken melden aber, im Jahr 1492 sei das Dorf zu einem Theil von dem Grafen von Dillingen für Ellwangen erworben worden, während der andere dem Grafen von Helfenstein gehört haben soll.) Bei Oberkochen hat ein Erdfall eine ausgedehnte Höhle geschaffen, welche früher stark besucht wurde.

3) Unterkochen, Pfarrdorf mit 1266 Einwohnern. Der schöne Ort hat eine besonders bemerkenswerthe Kirche mit frühgothischem Thurme, korinthischem Kapitäl an der Kirche, mit drei Glocken aus dem 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. In der Kirche befindet sich ein kunstvolles Muttergottesbild aus dem 15. Jahrhundert. Neben der schönen Pfarrkirche besitzt der Ort auch eine Kapelle zur heiligen Barbara. Schon in früheren Zeiten hatte Unterkochen eine berühmte Papiermühle, sowie eine Eisenschmiede vor dem Orte, welche im Jahr 1522 von einem Herrn von Besserer aus Ulm gegründet wurde. Im Jahr 1614 übernahm die Ellwangen'sche Herrschaft die Verwaltung des Werks für eigene Rechnung. Das Dorf wurde im Jahr 1317 von den Rittern von Ahelfingen für die Burg Eibach an Ellwangen erworben. 1796 ist es von den Franzosen geplündert worden, wozu, wie zu einer militärischen Verrichtung, auf Commandowort geblasen wurde. Die Gegend ist reich an Eisen. Jetzt besitzt der Ort eine starke Industrie, mehrere Mühlwerke, darunter eine Kunstmühle, einen Drahtzug 2c., ist Sitz des Kameralamts, eines Hüttenamts und des Revierförsters.

4) Beuren, Weiler mit 118 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Waldhausen, Oberamts Neresheim, lag außer der Grenze des Fürstenthums und gehörte zum andern Theil in die Deutschordens Commende Kapfenburg.

5) Glashütte, Weiler mit 55 Einwohnern, gehört zu Unterkochen, liegt im Thale am Kocher, hier war ehemals eine Glashütte, welche jetzt eingegangen ist.

6) Himmlingen, Weiler mit 90 Einwohnern, besitzt eine Kapelle.

Die andere Hälfte gehörte nach Aalen. Wurde 1317 mit Simmisweiler gegen Eibach von Ellwangen eingetauscht. Gehörte ursprünglich den Herren von Alfingen. (Hieraus und aus der Geschichte der Herrn von Alfingen geht hervor, daß Eibach früher zu Ellwangen gehörte, welches bis 1803 den dortigen katholischen Pfarrer ernannte.)

7) Neslau, Weiler mit 107 Einwohnern, gehörte zum Gemeindeverband Unter-Rombach, Oberamts Aalen und ist Filial von Unterkochen. Der Weiler war Eigenthum der ehemaligen Reichsstadt Aalen, Ellwangen besaß aber hier eine Unterthanen Familie.

8) Simmisweiler, Weiler mit 115 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Waldhausen Oberamts Neresheim, wurde 1317 von den Herrn von Ahlfingen gegen Eybach eingetauscht.

9) Unterrombach, Weiler mit 202 Einwohnern, liegt in einem tiefen Thale an einem Zuflusse des Kochers. Der Ort war außerhalb der Grenze des Fürstenthums und mit der Reichsstadt Aalen und der Ritterschaft gemeinschaftlich.

10) Ferner folgende Höfe: Neubau und Ettenberg an der deutschorden'schen Grenze, ebenso Hohenberg, 2 Höfe Birkhof, zwei Höfe Grauleshof genannt, nahe bei Aalen.

In dieses Amt gehörte noch: ein Unterthan aus dem Dorfe Mögglingen, in Hofherren bei Unterrombach gehörte der Zehenten nach Ellwangen, ebenso der Frucht- und Heuzehenten auf der Markung der Reichsstadt Aalen.

D. Im vormaligen Amte Tannenburg.

1) Tannenburg, Schloß mit 11 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Bühlerthann. Dieses alte Bergschloß war Sitz des Amtmanns und liegt auf einem hohen Berge über der Bühler, an der Limpurg'schen Grenze. Von den Schloßgebäuden ragt noch ein uralter, von großen Quadern erbauter Thurm hervor, von dem aus man die herrlichste Aussicht hat und welcher das Romantische der Gegend vermehrt. Einst gehörte das Schloß den Herrn von Vellberg und wurde im Jahr 1463 mit dem größten Theil des Oberamts von Ellwangen erworben.

2) Bühlerthann, Marktflecken mit 742 Einwohnern, Pfarrkirche und Kapelle zum heiligen Gangolf, ist mit Mauern versehen,

hat Thore und ist ziemlich stadtgemäß gebaut. Der Ort gehörte ehemals den Herrn von Vellberg. Mit Tannenburg kam er 1463 an Ellwangen. Die Einwohner betreiben einen sehr ergiebigen Feld- und Obstbau.

3) Bühlerzell, Pfarrdorf mit 374 Einwohnern, liegt an der Bühler und gehörte früher hälftig zu Ellwangen und hälftig zur Reichsstadt Hall. Der Ort betreibt bedeutende Holzwaaren-Fabrikation.

4) Bühler, Weiler mit 279 Einwohnern, gehört zum Gemeindeverband Adelmannsfelden und ist Filial von Bühlerzell. Der Ort liegt an der Bühler, hat eine Kapelle.

5) Halden, Weiler mit Avenmühle, Blashof, Heuhof, Kreidelhäusle und Thannberghalden, hat 266 Einwohner und gehört zum Pfarrdorf Bühlerthann. Der Ort liegt in einem Wiesengrund an der Bühler unter dem Schlosse Tannenburg.

6) Fronroth, Weiler mit 259 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Bühlerthann. Der Ort liegt an der Poststraße von Ellwangen nach Hall.

7) Gerabronn, Weiler, zählt mit Lautenhof und Stockhäusle 33 Einwohner und gehört zum Pfarrdorf Bühlerzell.

8) Hausen, bei Hall, Weiler mit 267 Einwohnern, gehört in den Gemeindeverband von Untersontheim und ist Filial von Bühlerthann. Der Weiler liegt an der Poststraße von Ellwangen nach Hall, gehörte ehemals den Herren von Dankelmann und wurde von denselben im Jahr 1764 um 60,000 fl. erkauft.

9) Heilberg, Weiler mit 200 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Bühlerzell.

10) Hettensberg, Weiler mit 108 Einwohnern, gehört zu Bühlerthann und liegt am Ursprung der Roth.

11) Hinter- und Vorder-Gantenwald, Weiler mit 27 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Bühlerzell und liegt an der Limpurg'schen Grenze.

12) Holenstein, Weiler mit 180 Einwohnern, gehört zu Bühlerzell und ist Filial von Bühlerthann.

13) Kammerstatt, Weiler mit 104 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Bühlerzell. Ein Theil gehörte ins kapitelische Oberamt.

14) Kottspiel, Weiler mit 341 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Bühlerthann und liegt an der Bühler, welche hier die

Annamühle treibt. Der Ort war früher Eigenthum der Herren von Kottspiel, deren Geschlecht jedoch bald ausstarb. Von ihnen kam die Besitzung an die Grafen von Adelmann und von diesen im Jahr 1527 nebst Heilberg, Sensenberg u. s. w. an das Stift Ellwangen. Die Ruinen des alten Schlosses liegen bei Uhlberg. Das Beneficium war dem Dekanat einverleibt.

15) Mangoldshausen, Weiler mit 51 Einwohnern, gehört nach Bühlerzell.

16) Rappoltshofen, Weiler mit 191 Einwohnern, gehört zur Gemeinde Oberfischbach, Oberamts Gaildorf, und ist Filial von Bühlerthann. Der Weiler gehörte Ellwangen, Comburg und Limpurg gemeinschaftlich. Ellwangen erkaufte seinen Antheil i. J. 1472.

17) Senzenberg, Weiler mit 46 Einwohnern, gehört zu Bühlerzell und liegt an der Bühler.

18) Uhlberg, Weiler, in Vorder- und Hinter-Uhlberg eingetheilt. Hier liegen die Ruinen der Stammburg der Herren von Kottspiel.

19) Ummenhofen, Weiler mit 136 Einwohnern, gehört zum Gemeindeverband Untersontheim, Oberamts Hall, und ist Filial von Bühlerthann. Ellwangen und das Amt Vellberg der Reichsstadt Hall theilten sich in die Herrschaft.

20) Untersontheim, mit 217 Einwohnern, Pfarrdorf, Oberamts Hall, ist Filial von Steinbach, liegt an der Bühler und hat ein Schloß, an welchem Hall, Ansbach, Limpurg, Komburg und Ellwangen Antheil hatten.

21) Ferner folgende Höfe: Heuhof bei Tannenburg, Blashof bei Halden, Benzenhof bei Bühlerzell, Weidenmühle an der Bühler, Unterhalden bei dem Weiler Halden, Vetterhöfe an der Grenze, Vogelsberg, Mülle, Hofgut an der Roth, Ulmhof und Ludwigsmühle an der Roth, Lindenhof an der ansbachischen Grenze, Hochthann, Neumühl, Brommenhof bei Bühlerzell.

E. Im vormaligen Amte Wasseralfingen.

1) Hofen, Pfarrdorf im Oberamt Aalen mit 185 Einwohnern. Außer der Pfarrkirche zum heiligen Georg besitzt der Ort beim Kirchhof eine Kapelle zur heiligen Ottilia. Hofen kam im

Jahr 1597 mit Wasseralfingen an Ellwangen. In der Nähe findet man Ueberreste der ehemaligen Burg der Ritter von Hohen-(Ober-)Alfingen.

2) Wasseralfingen, Pfarrdorf im Oberamt Aalen, mit 1786 Einwohnern. Die höchst interessante Kirche ist am Altar mit Gemälden des alten Meisters Martin Schaffner geschmückt, im Chorfenster erblicken wir Glasgemälde mit dem Wappen der Herren von Ahelfingen. In der Sakristei wird ein werthvolles Pluviale mit Reliefsstickerei aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts aufbewahrt. Das alte Schloß steht jenseits des Kochers und war Sitz des Amtmanns. Wasseralfingen war ursprünglich Eigenthum der Herren von Alfingen, von welchen es im Jahr 1597 an das Hochstift Ellwangen kam. Unter dessen Herrschaft wurden die hiesigen zwei Schmelzöfen, welche den Einwohnern manchen Verdienst gaben, für eigene Rechnung betrieben. Die Ellwangen'sche Verwaltung fabrizirte hier nur Gußarbeiten. Das Eisen dazu wurde am Berge Braunen gegraben. Wie eifersüchtig Württemberg in früheren Zeiten auf die Eisenwerke von Wasseralfingen war, geht schon daraus hervor, daß 1477 Graf Ulrich einem Bürger von Dinkelsbühl gestattete, in der Nähe auf württembergischem Gebiet bei Dünnwangen (Dewangen) ein Bergwerk anzulegen, von dessen Ertrag der Bergzehnte an das Haus Württemberg geliefert werden mußte. Unter württembergischer Landeshoheit seit 1803 ist Wasseralfingen ungemein vergrößert worden; jetzt besitzt es großartige Eisengießereien, eine Maschinenwerkstätte, Metalldreherei, Walzwerk u. s. w., ist Sitz des Hüttenamts, und an der Straße stehen zweckmäßig eingerichtete große Arbeiterwohnungen. Die Hüttenwerke liefern die schönsten und kunstvollsten Gußwaaren. Die beiden colossalen Bildsäulen eines Löwen und Hirsches, welche am Eingang in den Schloßhof der neuen Residenz in Stuttgart aufgestellt sind, sowie die Fontainenschalen und Verzierungen auf dem Schloßplatz, welche allgemein als Meisterstücke des Eisengusses gelten, sind hier gefertigt worden. — Ganz in der Nähe, durch die Parzelle Treppach, führt die Teufelsmauer.

3) Westhausen, Pfarrdorf mit 769 Einwohnern, liegt an der Jaxt. Der Ort, groß und wohlhabend, war früher der Sitz eines Amtmanns und hatte ursprünglich seinen eigenen Adel, die Herren von Westhausen, welche auf ihrem hiesigen, jetzt verfallenen Schlosse

wohnten. Nach ihnen kam diese Herrschaft zum Theil an das Hochstift Ellwangen, zum Theil an die Grafen von Adelmann, welche ihren Theil wieder an die Freiherren von Wöllwarth und den Deutschorden veräußerten. In der Nähe der abgegangene Burgstall.

4) Attenhofen, Weiler mit 176 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Hofen im Oberamt Aalen. Der Besitz war gemeinschaftlich mit dem Hochstift Ellwangen und den Freiherren von Wöllwarth-Laubach.

5) Baiershofen, Weiler mit 59 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Westhausen und wurde im Jahr 1705 nach dem Tode des Kanonikus Blarer von Wartensee erkauft.

6) Buch, Weiler mit 260 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Schwabsberg und liegt an einem Zufluß der Jaxt und an der Poststraße von Ellwangen nach Aalen. Der Ort besitzt eine Kapelle zur heiligen Maria und kam im Jahr 1595 mit Dettenroden und Elberschwenden von Wolf von Alfingen an Ellwangen.

7) Dettenroden, Weiler mit 101 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Röhlingen und besitzt eine Kapelle zum heiligen Sebastian. Der Ort kam 1595 an Ellwangen.

8) Elberschwenden, Weiler mit 49 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Röhlingen und besitzt eine Kapelle zur heiligen Barbara. Ellwangen hat den Ort im Jahr 1595 von Wolf von Alfingen erworben.

9) Jaxthausen, Weiler mit 59 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Westhausen, mit welchem es auch früher eine Pfarrei ausmachte. Die Kirche ist dem heiligen Stephanus gewidmet. An dem Orte hatten in früheren Zeiten Antheil: Ellwangen, welches im Jahr 1567 nach dem Tode Albrechts von Schwabsberg seinen Antheil erwarb; der Deutschorden, Württemberg aber besaß schon von alten Zeiten her den Pfarrsitz. Der Ort besitzt eine Oel-, Säg- und Mahlmühle, welche von der Jaxt getrieben werden.

10) Oberalfingen, Weiler mit 243 Einwohnern, gehört in den Gemeindeverband Hofen, ist Filial von Hüttlingen und besitzt eine Kapelle zum heiligen Hubert. Der Ort liegt am Fuße des Schloßbergs, auf welchem Hohenalfingen einst stand, die Stammburg der Herren und Ritter von Ahelfingen, die in der ganzen Gegend in den Dörfern, Weilern und Höfen Hohenalfingen, Wasseralfingen,

Hofen, Westhausen, Wagenrain, Treppach, Brausenried, Onatsfeld, Hasel am Kocher, Aichholz, Reithall, Buch, Dettenroden, Elberschwenden, Dorfmerkingen, ferner in Binswangen, Höpfigheim, Faurndau, Eybach, Langenstein u. s. w. begütert waren. Das Geschlecht erscheint erst im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts in Urkunden, war aber sehr angesehen, besonders Ulrich von Ahlfingen. Mit Wolf von Ahlfingen starb 1597 das Geschlecht der Herren von Ahlfingen aus und seine Besitzungen kamen sämmtlich an das Reichsstift Ellwangen.

11) Onatsfeld (auch Onolzfeld), Weiler mit 88 Einwohnern, gehört zum Gemeindeverband Wasseralfingen und ist Filial von Hüttlingen. Der Weiler gehörte zum Theil Ellwangen, zum Theil Fugger-Nordendorf, welch letzterer an den Fürsten von Oettingen gelangte. Hier vorbei führt die Teufelsmauer, welche in hiesiger Gegend aber Teufelshecke heißt.

12) Reichenbach, Weiler mit 127 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Westhausen und besitzt eine Kapelle zum heiligen Georg. Der Ort liegt am Ursprung des kleinen Reichenbachs, der in den Kocher fließt. Ellwangen hat das Oertchen von den Grafen von Helfenstein erworben. Einigen Antheil an der Grundherrschaft hatte die Reichsstadt Gmünd.

13) Treppach, Weiler mit 97 Einwohnern, gehört zum Gemeindeverband Wasseralfingen und ist Filial von Dewangen. Der Ort wurde 1705 nach dem Tode Blarers von Wartensee erkauft. Die Freiherren von Wöllwarth-Laubach hatten hier zwei Unterthanen. Die Teufelsmauer führt hier vorbei.

14) Ferner folgende Höfe: Brausenried bei Wasseralfingen, Rettenberg an der Grenze der vormaligen Reichsstadt Aalen, Goldshöfe, jetzt Eisenbahnstation, Heimathsmühle am Kocher seitwärts Hofen, Heisenberg bei Hofen, Medershof bei Onatsfeld, Wagenrain, Immenhofen bei Baiershofen, wurde 1705 nach dem Tode Blarers von Wartensee erkauft, Frankenreute bei Jaxthausen, Tannenmühle zwischen Jaxthausen und Westhausen, Reithall an der Grenze des Fürstenthums, 1597 erworben; dann noch: Weidenfeld, ein großes Hofgut mit einem Schlößchen, gehörte vor Aufhebung des Jesuitenordens dem Jesuitenkollegium zu Ellwangen und nachher dem Schulfond. Die ursprünglichen Besitzer waren die Herren von Wöllwarth

und nachher die von Schneckenhofen. Der Weiler wurde um 10,500 fl. von der Gesellschaft Jesu erworben. Jetzt gehört er nach Wasseralfingen und ist Filial von Dewangen; die Einwohnerzahl beträgt 12. — Dieß zur Warnung für alle diejenigen religiösen Vereine, welche der Ansicht huldigen mögen, daß gekaufte und bezahlte Güter unantastbares Eigenthum sein müssen.

F. Im vormaligen Amte Heuchlingen.

1) Abtsgmünd, Pfarrdorf im Oberamt Aalen mit 797 Einwohnern, liegt am Einflusse der Lein in den Kocher in einem freundlichen Thale. Die Pfarrkirche ist dem Erzengel Michael gewidmet. Im Erdgeschoß des Kirchthurms findet man noch Reste eines romanischen Baues, auf demselben ein Paar alte Glocken aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; in den Seitenaltären finden wir noch einige werthvolle Holzsculpturen des 15. Jahrhunderts, wie überhaupt die Kirche in vielen Theilen Ueberreste aus der romanischen Periode besitzt. Der Ort hatte schon in früheren Zeiten eine Eisenhammerschmiede mit zwei Hämmern, wo Radreife, allerhand Stangen, auch Zaineisen gefertigt wurden, eine Mahlmühle, Ziegelhütte und Pulvermühle, welche aber nachher in eine Oelmühle umgewandelt wurde. Jetzt befindet sich hier ein königl. Hammerwerk mit vier Großfeuern und einem Kleinfeuer. Das Hammerwerk wurde im Jahr 1611 errichtet. Ursprünglich war hier eine römische Niederlassung, später gehörte der Ort den Herren von Hirnheim. In der Nähe lag das alte Schloß Wöllstein, einstens Sitz der Grafen gleichen Namens. Aus Urkunden vom Jahr 1342 erhellt, daß auch die Grafen von Adelmann hier begütert waren. Im Jahr 1583 kam der Ort zum Fürstenthum Ellwangen, daher sein Name. Hier ist der Sitz eines Hüttenamts und Amtsnotariats.

2) Dewangen, Pfarrdorf mit 439 Einwohnern im Oberamt Aalen. Auf dem Kirchthurm befindet sich eine Glocke aus dem 15. Jahrhundert, in der Kirche ein Crucifix, Holzsculptur des 15. Jahrhunderts. Im Jahr 1369 hieß der Ort Dinwang. Im Jahr 1477 gestattete Graf Ulrich von Württemberg einem Dinkelsbühler Bürger, in der Nähe, jedoch auf württembergischem Boden, ein Bergwerk anzulegen, von welchem der Bergzehente zu reichen war. Der Ort

gehörte dem größern Theile nach zum Hospital Gmünd; er besitzt geschlossene Bauernhöfe; es wohnen hier viele Schaufeln- und Wannenmacher.

3) Göggingen, Pfarrdorf im Oberamt Gmünd, mit 535 Einwohnern, ist Filial von Leinzell. Das Dorf liegt links von der Leine am Anfang der Hochebene des Leinthals gegen das Kocherthal hin und besitzt eine Kapelle, in welcher noch hie und da Gottesdienst gehalten wird. Die Grundherrschaft in Göggingen und den dazu gehörigen Weilern und Höfen war noch am Anfang des letzten Jahrhunderts zwischen Württemberg, Limpurg, Gmünd, den Herren von Lang und Ellwangen getheilt, welch letzteres seinen Antheil nach dem Tode des Herrn von Westernach erwarb. Der Ort ist sehr wohlhabend und hat bedeutenden Feldbau.

4) Heuchlingen, Pfarrdorf mit 744 Einwohnern, im Oberamt Aalen. Die Pfarrkirche zum heiligen Veit steht auf dem rechten Ufer der Leine, die Schloßruine mit einer Kapelle zum heiligen Grabe liegt auf dem linken Ufer. Schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts saß hier ein Zweig der Grafen von Rechberg und gehörte das Schloß zum Familienfideicommiß nach Hohenrechberg. Im Jahr 1585 starb diese hohenrechberg'sche Linie aus, weßhalb der Fürst von Ellwangen das Lehen einzog. Das Allodiale verkaufte Arnold von Wolf, Gatte Einer von Adelmann, an Ellwangen. Auch die Ritter von Sontheim, Lehensleute derer von Gundelfingen, waren in frühesten Zeiten hier begütert, dieselben verkauften aber schon im Jahr 1356 ihr Besitzthum an Ellwangen. Hier war der Sitz eines eigenen Ellwangen'schen Amtes.

5) Fach, Weiler mit 31 Einwohnern, gehört zum Gemeindeverband Obergröningen im Oberamt Gaildorf, ist Filial von Hohenstadt und liegt am Kocher. Der Weiler war ein Bestandtheil der Grafschaft Limpurg. Er bestand ursprünglich aus 4 Bauernhöfen, von denen Ellwangen einen im Jahr 1436 von den Herren von Stetten erwarb.

6) Bernhardsdorf, Weiler mit 143 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Dewangen Oberamts Aalen. Gutsherr ist der Freiherr von Wöllwarth-Laubach, doch hatten auch der Graf Rechberg, die Reichsstadt Gmünd und das Fürstenthum Ellwangen hier Besitzungen.

7) Hangendenbuch, Weiler mit 119 Einwohnern, gehört

zum Pfarrdorf Abtsgmünd im Oberamte Aalen und liegt an einem Berge über dem Kocher. Die Höfe liegen zerstreut.

8) Hinterbüchelberg, Weiler mit 88 Einwohnern, gehört zum Gemeindeverband Pommertsweiler im Oberamt Aalen und ist Filial von Adelmannsfelden. Die Grafen von Adelmann und das Hochstift Ellwangen theilten sich in den Besitz.

9) Holzleuten, Weiler mit 193 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Heuchlingen im Oberamt Aalen und besitzt eine Kapelle zur heiligen Dreifaltigkeit, welche nur selten zu Gottesdiensten benützt wird. Der Weiler liegt in einem Thale. Die Grundherrschaft war früher zwischen Württemberg, der Reichsstadt Gmünd und dem Fürstenthum Ellwangen getheilt.

10) Oberrombach, Weiler mit 117 Einwohnern, gehört zum Gemeindeverband Unterrombach im Oberamt Aalen und ist Filial von Dewangen. Die Freiherren von Wöllwarth-Laubach hatten hier die hohe und niedere Jurisdiktion, sowie das Forstrecht. Die Stabsgerechtigkeit war gemeinschaftlich mit Ellwangen. Die Herren von Wöllwarth besaßen 4 Unterthanen, welche Ellwangen'sche Lehen trugen. Auch die Reichsstadt Aalen hatte hier Güter.

11) Reichenbach, Weiler mit 240 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Dewangen im Oberamte Aalen und liegt am Ursprung des kleinen Reichenbachs, der dem Kocher zufließt. Der Weiler war früher Besitzthum des Fürstenthums Ellwangen, das solchen von den Grafen von Helfenstein erworben hatte. Die Reichsstadt Gmünd besaß aber auch einigen Antheil an der Grundherrschaft.

12) Rodamsdörfle, Weiler mit 141 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Dewangen im Oberamte Aalen. Die Freiherren von Wöllwarth-Laubach besaßen hier 4 Unterthanen, über die sie die hohe und niedere Jurisdiktion ausübten. Die Stabsgerechtigkeit war gemeinschaftlich mit Ellwangen. Die Jagd war unter der freien Pürsch.

13) Altschmiede, Weiler mit 89 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Abtsgmünd im Oberamte Aalen und liegt am Kocher.

14) Stöcken, Weiler mit 123 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Adelmannsfelden im Oberamte Aalen und ist Filial von Bühlerzell. Die Herrschaft stand der Reichsstadt Aalen und Ellwangen gemeinschaftlich zu, welch letzteres im Jahre 1642 von den Grafen von Adelmann seinen Antheil durch Tausch erwarb.

15) Vorderbüchelberg, Weiler mit 35 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Abtsgmünd im Oberamt Aalen.

16) Wilflingen, Weiler mit 67 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Abtsgmünd im Oberamt Aalen und liegt am Kocher.

17) Wöllstein, Weiler mit 301 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Abtsgmünd und liegt am Kocher. Oberhalb des Ortes sieht man noch die Ruinen der alten Burg Wöllstein, einst der Stammsitz der Herren Hacken von Wöllstein, eines Nebenzweiges der Herren von Hoheneck, welche im 13. und 14. Jahrhundert blühten. Im Jahr 1488 besaßen die Burg mit der dazu gehörigen Herrschaft die Herren von Hirnheim, welche 1583 Burg und Herrschaft an das Fürstenthum Ellwangen verkauften. Schon im Jahr 1367 besaß Ellwangen hier Güter, welche Walter Hack von Wöllstein, Propst zu Ellwangen, geschenkt hatte. In den Ruinen des Schlosses, welches wahrscheinlich im dreißigjährigen Kriege zerstört wurde, stand eine Kapelle zum heiligen Jakobus und daneben eine Einsiedelei, in welcher früher zwei Einsiedler lebten. In neuerer Zeit sind jedoch Einsiedelei und Kapelle gänzlich verschwunden.

18) Folgende Höfe: Riethof bei Heuchlingen, Krauthof, Birkhof, Groß- und Klein-Mederhof bei Heuchlingen, Brachwanghof, Burghof, Grathwohlhof, alle drei Höfe zwischen Iggingen und Mögglingen, Pulvermühle am Kocher, Faulherrn, Riegelhof, Aushof, Scheiffeles-Mühle an der Roth, Hohlenbach, Birkholz, ein Schafhaus.

G. Aus vormals Kapitel'schen Aemtern.

Amt Jaxtzell.

1) Jaxtzell, Pfarrdorf mit 365 Einwohnern im Oberamt Ellwangen an der nördlichen Grenze des Fürstenthums, liegt an der Jaxt, welche hier eine bedeutende Krümmung macht, und war der Sitz eines Amts. Das Dorf wurde im Jahre 1399 dem Stifte Ellwangen incorporirt.

2) Weiler, Weiler mit 226 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Jaxtzell.

3) Folgende Höfe: Knausberg, Winterburg, Hegenberg, Dietrichsweiler, Schweighausen, (Weiler) Bühlhof, Kreuthof, Spielegert, sämmtlich bei Jaxtzell, Kreberg und Sigelhof.

Amt Neuler.

1) Neuler, Pfarrdorf mit 634 Einwohnern, liegt hoch oben zwischen der Jaxt und dem Kocher. Das Dorf gehörte Ellwangen und den Herren von Adelmann gemeinschaftlich. Zwischen hier und Bronnen findet man Achat (Hornstein), der zu Feuersteinen tauglich ist. Der Ort ist sehr wohlhabend, die Bewohner treiben die Landwirthschaft bestens, sowie starke und gute Viehzucht. Bei Burgstall eine abgegangene Burg.

2) Pommertsweiler, Dorf im Oberamt Aalen, mit 398 Einwohnern, Filial von Neuler, hat eine hohe Lage über der Quelle der Bühler. Das Dörfchen gehörte zur Herrschaft Adelmannsfelden, das Hochstift Ellwangen besaß nur einen Theil daran.

3) Bronnen, Weiler mit 109 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Neuler. Das Stift Ellwangen erwarb den Weiler von den Grafen von Adelmann.

4) Ebnat, Weiler mit 65 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Neuler und liegt auf der weiten Hochfläche über dem Kocher. Ebnat hatte ursprünglich seine eigenen Edelleute, welche sich nach dem Namen des Dörfchens schrieben. Eine Spur ihrer Stammburg ist jedoch nicht mehr aufzufinden. Später kam der Ort in den Besitz des Hochstifts Ellwangen.

5) Geishardt, Weiler mit 282 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Neuler. Die katholischen Einwohner standen unter dem Capitel Ellwangen, die evangelischen gehörten zur Herrschaft Adelmannsfelden.

6) Ramsenstruth, Weiler mit 231 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Neuler, war früher der Sitz adeliger Herren, wahrscheinlich Ministerialen der Grafen von Adelmann, welch' letztere den Ort später an das Stift Ellwangen verkauften.

7) Schwenningen, Weiler mit 157 Einwohnern, gehört zum Gemeindeverband Schwabsberg und ist Filial von Neuler. Der Weiler besitzt eine Kapelle zum heiligen Blut Christi.

8) Sulzdorf, Weiler mit 125 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Hüttlingen im Oberamt Aalen und besitzt eine Kapelle zum heiligen Johannes dem Evangelisten. Die Reichsstädte Aalen und Hall, sowie das Hochstift Ellwangen theilten sich in den Besitz.

9) Folgende Höfe: Schliermühle, Kohlwasen.

Amt Raustetten.

Es lag außerhalb der Grenzen des Fürstenthums in der Grafschaft Oettingen:

1) Raustetten, Dorf in der Grafschaft Oettingen.

2) Rielingsstetten, Pfarrdorf, ein Theil daran gehörte dem Fürstenthum Ellwangen, der andere in die Grafschaft Oettingen.

3) Schopfloch, im Ries, Pfarrdorf im Oettingen'schen Amte Hochaltingen, gemeinschaftlich mit Oettingen.

4) Oelrichsbronn, ein Weiler.

5) Bühlingen, ein Weiler, mit Oettingen gemeinschaftlich.

Diese sämmtlichen Orte wurden mit dem Königreiche Bayern vereinigt.

Amt Stimpfach.

Dieses Amt lag außerhalb des geschlossenen Gebiets des Fürstenthums im vormaligen markgräflich Ansbachischen Gebiete; es gehörten zu demselben:

1) Stimpfach, Pfarrdorf mit 361 Einwohnern, im Oberamt Crailsheim, liegt an einem kleinen Nebenbache der Jaxt. Schon in früheren Zeiten waren die hiesigen Schulanstalten vortrefflich. Im Jahre 1369 wurde der Ellwangen'sche Antheil von den Herren von Onolzheim erkauft.

2) Siglershofen, Weiler mit 91 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Stimpfach im Oberamt Crailsheim und liegt auf einem Hügel und an der Jaxt. Wurde im Jahre 1604 zum Fürstenthum Ellwangen erworben.

3) Weippertshofen, Dorf mit 268 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Stimpfach und liegt an einem der Jaxt zufließenden Bache. Im Jahr 1372 ist der Ellwangen'sche Antheil von Heinrich von Crailsheim erkauft worden, der übrige Theil gehörte zur Markgrafschaft Ansbach und den Grafen von Adelmann als Besitzern der Burg Rechenstein.

4) Randenweiler, Weiler mit 99 Einwohnern, gehört zur Pfarrei Stimpfach.

5) Großenhub, Weiler mit 73 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorf Wildenstein im Oberamt Crailsheim und ist Filial von

Stimpfach. Der Ort ist Eigenthum der Freiherren Hofer von Lobenstein, allein auch Ellwangen hatte früher Antheil daran.

6) Ferner folgende Höfe: Wermersberg (ein Aushof), Sichsenmühle, Streitberg, Sperrhof unweit der Jaxt und Geigshausen.

Das Stabs- und Rentamt Nördlingen.

1) Anhausen in der Grafschaft Oettingen.

2) Zolbingen, Dorf.

H. Weitere auswärts gelegene Besitzungen (bei Gmünd).

Die Herrschaft Waldstetten, im Jahr 1703 von Graf Dominik von Grafeneck erkauft.

1) Waldstetten, Pfarrdorf am Thierbach mit 1182 Einw., liegt am Fuße des Rechbergs in fruchtbarer Gegend. Starker Betrieb durch Holzschnitzerei, Pfeifenmachen u. dergl. Der Ort gehörte früher den Grafen von Rechberg, die hier eine Burg hatten. Die Burg wurde schon am 31. August 1449 von den Hallern und Gmündern im Städtekriege zerstört. Graf Ulrich von Rechberg, der Besitzer der Burg, rief den Grafen Wilhelm von Lützelstein, der damals gerade mit 400 Reisigen in Göppingen lag, zu Hilfe, dieser rückte schnell herbei und beide schlugen die Städter auf's Haupt, so daß sie 105 Todte, 225 Gefangene und alle ihre Munition verloren.

In der Nähe zwei abgegangene Burgen. Waldstetten war der Hauptort einer kleinen Ellwangen'schen Herrschaft, die 1803 mit Ellwangen an Württemberg kam.

2) Unterböbingen, Pfarrdorf, 540 Einwohner, treibt vorzügliche Viehzucht, und hat eine neue, 1836 erbaute Kirche; das ehemalige Ellwangen'sche Schlößchen wird jetzt als Pfarrhaus benützt. Hier findet man Reihengräber und den Grenzwall (Teufelsmauer).

Unterböbingen gehörte dem Stifte Ellwangen, das hier einen eigenen Pfarer besoldete, und der Reichsstadt Gmünd gemeinschaftlich.

3) Weiler-Stoffeln mit 106 Einwohnern, gehört zum Pfarrdorfe Waldstetten.

4) Der Lindenhof.

Außerdem besaß das Fürstenthum noch in mehreren Orten Zehentrechte und bezog Gefälle.

Als im Jahr 1803 das Fürstenthum Ellwangen dem Königreiche Württemberg einverleibt wurde, bestand es 1) aus der Stadt Ellwangen, 2) aus einem Marktflecken, 3) aus 22 Pfarrdörfern, 4) aus 22 Dörfern, 5) aus 180 Weilern, Höfen und einzeln stehenden Häusern.

Gewerbliche Etablissements gingen *in den Besitz Württembergs* über:

1) die Eisenwerke in *Wasseralfingen,*
2) „ „ „ Unterkochen und
3) „ „ „ Abtsgmünd.

Ferner bedeutende Domänen, darunter das schöne Schloßgut in Ellwangen mit einem Flächengehalt von 394⅝ Morgen 35,1 Ruthen; ausgedehnte Forste, Jagdrechte und Fischereien.

An Lehengütern mehr als 1000 Höfe, beziehungsweise bedeutendere Grundstücke, und endlich: namhafte und ergiebige Zehent- und Gefällrechte.

Ebenso war die sehr werthvolle Thron- und Mobiliar-Ausstattung *im Schlosse Hohen*-Ellwangen, eine reiche Bibliothek auf dem Schönenberg und noch andere Werthgegenstände, welche sich in die Hunderttausende von Gulden belaufen, vorhanden gewesen.

Auch das Schloß Ellwangen enthielt seltene und kostbare Kunstwerke, welche Württemberg in Besitz nahm.

Dieses Kapitel schließt der Verfasser damit, daß er noch kurz des Aktes erwähnt, wie die Bibliothek auf dem Schönenberg nach Stuttgart überliefert wurde. Mit dem Geschäfte des Ausräumens der Bücher aus den Gestellen im Priesterseminare waren Taglöhner betraut, welche die Bücher in Masse aus den Fenstern hinauswarfen, um solche dann auf dem Plateau des Berges endlich auf Wägen zu packen. Von den Fenstern herausgeschleudert, rollten viele Bücher auf der südlichen Seite des Berges bis an dessen Fuß herunter, und die liebe Schuljugend der Nachbarschaft hatte daselbst noch nach Wochen eine reiche Aehrenlese. Täglich sah man damals Theile von Livius, Virgil, Tacitus und andern classischen Schriftstellern in Händen von 4—9jährigen Kindern, welche nur den Einband, die Bilder, Götter und Göttinnen bewundern konnten. So ward die Ellwanger Bibliothek geschlossen, und nach Stuttgart überbracht, wo sie, der öffentlichen Bibliothek einverleibt, nur schwer benützt werden kann.

VI. Aebte und Fürstpröpste von Ellwangen.

(Verfaßt von Pfarrer Schneiderhan.)

A. Die ungefürsteten Aebte des Benediktinerklosters Ellwangen vom Jahre 764 bis 1003.

Zugleich eine kurze Beschreibung der Ellwangen'schen Klosterzeit in den genannten 239 Jahren, nebst einer poetischen Rundschau.

Wir kommen nun zur sechsten Abtheilung unseres Werkes — zur Geschichte der Aebte und Pröpste von Ellwangen. —

Von der Stiftung der Abtei Ellwangen an gerechnet bis zur Auflösung des nachmaligen Fürstenthums, oder vielmehr bis zum Uebergang dieses Reichsstandes an Württemberg im Jahre 1803, zählte man in mehr als 1000 Jahren gegen 50 Aebte und 20 Pröpste. Ich sage „gegen 50 Aebte"; denn Einige führen nur 48, Andere 50 und Andere 51 Aebte auf, welche vom Jahre 764 bis 1460 der Benediktiner-Abtei Ellwangen in 700 Jahren vorstanden.

Für den ersten Abt von Ellwangen halten alle sich mit Ellwangen beschäftigenden Schriftsteller

1) den Abt Hariolph, und ich zweifle, ob es einen weisen Gelehrten geben werde, welcher dem gläubigen Volke den Beweis liefern könnte, daß Hariolph nicht der erste Abt von Ellwangen gewesen sei. Dagegen gebe ich zu, daß nicht alle Quellen in der Angabe des Standes übereinstimmen, welchem Hariolph angehörte. Das K. Statistisch-topographische Bureau schreibt in seinem im Jahr 1863 herausgegebenen „Königreich Württemberg" bei dem Oberamt Ellwangen, Hariolph sei Bischof von Langres und Stifter der Abtei Ellwangen gewesen, während Andere behaupten, Hariolph sei der Bruder dieses Bischofs gewesen, und letzterer habe Erlolph geheißen. Der Benediktiner Khamm, ein sehr gelehrter Augsburger Mönch des vorigen Jahrhunderts, nennt den Abt Hariolph einen Ellwanger, und es will mir scheinen, es gehöre Khamm in die Classe jener Gelehrten, welche in dem Abt Hariolph eine sehr ehrwürdige und hohe allegorische Person erblicken. Der Abt Hariolph (Heerolph oder Heerwolf d. h. Heerführer) war jedenfalls nicht Bischof von Langres in Gallien, sondern er dürfte vor der Annahme seines

geistlichen Amtes eher ein Heerführer gewesen sein. Daß man nach 1100 Jahren den Tag, die Stunde und den Ort seiner Geburt nicht mehr angeben kann, dieses kann auch der Ungelehrte einsehen. Streiten ja doch die Geschichtschreiber sogar darüber, wo der Kaiser Karl der Große geboren sei! Und doch war dieser Kaiser, mit dem übrigens Hariolph unter einem andern Namen nah verwandt gewesen sein soll, jünger als der erste Abt von Ellwangen. Daß die Alten, besonders nach dem Eintritt in's Kloster, gerne ihre Namen geändert haben, dieses wissen wir z. B. auch aus dem Leben des heil. Bonifacius, welcher anfangs Winfried geheißen hat.

Es gehört indessen gar nicht zur Hauptsache, ob Hariolph ein königlicher Prinz, ein Ellwangen'scher Edelmann, oder der Sohn eines Hirten oder Köhlers gewesen sei, denn Christus sagt: „Wer ist mir Vater? wer Mutter? wer Bruder?" — Die Antwort, welche der Herr auf diese Fragen gibt, lautet dahin: wer den Willen des himmlischen Vaters unter Festhaltung des Glaubens vollbringe, der werde selig werden. — Nun besitzt aber die Bibliothek (oder das Archiv?) zu Stuttgart eine in Ellwangen gefundene, mit der Nummer 523 bezeichnete Pergamentrolle von 13 Folioblättern, worin von Blatt 1 bis 5 das heilige Leben des Klostergeistlichen und Stifters Hariolph in deutscher Sprache, die aus dem 9. Jahrhundert stammt, beschrieben ist. Was will man mehr? — Wir betrachten also Hariolph als den mittelbaren oder unmittelbaren ersten Abt von Ellwangen. Wollte mir ein Ungelehrter behaupten, der sogenannte Abt Hariolph sei nur der Stifter der Abtei Ellwangen gewesen, dann frage ich ihn: „Wer kann es beweisen, daß der König Pipin der Kleine die Mittel zum Klosterbau in Ellwangen nicht hergegeben habe? Hariolph war nur die nächste Veranlassung zum Klosterbau, die Mittel dazu hat aber Erlolf, der Bischof von Langres, oder der König Pipin dargereicht. Jedenfalls geht aus der noch vorhandenen Originalurkunde, welche Kaiser Ludwig der Fromme im Jahre 814 für das Kloster Ellwangen ausgestellt hat, hervor, daß nicht er, und auch nicht sein Vater, sondern sein Großvater, König Pipin, diese Abtei gestiftet habe. — Wir haben also, um die Hauptsache zu wiederholen, keine Ursache, zu behaupten, Hariolph sei nicht der erste Abt des Klosters Ellwangen gewesen.

Daß die Stiftung des Klosters Ellwangen eine Folge der blu-

tigen Kriege war, welche der nachmalige König Pipin und sein Bruder Karlmann mit den Allemannen oder Schwaben führten, dieses ist bekannt, wie man auch weiß, daß Karlmann aus Reue über das viele Blutvergießen in einem jener Kriege in's Kloster ging, in welchem er gottselig gestorben ist. —

Wie alt der Abt Hariolph geworden und in welchem Jahre er gestorben ist, kann nicht genau angegeben werden; aber so viel scheint gewiß zu sein, daß er im Jahr 781 nicht mehr lebte.

Der Geschichtschreiber Bruschius berichtet, um's Jahr 756 sei auch der Grund zum Kloster Buchau gelegt worden. Er nennt aber bei dieser Stiftung nicht den König Pipin oder dessen Bruder Karlmann als Stifter, sondern einen Herzog Marsilius, welcher durch die Verheirathung seiner Tochter den Grund zu dem Kloster Buchau gelegt habe. Crusius meint nun, man könne den Marsilius nicht den Stifter des Klosters Buchau nennen, weil er nur die Veranlassung zur Gründung dieses Klosters war. Aber es gibt ja auch nähere und entferntere Ursachen!

Sollte Hariolph auch nur seinen Bruder Erlolph veranlaßt haben, die Abtei Ellwangen zu gründen, so kann er doch auch der Stifter genannt werden, und Crusius hat daher wohl daran gethan, daß er mit Andern den Hariolph den Stifter und den ersten Abt des Klosters Ellwangen nennt. Kurz vor der Stiftung der Abtei Ellwangen schenkte der Statthalter Karlmann, der Bruder Pipins, dem Bischof von Würzburg die Basilika oder den Kirchensatz von Altdorf im Gau Weingarten, wo aber von dort an noch lange keine Benediktiner-Abtei gegründet wurde. Dagegen bestand in Hirschau zur Zeit des Abtes Hariolph wohl schon 100 Jahre eine Abtei, woraus halb und halb geschlossen werden kann, daß zur Zeit des ersten Abtes von Ellwangen (764) doch auch schon Christen im Virngrunde gelebt haben müssen.

2) Der zweite Abt von Ellwangen ist Wicterbus, oder richtiger geschrieben: Wikbert. — Alle einschlägigen Schriftsteller bezeichnen den zweiten Abt von Ellwangen mit dem Namen „Wicterb"; aber Einige bezweifeln es, ob er mit dem gleichnamigen Bischof Wikbert (Wikterp) von Augsburg dieselbe Person sei. Der Abt Hariolph starb nach einer mir erst heute zu Gesicht gekommenen Nachricht um 780, am 13. August, wonach also Wikbert jedenfalls nicht lange

vor diesem Jahre Abt in Ellwangen geworden sein kann, wenn je der um's Jahr 780 gestorbene Abt Hariolph vor seinem Tode nicht abgedankt hat und als einfacher Mönch erst lange nach der Abdankung gestorben ist. Man sagt: Wie kann der bereits im Jahr 752 gestorbene Bischof Wikterbus nach seinem Tode Abt in Ellwangen geworden sein, da doch die Abtei erst im Jahre 764 eröffnet wurde? — Wir stellen aber die Gegenfrage: Wer kann es beweisen, daß der Bischof Wikbert von Augsburg schon im Jahre 752 gestorben ist? Der gelehrte Benediktiner Khamm schreibt: Einige lassen ihn im Jahre 755, Andere im Jahre 763, Andere gar erst 791, und wieder ein Anderer gar erst im Jahre 830, den 18. April sterben, wonach also sein Todesjahr allein noch keinen Grund zur Behauptung abgeben kann, dieser Augsburgische Bischof könne nicht der Abt Wikbert von Ellwangen sein. Der genannte Khamm zeigt uns unter den Augsburgischen Bischöfen sein Bild, dessen Unterschrift ihn den ersten Prior, dann Abt von Ellwangen nennt. »A prima aetate (sagt die Unterschrift) religioni Benedictinae dicatus, in Ellwangen Prior, dein Abbas factus.« — Khamm, der gute Quellen benützt hat, wird doch wohl *gewußt haben, warum* er den nachmaligen Bischof von Augsburg *auch einen* Prior und Abt von Ellwangen nennt! Da es nicht ausgemacht ist, daß Hariolph, ein Zeitgenosse des Königs Pippin, erst im Jahr 780 gestorben ist, und es als höchst wahrscheinlich erscheint, daß der Bischof Wikbert vom Jahre 752 an, wo der im Kloster weilende Karlmann noch lebte, seinem Amte noch viele Jahre vorstehen konnte, so ist und bleibt im Ellwangenschen Abtverzeichnisse der Augsburgische Bischof Wikbert auch der zweite Abt von Ellwangen. Einen solchen Mann, den Augsburg als einen Heiligen verehrt, kann sich Ellwangen mit einigen wenigen Federstrichen oder Jahrzahlen nicht abstreiten lassen. Man hat bekanntlich auch auf dem literarischen Kirchhof schon viele Leute vor ihrem Tode, und somit lebendig begraben. — Khamm beruft sich auf die Ellwangen'schen Jahrbücher, indem er schreibt: nach den Ellwanger Annalen (juxta annales Elvacenses), und fast nach allen Historiographen sei der Benediktiner-Mönch und zweite Abt Wikterbus von Ellwangen nachher Bischof von Augsburg geworden. Wäre diese Nachricht unrichtig, dann hätten wir zwar noch einen Ellwang'schen Abt mit dem gleichen Namen, aber wir wüßten dann nur den Namen

des zweiten Abtes von Ellwangen, und wir könnten bei dieser Sachlage in den Fall kommen, daß wir fragen müßten: Ist vielleicht gar Karlmann, der Bruder des Königs Pippin unter einem andern Namen der zweite Abt von Ellwangen geworden? — Wir wissen aber, daß Karlmann nach seinem Eintritt in das Kloster das Land Italien nur noch einmal verlassen hat, um bei seinem Bruder, dem König Pipin, wegen eines drohenden Krieges als Bote des Friedens zu wirken. — Der Bischof Wikbert von Augsburg könnte sogar als Bischof zu gleicher Zeit auch Abt von Ellwangen gewesen sein, denn die Päpste sind ja auch neben ihrem päpstlichen Amte Metrepoliten über die Provinzen, die man Suburbarien nennt! Später ist es ohnehin oft vorgekommen, daß ein Bischof von Augsburg zugleich Propst und Fürst von Ellwangen war. — Der sehr berühmte Bischof Wikbert, den wir auch als den zweiten Abt von Ellwangen betrachten, stand bei dem Könige Pipin schon um's Jahr 750 in großem Ansehen, und der Umstand, daß Khamm sagt, der Augsburgische Bischof Wikbert sei zuerst Prior, dann Abt in Ellwangen gewesen, deutet darauf hin, daß dieser Herr den König Pipin veranlaßt habe, das Kloster Ellwangen entweder zu stiften, oder ein schon vorhandenes kleines Klösterlein zu einer Benediktinerabtei zu erheben. Der heilige Bonifacius (Winfried) schrieb nach Labbeus vor dem Jahre 750 an den Papst Zacharias, die Religion liege (in Deutschland) nun 60 bis 70 Jahre ganz zu Boden, die Franken haben mehr als 80 Jahre lang weder eine Kirchenversammlung gehalten, noch einen Erzbischof gehabt, und es gebe Bischöfe, welche mit in's Feld ziehen und sowohl das Blut der Christen, als der Heiden vergießen. In diese Zeit fällt das Jahr 732 mit seinen Vorspielen, in welchen die maurischen Türken von den Deutschen in Gallien geschlagen wurden. Zu diesem traurigen Zustand der Kirche kamen vom Jahre 741 an noch jene unser Schwabenland verheerenden Aufstände gegen Karlmann und Pipin, wonach der heilige Wikbert Ursache genug hatte, als Fürbitter für das Kloster Ellwangen beim Könige Pipin zu erscheinen. Khamm sagt es ausdrücklich, der Bischof Wikbert, welcher auch Abt von Ellwangen genannt wird, habe den König Pipin bewogen, Geld und Ländereien herzugeben, um damit Klöster zu stiften oder den schon errichteten aufzuhelfen, damit die (heidnischen) Wölfe die Heerde Christi nicht zerreißen. Ich bin fest überzeugt, daß unter

diesen Klöstern auch Ellwangen begriffen ist, und daß in jenen 60 bis 70 Jahren auch im Virngrunde das seit 496 bis 720 ohnehin nur leise athmende christliche Leben halb und halb oder gar zu Dreiviertheilen wieder eingeschlafen sei. In der Gegend von Eichstätt lebten damals Christen, deren Wissen, Denken und Handeln dem Leben der Heiden geglichen haben soll. Wenn ein solcher Schlaf auch im Virngrunde waltete, woran nicht zu zweifeln ist, dann haben Halbheiden und ganze Heiden jenen Elch gesehen, dessen Einfangen den Grund zum Kloster Ellwangen gelegt hat; und *es hatte der* heilige Wikbert Ursache genug, sein geistiges Pfund, *von welchem* Khamm spricht, mit dem Pipin'schen Werthpapiere zu vereinigen. — Der Abt und Bischof Wikbert, dessen erste Hälfte seiner geistigen Wirksamkeit jenen 36 Jahren angehört, welche der heil. Bonifacius in Deutschland verlebte, war ein geborner Herr von Eppach (Heptacum), welcher, das Göttliche dem Irdischen vorziehend, sich in's Kloster begab, wo er aber nicht lange verborgen bleiben konnte. Er wurde fast gegen seinen Willen aus dem Kloster (ex cucullo) herausgezogen, um auf den höhern Leuchter gestellt zu werden, auf dem er das Licht des Glaubens so leuchten ließ, daß sein Andenken noch lange nach seinem Tode im Segen war. Nein! Wir können diesen Gottesmann nicht aus der Reihe der Ellwang'schen Aebte streichen lassen. Es ist für das Bisthum und für den ganzen positiven christlichen Glauben mehr als genug, daß ein gewisser Halbheide, den ich nicht nennen will, den heiligen Ulrich von Augsburg, welcher auch mit Ellwangen in Berührung steht, böswillig neben zwei Männer hinstellt, deren Andenken wohl entbehrt werden könnte.

Khamm hat uns einen auf den heiligen Wicterpus (Wikbert) verfaßten schönen Hymnus aufbewahrt, welcher so lautet:

„Sidus bonorum Praesulum
Lampasque nostrae Ecclesiae
Wicterpe, quis melos canat
Dignum tuis virtutibus?

Quas vel parasti Pontifex,
Vel queis micasti mortuus,
Semper gerebas maxima,
Semper nitebas splendide.

. . . .

. . . .

Vitae peracto flamine
Servus fidelis et bonus
Auctus talentis, gaudium
Coelestis intrat patriae.

Tu pastor alme protege
Tuas oves, arce lupos,
Donec reducas patriae,
Pascant ubi perenniter.

Qui vero declinaverant,
Nunc reducas ad gregem;
Ovile fiet unicum,
Ejusque Pastor unicus.

Tu patriae portum tuae,
Et littus optatum tenes,
Emersus e gravissimis
Hujus maris periculis.

Adhuc natamus naufragi
Multae et procellae nos premunt;
Precibus tuis fac portui
Desiderato appellere.

Praesta beata Trinitas,
Concede simplex Unitas,
Sanctum ut Patronum moribus
Sanctis Clientes exprimant." —

Für diejenigen Leser, welche keine lateinischen Studien am Ellwanger Gymnasium gemacht haben, will ich den Sinn der obigen Zeilen in den folgenden Strophen mit deutschen Versen wiedergeben, wie folgt:

Stern der guten Seelenhirten,
Wickbert, unsrer Kirche Licht,
Wer kann deines Geistes Würden
Ganz besingen? Ich kann's nicht.

Tugenden, die dich, den Hirten
Und den Heil'gen nach dem Tod
Allzeit, uns zum Beispiel, zierten,
Lohnt im Himmel unser Gott.

. . . .

. . . .

Als dein Lebenslicht entschwunden
Dieser Welt, da sprach dein Gott:
„Guter Knecht, getreu gefunden
Habe ich dein Pfund und Loth.“

Guter Hirte deiner Heerde,
Christus, dulde Wölfe nicht,
Daß uns nicht entrissen werde
Seligkeit und ew'ges Licht.

Jene, welche sich verirrten,
Führe zu der Heerd' zurück,
Daß wir unter Einem Hirten
Erben einst der Sel'gen Glück.

Oeffne uns des Himmels Pforte,
Leit' uns zum ersehnten Ziel!
Wickbert freut sich ewig dorten,
Wir jedoch, wir leiden viel;

Nicht entrissen diesem Meere
Sind wir noch; und Sturms-Gefahr
Schrecket uns, und manche Zähre
Fließt an mancher Todtenbahr.

Großer Gott, dreiein'ges Wesen,
Gib, o gib, wir bitten sehr,
Daß wir an der Seel' genesen'
Wickbert traurt und weint nicht mehr!

3) Der dritte Abt des Klosters Ellwangen war nach allen Nachrichten, die wir von ihm haben, Grünoald; auf ihn folgte

4) Othald, 5) Adelger, 6) Syndold, und 7) Gunderad oder Sunderad. — Crusius zählt den Abt Syndold nicht, und Andere halten ihn für gleichbedeutend mit Gunderad, den sie

auch Suuderad nennen. Da ich nicht einsehe, wie man in einer alten Handschrift den Namen Syndold für Sunderad oder für Gunderad lesen kann, so unterscheide ich zwischen Syndold und Sunderad und setze diesen nicht unter die Nummer 7, sondern unter die Nummer 8. — Es ist schon oft geschehen, daß man einen historischen Namen wegen des ihn umschwebenden Dunkels weggeworfen und ihn später nach dem Verschwinden des Nebels wieder aufgenommen hat. Daher behalte ich den sechsten Abt Syndold bei, um ihn nach seinem Begraben später nicht wieder aufleben lassen zu müssen. Von den Aebten Grimoald, Othald, Adelger, Syndold und Gunderad ist außer ihren Namen bis jetzt wenig bekannt. Sie fallen aber in eine bessere Zeit, weil sie theils unter Karl dem Großen und theils unter dem Kaiser Ludwig dem Frommen lebten. Jener ist noch vor dem Bau der Benediktinerabtei Ellwangen in Oberbaiern, wo sich seine Eltern damals aufhielten, geboren, und dieser ist im Jahre 840 gestorben. — Grimoald, der dritte Abt, saß mit seinem fränkischen Namen, nach allen Nachrichten, acht Jahre auf dem Abtsstuhle. Welches sind aber diese 8 Jahre?

Da man den Todestag und das Todesjahr seines Vorgängers nur beiläufig kennt, so kann auch die Zeit seiner achtjährigen Regierung nur beiläufig angegeben werden. Hat der erste Abt etwa 10 Jahre und der zweite 15 Jahre regiert, dann fällt die Regierungszeit des 3. Abtes Grimoald etwa in die Zeit von 790 bis 798, in welcher Karl der Große regierte. — Von Othald, dem vierten Abte kann man nur so viel sagen, daß er an den sächsischen Namen Otto I. erinnert, und daß Othald in der Zeit gelebt hat, in welcher die Alemannen mit den Franken unter Karl dem Großen von 800 bis 814 die Sachsen bekehrten. Damals hielten sich die Landsleute des Abtes Othald so gut, daß ihnen (den Alemannen) Karl der Große das Privilegium ertheilte, in allen Schlachten den ersten Angriff ausführen zu dürfen, ein Privilegium, auf welches noch Eberhard der Rauschebart von Wirtemberg Anspruch machte. — Von dem 5. Abte Adelger kann ich meine Vermuthungen nicht angeben, weil ich keine strengen Beweise für dieselben habe. Er lebte vermuthlich am Ende oder gar in der ersten Hälfte der Regierungszeit des Kaisers Ludwig des Frommen. Crusius hatte ohne Zweifel seinen in seiner Anschauungsweise gelegenen Grund, warum er den 6. Abt

Syndold oder Sündold weggelassen hat. Ich habe aber auch für sein Stehenlassen einen guten Grund. Gunderad, der achte Abt, wird wegen einer etwas verwischten sehr alten Handschrift, von Einigen Sunderad geschrieben, was aber nichts zu bedeuten hat, weil wir von ihm nur so viel wissen, daß er unter der Regierung des K. Ludwig des Frommen um's Jahr 819 gelebt hat. Unter ihm, oder unter seinem Vorgänger Syndold hat Ellwangen nach einer alten Nachricht am 21. August 823 von dem Kaiser Ludwig das Kloster Gunzenhausen, an der Altmühl, oder wohl nur ein Prädium dieses Klosters als Schenkung erhalten. In demselben Jahre 823 stellte derselbe Kaiser auch wegen der Basilika Burchheim (Altdorf) im Winigartgau in Würzburg eine Urkunde aus, durch welche eine, im Weingartengau gelegene Kirche mit ihrem Kirchensatz, als eine Schenkung des in's Kloster gegangenen Herzogs Karlmann sonderbar genug der Würzburgischen Kathedralkirche bestätiget wird; nach Mabillon wird die Abtei Ellwangen im Jahr 817 genannt unter dem Ausdrucke:

„Monasterium Elehenwanc (Elehenwanc) ignotum.“ — Ob in diesem den Franken keineswegs unbekannten Kloster Ellwangen im Jahre 817 (Todesjahr der ersten Gemahlin des Kaisers Ludwig des Frommen) Syndold oder Gunderat Abt in Ellwangen gewesen ist, dieses kann nach dem Gesagten nicht bestimmt angegeben werden. Woher sollten wir hierüber nähere Nachrichten haben? Das Kloster Ellwangen ist oft abgebrannt, wobei natürlich jedesmal Akten und Urkunden zu Grunde gingen. — Es ist übrigens bemerkenswerth, daß der Virngrund oder das Kloster Ellwangen nach derselben Mabillonschen Nachricht im Jahr 817 schon wieder zu Alemannien, und nicht mehr, wie seit 496, zu Franken gerechnet wird. Damals theilte man die sämmtlichen Klöster des großen fränkischen Reiches in vier Steuerclassen ein, wobei Ellwangen als das erste erscheint. So schnell kam das Benediktinerkloster Ellwangen zur Ehre, zur Wohlhabenheit und zum Ansehen! — Im Jahre 817 war die Abtei Ellwangen etwa 50 Jahre alt, und schon in einem solchen Ansehen!“ — Um's Jahre 829 war Karl, der jüngste Prinz des K. Ludwig des Frommen, König von Alemannien, und es stand also das Kloster Ellwangen um diese Zeit unter dem Schutze des vierten Prinzen dieses Kaisers.

Da der Name des 3. Abtes von Ellwangen, nämlich der Name „Grimoald“ an die Franken erinnert, und da das Kloster Ellwangen

dem fränkischen Könige Pipin seinen Ursprung verdankt, so wollen wir, in Anbetracht, daß auch der Virngrund eine Zeitlang zum Herzogthum Franken gehörte, Einiges über der Franken Abstammung rc. hier einfließen lassen, weil denn doch die Nachrichten über die ältesten Ellwangen'schen Aebte so sparsam sind. Ein Dichter Ermoldus Nigellus, welcher zur Zeit des Kaisers Ludwig des Frommen, also etwa unter dem 6. und 7. Abt von Ellwangen lebte, hat nach einem in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befindlichen Manuscript auf die Franken folgendes historische Gedicht verfaßt:

„Hic populus porro veteri cognomine **Deni**
Ante vocabantur, et vocitantur adhuc.
Nort quoque Francisco dicuntur nomine **Manni**,
Veloces agiles armigerique nimis.
Ipse quidem populus latus pernotus habetur;
Lintre dapes quaerit, incolit atque mare.
Pulcher adest facie cultuque statuque decorus,
Unde **Genus Francis Adfore** fama refert.
Victus amore Dei, generisqus misertus aviti
Temptat et hoc Caesar lucrificare Deo.“. —

Dieses Gedicht, oder vielmehr diese in Hexametern und Pentametern abgefaßte Geschichte der Franken sagt, diese seien früher auch Dänen genannt worden und sie werden noch so genannt; und die Nordmänner werden nach den fränkischen Wörtern Nord und Mann benannt, und diese wie jene seien schöne und tapfere mit dem Meer vertraute Leute. Die Franken, setzt der Poet Nigellus hinzu, haben sich vom Glauben besiegen lassen, und der Kaiser denke daran, auch den mit den Franken stammverwandten Nordmännern den christlichen Glauben predigen zu lassen. Die Normänner predigten aber den Galliern bald darauf in der Normandie in der Weise das Heidenthum, daß sie die Alemannier unter Karl dem Dicken und unter dem Kaiser Arnulph um Hilfe anrufen mußten. Ich habe im Sinne, zur gelegenen Zeit den Beweis zu liefern, daß die Franken, welche allerdings wie die Nordmänner oder Dänen, und wie die Schwaben von der Donau heraufzogen, jene suevische Sennonen sind, welche unter dem Namen freie Deutsche oder unter dem Namen „Franken“ später wieder erscheinen. Die Alemannen und Franken waren also nahe Verwandte, die einander anfeindeten, ohne einander recht zu

kennen. Der Name Rhein (von Ῥεω, ῥευω, ῥευσω, ich fließe, reiße, daher Rhein = Fluß) deutet heute noch mit 100 andern Wörtern auf Thracien ꝛc. hin, woher die Schwaben, Dänen, kommen. —

Die Franken, zu welchen der Ellwangen'sche Virngrund nicht gehören wollte, sprechen einen suevischen Dialekt mit den suevischen Kehllauten der Schweizer-Zenner im Worte Chlodwig (statt Huldwig oder Hludwig). Die Sennonen, welche später als Franken erscheinen, haben ihren Namen von den Sennen der Schweiz, und die Sennbewohner oder Sennonen waren Hauptschwaben, wie Tacitus sagt. Der Abt Grimoald ist daher nicht so unschwäbisch wie sein Name beim ersten Anblick es sagt, denn aus dem schwäbischen Grimm und Wald, oder aus dem grimmigen Virngrund ist der Name Grimoald entstanden. Um den alemannischen grimmigen Wald zu besänftigen, haben ihm die sennonischen Sueven oder die Franken ein Kloster gegeben. —

Zur Zeit des dem deutschen Stamm angehörigen Kaisers Karl des Großen († 814) hatte die Abtei Ellwangen schon wohlthätig auf den Virngrund gewirkt, und man darf annehmen, daß dieser Kaiser die Stiftung seines Vaters aus besondern Gründen wohl in Ellwangen selbst bestätiget habe. Grimoald, der 3. Abt von Ellwangen lebte unter Karl dem Großen nicht mehr. — Aber Syndold könnte ihn noch gesehen haben. Wir kommen nun zum achten Abt von Ellwangen.

8) Ermenrich, Emerich oder Hermannreich ist schon ein mehr bekannter Abt des Virngrund'schen Klosters Ellwangen. Ihm trug der Papst auf, das Leben des heiligen Magnus zu schreiben. Er war in dem Kloster Fulda für das geistige Leben erzogen worden, wie auch das suevische Thüringen mit dem Virngrund ꝛc. durch den heil. Bonifacius für das sanftere Christenthum herangebildet worden ist. Ermenrikus, des Gunderad Nachfolger, soll im Jahre 862 unter dem König Ludwig dem Deutschen gestorben sein. Nach Mabillon (Sec. III. Sanctor. ord. D. Benedicti), und nach Canisius (in lectionibus antiquis) ist er auch der Verfasser des dialogus de vita et miraculis S. Hariolphi, des ersten Abtes von Ellwangen. Dieser Dialog ist, wie wir bereits gemeldet haben, auf Pergament in uraltdeutscher Sprache geschrieben, in Stuttgart noch heute zu sehen, aber schwer zu lesen. Der Weißenburgische Mönch Ottfried,

ein Zeitgenosse des Abtes Ermenrich, hat uns eine deutsche Schrift hinterlassen, aus welcher wir schließen können, wie das Deutsche des genannten Dialogs lauten werde.

Der 9. Abt von Ellwangen heißt Berno oder Bernhard.

Auf den nur dem Namen nach bekannten Abt Berno (aus der alemannischen Schweiz?) folgte

10) Abt Asterich oder Asterikus, der schon seinem Namen nach ein Austrasier, d. h. ein Deutscher war. Es scheint, daß er unter dem König Ludwig dem Deutschen, sein Amt verwaltet habe.

Man weiß auch von ihm nichts Näheres. Aber der schon erwähnte Umstand, daß die Abtei Ellwangen schon so früh berühmt war, beweist es gerade, daß sie frühe würdige und umsichtige Aebte gehabt haben müsse; denn es gilt auch hier das Wort: „Wo Thatsachen reden, da braucht man keine Schweden.“ —

Wikbert, der 2. Abt, soll den Zunamen „Fortunatus“ gehabt haben, weil er sein Amt so glücklich verwaltet hat. Vielleicht ist auch der Name „Asterikus“ nur ein Zuname, des 10. Abtes, weil derselbe sich als Austrasier oder Deutscher unter Ludwig dem Deutschen ausgezeichnet haben dürfte. Es läßt sich denken, daß in Alemannien nach der Theilung von 843, wo Gallien von Deutschland getrennt wurde, eine große Freude geherrscht haben werde, welche auch der Ellwangensche Abt Asterich mit Wirtemberg ꝛc. getheilt haben wird. —

„Mit Wirtemberg?“ — Ja, Wirtemberg kommt schon unter Karl dem Großen vor! — Das von den Ahnen der alten Grafen von Wirtemberg gegründete Chorherrn-Stift in Beutelsbach, welches um 1320 nach Stuttgart verlegt wurde, gehört zu den ältesten schwäbischen Stiftskirchen.

11) Der Abt Lindebertus regierte in Ellwangen als Vorsteher seines Klosters 15 Jahre, nach welchen er zur Würde eines Erzbischofs von Mainz erhoben worden sein soll. — Die Erhebung des Abtes Lindebert auf den erzbischöflichen Stuhl fällt in das Jahr 865, wonach er also, wenn er 15 Jahre Abt gewesen ist, seinem Vorgänger Asterich im Jahr 850 im Amte nachfolgte. König Ludwig der Deutsche († 876), welcher drei Prinzessinnen im Kloster hatte, regierte gelinde und war mit seiner ächten deutschen Gesinnung christlicher und ehrlicher als seine Brüder. Ihm gehörte außer Baiern,

Alemannien und Sachsen auch ein großer Theil von dem nachmals sogenannten Lothringen, Trier, Cöln, Utrecht, Mainz ꝛc., und dieser gelinde, aber doch sehr tapfere deutsche König Ludwig wird es sein, durch dessen Gunst der Abt Lindebert Erzbischof von Mainz geworden ist. — Wenn man die Zeit des Abtes Lindebert (von 850 bis 865) mit jener Zeit vergleicht, in welcher die Abtei Ellwangen gestiftet worden ist, so konnte man sie verhältnißmäßig eine gelinde nennen, obwohl Deutschland von 840 bis 878 größe Kämpfe mit den Normännern (Dänen) und Slaven zu bestehen hatte. Vor dem im Jahre 742 gehaltenen ersten deutschen Concilium sagte der nachmalige Mönch Karlmann als Regent, er habe die in den vorigen Zeiten den Kirchen (und Klöstern) mit Unrecht entrissenen Güter wieder zugestellt, und er wolle, daß die Bischöfe und Grafen dafür sorgen sollen, daß das Volk keine heidnischen Gebräuche nachahme und mitmache, woraus wir sehen, daß vor 1100 Jahren wohl auch im Virngrunde das Heidenthum noch seine Anhänger gehabt haben werde. Jetzt, 100 Jahre später, unter dem König Ludwig dem Deutschen und unter dem Abte Lindebert, welcher im Jahr 865 zum Erzbischof von Mainz vorgerückt war, zeigte Deutschland schon ein etwas freundlicheres Bild, obgleich wir das neunte Jahrhundert im Vergleiche mit unsern Tagen keineswegs weder gelinde noch schön nennen können. Karl der Große schenkte nach einer Stiftungsurkunde einem Kloster auch Waldungen und Waldgerechtigkeit, „damit die Mönche Leder bekämen, ihre Bücher zu binden, und damit sie durch das Wildpret, wenn sie krank werden, sich laben und stärken könnten.“ — Ist dieses nicht ein Beweis, daß es nicht lange vor Lindeberts Zeit noch hart zu leben war? Damals durften die Mönche kein Fleisch essen, außer wenn sie krank waren. Hätten wir jetzt ein Gesetz für alle Christen, welches das Fleischessen nur den Kranken erlauben würde, dann würden alle Leute in den Klöstern und vielleicht auch in den Städten bald krank werden, um die damalige Krankenkost zu bekommen. — Es gab zur Zeit des Kaisers Karl Zechgesellschaften, die sich unter dem Namen des heiligen Stephanus, im Namen des Kaisers, oder im Namen seiner Söhne zusammengeschworen hatten, um sich bei ihren Zusammenkünften vollzutrinken, und der hiebei vorkommende Mißbrauch beim Genusse der Gaben Gottes war so groß, daß der

Kaiser derartige Zusammenschwörungen verbieten mußte. Was würde man in unserer aufgeklärten Zeit, jetzt nach 1000 Jahren des Fortschrittes, zu solchen linden Zeiten und Gebräuchen sagen? — Zu diesem hin hatten zur Zeit Lindeberts besonders die Franken, d. h. die mit den Galliern im heutigen Frankreich vereinigt lebenden Franzosen, von ihrer alten Tapferkeit Vieles verloren, so daß sie, wie früher gegen die Türken, jetzt gegen die Normänner Hülfe bei den Deutschen suchen mußten. Hierüber spottet der genannte alemannische Mönch Ottfried mit der Nachricht: „Sie (die fränkischen Gallier) sind ungemein geschickt, sich gegen den Feind zu vertheidigen, kaum greift man sie an, so haben sie (mit dem Munde) schon überwunden. Kein Volk entwischt ihnen, das sich untersteht, ihren Grund und Boden zu betreten, nur daß sie zu Zeiten selbst andern Völkern Hülfe leisten, wenn es diesen nöthig ist. Unter allen Menschen ist Niemand, der sie nicht darum bittet. Ich weiß, daß Gott dieses wirket. Alle fürchten sich vor ihnen. Auch ist kein Volk, das sich unterstände (?) gegen sie zu fechten. Sie haben dieses die übrigen Völker nicht durch Worte, sondern durch ihre Schwerter und spitzigen Lanzen (bei Cannstatt) gelehrt." — Hätte Ottfried vollends die folgenden Jahre erlebt, in welchen die Normänner den Franzosen die ganze Normandie wegnahmen! Was würde er dann geschrieben haben? Die Deutschen waren aber zu Lindeberts und zu Ottfrieds Zeit auch nicht mehr die Alemannen des dritten Jahrhunderts, und es war gut, daß sie vom christlichen Glauben mildere Sitten angenommen haben, denn der Mensch ist doch nicht für den Krieg und für's Morden allein geboren. Die geringere Vorliebe zum Kriegführen und zum Bärenjagen begünstiget die Wissenschaften, die Künste und feinere Vergnügungen, die man nicht unter allen Umständen etwas Böses schelten kann. — Auf den Abt Lindebert, welcher schon in etwas lindern und mildern Zeiten lebte, folgte im J. 865.

12) Abt Salomon, der auch Bischof in Constanz war. Mehrere ältere und auch neuere Schriftsteller lassen diesen Abt aus; auch Khamm weiß nichts davon, daß Salomo je Abt in Ellwangen gewesen sei, sondern sie setzen zwischen den Jahren 845

und 922 neben einigen rechtmäßigen Aebten die beiden Erzbischöfe von Mainz, Liutbert (Lindebert) und Hatto, und den Bischof Adelbero von Augsburg. Ich weiß, was C., der Freund Napoleons I., hiemit sagen will; aber ich bin auch überzeugt, daß das Urtheil eines Naturalisten, welcher den heiligen Ulrich von Augsburg den Bischöfen Salomo und Hatto gleichstellt, wenig Werth hat. Khamm und Brusch haben den Abt Salomo ausgelassen, weil er sich die Abtei Ellwangen erschlichen hat und weil er nicht durch die rechte Thüre in den Schafstall hineingehen wollte; und es gereicht den Mönchen von Ellwangen zur Ehre, daß sie ihn nicht anerkannt und nicht in die Liste der Aebte aufgenommen haben. Crusius zählt ihn auch nicht, obgleich er an einer andern Stelle sagt: „Salomo von Constanz soll auch Abt in Ellwangen gewesen sein." Ich habe es schon bei dem Abt Lindebert bemerkt, daß 100 Jahre nach der Stiftung des Klosters Ellwangen noch nicht Alles Gold gewesen sei, was uns als etwas Glänzendes erscheinen möchte. Diese meine Bemerkung wird durch die Thatsache bestätigt, daß wir von der Mitte bis zum Ende des 9. Jahrhunderts schon die sogenannte Aemterhäufung antreffen, bei der es in der Regel (nicht immer) mehr auf das Einkommen, als auf die getreue Amtsführung abgesehen war. So sagt man von demselben Bischof Salomo, er habe außer der Abtei Ellwangen noch mehreren andern Klöstern, wie z. B. der Abtei Kempten, dem Kloster Faurndau ꝛc. präsidirt. Dieser auch von den damaligen Königen begünstigte und von ihnen sogar hervorgerufene Mißbrauch kann mich aber nicht abhalten, den Bischof Salomo unter die Ellwangen'schen Aebte zu zählen. Saul war ja auch unter den Propheten! Die heilige Schrift nimmt keinen Anstand, den Judas unter die Apostel zu rechnen, sie sagt aber nicht, daß er ein nachahmungswürdiges Beispiel durch seine 30 Silberlinge gegeben habe. — Wenn wir den Abt Salomo in dem Ellwangen'schen Abtverzeichnisse streichen, dann entsteht nach dem Jahre 865 eine Lücke und eine Lüge von mehreren Jahren; denn sein Nachfolger Hatto, welcher im Jahre 888 nach einer 17jährigen Amtszeit Abt in Reichenau geworden ist, kann nicht vor dem Jahre 871 Abt in Ellwangen gewesen sein. Somit gehört der Namen-Abt Salomo in die Zeit von 865 bis 871. — Dürfte man alle Namen-Aebte und alle Namen-Beamten aus den Verzeichnissen wegnehmen, dann würde nicht

nur manche Besoldung wegfallen, sondern es dürfte dann auch der Historiker C., welcher kein positiver und ehrlicher Prediger war, aus der Liste der ächten Diakone ausgemerzt werden. Wenn ich dessen Geschichte je recht gelesen und ganz verstanden habe, so war er ein intimer Freund von Trithem und von allen jenen Naturalisten, welche nicht an Christus glauben und dennoch für's Predigen sich bezahlen lassen. — Er sagt, der Bischof Ulrich (der Heilige von Augsburg) habe sich von Otto I. die Schlüssel mehrerer Gotteshäuser auf die Schultern legen lassen, und gleich darauf stellt er ihn mit dem Abt und Bischof Salomo in dieselbe Classe! Einem solchen Geschichtschreiber dürfte man, wenn er noch leben würde, sagen, er könne einem Bischof Ulrich die Schuhriemen nicht auflösen, und wenn dieser ein Salomo genannt werden dürfte, dann könnte man ihm einen andern, weniger schön klingenden Namen geben.

Was übrigens den Abt Salomo weiter betrifft, so muß man sich auch in seine Zeit hineindenken, wenn man ihn recht beurtheilen will. Damals gab es keine gedruckten Bücher, keine Universitäten und kein Conversations-Lexikon, sondern nur Handschriften und Klosterschulen. Wer damals ein Gelehrter oder ein für ein höheres Kirchenamt tauglicher Mann werden wollte, der mußte Kopf und Fleiß nachweisen können. Man wurde zwar damals durch lose Gespräche und durch schlechte Bücher nicht so leicht vom rechten Wege abgeführt, es waren aber auch außerhalb der Klöster die guten und sichern Führer durch's Leben eine Seltenheit. Ueberdieß erlaubten meistens die ewigen Kriege und Räubereien kaum das Studiren und das Beten. Ein Kloster, welches keine festen Mauern hatte, war vor Ueberfällen niemals sicher, so daß man sich nur wundern muß, wie die Alten als Christen und als Oberhirten in vielen Zeitperioden nur dasjenige sein und leisten konnten, was sie waren und was sie leisteten. — Die Bischöfe und Aebte waren z. B. unter dem Abt und Bischof Salomo schon mehr als 100 Jahre auf den Besitz von Ländereien angewiesen und standen in staatlicher Hinsicht neben den Grafen, mit welchen sie sogar nach dem Gesetze Recht und Gerechtigkeit handhaben, in den Krieg ziehen und ihr Eigenthum oft mit bewaffneter Hand vertheidigen mußten, wenn sie existiren wollten. Da gab es dann leicht Verstöße, Fehler und Uebergriffe, welchen unsere Zeit gar nicht ausgesetzt ist, weil wir eine bessere Verfassung und

bessere Gesetze haben. Es kam noch unter dem Kaiser Friedrich I. vor, daß ein Bischof abgesetzt wurde, weil er es als guter Seelenhirte nicht mit seinem Amte vereinigen konnte, mit bewaffneter Hand als Vasall in's Feld zu ziehen; und als der Papst um des Friedens willen dem Kaiser Heinrich V. und seinen Nachfolgern allen weltlichen Vasallenbesitz zurückgeben wollte, damit die Bischöfe ihrem Hirtenamte besser vorstehen könnten, da gab es einen Volksaufstand. Wer unter gewissen schweren Zeitverhältnissen leben und wirken muß, den muß man auch nach den Hindernissen und Schwierigkeiten beurtheilen, die ihm das Leben und die Amtsführung schwer machten. Ein späterer Schriftsteller kann hinter seinem friedlichen Weinkrug gar leicht über die Klöster und Bischöfe herfallen. Es fragt sich aber, wie er sich in der Lage des Bischofs Salomo benommen hätte. Abt Salomon lebte in einer rauhen Zeit, er selbst aber war gewandt, mit einem Worte ein Höfling, äußerst ehrgeizig und auch habsüchtig. Um nun seinen Einfluß nach allen Seiten hin ausdehnen zu können, hielt er sich vor Allem an die Großen des Reichs, erschlich Aemter auf Aemter, und darum wurde er von den rechtlich Denkenden seiner Zeit verachtet. So wenig ich die Gräuelthaten des Bauernkrieges und die Bauern entschuldige, daß sie durch die Selbsthilfe und durch die Brutalität zu ihrem wahren oder vermeintlichen Rechte gelangen wollten, so fällt mir auch nicht ein, jene Bischöfe zu vertheidigen, welche in der alten rohen Zeit viele Abteien neben dem Bischofsstuhle besitzen wollten, um mächtiger zu sein. Ich sage nur, die Alten jedes Standes hatten im Allgemeinen eine härtere Lage, als die allermeisten Leute unserer Zeit sie haben, und ebendeßwegen müssen sie auch nach ihren Verhältnissen, die sie nicht immer ändern konnten, beurtheilt werden. —

Wenn übrigens ein früherer Geschichtschreiber einen Abt in diesem Kapitel, in dem er einen andern Gewährsmann hat, über dasjenige lobt, worüber er ihn in einem andern Kapitel bei einem andern Führer getadelt hat, dann ist es eben ein Beweis, daß bei allen unsern Urtheilen noch ein höherer Richter nothwendig ist, der nicht ausbleiben darf und nicht lange auf sich warten läßt. Die schlimmsten Geschichtschreiber sind diejenigen, welche nicht aus Kurzsichtigkeit oder aus Irrthum, sondern aus Partei- und Selbstsucht Aebte rc. einsetzen oder ausstreichen.

Auf den Abt Salomo, den ich aber nicht als Muster eines Prälaten aufstellen möchte, folgte um's Jahr 871 als Präses von Ellwangen

13) Abt **Hatto**, der im J. 888 Abt von Reichenau, und nach 4 Jahren Erzbischof von Mainz geworden ist. In Mainz dürfte das Jahr seines Todes bekannt sein; ich habe es nicht finden können. Crusius, der den Wein auch über Gebühr geliebt haben soll, geht hart mit dem Abt und Bischof Hatto um, obgleich er schreibt, derselbe sei von königlich-fränkischem Geblüte gewesen. Ich urgire dieses „**obgleich**" deßwegen, weil Crusius dem Adel, der ihm nützlich war, sonst nicht abgeneigt gewesen ist. — Die Streitigkeiten, in welche der Erzbischof Hatto unter dem König Ludwig dem Kind mit einem fränkischen Grafen Albert gerathen ist, werden bekanntlich von zwei Parteien verschieden beurtheilt. Es geht uns aber jener Handel, welcher einem Grafen den Kopf kostete, hier nichts an, weil Hatto damals nicht als Abt von Ellwangen, sondern als Erzbischof und Großer des Reiches handelte. Er stand jedenfalls auf der Seite seines jungen Königs. An und für sich betrachtet, gereicht es der Abtei Ellwangen nicht zur Unehre, daß aus ihr in kurzer Zeit zwei Erzbischöfe hervorgingen. Es ist dem Crusius und seinen Verehrern gegenüber auch zu bemerken, daß man die Fehler eines auf den höhern Leuchter gestellten Mannes allezeit leichter und lieber sieht, als die eigenen. Welcher Prozeßkrämer hat z. B. je einmal jenen Richter gelobt, welcher ihm das Recht abgesprochen hat? — Hatto konnte als Erzbischof nur auf Einer Achsel Wasser tragen! — Es wird gemeldet, der Abt und nachmalige Erzbischof Hatto habe für die Abtei Ellwangen im Jahr 893 von dem Kaiser Arnulph die freie Abtswahl erwirkt. Ist diese Nachricht gegründet, dann hat Hatto Gutes gestiftet, denn es ist eine ganz schlimme Sache, wenn die öffentlichen Aemter nach Gunst und Willkühr vergeben werden dürfen, und wenn man sagen muß: „Der Mann sucht das Amt, nicht aber das Amt den Mann." — Cleß schreibt, der „**berüchtigte Hatto**" habe 15 Abteien neben seinem erzbischöflichen Stuhle gehabt, was kaum zu glauben ist. Wäre die Zahl 5 in 15 verwandelt worden, dann wäre es schwer zu entscheiden, ob er oder sein Kaiser Arnulph mehr gefehlt hätte. Von seiner Amtsführung als Abt von Ellwangen ist nichts bekannt, weil, wie ich schon meldete, in Ellwangen so viele

Feuersbrünste viele Akten in den Flammen aufgehen ließen. — Nun kommen wir zu einem Abte, von dem ein Buch geschrieben werden könnte, weil er als Bischof von Augsburg einen großen Namen hinterlassen hat.

14) Abt Adelbero (Adelbert) folgte um's Jahr 888 dem Abt Hatto und wurde im Jahr 904 Bischof von Augsburg, wo er 922 gestorben ist. Als ein Sprosse der Grafen von Kyburg, Dillingen und Wittislingen dürfte er, wie sein Neffe, der heilige Ulrich, in Wittislingen geboren sein. Er war der Taufpathe des Königs Ludwig des Kindes, dessen Erzieher er geworden ist. Auch sein Neffe, der heilige Ulrich von Augsburg, hat unter seinen Augen seine Studien vollendet, wenn man je sagen kann, es gebe einen Menschen, welcher seine Studien vor seinem Tode vollendet. Adelbert muß schon im Jahre 882, als er als Mönch von Ellwangen oder als Abt von Lorsch den nachmaligen König Ludwig aus der Taufe hob, einen hervorragenden Namen gehabt haben. Zuerst war er Mönch in Ellwangen, dann wurde er Abt von Lauresheim oder Lorsch, dann Abt von Ellwangen und endlich Bischof von Augsburg. Das Kloster Lauresheim war sehr berühmt. Wenn daher, wie es hier der Fall ist, ein Abt von Lauresheim durch seine Berufung nach Ellwangen befördert wurde, dann haben wir einen neuen Beweis dafür, welchen großen Namen die Abtei Ellwangen kaum 110 bis 120 Jahre nach ihrer Gründung gehabt haben müsse, und wir dürfen es voraussetzen, daß auch das Stift Ellwangen, so lange es eine Abtei war, in der Gelehrsamkeit den Klöstern Hirschau und St. Gallen nahe gestanden haben müsse. Auch Adelbert wird im Bisthum Augsburg als ein Heiliger verehrt. Von dem gottseligen Leben des heiligen Adelbert weiß natürlich Crusius nichts; dagegen gibt er an, Adelbert sei 17 Jahre Abt in Ellwangen gewesen. Er handhabte nach Khamm die Klosterordnung mit großem Eifer, beschenkte sein Kloster reichlich (denn er hatte als Grafensohn ein schönes Privatvermögen) und zeichnete sich namentlich als Bischof von Augsburg aus. Ein Freund der Armen, that er diesen viel Gutes, wenn es je erlaubt ist zu sagen, das Unterstützen der Armen sei ein gutes Werk. Im Jahre 908 machte er einen Besuch im Kloster St. Gallen, dem er ein goldenes mit Edelsteinen besetztes Kreuz, einen mit Gold und Edelsteinen gezierten Kelch, eine goldene Paten und

kostbare Kirchenkleider schenkte. Manche werden ihm dieses zwar nicht als ein christliches Werk anrechnen; allein sie müssen bedenken, daß Christus doch auch jenes Salben seiner Füße mit kostbarem Oel angenommen und gesagt: Laß sie nur! Sie hat dieses für mein Begräbniß gethan! Arme habt ihr allzeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allzeit. Joh. 12, 1 bis 9.

Im Jahre 895 war Adelbert schon als Bischof mit 22 Bischöfen auf dem Concilium von Tibur. Da von ihm geschrieben wird, er habe viele Kirchen wieder aufgebaut, welche durch die Avaren zerstört worden waren, so müssen diese Dränger Deutschlands schon in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts auch der Abtei Ellwangen gefährlich geworden sein. Die Franzosen wurden damals von den Normännern bedrängt und gemartert, und die Deutschen hatten gefährliche Feinde an den Avaren und an den nordöstlichen Slaven. Doch weiß man kein Beispiel, daß die Deutschen damals, früher oder später bei den Franzosen Hülfe gesucht und gefunden hätten, wie dieses umgekehrt oft der Fall gewesen ist. —

Der Abt und Bischof Adelbert war auch als Musikus ein großer Freund des Kirchengesangs und der Kirchenmusik. Für seine Cathedralkirche schaffte er eine ungeheuer schwere Glocke an. — Nach Crusius und Andern ist er im Jahre 922 gestorben. Ich habe aber auch gelesen, er soll schon im Jahr 883 gestorben sein, eine Angabe, welche eine eminente Ungeschicklichkeit im Geschichtschreiben verräth. Wie hätte er der Erzieher des im Jahre 892 gebornen Prinzen des Kaisers Arnulph werden können, wenn er schon im Jahre 883 gestorben wäre? Der König Ludwig der Jüngere nennt ihn seinen geistigen Vater und Erzieher! — Somit haben wir keine Ursache, die Angabe, daß er im Jahre 922 gestorben sei, zu bestreiten. Er lebte also noch unter dem König Konrad I., und hat es als Schwabe erlebt, daß Alemannien wieder einen eigenen mächtigen Herzog erhalten hat. — Es könnte noch viel Rühmliches von Adelbero gesagt werden, wenn wir schon beim Jahre 1460, wo die Abtei Ellwangen als eine gefürstete Probstei erscheint, angekommen wären. Der Benediktiner Khamm zeigt uns das schöne und ehrwürdige Bild von Adelbert, unter welchem geschrieben steht:

„S. Adalbero, seu Adalber, Ex Mon. Elvac. O. S. B. Abb. et Ep. August. Aug.

E Comitibus Dilingae et Kiburgii natus, ob ingenii Jurisque prudentiam Ludovico Imp. ab intimis consiliis, olim Moderator ejusdem Monachus Elvaci professus, Laureshamensibus primo, dein Elvacensibus Abbas lectus, demum Episcopus August. S. Vdalricum Nepotem suum aulae Camerarius, vitae, exemplo egregie excoluit."

15) Girbert erscheint nach meiner Zählung als der fünfzehnte Abt von Ellwangen. Nach Crusius, welcher die obgenannten Aebte Syndold und Salomo ausgelassen hat, wird er als dreizehnter Abt aufgeführt, und bei jenen Historiographen, welche nur den Abt Salomo auslassen, kommt er als der vierzehnte Ellwangen'sche Abt vor. Von ihm wird nur mitgetheilt, daß er im Jahre 944 gestorben, und daß ihm Hermann nachgefolgt sei. Der Name Girbert erinnert an eine Schwester und an eine Tochter des Königs Heinrich I. von Sachsen. Jene, eine Klosterfrau und Aebtissin von Gondersheim († 883), hatte als Herzogstochter noch drei Schwestern, welche Klosterfrauen und nach einander, wie diese, Aebtissinnen in Gondersheim waren. Diejenige Girberga oder Gerberga, welche keine Schwester, sondern eine Tochter des Kaisers Heinrich I. und Schwester des K. Otto I. ist, war in zweiter Ehe mit dem König Ludwig von Frankreich verheirathet und erscheint in der Geschichte als die Mutter des französischen Königs Lothar. Dieser, der von 954 bis 986 regierte, ließ sich's einfallen, Lothringen anzusprechen, drang bis Aachen vor und stellte den auf dem Schloß des Kaisers Karl I. aufgepflanzten Adler so, daß er nach Frankreich schaute. Aber der Kaiser Otto II., durch seines Vaters Schwester Gerberga Geschwisterkind mit Lothar, kam mit einem deutschen Herrn, trieb die Franzosen aus Lothringen hinaus und stellte den deutschen Adler wieder so hin, wie er unter seinem Vater gestanden hatte. Girberga, die Mutter des auf Lothringen Anspruch machenden französischen Königs Lothar, erinnert mich an den Ellwangen'schen Abt Girbert, welcher im Jahr 944 gestorben ist; und ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß es schön von den Ellwangen'schen Mönchen ist, daß sie bei ihren Abtswahlen öfters

auf solche Namen Rücksicht nahmen, welche an die deutsche und an die alemannische Geschichte erinnern. Wären nur auch die geistlichen und weltlichen Kurfürsten immer so alemannisch und deutsch gesinnt gewesen, wie es ein Ottfried und die Mönche von Ellwangen waren, dann stünde unser alter Kaiserdom in Speyer noch, und wir hätten auch noch ein Oberhaupt im Reiche.

Um jene Zeit herum, in welcher Gerberta französische Königin und Girbert Abt von Ellwangen war, beteten die Mönche das Vaterunser so: „Vateres unsir, du in himile bist. Din namo werde geheiliget. Din riche chome. Din wille giskehe in erda sone Menisgen, also in himile vonn den engilen. Unsir tagelich prot gib uns hiuto. Und unsere Schulde belaz uns also ouh wir firlazhen unseren sculdenaren. Unde in dia chorunga (Umchorung oder Versuchung) un leitist du unsi. Suntir irlose unsih fon demo übele."

Dieses Gebet des Herrn wurde zwar schon im Jahr 813 auf dem Concilium von Mainz aufgeschrieben, es wird aber unsere Sprache hundert Jahre später noch keine große Fortschritte gemacht haben, denn es schrieb jede deutsche Provinz so, wie sie sprach.

Aus dem Glaubensbekenntnisse des Jahres 813 geht aber auch hervor, daß durch die deutsche Grammatik des Kaisers Karl des Großen doch ein kleiner Einfluß auf die deutsche Sprache geübt worden ist. — Schiller oder Goethe würden freilich mit diesem Deutsch des 8. und 9. Jahrhunderts nicht ganz zufrieden sein; aber die Bayern, Schwaben und Franken der damaligen Zeit würden es, wenn sie zurückkehren könnten, auch nicht loben, daß man nur noch hochdeutsch schreibt und das schöne schwäbische ai, au, z. B. im alten Kraiz und Laiden verdrängt hat. — Unser Wort „Glaube" kommt also von dem Worte „Geloben." Jetzt geloben Viele und glauben nicht! Da heißt es denn auch, wie von jenem altfränkischen Könige geschrieben wird: „Er war sonst tugendhaft, aber er hielt keinen Eidschwur."

Doch dieses geht uns für jetzt nichts an!" Wir sagen: „Sieh Du zu!" —

16) Der sechszehnte Abt von Ellwangen heißt Hermann. Er war 12 Jahre im Amte und starb im Jahre 956, ein Jahr nach der Schlacht, in welcher der Kaiser Otto I. die Ugeri oder Ungarn am Lech total geschlagen hat. Unter dem 16. August 961 soll Abt

Hermann auf die Fürbitte des Erzbischofs Wilhelm von Mainz bei dem Kaiser Otto I. die Bestätigung der freien Abtswahl für das Kloster Ellwangen erhalten haben. Abt Hermann starb 965, also zur Zeit, da Kaiser Otto I. noch regierte.

17) Milo, der siebenzehnte Abt von Ellwangen, wird wieder nicht bei allen, mit der Geschichte der Ellwangen'schen Aebte sich beschäftigenden Geschichtschreibern gefunden; namentlich ist es aber Crusius, der ihn nicht zählt und nicht nennt. Er dachte vielleicht beim Uebergehen dieses Abtes an die Metapher: „Umgürte dich mit dem ganzen Stolze deines Englands." Wäre der Abt Milo (miles!) eine allegorische Person, dann wäre es doch gewiß Vielen unerklärlich, daß eine Quelle von ihm schreibt, er habe im Jahre 968 mit andern Visitatoren bei der berühmten Visitation von St. Gallen mitgewirkt. Ich getraue mir nicht, den Abt Milo oder Miles aus der Reihe der Aebte zu streichen, weil ich sonst durch einen Recensenten in die Lage gebracht werden könnte, ihm später den 17. Platz wieder einräumen zu müssen. So lassen wir ihn lieber stehen, wo er steht, nämlich in der Zeit von 965 bis 970.

18) *Sein Nachfolger*, Abt Hardobert, der nicht bestritten wird, *starb im Jahre* 974, zur Zeit also, da der große Kaiser Otto I. *seit einem Jahre* todt war. Crusius gibt an, Hardobert sei im Jahre 974 nach einer achtzehnjährigen Amtsführung gestorben. Das Jahr 974 geben auch Andere als das Todesjahr von Hardobert an, aber von einer 18jährigen Amtsverwaltung des Abtes Hardobert habe ich in keiner Quelle etwas gefunden. Vielleicht sind bei diesen angeblichen Jahren die Amtsjahre des von Crusius übergangenen Abtes Milo mit eingerechnet, oder es sind alle Jahre gemeint, welche Hardobert als Klostergeistlicher in Ellwangen verlebt hat. Das Jahr 974 sah den Kaiser Otto II. bereits seit einem Jahre auf dem Throne seines Vaters. Den Ungarn war seit dem Jahr 955 die Lust zu einem Einfall in Deutschland vergangen, und es hatte um's Jahr 970, bei dem wir stehen, das Kloster Ellwangen von ihnen nichts mehr zu befürchten, wie dieses früher der Fall war. Dagegen wollten auch in dieser Zeit wieder zwei Große zugleich Kaiser im Wahlreich sein, wobei Ellwangen fast in die Lage kam, es mit dem Herzog Heinrich von Bayern, der auch Kaiser sein wollte, halten zu müssen. Die deutsche Königin, welche damals mit

Otto II. auf dem Throne saß, war die stolze Griechin Theophania. Von ihren sechs Töchtern gingen fünf in's Kloster, von welchen Judith im Kloster Regensburg von einem Böhmischen Herzog geraubt wurde, zum Beweise, wie unsicher auch noch in jener Zeit selbst die Klöster waren. Von Mathilde, einer Schwester dieser Prinzessin Judith, welche an den Rheinpfalzgrafen Ezzo verheirathet war, stammte Agnes, die Mutter des Grafen Eberhard des Erlauchten von Württemberg ab. Diese Stammfrau des K. Württembergischen Hauses, eine geborene Herzogin von Liegnitz, hat als Sprosse des Hauses der sächsischen Kaiser in der Stuttgarter Stiftskirche einen Grabstein, welcher noch heute an den Kaiser Otto II. und an das Ellwangen'sche Jahr 974 erinnert. — Im Jahre 974, in welchem der Abt Hardobert von Ellwangen gestorben ist, ging der Kaiser Otto II. schon mit dem unglücklichen Gedanken um, seine Residenz nach Rom zu verlegen und Deutschland, wie später die Hohenstaufen gethan, von dort aus zu regieren. Aus diesem Gedanken, welcher seit 973 in den Köpfen vieler deutschen Könige herumging, ist viel Unheil für Deutschland herausgewachsen. Es ging vielen deutschen Kaisern so, wie es manchen Aebten ging, welche eine doppelte Haushaltung, nämlich das Amt eines Fürsten und das Amt eines Abtes hatten, wobei beide Aemter Schaden leiden mußten, weil auch schon damals Niemand zwei Herren dienen oder auf zwei Achseln Wasser tragen konnte.

19) Der Amtsnachfolger des Abtes Hardobert war Winitarius oder Winter, welcher nach der Angabe des häufig auf Bruschius sich berufenden Crusius nach einer 16jährigen Amtsführung nach dem Kaiser Otto II. im Jahre 990 gestorben ist. — Der Abt Winitarius erlangte im Jahr 974 von Papst Benedikt VII. die Befreiung von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs von Augsburg, unter welchem das Kloster Ellwangen seit 764 gestanden hatte. Von 974 an sollte das Kloster Ellwangen, wie ein Erzbischof dem Papste unmittelbar unterworfen sein, ein Vorzug, welcher auch der gefürsteten Propstei Ellwangen bis zu ihrem Untergange geblieben ist. — Hatte es der damalige Bischof Heinrich von Augsburg mit seinem Vetter Heinrich, der Herzog in Bayern war, oder mit dem Kaiser Otto II. gehalten? Ich vermuthe, daß die Unmittelbarkeitserklärung des Klosters Ellwangen mehr einen politischen, als kirchlichen

Grund gehabt habe. Jedenfalls hatten die Bischöfe keine Freude an jenen Klöstern ihres Sprengels, in welchen sie nichts zu sagen haben sollten. Besagte Unmittelbarkeit ging aber nur die Abtei und später die Propstei, nicht aber das Ellwangen'sche Land an, welches allzeit unter dem Bischof von Augsburg stand.

Unter der Amtszeit des Abtes Winitar ist es geschehen, daß es einmal ein ganzes Jahr Winter war, weil es in den Frühlings- und Sommermonaten so viel regnete, daß die Ernte höchst arm ausfiel. Im folgenden Jahre war Mangel an Regen und eine solche Hitze, daß die Felder verbrannten und wieder keine ergiebige Ernte lieferten. So entstand denn im Jahre 989 eine Hungersnoth, und in deren Folge ein von den Städten Richenwiler, Basel, Constanz, Lindau und St. Gallen ausgehender Aufstand, welcher in der Chronik als Liga bezeichnet ist. Die Noth, welche diesem Aufstande vorausging, wär entsetzlich groß. Im Kloster Hirschau starben damals an der auf den Hunger folgenden Pest alle Mönche sammt ihrem Abt Hartfried, bis auf 12 Personen. — Wie es in Ellwangen ausgesehen haben mag? — Wie es bei Aufständen zu gehen pflegt, so ging es auch im Jahre 989: der Aufstand wurde größer und immer größer und grausamer, und es ging dabei her, wie es später im Jahre 1525 in dem sogenannten Bauernkriege herging, nur mit dem Unterschiede, daß die Städter über das offene Land herfielen und Alles zu Grunde richteten, was ihnen unter die Hände kam. Wahrscheinlich hat das Kloster Ellwangen schon damals einen Vorgang vom Jahre 1525, wo das Stift so viel gelitten hat, zu sehen bekommen. Da im Jahr 989 der Herzog von Alemannien in Sachsen am Hofe des minderjährigen Kaisers Otto III. war, so übernahm es Wirtemberg, dem Aufstand Einhalt zu thun, welcher aber erst von dem Herzog Heinrich von Baiern gänzlich niedergeschlagen werden konnte. Der Geschichtschreiber Hermann Contractus schreibt es ausdrücklich, daß Wirtemberg im Jahre 989 mit jener Liga Krieg geführt habe. Und doch müssen wir immer und immer wieder lesen, Wirtemberg sei erst im 13. Jahrhundert emporgekommen! —

Im Jahre 987, zwei Jahre vor jenem Aufstande, erhielt der Abt Winitarius von Ellwangen von dem jungen Kaiser Otto III. die Bestätigung der Befreiung seiner Abtei von aller weltlichen Gerichtsbarkeit eines andern Obern, nicht nur für das Kloster, sondern

7 *

auch für dessen vicos et villas, d. h. für alle seine Besitzungen. Nur sollte es (nach der Befreiungsurkunde) dem Grafen Siegehard (von Oettingen?) unbenommen bleiben, dreimal im Jahre mit zwölf Pferden nach Ellwangen zu kommen und daselbst in gesetzlicher Weise als Gaugraf Gericht zu halten. Dieses vorbehältliche Recht scheint den Grafen von Oettingen in mehr oder weniger beschränkter Weise so lange geblieben zu sein, bis der Kaiser Karl IV. dem Propst von Ellwangen den Befehl gab, sich in Betreff der Vogtei oder des Schutzes an die Grafen von Wirtemberg zu wenden. — Wir werden zur Zeit von diesem Schutzrechte reden. —

20) Abt Gebhard, früher Hofkaplan des heiligen Ulrich, Bischofs von Augsburg, dessen Leben er beschrieben hat, starb am 7. Juli 1002, gab aber schon im Jahre 998 die Abtei Ellwangen auf, weil er Bischof von Ausburg geworden war. In demselben Jahre starb auch der Kaiser Otto III. in der Blüthe seiner Jahre, nemlich im zweiundzwanzigsten Jahre seines frommen Lebens, in dem Kastell Paterno, wie man glaubte, von der Wittwe eines italienischen Großen vergiftet. Unter diesem Kaiser und somit auch unter dem vormaligen Abt Gebhard hatte die Erwartung auf das Jahr 1000 nach Christus viele Gemüther in die größte Angst versetzt, weil man allgemein glaubte, die Welt gehe mit diesem Jahre unter. Da gab es denn, wie Dr. Bumüller in seiner Weltgeschichte schreibt, viel Reue und Buße. — In Augsburg, wo im Jahre 1002 die Eingeweide des Kaisers Otto III. begraben wurden (sein Leichnam wurde in Aachen beigesetzt), ruht auch der Abt und Bischof Gebhard. Er wurde als ehemaliger Bischof in Augsburg noch lange nach seinem Tode hochgeehrt, und wird ohne Zweifel auch in Ellwangen ein gutes Andenken hinterlassen haben. Seine Grabschrift, die man erst nach dem Tode seines Nachfolgers geschrieben hat, lautet in der freien Uebersetzung, wie folgt:

„Was geboren ist, das stirbt, kehrt nicht zurück.
Siehe, Luitbold, **Gebhard**, Siegefrid,
Edle Herrn, sie ruhn hier todesmüd.
Schon im Leben scheuten sie das Sterben nicht,
Alle drei, der Stadt Prälaten
Ruhen hier im kühlen Schatten,
Hohe Orden, liebten sie das Hirtenamt.“

Poetische Rundschau zum eilfhundertjährigen Jubel-Feste.

Eintausend Jahre sind vergangen,
Eintausend und einhundert Jahr,
Seit sie zu bauen angefangen
Ein Klösterlein in dieser Baar.
Die Zelle, welche klein gewesen,
Ist bis zur Stadt herangenesen.

Wer kennt nicht Ellwang' und die Tage,
Die er in schöner Jugenzeit
In jener Stadt verlebt? — Die Sage
Vom Elchfang, sie erzähl' ich heut.
Ihr könnt es denken: Ohne Stille
Erstirbt Erzählers guter Wille.

So setzet euch in diesen Schatten!
Der Baum da schützt vor Regen euch.
Im vordern Moos, auf jenen Matten,
Gerade dort bei jener Eich'
Schlief einst ein Elch von sechszehn Stangen;
Noch eh' er wacht', war er gefangen.*)

Einst erbte Pipin Karlsmanns Sorgen,
Denn dieser ging in's Klosterreich;
Da dachte Pipin: „Schwaben borgen
Nicht lange meines Bruders Streich." —
Er spricht und amtet mit den Großen,
Am End' wird eine Jagd beschlossen.

Ermüdet von dem langen Jagen
Ruht Pipin aus, wo Ellwang' blüht.
Er schlief im Wald; kein banges Zagen
Umdüstert diesmal sein Gemüth.
Wer zweifelt, daß in vielen Träumen
Die Wunder keine Zeit versäumen?

---

*) Ueber die Art und Weise, wie der Elch gefangen worden, und über seine Größe wird Erstaunliches erzählt. So sagt eine Jubelschrift, das Geweihe soll so groß gewesen sein, daß in dessen Umfang 20 Personen hätten stehen können.

Der König schlief. Er hört' im Traume
Ein Glöcklein läuten*): „Wachet auf!
Die Sonne steht am Aether-Raume,
Begonnen hat sie ihren Lauf!" —
Was will des Traumes helles Läuten?
Der König konnt' es selbst nicht deuten.

Vom Westen her zog ein Gewitter;
Mit Blitzesschnelle zog's heran.
Da lag die Eich'! Und hundert Splitter
Verkündeten des Blitzes Bahn.
Ein Blitzen, Donner, Schlag auf Schläge.
Das Feu'r durchkreuzt des Waldes Wege.

Sie hatten einen Elch gefangen!
War dieß denn Sünde? Wald und Hain
Gehörte ja dem König! Bangen
Stellt sich sonst nur beim Unrecht ein. —
Der Donner schwieg; ein sanfter Regen
Kam Virngrunds Triften sehr gelegen.

Halb wachend, doch noch wie im Traume,
Hört noch einmal des Königs Ohr
Ein Läuten unter'm Eichenbaume.
Jetzt wacht er auf und schaut empor:
„Am Himmel steht ja schon die Sonne!
Wie schön sie glänzt! Ach, welche Wonne!" —

Graf Harolph fragte nach den Träumen,
Und sogleich spricht ein weiser Mann:
„Gar leicht kann ich Gehörtes reimen,
Der Traum geht diesen Virngrund an.
Wer könnte da noch Zweifel haben?
Liegt nicht im Argen dieses Schwaben?"**)

---

*) Eine andere Nachricht sagt, Hariolph, des Königs Bruder, habe jenes Läuten im Schlafe gehört. Die Hauptsache ist aber das im Schlafe gehörte Läuten und die Deutung desselben.

**) Pregizer schreibt zwar in seiner Suevia sacra p. 24, der Bischof Hariolph habe Elephantiacum, heut zu Tage Ellwangen gestiftet; aber ohne den Willen des Königs Pipin konnte Niemand eine solche Stiftung machen. Die Bestätigungs- und Schirmesurkunde des Kaisers Ludwig I. nennt den Großvater des letztern den Stifter von Ellwangen. Hariolph wirkte bei der Stiftung nur mit, war übrigens kein Graf.

„Herr König, es ist Gottes Wollen,
Daß hier ein frommes Klösterlein
Durch uns erstehe; ja es sollen
Die Menschen alle selig sein.
In diesem Grunde, in dem feuchten
Soll auch die Christensonne leuchten.“ —

„„Ihr wollt in's Kloster?““ sprach der König,
„„In's Kloster, das noch nicht gebaut?
Sankt-Benedikt braucht zwar nur wenig;
Doch hier! Habt ihr euch umgeschaut?
Statt Wein nur jene Badbronnquelle!
Zum Kloster taugt nicht jede Stelle.““

„„Und wohlgemerkt: Das Gänsehüten
Im Lande, wo der Wölfe Zahl
So groß ist, wie bei Virngrunds Hütten,
Ist, glaubt es mir, ein saures Mahl.
Weiß man es nicht in Erlenwangen,
Wie's meinem Bruder einst ergangen?““ *)

Nach kurzem Rathen ward beschlossen,
Daß Hariolph der fromme Mann
Das Kloster baue. Unverdrossen
Fing man zu bau'n, zu messen an. **)
Sie bauten, aber vor dem Messen
Ward etwas Wichtiges vergessen.

Schon sah man weißen, zimmern, messen.
Im Sande fehlt der feste Grund.
Der Rost war's, den sie jüngst vergessen.
Sie kratzten fast die Ohren wund.
Natürlich gab's an Ecken, Rändern
Fast täglich mancherlei zu ändern.

Beim Kloster grünte einst ein Garten
(Der Garten ist jetzt eine Gaß).

---

*) Karlmann, des Königs Bruder, ging in's Kloster, wo ihm, der die Gänse hüten mußte, einmal ein Wolf eine Gans gestohlen hat. — Geschichtlich.

**) Einige sagen, Hariolph sei zuerst Bischof, dann Stifter des Klosters, und erst nachher Abt von Ellwangen gewesen. — Daraus folgt aber nicht, daß König Pipin nicht Mitstifter war. —

Die Brüder und die Patres warten
Ihm ab. Man baute Obst und Gras.
Am Schloßberg liegen warme Räume,
Noch heute grünen dort die Bäume.

Sankt-Benedikt hatt' seine Freude
Am Orden, der so schön geblüht.
Doch, seit der Abt ein Fürst geworden,
Erfüllte Trauer sein Gemüth.
Ein Abt und Fürst! Wer kann es reimen?
Auch Zeiten leben oft in Träumen. *)

---

*) Der ausgezeichnete Abt Gebhard von Ellwangen, welcher nach dem Gesagten im Jahre 998 als Bischof von Augsburg auf die Abtei Ellwangen verzichtete, war der letzte ungefürstete Abt des Stifts dieser Stadt, denn sein Nachfolger Hartmann wurde von dem Kaiser Heinrich II. im Jahr 1003 in den Fürstenstand erhoben. Je höher der Stand, desto größer sind die standesgemäßen Ausgaben. Es kam daher dahin, daß die Einnahmen des Fürst-Abtes, der auf Reichstagen Sitz und Stimme hatte, nicht mehr ausreichten. — Steinhofer berichtet im zweiten Theile seiner Wirtemb. Chronik zum Jahr 1397: „In eben diesem Jahr, da der Stift Ellwangen tief in Schulden gestecket, daraus er sich nicht wickeln konnte, machte Graf Eberhard von Wirtemberg dem daselbstigen Propst (sollte heißen Fürst-Abt, denn die Propstei ist erst im Jahre 1460 entstanden) und Capitel, zu Stuttgart an unserer Frauen Himmelfahrt, den 15. August, eine Ordnung, nach welcher sie sich die nächsten fünf Jahre halten sollten, um durch diesen Weg den größern Theil der Ohnkosten zu ersparen, und das Geld zur Tilgung der wachsenden Schulden, und Ablösung der verpfändeten Güter verwenden zu können. Nämlich der Abt (also nicht der Propst!) soll fünf Jahre lang sich setzen gen Kochenburg auf die Vöstin, die soll er innhaben und niessen mit aller derselbigen Zugehör. Darzu soll man ihm (dem Fürst-Abt) geben jährlich 6 gemästete Schwein, 100 Hüner, und soll Ihm leihen 4 Wagen mit Pferden und Knechten, denen man auch Fueter und Zehrung geben soll, und zween Wagen, die sollen auf sein Kosten fahren gen Murr oder Korb, Wein daselbst zu holen, daran soll er sich benügen lassen. Jedem Herrn des Convents (also noch nicht des Kapitels!) soll man jährlich geben 40 fl. für alle Sachen, ausgenommen der Präsenz, die soll man ihnen dazu geben, wie vor Alters her. Und damit solches in's Werk gericht werde, hat ihnen der Graf Eberhard zu Pflegern geben Herrn Craften von Küllingen: dessen Coadjutor soll das erste Jahr seyn Herr Seyfried Kirchherr zu Spechbach, desgleichen soll auch Heinrich von Westerstetten, zu Westhausen gesezzen, der Mönch Vormünder seyn. Der von Küllingen solle alle Jahr vor Graf Eberharden von Wirtenberg Räthen Rechnung thun, dabei doch auch der Abt und das Convent seyn sollen: und soll Herr Craft zu Ellwangen in der Stadt

Anhang.

Der Augsburgische Benediktiner Khamm schreibt zum Jahre 1460, um diese Zeit sei die Abtei Ellwangen ein weltliches Chorherrnstift, eine Propstei geworden. Dabei klagt er, daß hiemit dem Leibe des heiligen Benedikt eines seiner edelsten Glieder abgeschnitten worden sei. Wir haben aber so eben gesehen, daß die Abtei Ellwangen streng genommen schon im Jahr 1003 aufgehört habe, ein geordnetes Kloster zu sein, weil sein Abt ein Fürst geworden war, welcher zu Hause einen fürstlichen Haushalt, und auswärts einen fürstlichen Staat führen mußte.

Weil somit das Kloster Ellwangen als strenges Kloster schon mit dem im Jahre 1002 gestorbenen Bischof Gebhard, der bis 996 Abt in Ellwangen gewesen war, zu Grab getragen wurde, so will ich den Lateinern die nur im Auszuge mitgetheilte Grabschrift Gebhards zum Schlusse hier wörtlich vorlegen, um zu zeigen, wie der letzte nichtfürstliche Abt von Ellwangen beschaffen war. Auf seinem Grabstein heißt es:

„Omnia subsidunt, atra cinis omnia fiunt,
Omnia nata ruunt, omnia praetereunt.
Ecce Luitolphum, Gebhardum, tum Sigefridum
Non vetuere mori, forma genusque sui.
Urbis praelati requiescunt hic tumulati,
Qui docuere greges. Ordine pontifices.
Mundo sublati vivant in pace beati,
Qua sine nocte dies, qua sine fine quies."

---

wesentlich sitzen, und die Burg, oder Schloß mit dem Uzlinger, oder einem andern, besetzen. Mst." —

Im Jahre 1397, wo Wirtemberg schon seit etwa 30 Jahren das Schutz- und Vogteirecht über das Kloster Ellwangen hatte, regierte der im Jahre 1417 gestorbene Graf Eberhard der Milde. Der gefürstete Abt von Ellwangen, von dem hier die Rede ist, war der Fürst Albert IV., Haak von Wöllstein (Wallstein oder Teufelsmauer bei Abtsgmünd). Er regierte seit 1367 und dankte ab im Jahre 1401, nachdem er die von seinem Vorgänger beim neuen Schloßbau gemachte Schuldenlast lange genug getragen hatte. — Der Fürst-Abt Albert IV. mußte oft am Stuttgarter Hof glänzen, denn er war ein Fürst und der Vertrauteste des Grafen Eberhard des Milden. — Im Jahre 1396 war also der Abt schon nicht mehr der Vater des Convents, und so wurde denn im wahren Grunde das Kloster Ellwangen schon vor 1396 aufgelöst. —

Luitolph, Gebhard und Siegfrid waren drei ausgezeichnete Bischöfe von Augsburg. — Einige behaupten, Gebhard habe im Jahre 1002 die Eingeweide des Kaisers Otto III. in Augsburg beerdiget. Es war aber der Bischof Siegfrid schon im Amte, als Otto III. 1002 als Leiche nach Deutschland gebracht wurde. Man kann aber sagen, das Todesjahr des K. Otto III. und des letzten nichtgefürsteten Abtes Gebhard von Ellwangen sei auch das Sterbejahr der Abtei Ellwangen; denn im Jahre 1003 (und nicht 1035!) ist dieses Klosters Vorstand und Vater ein Fürst geworden. — Es folgten zwar noch viele würdige Fürstäbte bis zum Jahr 1459 nach, und von 1460 an kommen große Männer als Fürst-Pröpste vor; aber mit der einfachen Abtei war's seit 1003 vorbei.

B. Die gefürsteten Aebte des Benediktinerklosters Ellwangen von 1003 bis 1460.

Die Urkunde, in welcher der Kaiser Heinrich II. der Abtei Ellwangen erstmals die Fürstenwürde verbriefte, ist längst nicht mehr vorhanden; ja sie muß schon im Jahr 1641 vermißt worden sein, denn in diesem Jahre konnte sich der damalige Propst Joh. Jak. Blarer von Wartensee bei einem Streite bereits nicht mehr auf sie berufen. Daher mag es auch kommen, daß die Angaben über das Jahr, in welchem der erste gefürstete Abt von Ellwangen erscheint, so verschieden sind. Ich habe in dem vorhergehenden Artikel das Jahr 1003 angenommen, in welchem der Kaiser dem damaligen Abt Hartmann und seinen Nachfolgern die fürstliche Würde verliehen hat, und diese meine Annahme habe ich bei einigen Geschichtschreibern gefunden.

Es gibt aber auch Einige, welche in dieser Beziehung das Jahr 1011 angeben, und der Benediktiner Khamm von Augsburg theilt in seiner Beschreibung der Augsburgischen Bischöfe sogar die Nachricht mit, erst der Kaiser Heinrich III. habe im Jahr 1035 den Ellwangen'schen Abt Ottbert (reg. von 1026 bis 1035) unter die Zahl der Fürsten des Reichs aufgenommen. Bei dieser Angabe ist es aber zu bedenken, daß von 1026 bis 1035 noch der Kaiser Konrad II. und noch nicht K. Heinrich III. regierte; und so bleiben wir bei dem Abt Hartmann als bei demjenigen Ellwangen'schen Prälaten, welcher als der erste Fürstabt erscheint. Ob er im Jahre 1003, oder im Jahre

1011 mit der fürstlichen Würde beschenkt oder belästigt worden sei, darüber streiten wir nicht. Ganz aus der Luft gegriffen ist die Angabe derjenigen Schriftsteller, welche vorgeben, das Stift Ellwangen sei erst im Jahr 1555 in den Fürstenstand erhoben worden. Ich vermuthe, die letztere Angabe wolle sagen, in diesem denkwürdigen Jahre haben die deutschen und halbdeutschen Fürsten in Augsburg einen Reichstag ohne den Kaiser gehalten und einen Frieden beschlossen, den Niemand zu halten gedachte. Jedenfalls konnte der Ellwangen'sche Propst Blarer im Jahre 1641 in einer dem Reichstage zu Regensburg übergebenen Schrift sagen, sein Stift habe den Fürstenstand in dem „Heiligen Römischen Reich von etlichen Hundert Jahren, kundbarlich, ruhig, und ohne Unterbruch oder Widerrede geführt und hergebracht." Welcher Werth auf diesen Stand und auf das mit demselben verbundene Sitz- und Stimmrecht gelegt wurde, dieses geht aus dem spätern Streit mit der gefürsteten Abtei Kempten hervor, in welchem dieses Stift höher als Ellwangen, und der Abt des letztern Klosters höher als Kempten auf Reichs- und Kreistagen sitzen wollte. Bekanntlich verglich man sich nach jenem Streit dahin, daß abwechselnd heute Kempten und morgen Ellwangen den Vorrang auf den Kreistagen haben sollte, während Kempten auf Reichstagen vor Ellwangen stimmen durfte. Welches Unglück hätte etwa im Türken- oder Franzosenkriege entstehen können, wenn der Fürst-Abt von Ellwangen vor dem gefürsteten Abte von Kempten gestimmt hätte!

Uns kommt dieser Rangstreit kleiner Reichsfürsten, welche sogar eigene Schutzherren nöthig hatten, lächerlich vor. Und doch muß die Stimme des spätern Fürsten von Ellwangen eine Bedeutung gehabt haben, denn sie wollten ihm im Jahre 1641 sein Sitz- und Stimmrecht auf dem Reichstage nehmen. Auch Frankreich muß auf Ellwangen etwas gehalten haben, weil diese Propstei der erste Reichsstand war, welchen der blutumflossene Convent der Republik auf die Proscriptionsliste setzte. —

Auf die Gefahr hin, daß erst der im Jahr 1035 gestorbene Abt Ottbert (nach der Angabe Khamm's) in den Fürstenstand erhoben worden wäre, betrachten wir den

21) Abt Hartmann als den ersten Fürsten von Ellwangen,

welchen der Kaiser Heinrich II. entweder im Jahre 1003, oder im Jahre 1011 in den Reichsfürstenstand erhoben hat.

Nach der „Staats- und Erdbeschreibung des Schwäbischen Kreises“ vom Jahr 1780 wäre Gebhard, den ich im Vorhergehenden als den letzten ungefürsteten Abt von Ellwangen bezeichnet habe, der 17. und nicht der 20. Abt von Ellwangen. Wir bleiben aber bei der bereits bezeichneten und angenommenen Reihenfolge und Zahl. — Hartmann regierte theils als einfacher Abt und theils als Fürst-Abt von 998 (Einige nehmen 996 an) bis 1011. Er ließ sich natürlich auch die Befreiung des Stiftsgebiets, wie sie von dem Kaiser Otto III. ertheilt worden war, von dem Kaiser Heinrich II. bestätigen, weil ohne dieselbe seine Fürstenwürde ohne Landeshoheit gewesen wäre. Es scheint aber, die alten Gaugrafen von Oettingen seien mit dieser Befreiung nicht ganz zufrieden gewesen. Der Abt von Ellwangen mußte wenigstens später dem Grafen von Oettingen das Geleitrecht um Ellwangen herum abkaufen, um in dieser Hinsicht frei zu sein. — Crusius läßt den Abt Hartmann 13 Jahre regieren, was mit den eben genannten Jahren übereinstimmt. — Unter ihm stand noch das erste Klosterkirchlein und das erste Abteigebäude, die mit jenem am Ende des 10. Jahrhunderts abbrannten. Die Krypta des ersten, aber abgebrannten Kirchleins, welche wegen ihrer gewölbten unterirdischen Lage nicht verbrennen konnte, ist mit jenen Reliquien noch vorhanden, wie sie von 764 bis 1011 vorhanden gewesen ist, nur mögen später noch andere Andenken von Heiligen hinzugekommen sein. — In der kurzen Zeit von 996 (oder 998) bis 1011 saßen auf dem Augsburgischen Bischofsstuhl die drei Bischöfe:

Gebhard, der frühere Abt von Ellwangen, seit 996 oder 998 bis 1002; Siegfrid, ein großmüthiger, vorsichtiger, mit Geistesgaben sehr begabter Herr, welcher die Leiche des Kaisers Otto III. im Jahre 1002 aus Italien herausbegleitete, seit 1002 bis 1007 oder 1009; und Bruno, ein Bruder des damals regierenden Kaisers Heinrich II.; seit 1007 oder 1009 bis 1029 oder 1030. — Gebhard war der 23., Siegfried der 24. und Bruno, ein Sprosse des Herzogs Wittekind, der 25. Bischof von Augsburg. — Obwohl der uraltschwäbische Virngrund oder Viragrund seit 496 zum Herzogthum Franken gezählt worden war, so kam doch die Abtei Ellwangen im Jahre

764 zum schwäbischen Bisthum Augsburg, dessen Bischöfe einen Sprengel hatten, welcher außer Lorch, Hohenstaufen, Gmünd, Aalen, wie gesagt auch das Ellwangen'sche Land in sich begriffen hat. — Als die Abtei Ellwangen gegründet wurde, war der h. Wikterpus der 9. Bischof in Augsburg. Auf ihn folgte der h. Thosso oder Tozzo als zehnter Augsburgischer Bischof († um 788), dann der heilige Sympert, welcher als Heiliger in Ellwangen verehrt wird, († um 820); dann Hanton oder Hanto, welcher im Jahre 847 unter den Mitgliedern jener Synode war, welche auch den berühmten Benediktiner Rhabanus gehört hat.

Nun kommen die zwei Bischöfe, Walther und Adelgerus, welchen die Alten keine Nummer geben. Ihnen folgte der 13. Bischof von Augsburg, der heilige Nidgar. Er war 868 auf dem Concil von Worms und starb 869. Die weiteren Augsburgischen Bischöfe bis zu unserem Abt Gebhard sind: 14) Udalmann, († um 880); 15) Witgar († um 890); 16) Lanton († nach 890); 17) Adalger, welcher auch als Abt von Ellwangen aufgeführt worden ist, († um 909); 18) Hiltinus († um 920); 19) der heilige Ulrich († 973); 20) Heinrich I. († 979 oder 982); 21) Ethico oder Eutichus, Graf von Altdorf, welcher die Benediktiner von Altomünster in ein schon vorhandenes altes Kloster nach Altdorf im Weingartgau versetzte, und so zu dem im Jahr 1055 bezogenen Kloster Weingarten den Grund legte. — Nun folgte jener 22. Bischof Luitolph von Augsburg, welcher mit dem ehemaligen Ellwangen'schen Abt Gebhard jene gemeinsame Grabschrift hat.

Es folgen nun als gefürstete Aebte von Ellwangen:

22) Berengar († 1026),

23) Odenbert, († 1035) und

24) Richard, früher Mönch zu Fulda († 1040). Von ihnen sagt uns Crusius nur, wie lange sie regiert haben.

Als Berengar starb, regierte der Kaiser Konrad II., unter welchem das Königreich Burgund an Deutschland kam, bereits im zweiten Jahre glorwürdig. Unter diesem Kaiser, und auch unter seinem würdigen Sohn und Nachfolger Heinrich III. († 1056) hatte das Kloster Ellwangen keinen Schutz- und Schirmherr nöthig, denn diese kräftigen Majestäten schützten das Reich selbst. — Es kommt auch

noch länger kein Schirm- und Kastenvogt von Ellwangen vor. Jeder Kaiser, der später von einem Kloster verlangte, es solle sich einen Schirmherrn wählen, stellte sich eigentlich ein Armuthszeugniß in Betreff seiner Macht aus. Der Kaiser Friedrich I. gab keinem Kloster den Auftrag, es solle sich einen Schutzherrn wählen. Die Kastenvögte ließ er sich gefallen. Wahrscheinlich waren die Grafen von Oettingen, in deren großem Gau die Abtei anfänglich lag, in Nothfällen die Beschützer des Klosters. Die Aebte von Ellwangen müssen seit 764 gute Haushalter gewesen sein, sonst wäre ihr Kloster nicht schon am Anfang des 11. Jahrhunderts in den Reichsfürstenstand erhoben worden.

Ich habe es schon bemerkt, daß nach Khamm die Abtei Ellwangen erst unter dem eben unter der Nr. 23. genannten Abt Odenbert gefürstet worden sei, und berufe mich auf das dort Gesagte. Im Jahr 1040 folgte

25) Der Fürst-Abt Aaron, dessen Amts- und Lebenszeit bis zum Jahre 1060 währte. Er lebte und regierte also unter dem Kaiser Heinrich III. und unter dem minderjährigen Kaiser Heinrich IV. Im Jahre 1059, ein Jahr vor dem Tode Aarons, erscheint urkundlich auch ein Graf Conrad von Wirtemberg! — Aaron hat schwerlich daran gedacht, daß später die aufständischen Bauern seine Abtei mit einem ganz besondern Kultus beschenken werden, welcher weniger friedlich war, als das Opfer des alttestamentlichen Aaron. — Auf den Augsburgischen Bischof Bruno folgte im Jahre 1029 oder 1031 der Bischof Eberhard, den man auch Eppo nannte. Er starb als 26. Bischof von Augsburg im Jahre 1047, zur Zeit, da der Fürst-Abt Aaron noch lebte. Der Kaiser Conrad II. liebte diesen ausgezeichneten Kirchenfürsten sehr und besuchte ihn im Jahre 1030, bei welcher Gelegenheit, wie ich schon bemerkt habe, auch der Graf Heinrich von Wirtemberg an seiner Seite war.

Der folgende Bischof, Heinrich II. (der 27. Bischof von Augsburg), ein unglücklicher Vormünder des Kaisers Heinrich IV., überlebte den Abt Aaron von Ellwangen nur um einige Jahre. — Der Chronist Felix Faber von Ulm schreibt in seiner schwäbischen Geschichte, zur Zeit des K. Heinrich III., also auch zur Zeit des Abtes Aaron, habe es in Vindelizien (zwischen dem Lech und der Iller)

noch Heiden gegeben. Wer aber diesen Fabelschreiber wörtlich nimmt, der wird getäuscht, denn jene Heiden, welche Faber meint, gibt es auch jetzt noch. — Auf den Fürst-Abt Aaron folgten als Aebte von Ellwangen:

26) Reginger († 1076),
27) Udo oder Otto († 1090),
28) Isembert († 1094) und
29) Adelger († 1102).

Diese vier Aebte nennt Crusius nur mit Namen, ohne von ihnen etwas Anderes, als ihre Regierungszeit anzugeben. Sie alle fallen in die unglückliche Regierungszeit des Kaisers Heinrich IV., und ohne Zweifel ist jene schreckliche Feuersbrunst, durch welche am Ende des 11. Jahrhunderts die Kirche und das Kloster von Ellwangen in Asche gelegt wurden, unter einem der von Nr. 26 bis 29 genannten Aebte zu sehen gewesen. Schwaben wurde bekanntlich durch die grausamen Kriege, welche der Kaiser Heinrich IV. mit dem Gegenkönig Rudolph führte, schrecklich verheert. Dr. Bumüller schreibt in seiner Weltgeschichte von der Zeit, in welcher die genannten vier Aebte im Amte waren: „In dieser Zeit war fast alles doppelt: zwei Päpste, zwei deutsche Könige, zwei Herzoge von Schwaben: zuerst Rudolph von Rheinfelden, dann Berthold von Zähringen, und seit 1079 der Hohenstaufe Friedrich), mehrentheils zwei Bischöfe für ein Bisthum, zwei Aebte für eine Abtei der eine von dem Könige, der andere vom Papste aufgestellt; dabei wurde Deutschland, namentlich das südwestliche und mittlere, schauerlich verwüstet.“ — Wenn ich mich recht erinnere, so hat der Kaiser Heinrich IV. damals Augsburg eingenommen, weil der damalige Bischof Embriko (Emmicho), Graf von Leiningen, es mit dem Papste hielt. Eßlingen wurde damals von den auf der Seite des Kaisers Heinrich stehenden Böhmen barbarisch behandelt, und wenn ich eine Andeutung von Khamm je recht gelesen habe, dann war es Kaiser Heinrich IV. (oder sein Böhmen-Zuzug), durch welchen das Kloster und die Kirche in Ellwangen das erste Mal ein Raub der Flammen geworden ist. — Khamm gibt zur Lebensbeschreibung des 28sten Augsburgischen Bischofs Embriko (reg. von 1064 bis 1077) einen

Kupferstich, auf welchem die heilige Afra von den Heiden verbrannt wird. Dabei schürt ein wilder Mensch, dem ein Hund zuschaut, die Glut des Holzstoßes, um auf eine nicht schwer zu deutende Weise auf den damaligen Brand von Augsburg hinzuweisen. Unter diesem Holzstoße verbrannte am Ende des 11. Jahrhunderts auch Ellwangen. Das Christenthum verursachte aber solche Mordbrennereien nicht, sondern das Abgehen und Abweichen von der christlichen Lehre stiftet solches Unheil an. So viel ist ausgemacht, daß der Kaiser Heinrich IV. jene Erziehung nicht genossen hat, welche seinen Vater und seinen Großvater zu den größten Regenten von Deutschland gemacht hatte. Von 1077 — 1096, also unter den Aebten Udo und Isembert, stand der 30ste Augsburgische Bischof Sigfried II. im Amte, und auf ihn folgte Bischof Hermann von 1096 bis 1134. — In Constanz richtete der Kaiser Heinrich IV. in der hier in Rede stehenden Zeit durch seine zu derbe Einmischung in die Bischofswahlen solches Unheil an, daß ein ängstlicher Geschichtschreiber die allegorische Nachricht niederschrieb, im Jahre 1052 sei (durch den Tod des Kaiser Heinrich III.) die Domkirche oder das Münster zu Constanz eingefallen. Auf ähnliche Weise sind im Jahre 1497 auch die zwei Thürme an der Gmünder Kreuzkirche eingestürzt; aber auf eine andere Art fiel die erste Abteikirche in Ellwangen im Feuer zusammen. — Auf den im Jahre 1102 gestorbenen Fürst-Abt Adelger folgten:

30) Ebo († 1113),

31) Richard II. († 1118), und

32) Helmreich, Graf von Oettingen († 1136).

Einzelnes, das von diesen drei Aebten und von ihrer fürstlichen Abtei gesagt wurde, findet man meines Erachtens nirgends. Zu ihrer Zeit lebte noch der Augsburgische Bischof Hermann bis zum Jahr 1034.

Der Kaiser Heinrich IV. starb im Jahre 1106 unter dem von 1102 bis 1113 im Amte befindlichen Abte Ebo, und Heinrichs Schwiegersohn, der Herzog Friedrich I. von Hohenstaufen, ist schon im Jahre 1105 gestorben. Im Jahre 1079 hatte Kaiser Heinrich dem neu ernannten Herzog Friedrich seine Tochter Agnes verlobt, welche mit ihrem großen Vermögen das Hohenstaufische Haus noch mehr bereicherte. Herzog Friedrich I. stiftete im Jahre 1102 das

Kloster Lorch und baute die jetzt noch stehende Kirche daselbst. Zu derselben Zeit wurde das abgebrannte Ellwangen'sche Kloster mit seiner Kirche, von welcher das im romanischen Styl gebaute Langhaus heute noch steht, wieder aufgebaut; und bald darauf, nemlich gleich nach dem Jahr 1106, wurde auch zu der in alterthümlicher Hinsicht überaus merkwürdigen St. Johann-Kirche in Schwäbisch Gmünd der feste Grund gelegt.

Da es eigentlich Pipin mehr war, als Hariolph, welcher zur Stiftung des Klosters Ellwangen den Waldraum und das Geld hergab (wie sich denn auch der Kaiser Ludwig der Fromme in seiner das Kloster Ellwangen betreffenden Urkunde auf seinen Großvater Pipin bezieht), so sahen die Hohenstaufen den Stifter des Klosters Ellwangen als ihren Ahnherrn an, woraus auch die Vorliebe der Hohenstaufen für die Abtei Ellwangen zu erklären ist. Das Sigel der gefürsteten Abtei vor 1460 ist ausgezeichnet schön und deutet auf den Kaiser Barbarossa oder auf den Kaiser Heinrich VI. hin. Auf jenem Abts-Sigel, welches mit den spätern pröpstlichen Insignien nicht zu verwechseln ist, sieht man die Hohenstaufischen Löwen und die Karolingisch-hohenstaufischen Lilien sehr deutlich. Die dabei stehende schöne Davidsharfe soll uns vielleicht melden, daß die Mönche in Ellwangen zur Abtszeit gute Sänger und Freunde einer schönen Chormusik waren. —

Unter den obgenannten Fürstäbten Ebo, Richard II. und Helmerich, nemlich von 1100 bis 1120, oder noch wahrscheinlicher von 1090 ff. ist die Kirche und das Kloster Ellwangen wieder aufgebaut worden. Im letzten Lebensjahre des Kaisers Heinrich V., nemlich im Jahre 1124, hat der Fürst-Abt Helmerich, ein Graf von Oettingen, vom Papst Callistus II. (nicht vom Papst Zacharias!) die Bulle erhalten, nach welcher die Abtei Ellwangen nach Art der Abteien Fulda und Reichenau exemt und unmittelbar unter den Papst gestellt wurde. Seit der Stiftung oder Vollendung der Abtei Ellwangen im Jahre 764 bis 1124 standen also die ungefürsteten und die gefürsteten Aebte zunächst unter den von Wikbert an fortlaufenden Bischöfen von Augsburg. — Vom Jahre 1124 an war das Stift Ellwangen (aber nur das Stift) beinahe auf die Höhe eines Bisthums, ja eines Erzbisthums gestellt, denn in geistlichen Angelegenheiten hatte ein exemter Abt nur vom Papste selbst, nicht vom Bischof Befehle rc. anzunehmen.

Khamm bemerkt zum Jahr 1077: bisher haben die fünf Augustinischen Canonici an der bischöflichen Cathedralkirche zu Augsburg nach den canonischen Satzungen mit dem Bischofe in der Weise als geistliche Familie zusammen gelebt, daß sie nur einen gemeinsamen Tisch gehabt haben. Von der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts an haben aber einzelne Cathedralräthe für sich leben und in Privathäusern wohnen wollen, und so haben am Ende auch die Benediktiner-Mönche weltliche Chorherren werden wollen. — In Ellwangen blieb aber die alte Ordnung, obgleich allmälig abnehmend, noch bis 1460. — Der nächste Fürstabt von Ellwangen ist

33) Albert I. von Dinnesbach (starb 1173). Nach einer andern Quelle soll erst dieser Fürstabt im Jahre 1152 von dem Papst Eugenius III. für sein Kloster alle die Rechte und Freiheiten, wie die Klöster Fulda und Reichenau, erhalten haben. Albert I. hat am 24. Oktober 1152 von dem Kaiser Friedrich I. auch einen Schutz- und Freiheitsbrief erhalten. Abt und Fürst Albert, den Einige auch Adelbert nennen, war bei dem Kaiser Barbarossa sehr angesehen. Dieser bestätigte im Jahre 1168 dem Kloster Ellwangen auch den Besitz des Virngrundwaldes, vorbehältlich Hohenstaufischer Rechte.

Von 1134 bis 1150 oder 1151 war Walther I. als 32ster Bischof von Augsburg im Amte. Wenn demnach die gefürstete Abtei Ellwangen nicht schon im Jahr 1124 exemt geworden ist, so würde sie es unter diesem Bischof Walther, welchem die Exemtion eines der ersten Klöster seines Sprengels schwerlich lieb gewesen sein kann, geworden sein. —

Abt Albert I. von Dinnesbach oder Königsberg, welcher 37 Jahre, vom Jahr 1136 bis 1173 unter den Kaisern Lothar, Conrad III. und Friedrich I. im fürstäbtlichen und exemten Amte gewesen war, hat ohne Zweifel die Verwandtschaft der Hohenstaufen mit dem König Pipin für sein Kloster benützt, und ich vermuthe, er habe seinen Zunamen „von Königsberg“ von seinem glücklichen Verhältniß zum Hohenstaufenberg erhalten. Unter Abert I. wurde im Jahr 1146, da Kaiser Konrad III. noch lebte, der Grundstein zu dem bereits wieder abgebrannten Kloster Ellwangen gelegt. — Albert I. hatte zum Nachfolger den Fürst-Abt

34) Albert II. von Ramsberg bei Donzdorf. Dieser bekleidete sein Amt von 1173 bis 1188 stetsfort unter Kaiser Friedrich I.,

und es war unter diesem mächtigen Monarchen die Abtei Ellwangen gewiß geschützt, denn das seit 1157 wieder eingeführte Hundetragen von Seite der Friedensstörer war nicht sehr anziehend. — Albert II. dürfte als geborner Nachbar der Hohenstaufen oft am Hofe des Kaisers Friedrich I. auf dem Hohenstaufen und in Gmünd gewesen sein. — Wenn Albert II. als Freiherr von Ramsberg nicht selbst reich war, so brauchte er den Kaiser ohnehin, denn im Jahre 1182 brannte das Kloster Ellwangen wieder ab, und mit ihm der Klosterort (nicht die Stadt, denn damals war Ellwangen noch keine Stadt). Auch die Bibliothek des Klosters und das sogenannte goldene Haus wurden im Jahr 1182 vom Feuer verzehrt. — Früher hieß es: „Ein abgebrannter Mann, ein armer Mann." — Man muß sich daher nur wundern, daß das Stift Ellwangen früher nicht verarmte. —

35) Nun kommen wir zu dem Epoche machenden Abt Kuno I., welcher als ein sich fühlender Fürst 30 Jahre, nemlich von 1188 bis 1218 regierte. — Er führte den Titel eines Erzkanzlers der Kaiserin Irene. Im Jahre 1201 legte unter ihm eine Feuersbrunst das Kloster und den Ort Ellwangen abermals in Asche. Kuno war auch einige Zeit zugleich Abt von Fulda, und dieses wahrscheinlich durch Hohenstaufische Gunst, weil er Geld nöthig hatte, um das Kloster und den Ort Ellwangen wiederherstellen zu können. Dieser Abt Kuno I. hat im Jahre 1189 ohne Zweifel von dem in's gelobte Land ziehenden Kaiser Friedrich I. und von dessen Prinzen Friedrich in Gmünd, oder auf dem Hohenstaufen Abschied genommen. Er erlebte den frühen Tod des Kaisers Heinrich VI., war beinahe Augenzeuge von der im Jahr 1208 erfolgten Ermordung des Kaisers Philipp von Hohenstaufen, und war als Reichskanzler höchst wahrscheinlich mit dem Grafen Ludwig von Wirtemberg in demselben Jahre 1208 beim Sterben der Kaiserin Irene auf dem Hohenstaufen anwesend. Er erlebte es noch, daß der Kaiser Friedrich II. den Thron seines Vaters erbte, und starb vor dem Unglück, das dieser Kaiser seit 1228 suchte und fand. Er starb im Jahre 1218. Seit dem Jahr 1215, also schon unter dem Abt Kuno I., besaß die Abtei Ellwangen die Burg Baldern. Die Propstei Wiesenbach, die Lehensherrlichkeit über die Burg Thurneck in Bayern rc. kamen erst viel später, nemlich im Jahr 1259, dazu.

36) Der Fürstabt Godebald wurde im Jahr 1219 erwählt und starb im Jahre 1228, in demselben Jahre, in welchem die Deutschen ihren König lieber in Deutschland, als in Italien gesehen hätten. Sie schickten sich daher an, den jungen Vizekönig Heinrich (VII.) als ihren König zu betrachten, und unterschrieben in der Reichsstadt Eßlingen eine Urkunde, welche für den jungen Heinrich üble Folgen brachte — er mußte nach dem Willen seines Vaters im Gefängnisse absterben. Den Tod dieses Prinzen erlebte Godebald nicht mehr, denn er starb, wie oben angegeben, im Jahr 1228. Im Jahr 1225 war ein so kalter Winter, daß die Bäume und das Getreide in der Erde erfroren, worauf eine Theurung folgte, welche 2 Jahre anhielt. Wenn Godebald noch ein Jahr gelebt hätte, dann hätte er eine Feuersbrunst sehen können, denn sein Nachfolger

37) Abt Albert III. war kaum ein Jahr in seinem Amte, als im Jahr 1229 das neu erbaute Kloster und ein Theil der Kirche (das Chor wahrscheinlich) abbrannten. — Ein solcher Regierungsantritt, und vielleicht auch die Mißverständnisse zwischen dem Papst und dem Kaiser Friedrich II., oder auch die Schuldenlast der Abtei, veranlaßten den Abt und Fürsten Albert III. im Jahr 1240 zur Abdankung.

38) Der Fürstabt Siegfrid, welcher als Nachfolger des vorigen Fürsten erscheint, dankte schon nach einer zweijährigen Amtsführung im Jahr 1242 ab. Sah er das Ungewitter, welches über die Hohenstaufen und über Deutschland hereinbrechen sollte? Oder war auch ihm die durch so viele Feuersbrünste verursachte Schuldenlast des Ländchens zu groß? — Unter diesem Abt hatte Graf Ulrich der Stifter von Wirtemberg bereits einen Namen.

Dem resignirten Abt Siegfrid folgte der Fürstabt

39) Rugger oder Rutger im Jahre 1242. Dieser Herr erlebte das traurige Jahr 1245, in welchem der Kaiser Friedrich II. von einem Concilium abgesetzt wurde. Er starb unter Kummer und Sorgen über den damaligen traurigen Zustand im Reiche schon im Jahre 1246. Um diese Zeit dachte Graf Ulrich der Stifter an den Umbau der jetzt noch stehenden Kirche in Beutelsbach und an die Vermehrung der dortigen Kapitelsgeistlichen, welche in der ganzen Umgegend in den Filialkirchen den Gottesdienst zu versehen hatten.

40) Der Abt Godebold oder Gotthold regierte von 1246 an nur bis 1250, und sein Nachfolger

41) Rudolph I. starb auch schon im Jahre 1256 nach einer sechsjährigen Amtsführung.

Unter jenem starb im Jahre 1250 der Kaiser Friedrich II., und unter diesem im Jahre 1254 der römische König Konrad, der Vater Konradins, zwei Begebenheiten, welche tief in's Herz und Mark von Schwaben eingeschnitten haben. — Vom Jahre 1255, nach welchem der Fürstabt Rudolph I. nur noch ein Jahr lebte, ist die Stadt (sollte heißen der Klosterort) Ellwangen durch die Unvorsichtigkeit eines Weibes, welche „glühende Kohlen hin und her zerstreute", durch Feuer zum größten Theil verzehrt worden.

Die Stiftskirche diente im Jahre 1256 zugleich als Pfarrkirche, und bei dieser Kirche war der Gottesacker.

42) Wir kommen jetzt zu dem Abt Otto von Schwabsberg, welcher von 1256 bis 1269 regierte. — In dieser Zeit lebte Konradin von Hohenstaufen zuerst in Bayern bei seiner Mutter, und war im Jahre 1261 in Schwaben, wo er oft in der Gesellschaft des für ihn sorgenden Grafen Ulrich des Stifters gefunden wird. Im Jahre 1269 oder 1268 wurde er als ein Jüngling von 17 Jahren, gegen alles Völkerrecht, als ein Kriegsgefangener hingerichtet. Sein Rathgeber, Graf Ulrich von Wirtemberg, war schon im Jahre 1265 gestorben.

Im Jahre 1265 übertrug der Burggraf Friedrich von Nürnberg dem Abt zu Ellwangen die Lehensherrlichkeit über die Stadt Baireuth und die Veste Kadolzburg.

43) Abt und Fürst Konrad starb oder resignirte im Jahre 1278 nach einer Amtsverwaltung von 9 Jahren.

Die vielen durch's Feuer dem Kloster Ellwangen zugefügten Schädigungen machen es erklärlich, daß wir auch von dem Fürsten und Abt Konrad keine näheren Nachrichten haben. Er erlebte noch die Wahl des Kaisers Rudolph I. Sein Nachfolger, Abt und Fürst

44) Eckhard, Edler von Schwabsberg, erwählt im Jahre 1278, starb am 30. Sept. 1309 nach einer langen Regierung von 31 Jahren. Unter ihm ist die Herrschaft Stockheim durch Heimfall im Jahre 1304 an das Stift gekommen. Ob diese Herrschaft zum ursprünglichen Grundstock der Abtei gehört, oder ob diese jene gekauft und

als Fall-Lehen gegen Dienst oder Gebühren hingegeben habe, dieses ist nicht bekannt. — Im Jahre 1278, unter dem Fürstabt Eckhard von Schwabsberg, hat der Graf von Oettingen das Schloß Rotenbach feindlich überfallen und einen großen Theil von Ellwangen nebst dem Kloster durch Feuer zerstört. — Wahrscheinlich hat sich der Abt von Ellwangen als gefreiter Fürst nicht mehr unter die Oettingensche Gerichtsbarkeit stellen wollen.

45) Der Abt Ehrenfried von Vellberg (Belberg!), erwählt im Jahre 1309, hatte sein Amt kaum zwei Jahre inne, denn er starb schon im Jahre 1311. In dieser Zeit wurde die überaus feste Burg Beutelsbach eingenommen, die Gräber ihrer Kapellengruft entheiligt, die Grabmäler zerschlagen und das Stift mit Dorf zerstört.

46) Fürstabt Rudolph von Pfahlheim, erwählt im Jahr 1311, gestorben am 4. August 1332, erkaufte 1317 denjenigen Antheil von den ausgestorbenen Herren zu Kocherburg, welchen die Edlen von Ahlfingen (Niederalfingen) inne hatten. Zu diesem Antheil gehörte Unterkochen mit Weilern und Höfen, nebst sehr großen Waldungen, und der größere Theil von Oberkochen nebst dem Kirchensatz und vielen Waldungen. — Nach einer andern Nachricht wäre die Pfarrei Unterkochen im Jahre 1328 dem Kloster Ellwangen einverleibt worden. Der Name Kochen soll von Cohors herstammen, was in Anbetracht der in diesem Dorfe gefundenen römischen Denkmäler nicht unwahrscheinlich ist. Zwischen Ober- und Unterkochen stand der Weiler „Stephansweiler" mit einer Kapelle. In dieser Kapelle mußte einer der Geistlichen der früher sehr ausgedehnten Pfarrei Unterkochen zeitweise Gottesdienst halten, damit die nach Unterkochen eingepfarrten Einwohner von Oberkochen nicht immer in die weit entlegene Pfarrkirche zu gehen hatten.

Unter dem Fürsten Rudolph lebten und kämpften die Könige Ludwig von Bayern und Friedrich von Oestreich gegen einander, was Ellwangen wohl auch empfunden haben wird.

47) Wir sind beim Abt und Fürsten Cuno II., einem Freiherrn von Gundelfingen, angekommen, welcher als schwerer Herr in eine schwere Zeit gefallen ist. Er regierte und kämpfte mit Schwierigkeiten von 1332 bis 1367, und erlebte somit das verhängnißvolle Jahr 1348, in welchem eine schreckliche Pest, wie in einem großen

Theile von Europa, so auch in Ellwangen schreckliche Verheerungen anrichtete. Die meisten Klöster, und besonders auch das Kloster Ellwangen, haben in jenem und auch in den folgenden Jahren Vieles gelitten.

Wie im Jahre 939 auf den Hunger ein entsetzlicher Aufstand Süddeutschland durchraste, so brach auch in Ellwangen in Folge des Jahres 1348 am 31. Oktober 1351 ein durch harte Zeiten und durch den Druck hervorgerufener Aufstand aus, wobei ganz natürlich der nachmaligen Stadt und dem Kloster neues Unglück erwachsen ist. Die rebellischen Bürger sollen den Sct. Michaels-Thurm und mehrere Gebäude der Stadt oder des Dorfes Ellwangen angezündet haben.

Der Fürst-Abt Kuno II. tauschte im Jahr 1342 von den Herren von Hirnheim Frankenreute ein, erkaufte 1339 Roth von den Herren von Eschenau, und Stimpfach von den Herren von Onolzheim. Am 7. November 1347 ließ er sich von dem Kaiser Karl IV. alle Vorrechte und Freiheiten des Klosters bestätigen, und am 4. Dezember 1360 erlangte er von eben diesem Kaiser, daß Graf Ulrich von Helfenstein angewiesen wurde, die Unterthanen und Güter des Stifts mit aller Macht zu schützen. Früher hatten nemlich die Grafen von Oettingen das Geleitsrecht durch's Ellwangen'sche, und wie es scheint auch eine höhere Gerichtsbarkeit über das Stift Ellwangen angesprochen, und damit auch eine Schutz- und Schirmpflicht gegen dasselbe übernommen, obgleich schon der Kaiser Otto III. dasselbe von aller Obrigkeit frei erklärte. Es geht jedoch aus einem Vertrag vom Jahr 1471 hervor, den der Propst Albrecht von Rechberg, „uff Freytag nach corporis Christi“ mit dem Grafen Ulrich von Wirtemberg abschloß, daß die Grafen von Oettingen das angesprochene Geleitsrecht „ain gute halbe Meil lang und breit umb die Stadt Ellwangen“ wieder an die Vorfahren des Propstes Albrecht verkauft. Es hatte also der Abt von Ellwangen im Jahr 1347 das Recht des Landes-Geleites, wie seine Vorfahren vielleicht schon seit 100 Jahren es in Folge jenes Kaufes besaßen; aber es fehlte seit diesem Kauf dem unkriegerischen Abt der Schutz und Schirm bei Ueberfällen, Angriffen und Beraubungen. Daher gab schon der Kaiser Ludwig im Jahre 1338 den Befehl, daß Graf Ulrich (nicht Eberhard) von Wirtemberg das Kloster Ellwangen in

Schutz nehmen solle. Aber der Streit des Grafen Eberhard Rauschebart mit dem Kaiser scheint in dieser Schutz- und Schirmpflicht eine Veränderung hervorgebracht zu haben In dieser Lage verlangte der Fürstabt Kuno II. von dem Kaiser Karl IV. im Jahr 1360 zu seinen neubestätigten Rechten auch einen andern Beschützer in der Person des Grafen von Helfenstein. Man sieht hieraus, daß damals der Kaiser wohl Rechte und Freiheiten verleihen und bestätigen konnte, daß aber diese ohne die Macht wenig respektirt wurden. Der Graf von Helfenstein kann aber das Geleitsrecht und die mit diesem verbundene Schirmpflicht beim Stift Ellwangen nicht lange geübt haben, denn wir finden diese Pflicht und jenes Recht bald wieder bei Wirtemberg, jedoch in stets widerruflicher Weise. — Es wird dem Abt Kuno II. nachgesagt, er habe wegen seines vornehmen Geschlechtes das jetzige schöne Schloß gebaut. Er hat aber auch Ellwangen zur Stadt erhoben und mit Mauern versehen, welche zuvor nur das Stift hatte. Es wäre möglich, daß beides eine Folge vom genannten Jahr 1348 wäre, wo im ersten Bauernkrieg das Kloster und der Ort Ellwangen wegen unzulänglicher Befestigung eingenommen und übel zugerichtet wurden. Die neue fürstliche Burg, welche Kuno II. auf einem Hügel neben Ellwangen im Jahre 1354 u. f. erbaute, war mit Mauern, Thürmen und Gräben wohl versehen, und der Stadtgraben war theilweise mit Wasser angefüllt. — Wahrscheinlich hat die Befestigung der Stadt unter dem Abt Kuno II. den Grund zum sogenannten schönen Graben und seiner schönen Linden-Allee gelegt. — Der langjährige Abt und Fürst Kuno II. hatte nach seinem im Jahr 1367 erfolgten Tod zum Nachfolger

48) Albert IV. Haack von Wöllstein, der nach einer Regierung von 33 Jahren im Jahre 1401 abdankte und am 3. Januar 1404 starb. — Er mag wohl durch seinen zu häufigen Aufenthalt am Hofe seines Schirmherrn, wie die „anderen Hofräthe," zu viel gebraucht und gefühlt haben, daß er durch seine häufige Abwesenheit von Ellwangen weder der Klosterordnung, noch seiner fürstabteilichen Kasse genützt habe, woraus sich seine Abdankung erklären ließe. Sein Stammschloß Wöllstein bei Abtsgmünd liegt auf dem Römerwall, daher Wallstein oder Wöllstein. Da die Alten die später sogenannte Teufelsmauer in vielen Gegenden die Hege, Hegge oder das Hag

nannten, so mögen die Edeln von Wöllstein ihren Zunamen Haack von dem Römerwall, auf dem ihre Burg lag, erhalten haben.

Es scheint, daß der Name „Wöllwart" oder Wöllstein-Wart mit Wöllstein in einiger Verbindung stehe. Die Herren von Wöllwart im nahen Laubach sollen aber ihren Namen von der verschwundenen Warte nächst den Wellen einer andern Gegend herleiten.

Nach Moser's Beschreibung von Württemberg hätte der Fürst-Abt Albert von Wöllstein noch im Jahre 1407 gelebt; da aber sein Nachfolger schon im Jahre 1401 gewählt wurde, so kann Albert IV. im Jahre 1407 nur als resignirter Abt gelebt haben. — Nach dem Absterben der Familie der Haacken zu Wöllstein kam der Ort mit Abtsgmünd an die Herrn von Hirnheim, und im Jahre 1583 an Ellwangen. Ueber die Annahme des Schutzherrn wird gemeldet: „In dem Jahr 1392, den 1. Febr., Donnerstag vor Lichtmeß, nahmen Herr Albert, Abt des Klosters Ellwangen, ein geborner Haack von Wöllstein, sammt Herrn Johannsen dem Dechant und ganzen Capitel, für sich und ihre Nachkommen, den glorwürdigen Grafen Eberhard von Wirtenberg den älteren, und seinen Enkel, Grafen Eberhard den jüngern als ihre gnädige Herren, nachdem sie dieselben darum inständig gebethen, zu Schirmherren an, daß sie ihre getreue Schirmer seien, sie zum Rechten versprechend und bei ihren Freiheiten bleiben lassen, wie sie von Kaiser Carl IV. in dem Freibrief, den er ihrem Kloster ertheilt, ermeldtem Grafen Eberhardt von Wirtemberg in Schutz und Schirm befohlen, und solcher Brief von dem römischen König Wenzeslaus bestätigt worden."

Es folgt:

49) Fürst-Abt Siegfrid Gerlacher, erwählt im Jahr 1401, starb nach 26 Jahren, im Jahre 1427. Er gelangte schon im Jahr 1401 zu dem Besitz der aus den Ortschaften Rosenberg, Geiselroth, Ober- und Unterknausen bestehenden Herrschaft Rosenberg, weil die Familie Rosenberg ausgestorben war, und im Jahr 1409 fiel dem Kloster Ellwangen das bisher von Albert von Hohenhart besessene Altmannsweiler bei Ellwangen heim.

Dieser Abt war es, welcher im Jahr 1402 den Hof Vordersteinenbühl und 1409 den Hof Hintersteinenbühl anlegte. Die Namen Vorder- und Hintersteinenbühl erinnern an den Namen Virngrund, welcher ganz gewiß wegen seines Hintergrundes „Teufelsmauer" von

den freien Sueven schon vor 200 nach Chr. der Vorgrund oder Fürgrund genannt wurde. Man muß nemlich wissen, daß die Abtei und das älteste Gebiet derselben ganz jenseits des Römerwalles liegt und so für die nördlichen freien Schwaben der Vor- oder Fürgrund war. Gerade der eben genannte Name Altmannsweiler, d. h. Allmandsweiler, bezieht sich auch auf die Alemannen, welche lange im Vorgrunde lagen, bis sie den Römerwall durchbrechen konnten.

Im Jahre 1406, als sich Graf Eberhard von Wirtemberg auf fleißiges Anrathen seiner Räthe und Diener wiederum anderwärts zu verheurathen entschloß, ließ er um Burggraf Johanns von Nürnberg einzige Tochter, Fräulein Elisabeth, die jener mit Kayser Carls des IV. Tochter erzeugt, durch seinen Gesandten, Herrn Seyfrieden Abten zu Ellwangen und Herrn Conrad von Gerolseck werben, die er zu diesem Ende mit vollem Gewalt abgeschickt, daß sie die Heurath beschließen, und was sie versprechen sollen, in seine Seel schwören mögen. Es war demnach Abt Sigfried bei seinem Schutzherren hoch angesehen.

Im Jahre 1411 tauschte Abt Siegfrid Leinenfürst ein, und erwarb 1422 theils durch Tausch und theils durch Kauf von den Freiherren von Wöllwart den Antheil an Killingen bei Nöhlingen. Bedenkt man, daß dieses Killingen theilweise den Grafen von Oettingen gehörte, und daß es, wie so viele Ellwangen'sche Besitzungen, in der alten Gaugrafschaft Oettingen lag, wie denn überhaupt das Fürstenthum Ellwangen mit seinen wachsenden Rechten sich in gewisser Hinsicht auf Kosten der Rechte der Grafen von Oettingen ausdehnte, so kann man sich leicht vorstellen, warum einer dieser Grafen einmal Ellwangen bekriegte, und woher es kam, daß die Aebte und Pröpste von Ellwangen ihren weltlichen Schutzpatron nicht in der nächsten Nähe haben wollten, denn die Schutzherren theilten in Nothfällen brüderlich mit ihren anempfohlenen Klöstern, was diesen, die die Brüderlichkeit anders auslegten, nicht immer lieb war. Abt Siegfrid wirkte daher im Jahr 1422 unter der Regierung der verwittweten Gräfin Henriette von Mömpelgard im Namen ihrer minderjährigen Prinzen Ulrich und Ludwig seinem Kloster einen neuen Schutzbrief bei Württemberg aus.

Unser Abt und Fürst Siegfrid Gerlacher konnte zu seinen vielen Erwerbungen lachen, wenn es ihm sonst wohl war, denn er erwarb

Alles auf erlaubte Weise. Nachdem er auch dem Concilium von Constanz mit Graf Eberhard von Württemberg, an dessen Hof er sich oft aufhielt, angewohnt und den Huß 2c. gesehen hatte, starb er im Jahre 1427. — Sein Nachfolger

50) Johann von Holzingen, legte gleich im Jahre 1427 den Grundstein zu der jetzt noch stehenden Stadtpfarrkirche von Ellwangen, die in dem damals noch beliebten gothischen Baustyl erbaut ist.

Durch den Bau einer eigenen Stadtpfarrkirche unter Johann von Holzingen gab es in Ellwangen eine große Veränderung. Bisher bildete die Klosterkirche auch die Pfarrkirche; von jetzt an war aber diese nur noch Stiftskirche oder Pfarrkirche für das geistliche und weltliche Klosterpersonal, dem der exemte Abt gleichsam als Bischof vorstand, woher es auch kommt, daß der baldige Fürstpropst die bischöfliche Inful trug. — Die Stadtpfarrkirche mit ihren Geistlichen und Parochien, nebst den Landpfarreien, standen in geistlichen Dingen nicht unter dem Abt, sondern unter dem jeweiligen Bischof von Augsburg.

Es war also das Stift Ellwangen in seiner besagten Beziehung, so zu sagen, ein ganz kleines Besitzthum, dem der Bischof von Augsburg nichts einzuwenden hatte, wenn er nicht gerade auch Abt oder Propst von Ellwangen war.

Die im Jahr 1427 errichtete Stadtpfarrei wurde von der fürstlichen Herrschaft folgendermaßen dotirt:

1) Kleinzehenten (den Großzehenten behielt der Ellwangen'sche Kasten) von gegen 1400 Morgen, die aber früher in der Brach nicht so angebaut wurden, wie jetzt, denn Klee und Kartoffeln fehlten den Alten ganz.

2) An baarem Geld 685 fl., was damals mehr war, als jetzt 10,000 fl. sind, weil z. B. das Klafter Holz noch vor 80 bis 90 Jahren im Ellwangen'schen Wald 45 kr. kostete.

3) An Früchten:

Roggen $7^3/_4$ Scheffel 2 V.		
Dinkel $7^3/_8$ Scheffel 2 V.	}	nach dem neuen Meß.
Haber $8^3/_4$ Scheffel 1 V.		

4) An Holz für die Oefen jener Zeit 24 Meß.

Im Jahre 1429 kaufte er von den Herren von Hirnheim einen Antheil an Röhlingen und berührte so den Grafen von Oettingen abermals an seiner kleiner gewordenen Grenze; und im Jahre 1438 erkaufte er von den Herren von Ahlfingen zu dem bereits ihm gehörigen Antheil von der Herrschaft Kocherburg auch den andern Theil. Die Herrschaft Kocherburg und andere südliche Theile des Stifts Ellwangen lagen diesseits der Teufelsmauer in dem ehemals römischen Gebiet, und gehören also nicht zum Virn- oder Vorgrund. — Von Aalen bis Wasseralfingen war früher ein See, den der durch einen Damm geschwellte Kocher im Thal bildete. Auf diesem See fuhr man mit Kähnen von Aalen aus, und von ihm kommt der Name Wasseralfingen, im Gegensatz zu Hohen- und Niederalfingen, her.

Der letzte Abt von Ellwangen und zugleich erste Propst, von 1460 an, war Johann von Hirnheim, erwählt 1452. Den Mönchen, welche in der letzten Zeit meistens aus Edelleuten bestanden, gefiel das eingeschlossene Klosterleben längst nicht mehr, denn ihr Abt war als Fürst oft abwesend und hielt sich im Hofkleide unter den Fürsten auf, wie es sein Fürstenstand erforderte. So wollten dann die der Geburt nach dem Fürsten gleichen Mönche auch mehr Freiheit, wie denn um die Mitte des 15. Jahrhunderts manche Klöster überhaupt nicht mehr waren, was sie ursprünglich gewesen sind.

Die monachi illustres, sagt Khamm, und der Cardinalbischof Peter von Augsburg brachten es beim Papste dahin, daß die Abtei Ellwangen in eine Propstei oder sognanntes weltliches Chorherrenstift verwandelt wurde.

Das Breve, durch welches Papst Pius II. 1459 dem Wunsche des Abtes und des Convents willfahrte, hatte der Bischof Peter von Augsburg ausgewirkt, weil er Verbindlichkeiten gegen die früheren Mönche der Abtei hatte, denn sie wählten ihn früher zu ihrem Abt, bevor Johann von Hirnheim, nach erfolgter Resignation des zuerst Gewählten, Abt werden konnte. Im nächsten Jahre (1460) wurde die Säcularisation des Klosters durch einen päpstlichen Commissär vorgenommen. Dieser Commissarius war der Cardinalbischof Peter von Schaumburg. Die Abtei verwandelte sich in ein Ritterstift, an dessen Spitze der bisherige Abt Johann als Fürst-Propst stand.

Khamm meint, die Säcularchorherren haben als Canonici von den alten Canones dasjenige beibehalten, was zum Lebensunterhalt nöthig war. — Das Kloster hatte aufgehört, denn die neuen Canones gestatteten, daß jeder Canonicus und jeder Chorvikar, unter der Voraussetzung, daß der Chordienst nicht darunter leide, selbstständig für sich von seinem angewiesenen Gehalt leben durfte. Es dürfte aber doch etwas zu viel gewesen sein, daß die Chorherren mehr als die Hälfte des Jahres auch außerhalb der Stadt Ellwangen leben konnten, wenn es ihnen in Ellwangen, wo es allerdings kälter ist als in Stuttgart, nicht gefiel.

Eine ganz neue Nachricht sagt übrigens: „Von 1459 an schien für Ellwangen eine bessere Zeit aufzugehen; im Jahr 1460 wurde die Abtei in eine Propstei oder in ein weltliches Collegiatstift verwandelt.“ — Diejenigen, welche einen Nutzen davon hatten, werden die Propstei gerne begrüßt haben, während die für's strenge Klosterleben gestimmten Leute vielleicht lieber das Benediktinerkloster mit seinem Abt behalten hätten. Wie es unter den 20 Pröpsten und Fürsten von 1460 bis 1803 erging, dieses wollen wir in einer dritten Abtheilung betrachten.

C. Die gefürsteten Pröpste von Ellwangen von 1460 bis 1803.

Der ehemalige Abt Stengelius zu Anhausen schreibt im zweiten Theile seiner „Rerum August. Vindelicorum“:

„Als Anno 1460 das Kloster (Ellwangen) von dem Benediktiner-Orden genommen und in ein Canonicat-Stift und Propstei verwandelt worden, so hat das Oel, das aus der Heiligen Körper gerunnen, gleich von demselben Tage an zu fließen auffgehört.“

Damit wollte er wahrscheinlich andeuten, daß das geistliche und wissenschaftliche Streben, dem die Mönche in ihren Zellen sich ungestört widmen konnten, in Ellwangen nach dem Jahre 1460 abgenommen habe. Die wahre Geschichte ist aber nicht ganz mit ihm einverstanden, denn wir finden unter den 20 Pröpsten des Stifts Ellwangen ganz ausgezeichnete Kirchenfürsten und Landesherren, wie auch unter den Propst-Stiftsgeistlichen des ersten und zweiten Ranges allezeit Männer waren, welche das Oel zu ihren Lampen nicht

vergessen haben. Zudem war die Abtei schon über 400 Jahre ein gefürstetes Kloster, was auch nicht ganz nach dem Buchstaben des Stiftungsbriefes war. Stengelius war ein Abt und als solcher für die einfachen Abteien und nicht für die Fürst-Propsteien eingenommen. Wenn er nun glaubte, die Kirche falle damit ein, daß nicht alle Nachfolger der Apostel und der 12 Jünger des Herrn im geschlossenen Kloster leben, dann war dieses eine Eigenheit. Allerdings wurde in Ellwangen ursprünglich nur ein Kloster gestiftet und keine Propstei; aber der Umfang des Klostergebietes war um das Jahr 1459 denn doch für einen einfachen Abt etwas zu groß, und es rechtfertigt sich vollkommen, daß auch der Rang der Besitzer ein höherer wurde, ja es lag sogar im besten Interesse unserer katholischen Kirche, weil hiedurch der Fürst von Ellwangen das hohe Recht erlangte, in Sachen des heil. römischen deutschen Reiches und zunächst auch in Wahrung der Rechte der Kirche ein entscheidendes Wort mitsprechen zu können. Ueberdies bewirkte es der stets zunehmende Reichthum und Ruhm der Abtei Ellwangen, daß nach und nach fast lauter adelige Mönche im Kloster waren, welche beim Anblicke ihrer väterlichen Burgen in einer veränderten Zeit nicht mehr gerne eingesperrt sein wollten. Jedenfalls hat sogar das Kirchenoberhaupt die Bitte des Abtes und seines Capitels erhört, indem Papst Pius II. zu Mantua durch Breve vom 19. Februar 1459 es aussprach, daß er mit der fraglichen Veränderung einverstanden sei, welche Standeserhöhung auch der Kaiser bestätigte.

Wir kehren zu dem

1) Propst Johann von Hirnheim

zurück. — Die Stammburg der Herren von „Hirnhaim" liegt als eine prachtvolle Ruine im benachbarten bayerischen Ries, also in Schwaben. Ein Herr von Hirnhaim kam auch mit Konradin um's Leben.

In den Ueberresten des von den Herren von Hirnheim gestifteten Karthäuserklosters zwischen Nördlingen und Dillingen, nur eine halbe Stunde von der Ruine Hirnheim, sind noch Grabsteine und Bildnisse einzelner Herren von Hirnheim zu sehen.

Der Propst Johann von Hirnheim dankte schon im zweiten Jahre (1461) seines fürstpröpstlichen Amtes ab. Ob ihm die aus

der Auflösung der Abtei hervorgegangene Verstimmung der Ellwanger, oder ob ihm seine neuen Chorherren das Amt entleidet haben, weiß man nicht.

Was nun die allenfallsige Verstimmung dieses Propstes betrifft, so dürfte einiges Licht das gewähren, was der Professor Joh. Jak. Lang, ehemaliger Kirchenrechtslehrer, in seiner Sammlung der katholischen Kirchengesetze (Tübingen 1836. S. 3) schreibt: „Die größten Gebiete ehemaliger geistlicher Fürsten in dem gegenwärtigen Württemberg waren Ellwangen und Mergentheim, jenes mit theilweiser geistlicher Exemtion vom Bisthum Augsburg, dieses den Diözesanrechten von Würzburg untergeben.

Die geistliche Verfassung von Ellwangen war ein äußerst buntes Gemisch von in einander eingreifenden, sich gegenseitig beschränkenden Rechten, welches, wie es aus Streitigkeiten entstanden ist, auch wieder zu Streitigkeiten führte; denn was im 15. Jahrhundert zur Säcularisation des Klosters Ellwangen führte, der Streit der Benediktiner-Mönche (nemlich), das dauerte auch fort zwischen dem Kapitel und seinen Pröpsten, wozu noch das eigenthümliche Verhältniß zum Bischof von Augsburg kam, von dessen geistlicher Jurisdiction nur das Stift, dessen Geistliche und Beamte, nicht aber das Landvolk und die Landpfarrer, insoweit sie überhaupt zur Diözese Augsburg und nicht zu Würzburg und Konstanz gehörten, eximirt waren, während Kapitel und Propst gegeneinander Präsentations- und Jurisdictions-Rechte hatten. Von der großen Anzahl von Urkunden, welche das K. Geheime Staats- und Hausarchiv in Stuttgart aus dem Archive der vormaligen fürstlichen Propstei, aus der Registratur des Kapitels und der geistlichen Verwaltung in Ellwangen aufbewahrt, bezieht sich in der That auch der bei weitem größere Theil auf den Streit der Pröpste mit ihrem Kapitel. — In Mergentheim waren die Verhältnisse im Ganzen viel einfacher, weil der Deutschmeister keine Art von bischöflicher Jurisdiction hatte, diese vielmehr in vollem Maße von dem Bischof von Würzburg geübt wurde, während freilich der Fürst (von Ellwangen) nicht blos in seinem Fürstenthum ausschließlich Patron war, sondern auch außerhalb desselben für eine große Anzahl von Pfründen Präsentations-Rechte besaß." — Hier haben wir vielleicht den ersten Schlüssel zu jener Lade, in welcher

die Resignationsurkunde des Propstes Johann von Hirnheim eingeschlossen ist.

Wenn ihn nicht das Heimweh zu seiner echogebenden Stammburg Hirnheim hinzog, dann haben ihm entweder die klosterfreundlichen Ellwanger oder seine Chorherren das Amt entleidet. Gewiß ist es, daß er abdankte, bevor er starb, und daß er nach seiner Abdankung noch 19 volle Jahre lebte. Unter ihm ist nach dem Erlöschen des Geschlechtes der Dynastie von Schrezheim im Jahr 1456, da er noch Abt war, das Dorf Schrezheim nebst Burg 2c. dem Stift heimgefallen. —

Ich glaube nicht anders, als daß es überhaupt dem Fürsten Johann von Hirnheim in seiner neuen Umgebung nicht gefallen haben werde. Andere möchten Pröpste und Fürsten sein, und die es sind, legen zuweilen das Amt nieder. So geht's in der Welt. Wohl demjenigen, der auf die Stimme seines Gewissens achtet! Der Propst Johann hätte sich übrigens allenfalls mit dem päpstlichen Breve vom Jahr 1459 beruhigen können.

Wer zur Amtszeit des Abtes und Propstes Johann von Hirnheim (von 1452 bis 1461) und nicht lange vorher Schirmherr von Ellwangen gewesen, darüber habe ich noch Einiges zu berichten. — Ein neuerer Geschichtschreiber sagt, ursprünglich sei die Schutz- und Schirmpflicht des Klosters Ellwangen beim Reich gewesen. Natürlich! Wer war denn im wahren Lichte betrachtet der Beschützer des Rechtes im Reich zu allen Zeiten? Nach dem natürlichen und positiven Rechte sollte derjenige alle Rechte des Reiches schützen, welcher das Scepter in der Hand, die Krone auf dem Haupte, und das Schwert an der Seite hatte. Demnach waren die besonderen Schutz- und Schirmherren der Klöster eigentlich nur die Unterbeamten des Kaisers. Der Umstand aber, daß der Kaiser Ludwig der Bayer bei der damaligen traurigen Zeit dem Abt von Ellwangen im Jahre 1338 den Rath und den Auftrag ertheilte, sich einen besondern Schirmherrn zu wählen, deutet darauf hin, daß es ihm bei der damaligen Lage des Reiches nicht möglich war, alle Wehrlosen selbst zu beschützen. Es wählte sich also der Fürstpropst Johann von Hirnheim für seine Regierungszeit die Grafen von Württemberg als Schutzherren.

2) Albert I., ein Graf von Rechberg,

von 1461 bis 1502. Gleich bei Beginn der Regierung kam das Fürstenthum in Kriegs-Gefahr, weil es damals seinem Schutzherrn gegen Baiern beigestanden war. Des Zusammenhangs wegen melde ich jetzt schon, daß Graf Ulrich von Wirtemberg dem 2. Propst von Ellwangen, nämlich dem Fürst Albert von Rechberg, im Jahr 1466 einen neuen Schutzbrief ausgestellt hat, von welchem es heißt:

„In dem Jahr 1466 nahm Graf Ulrich von Wirtemberg Herrn Albrechten von Rechberg, Propst zu Ellwangen, und seinen Stift und Statt Ellwangen in seinen Schutz und Schirm auf, doch das (daß) dagegen Schloß und Statt Ellwangen, das Schloß Rochenburg, und andere des Stifts Schlösser, die sie jetzt haben, oder fürohin bekommen mögen, Graf Ulrich's von Wirtemberg und seines Sohns, Graf Eberharden des jüngern, offene Häuser seien zu aller irer Notturfft.

Mit der Schirmpflicht war auch ein Recht, d. h. eine Gegenpflicht von Seite des Klosters oder des Stifts verbunden, welche im Jahr 1471 in Folgendem bestand.

In diesem Jahr, uff Freytag nach corporis Christi, übergab Herr Albrecht von Rechberg von Hohen-Rechberg, Propst zu Ellwangen, Graf Ulrichen das Glait (Geleitsrecht), ein gute halbe Meil lang und breit umb die Stadt Ellwangen, wie solches seine Vorfahren am Stifft von dem Grafen von Oetingen erkauft haben, doch sollte solche Uebergab nicht länger währen, als biß zu des Propsts, Herrn Albrechts, Absterben, darnach mögens seine Successores continuiren ob sie wöllen; und mags nach Absterben Propst Albrechts je ain Tail dem andern uffkünden." —

Propst Albert von Rechberg, dieser edle Fürst, kam noch sehr jung und als er noch in Tübingen studirte zum Amt eines Propstes, weßhalb das Capitel die während seiner Minderjährigkeit aufgehäuften Einkünfte zu dem Bau der großen St. Wolfgangskirche, außerhalb der Stadt Ellwangen, verwendete. Die Verlegung des Gottesackers ins Freie neben die St. Wolfgangskirche, was in die Regierungszeit dieses Fürsten fällt, ist jedenfalls ansprechender, als das Niederreißen und Entweihen der Kirchen und Kapellen, wobei, wie z. B. seiner Zeit in Gmünd, nicht einmal die Grabdenkmäler und Grüfte geschont wurden.

Fürst Albert, welcher nach einer 41jährigen Regierung im Jahr 1502 gestorben ist, hat im Jahre 1463 von den Herren von Bellberg die Tannenburg mit dem größten Theile des davon benannten Amtes, im Jahr 1471 Röthlen, Röhlingen und Neunheim, im Jahre 1472 Rapelshofen, 1484 Aichenrhein von den Herren von Wolmertshausen erkauft, auch hat derselbe im Jahre 1492 Ober- und Unterkochen mit der Veste Kochenburg vollends ganz erworben. Zu dem hat er im Jahre 1478 von der Reichsstadt Hall den Weiler Eckenrode, und 1488 den Lixenhof eingetauscht. Unter den Herren, welche 1495 den Grafen Eberhard im Bart bei seinem herzoglichen Zug nach Worms zum Kaiser Maximilian begleiteten, wird als Erster der Propst und Fürst Albert von Ellwangen aufgezählt, welcher dabei war, als der Stifter der Universität Tübingen mit dem Herzogshut beehrt wurde. — Vor der Reise nach Worms trug vielleicht Wirtemberg der Propstei oder dem Fürsten von Ellwangen ein neues Recht ein, denn nach einer Urkunde ist im Jahr 1470 von Kaiser Maximilian unter Fürst Albert I. von Rechberg dem Gericht der hochfürstlichen Residenzstadt Ellwangen die peinliche Hochgerichtsbarkeit überlassen worden. — Als im Jahre 1498 dem minderjährigen Herzog Ulrich ein Vormundschaftsrath gegeben wurde, war mit andern Großen auch „Herr Albrecht (Albert) mit im Conseil."

3) Bernhard von Westerstetten

wurde im Jahre 1502 als Propst und Fürst gewählt und dankte nach 10 Monaten ab, wie wir bereits gehört haben. Bei diesem Fürsten kann ich mich ganz kurz fassen, denn ich finde nirgends etwas von ihm. Machten ihm seine vornehmen Räthe Verdruß? — wer kann's wissen! — Eine Sparung, die ihm etwa beim Unterschreiben des neuen Schutzbriefs vorgeschrieben worden wäre, konnte ihn nicht zum Abdanken veranlassen, denn sein Vorgänger hatte ein schönes und reiches Fürstenthum hinterlassen. Wenn man in Stuttgart dem Propst Bernhard von Westerstetten, wie dem Abt Sigfried, welcher 1406 für den Grafen von Württemberg bei dem Burggrafen von Nürnberg zu werben hatte, fürstliche Geschäftsreisen neben seinem geistlichen Amt, das er als Propst zu verwalten hatte, zugemuthet hätte, dann könnte man es sich erklären, warum er nach einer zehnmonatlichen Regierung seinen Abschied nahm.

4) Albert Thum von Neuburg

regierte als Propst und Fürst von 1503 bis 1521.

Derselbe verzichtete im Jahre 1521 nach einer 18jährigen Amtsführung zu Gunsten des Pfalzgrafen Heinrich, seines Nachfolgers, gegen den Willen des Capitels, was einen Streit verursachte, der aber ohne Blutvergießen beigelegt wurde, weil es vielleicht dem Wahlcollegium mit seinem Widerspruche nicht so ganz Ernst war.

Die Amtsjahre des Propstes Albert Thum waren nemlich Jahre, in welchen die Reformation und der Bauernkrieg eingeleitet wurden. In jener Zeit spielte neben Andern auch der arme Conrad von Beutelsbach im Remsthal seine Rolle, und es wäre wohl möglich, daß Propst Albert und seine Räthe das Jahr 1525, in dem der helle Haufen auch in Ellwangen sein Unwesen trieb, vorausgesehen hätten. Ueber jene Zeit gibt die Weltgeschichte unsers Doktor J. Bumüller (4. verbesserte Auflage, 1858, III Theil Seite 1 bis 24) einen klaren Aufschluß, ohne welchen man weder die Reformation, noch den Bauern- und Herrenkrieg recht verstehen kann. Franz von Sickingen, ging dem Jahre 1525 voraus, wie denn überhaupt selten ein Gewitter losbricht, ehe sich im Westen gefahrdrohende Wolken gezeigt haben. Vielleicht wollte der Fürst Albert Thum während des vorausgesehenen Bauernkrieges, da ihm selbst die nöthige Energie fehlen mochte, unter keinem hohlen Baume stehen. Wie's auch sei, er resignirte im Jahre 1521 zu Gunsten seines Nachfolgers, welcher dem Gewitter keck und kühn entgegensah. —

5) Heinrich, Pfalzgraf am Rhein.

Wie wir gehört haben, so hat der Propst Albert II. Thum von Neuburg, Pfalzgraf am Rhein, im Jahre 1521 nicht vom Wahlcollegium, sondern von seinem Vorgänger die Propstei erhalten, was einen Streit gab, weil das Capitel den Gegencandidaten Johann von Gültlingen gewählt hatte. Der bis zum Papste gebrachte Streit wurde durch den Bischof Wilhelm von Straßburg und durch Philipp von Rechberg, Dompropst in Worms und Domdekan in Augsburg, vermittelt; und so trat Heinrich sein Amt an. —

Die Gefahr, welcher Ellwangen unter dem abgetretenen Fürsten ausgesetzt war, sollte jetzt durch eine andere ersetzt werden. Auf

Verlangen des Kaisers hatte nemlich der Propst Albert Thumb gegen seinen Schutzherrn, Herzog Ulrich von Württemberg, es mit dem Schwäbischen Kreise halten müssen. In dieser Gefahr wandte sich der ungern gehorchende Fürst an den Herzog Ulrich, und dieser an den Kaiser, der auf seinem Befehl verharrte. Herzog Ulrich mußte als Besiegter bekanntlich das Land verlassen, aber es war seine Wiederkehr und sein Zorn zu fürchten. Unter diesen Umständen trat der Fürst Heinrich sein Amt an. Herzog Ulrich, der übrigens die schwierige Lage des Propstes von Ellwangen wohl kannte, trug ihm dies nicht nach, es entstand aber eine weit größere Gefahr für Stadt und Land, nemlich die aufständischen Bauern zogen von Hohenstaufen her und blokirten die Stadt und das Schloß Ellwangen. Wie damals die evangelischen Fürsten den unevangelischen Satz aufstellten »Cujus regio, illius et religio«, so sagte auch Heinrich von seiner Seite, er sei ein katholischer Fürst und Landesherr, und er wolle, daß auch die Einwohner seines Fürstenthums katholisch beiben sollen. Und darauf beharrte er um so mehr, als ihm mächtige Verwandte Hülfe leisten konnten und er es bereits auch erfahren hatte, wie die Bauern :c. die neue Freiheit aufgefaßt und mit Rauben, Brennen und Morden an vielen Orten in Anwendung gebracht hatten. Ein Mitglied des Jesuitenordens hat an dem Fürsten Heinrich getadelt, daß er nicht lieber durch Religionsunterricht als durch die Gewalt und Härte seine Unterthanen belehrt habe. Man kann aber (abgesehen von der andern Seite) fragen: „Was nützte damals die Belehrung?“ Wer die citirte Bumüller'sche Geschichte nachlesen will, der wird finden, daß Luther selbst mehr als genug an den Rebellen bekam und den Fürsten gerathen hat, sie sollen dieselben zusammenhauen lassen. Gerade so, wie ein Oberamtsrichter, welcher bei unserm Strafgesetze selbst mitgewirkt hatte, einmal sagte: „dieses Gesetz enthalte solche Härten und Mängel, daß ein Richter manchmal mit Thränen in den Augen den Schuldigen das Recht und dem Unschuldigen das Unrecht geben müsse,“ so standen vielleicht dem Fürsten Heinrich manchmal auch die Thränen in den Augen, wenn er auf seinem damals überall angenommenen Grundsatze verharren und den Widerspenstigen hart begegnen mußte. Ich weiß wohl, daß Christus durch die Apostel und nicht durch die Degenspitze das Evangelium verkünden ließ; aber es handelte sich im Fürstenthum

Ellwangen, wie anderwärts, auch um die Unterthanenpflicht, welcher gegenüber der heilige Paulus sagt, die Obrigkeit trage das Schwert nicht umsonst. (Röm. 13, 1—8.) Jeder frage sich: was hätte ich in der Lage des Fürsten Heinrich bei den damaligen revolutionären Zeiten gethan?

Der Propst Heinrich, welcher von 1521 bis 1551 regierte, lebte also in der bewegtesten Zeit Luthers und hat nicht nur das Jahr 1525, die Rückkehr des Herzogs Ulrich von Würtemberg, sondern auch den Schmalkaldischen Krieg gesehen.

Propst Heinrich, der im Jahre 1525 mit Stift und Land schwere Zeiten erlebt hat, war zugleich Bischof von Worms und Freysingen. Ein Gönner von ihm sagt, er habe im Jahr 1527 Heilberg, Kottbühl, Senzenberg u. s. w. erkauft. Im Jahre 1542 erkaufte Heinrich jenen Antheil an Eichenzell, welcher den Herren von Fugger gehörte. Das Eisenwerk in Unterkochen und Wasseralfingen hatte er schon im Jahre 1522 von dem Herrn von Besserer aus Ulm anlegen lassen. — Dieser Fürst schickte dem Kaiser im Jahr 1532 gegen die Türken 10 Reiter und 36 Mann zu Fuß. Im Jahre 1545 wählte er sich einen Nachfolger (nicht aber einen Coadjutor, wie Einer will) in der Person des Deutschmeisters, Wolfgang Schutzbar, genannt Milchlingen, welchen hiezu der Kaiser aus Vorsicht empfohlen hatte. Das Capitel, und insbesondere der Stiftsdechant, Christoph von Westerstetten, protestirten dagegen und beriefen sich auf ihr gefährdetes Wahlrecht. Ein mir vorliegender Geschichtschreiber läßt den Fürsten Heinrich nicht, wie Andere, im Jahre 1551, sondern erst im Jahre 1552 sterben. Wie es sich mit diesem Unterschiede von einem Jahr verhalten möge, so viel ist gewiß, daß der Stiftsdechant und das Capitel erst im Jahr 1553 zu einer neuen Wahl schreiten und den Truchseß Otto von Waldburg, den Cardinalbischof von Augsburg, zum Propst wählen konnten. Die hieraus entstandenen kriegerischen Ereignisse sind in Abschnitt VII genau beschrieben.

6) Otto von Waldburg, Bischof von Augsburg,

regierte von 1553 bis 1573.

Wir haben bereits gehört, wie der Fürst und Propst Otto, ein ausgezeichneter Kirchenfürst, zum Propst von Ellwangen erwählt

wurde. — Er würde es verdienen, in einem eigenen Werke beschrieben zu werden, und es würde seine quellenmäßige Lebensbeschreibung eine Lücke in der deutschen und schwäbischen Geschichte ausfüllen.

Otto, Bischof von Augsburg und Fürstpropst von Ellwangen, nahm unter den deutschen Kirchenfürsten seiner Zeit einen glänzenden und ehrenwerthen Rang ein. Sein Cardinalshut war zwar auch roth, aber sein Herz war christlich, deutsch und durchaus lobenswerth.

Am 21. September 1555 war auf dem Augsburger Reichstage, bei dem aber der tief gekränkte Kaiser Karl V. nicht erschien, zur Regierungszeit des Propstes und Bischofs Otto der berühmte Religionsfriede beschlossen worden, bei dem Otto ein deutsches Wort mitgesprochen hatte. Man konnte aber bald wahrnehmen, daß eben der Religionsfriede im zerrissenen Reiche keine rechte Heimath mehr habe, denn überall herrschte mehr Mißtrauen, als ächt christlicher Sinn. Da traten die fünf Kreise des Reiches am 22. November 1563 in Ulm abermals zusammen und es einigten sich die Augsburgischen Confessionsbrüder (keine andere Sekte) mit den Katholiken dahin, daß schon auch aus Liebe zum Vaterland wegen der Religion kein Theil den andern beeinträchtigen dürfe u. s. w. Diese Vereinigung hat beim Kreise Schwaben für Augsburg und für das Fürstenthum Ellwangen auch unser Propst und Fürst Otto unterzeichnet, und es wird in seiner Grabschrift sein deutscher Sinn nicht ohne Grund herausgehoben. Er war auch auf dem Concilium von Trient keine geringe Person. Doch hatte er dort sehen können, daß der Riß der Kirche schwer auszubessern sei, daher stimmte er in Ulm für den Frieden, so lange man sich in Sachen der Religion nicht einigen könne. — Als der Herzog Christoph von Wirtemberg, der Patron seiner Propstei Ellwangen, gestorben war, legte er der aufgestellten Regentschaft zu Stuttgart eine Formel vor, welche der neue Schutz- und Schirmherr Ludwig, beziehungsweise seine Vormünder, mit ihm unterzeichnen sollten. Die Regentschaft war aber durch das Neue der Formel, nach welcher der Schutzherr die Ellwangen'schen Unterthanen nicht gegen ihren Fürsten in Religionssachen schützen sollte, stutzig geworden und verlangten den alten Revers. Als man endlich nach längerem Zaudern einig geworden war, schickte der Bi-

schof und Propst Otto im Jahr 1572 seinen Ellwangen'schen Statthalter Buppele von Stein nebst dem „Dombechan“ Ludwig von Graveneck und dem Kanzler D. Ludwig Renz mit dem Auftrag nach Stuttgart, die Schutz- und Schirmsache zu bereinigen und den nun festgesetzten Revers mit einer Verwahrung zu unterzeichnen. Der Statthalter Buppele unterzeichnete für den Fürsten Otto, und der Stiftsdekan für sich und für die Chorherren.

Der Bischof und Fürstpropst Otto lebte nur noch bis zum Jahre 1573, wo er starb und lange betrauert wurde. — Als er einmal in der Fastenzeit nach Ellwangen kam, nahm er von Augsburg aus den gelehrten Canisius mit, um Unterricht ertheilen zu lassen, denn er hatte wahrgenommen, daß ein gründlicherer Religionsunterricht nothwendig sei. Ein Freund des ehrwürdigen Canisius meint, es wäre besser gewesen, wenn der Vorgänger von Otto, statt der Strenge, auch auf einen besseren Unterricht gedrungen hätte. Allein ich habe schon bemerkt, daß man im Jahre 1525 mit der heiligen Schrift, die Jeder für sich auslegte, nicht viel ausgerichtet habe. Propst Heinrich nahm mehr zur Strenge seine Zuflucht, Otto zur Milde und Belehrung, weil eine andere Zeit gekommen war, die auf den dreißigjährigen Krieg hindeutete. — Nach dem Absterben des Freiherrn Albrecht von Schwabsberg im Jahre 1567 ist diese Herrschaft mit Schwabsberg, Dalkingen, Saverwang (Tabernawang) und Jaxthausen unter Otto an die Propstei Ellwangen gekommen. Die Grabschrift Otto's lautet wörtlich, wie folgt:

Deo Opt. Max.
Othoni Cardinali Trucsesio Episc. Augustano
Sacri Romani Imperii Principi integerrimo, et ab omnibus propter excelsas animi dotes virtutem, clementiam, amabilitatem ingenii, et morum praestantiam amabili.
Obiit Anno M. D. LXXIII. Die II mense Aprili.
Laurentius Siradeus, donec dignum erigatur monumentum, gratitudinis ergo adscripsit.

Otto war am 2. April 1573 in seinem 58. Lebensalter in Rom gestorben. Sein Leichnam wurde nach etwa 40 Jahren von dem Bamberg'schen Bischof Gottfried nach Augsburg gebracht, zum Beweise, daß er in gutem Andenken war. Er wurde schon im Jahre

1543 Bischof von Augsburg und war also zur Zeit seiner Propstwahl bereits zehn Jahre der Bischof des Ellwangen'schen Landes außerhalb der Stiftsmauern gewesen.

Ein Nachfolger setzte ihm im Jahre 1657 ein schönes Monument mit einer schönen, aber langen Inschrift, die ich hier nicht mittheilen kann, weil sie zu viel Raum einnehmen würde.

7) Christoph von Freiberg und Eisenberg,

siebenter Propst von Ellwangen, regierte von 1573—1584. Er folgte auf den großen Otto, von dem in der vorigen Nummer dieser Unterabtheilung die Rede war. Im Jahr 1574 erwarb er Göggingen durch Heimfall von einem Herrn von Westernach, und erkaufte im Jahr 1581 von der Reichsstadt Dinkelsbühl Fragroden und Bauzenhof. — Der Fürstpropst Christoph war vor seiner Wahl zum Propst von Ellwangen einige Zeit Domdekan von Augsburg gewesen. Er residirte in dem noch stehenden Schloß Hohen-Ellwangen, und sein Capitel hatte seine Wohnungen in der Stadt.

8) Wolfgang von Hausen,

dessen Regierung von 1584 bis 1602 währte.

Unter ihm machte die Propstei Ellwangen viele Erwerbungen. Im Jahr 1585 fiel der Rest von Eichenzell heim, und nach dem Absterben einer Seitenlinie von Hohen-Rechberg zog Wolfgang, was an Heuchlingen Mannlehen war, als „vermannt" ein, gleichwie er auch das Allodium Einer von Adelmann, die an einen Arnold von Wolf verheirathet war, erkaufte. Wöllstein und Abtsgmünd erhielt er durch Heimfall, nachdem mit Johann von Hirnheim das Geschlecht erloschen war. Als im Jahre 1597 auch das Geschlecht der Herren von Alfingen mit Wolf von Alfingen geschlossen war, wurde Ellwangen in den Besitz des größten Theils der Herrschaft Alfingen gesetzt, welche vornen beschrieben wurde. Einiges hievon gab Ellwangen wieder als Lehen hin, was es aber behielt, das bildete den größern Theil des Amtes Wasser-Alfingen. Jetzt konnte man nicht mehr sagen, das Fürstenthum Ellwangen liege im Virngrunde, denn das Amt Kochenburg lag ganz, und das Amt Alfingen zum größern Theil diesseits der sogenannten Teufelsmauer.

Detten- oder Deutschenroden, dessen Name noch an die Römerherrschaft erinnert, scheint noch diesseits der römischen Limes zu liegen, weil jenseits derselben nur selten ein von den Römern geschöpfter Name vorkommt. Die Ortschaften Buch, Dettenroden und Elberswende hatte Wolf von Alfingen schon im Jahr 1595 dem Stift Ellwangen überlasen. Der Propst Wolfgang von Hausen berief im Jahr 1585 Jesuiten aus Dillingen, um das Volk besser in der Religion unterrichten zu lassen, was später öfter wiederholt wurde. Hiedurch begegnete er zugleich dem Vorwurf, welchen man damals den Katholiken machte, daß dieselben in ihrer Religion nicht unterrichtet seien. Derselbe wurde im Jahre 1602 zum Bischof von Regensburg ernannt, und resignirte die Propstei Ellwangen. Er lebte noch bis 1613.

Hätten die Erwerbungen, wie sie unter dem Propst Wolfgang von Hausen Schlag auf Schlag folgten, progressiv noch einige Zeit zugenommen, dann hätte es am Ende der Fürst von Ellwangen mit einem kleinen Napoleon aufnehmen können. —

Am Vorabende des dreißigjährigen Krieges angekommen, begegnen wir dem Propst

9) Johann Christoph I. von Westerstetten,

dessen Regierungszeit, zwischen den Jahren 1602 und 1612 liegend, nur 10 Jahre umfaßt. — Durch Heimfall erwarb er Connenweiler und Siglersweiler; ferner im Jahre 1611 Hinter- und Vorder-Lengenberg, Disselhof und Konradsbronn, welches — nach chronistischen Andeutungen — wahrscheinlich zu Ehren des hohenstaufischen Kaisers Konrad II. seinen Namen erhalten hatte.

Der Propst Christoph I. soll im Jahre 1611 zu Abtsgmünd den Schmelzofen und Eisenhammer angelegt haben. Er trat im Jahre 1609 mit Max von Baiern rc. der durch die protestantische Union hervorgerufenen Liga der Katholiken bei und bewirkte so, daß im Jahr 1641 das Sitz- und Stimmrecht dem Propst J. Jakob Blarer streitig gemacht wurde.

Im Jahre 1612, den 4. Dezember, wurde er Bischof von Eichstätt, wo um's Jahr 1240 auch Heinrich von Wirtemberg, Oheim Ulrichs des Stifters, Bischof gewesen war. Nach der im Jahr 1612 erfolgten Resignation des Propstes Christoph I. erscheint

10) Johann Christoph II. von Freiberg und Eisenberg,

regierte als Propst von Ellwangen von 1613 bis 1620.

Johann Christoph II., welcher auch der obgenannten Freiberg-Eisenberg'schen Dynastie angehört, wurde den 20. März 1613 erwählt, und übernahm gleich im Jahr 1614 die jetzt einträglicheren Eisenwerke zu Wasseralfingen und Unterkochen in eigene Verwaltung. — Eine Säbel-, Gewehr- und Pulverfabrik wäre damals einträglicher gewesen, als ein Hammerwerk, denn man rüstete sich seit dem Anfang seiner Regierung unter dem Vorgeben der Religions-Gefahr in dem vorher schon herabgekommenen deutschen Reiche überall zum Kriege, auf welchen Frankreich und Schweden längst speculirten. Johann Christoph II. gehörte, wie sein Vorgänger, als katholischer Fürst zur katholischen Liga. Nahe an den Grenzen des Fürstenthums Ellwangen kamen schon im Jahr 1619 Vorspiele oder Anfänge des 30jährigen Krieges vor, die dem Propst Christoph II. vielleicht das Regieren entleidete. Er starb im Jahr 1620.

Von einem Schutz- und Schirmrecht von Seiten Wirtembergs konnte schon unter dem vorigen Propst keine Rede mehr sein, denn jenes gehörte zur Union, und dieses zur Liga, die sich dem Auslande gegenüber gegenseitig so schützten, wie es der folgende Propst erlebt und empfunden hat.

11) Johann Jakob Blarer von Wartensee,

dessen Stammburg im Sct.-Gallen'schen bei Rheineck und Rorschach liegt. Er wurde den 27. Jänner 1621 erwählt, und starb im Jahr 1654. — Was könnte man nicht über seine Regierungszeit schreiben? Er erlebte, den schrecklichen 30jährigen Krieg, von Anfang bis zu dessen Beendigung, den wohl schon die Offenbarung des heiligen Johannes vorausgesehen hat. Oder war der heidnische Drache die drei ersten christlichen Jahre ein blutgierigeres und grausameres Thier, als die Drachenschlange des 30jährigen Krieges? Man rühme sich ja auf keiner Seite! Wer wissen will, welcher kriegführende Theil bessere Christen in seinem Heere gehabt habe, der frage die württembergische Stadt Giengen, die damals eine Reichsstadt war und alle Drangsale des Krieges, Hungersnoth, Mord, Einäscherung und völlige Zerstörung, durchzumachen hatte.

Dieser 11. Propst von Ellwangen hat ebenso alles Unglück des 30jährigen Krieges erlebt. Wie schon erwähnt wurde, war er im Jahre 1641 genöthiget, das der Propstei seit mehr als 600 Jahren zuständige Sitz- und Stimmrecht bei den Reichstagen zu verfechten.

Im Schwedenkriege, wie die Ellwanger jenen Krieg nennen, hat das Fürstenthum Ellwangen schrecklich gelitten. Im nahen Ries sprechen sie noch vom sogenannten Schwedentrunke, und ums Jahr 1650 gab es in Oberkochen, in dessen Nähe ein Weiler spurlos verschwunden ist, noch Häuser ohne Dächer, wie ohne Einwohner.

Unter der Regierung dieses Propstes, welcher während der Besetzung des Landes durch Feinde hatte fliehen müssen, wollten die Schweden, die selbst nicht reformirt waren, die evangelische Lehre im Fürstenthum Ellwangen einführen. Der zurückgekehrte Propst Johann Jakob ließ dagegen zwei Jesuiten, die Patres Thomas Anreiter und Johann Hefelin von Dillingen, an seinen Hof kommen, welche den Grund zur spätern Schönenbergkirche legten, indem sie dort, wo diese Kirche steht, die Lauretanische Kapelle bauten.

So hatte also der dreißigjährige Krieg den Grund zum Schönenberg gelegt; und so hat auch das Ellwanger Jesuiten-Collegium nebst seiner schönen Kirche dem Schwedenkriege seine Existenz zu verdanken. — Während der Regierung des Propstes Johann Jakob von Wartensee, noch zur Zeit des Schwedenkrieges im Jahre 1642, wurde der berühmte Philipp Jenningen, ein Ellwangen'scher Apostel, geboren, dessen Leben von A. Piscalar beschrieben ist.

Dem eben genannten Werke entnehmen wir Folgendes über die damalige Zeit: „Die Fürsten von Ellwangen hatten (zur Zeit der Reformation) Arbeit genug, dieselbe (neue Lehre) von ihrem Gebiete ferne zu halten, und einer von ihnen, Heinrich, Sohn des Churfürsten Philipp von der Pfalz, ergriff gegen die offenen Anhänger der neuen Lehre strenge Maßregeln. Damit war aber nicht viel gewonnen. Denn hatten auch die Freunde der Reformation, um das Leben zu retten, geschworen, nie mehr für Luther's Neuerung zu reden, so waren sie deßhalb noch nicht bekehrt, und hörten ebensowenig auf, im Geheimen für ihre Sache zu wirken. *Das ging um so leichter, weil das Ellwanger Volk in einer fast unglaublichen Unwissenheit lebte. Viele, selbst unter den Erwachsenen, konnten das Kreuzzeichen nicht machen; Leute von*

16 Jahren und darüber hatten noch nie gebeichtet; das Kirchengebot von der österlichen Beicht und Communion kannte man kaum, viel weniger erfüllte man es allgemein; der Empfang des Sakraments der letzten Oelung war ganz abgekommen."

Der ehrwürdige Herr Verfasser bezieht dieses auf die Zeit der Reformation, in welcher der Fürstpropst und Bischof Otto lebte und wirkte. Ich bin aber der Meinung, es sei jene Unwissenheit des Ellwangen'schen Volkes erst hundert Jahre nach dem Jahr 1525, nämlich gegen das Ende und den Schluß des 30jährigen Krieges zu suchen, in jener Zeit nemlich, in welcher der Propst Joh. Jakob Blarer jene beiden Jesuiten von Dillingen des Unterrichtes wegen kommen ließ; denn erst im Schwedenkriege war es mit der Kenntniß, wie mit der Landeskultur und mit dem Wohlstande, in vielen Gegenden Deutschlands fast bis zum Heidenthum und zur Barbarei rückwärts gegangen. Die Geistlichen waren im Jahre 1648 mit den andern Leuten dem größten Theil nach gestorben und konnten durch andere nicht ersetzt werden. Hiedurch erklärt sich, daß die halbverhungerten und halbnackten Kinder des Landes und der Städte in diesen 30 Kriegsjahren fast gar keinen Unterricht erhalten konnten. An der Ellwangen'schen Grenze, in dem Dörfchen Diegenheim, überlebte ein Erdekan Namens Schmid, ein sehr gelehrter Mann, wie Jakob Blarer, den 30jährigen Krieg und floh selbst im Jahre 1634 nicht. Seine Pfarrbüchlein sind noch vorhanden, in welchen er nach jedem überstandenen Unglück gelegentliche Einträge anbrachte, aus denen hervorgeht, daß er in der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges in der dortigen Umgegend noch der einzige Geistliche war, an den sich die Leute bei Taufen 2c. wenden konnten. Wer sollte da den Unterricht geben? Wer wollte einen Unterricht? Es handelte sich zunächst um die Erhaltung des armen, nackten Lebens, das ja kaum der dritte Theil rettete. Von seinem Nachbar, dem Pfarrer in Wössingen, schreibt jener Pfarrer Schmid, er sei verschwunden, ohne daß er sagen könne, wohin er gekommen sei. Dieser Verschwundene einmal konnte nicht mehr lehren, und so war es in vielen Orten. Die verbrannten Kirchen konnten in vielen Orten erst nach vielen Jahren wieder aufgebaut werden. In Oberkochen, das zum Fürstenthum Ellwangen gehörte, war um 1650 auch kein

Geistlicher mehr, und als Joh. Jakob Blarer einen Kapuziner schickte (auf inständiges Bitten der decimirten Gemeinde), da fehlte dem Pfarrhaus das Dach, wie bei vielen Häusern, die keine Bewohner mehr hatten. — Bei solcher Gestalt der Dinge mag es zur Zeit, als die Patres Anreiter und Hefelin unter dem genannten Fürsten nach Ellwangen kamen, allerdings auch mit dem Religionsunterricht traurig ausgesehen haben.

Ich beziehe das aus dem Leben des Pater Jenningen Angezogene auf die Zeit nach dem 30jährigen Krieg, woran vielleicht der Fürst Joh. Jakob keinen andern Antheil hatte, als daß er in eine Unglückszeit fiel, in welcher auch er des Lebens nicht mehr sicher war. Ich will diese Nummer mit den Worten schließen, mit welchen der besagte Pfarrer Schmid in Diegenheim das Jahr 1648 begrüßte. Sie heißen: „Det nobis Deus pacem, ut tranquillam vitam vivere possimus! Unus Deus etc. Ephes. 4, 4—6.“

12) Johann Rudolph von Rechberg zu Hohen-Rechberg,

Propst und Fürst von Ellwangen, regierte von 1654 bis 1660. — Von ihm wissen wir den Tag seiner Wahl und den Tag seines Todes. Jener war der 21. April (1654), und dieser der 6. April (1660).

Der Propst und Fürst Rudolph von Ellwangen hatte zum Vater Johann Wilhelm von Hohen-Rechberg, und zur Mutter Anna Regina. —

Als Rudolph zur Regierung kam, waren noch immer die schweren Wunden zu heilen, welche der 30jährige Krieg geschlagen hatte. Sieht man ja doch in vielen Waldungen des ehemaligen Fürstenthums Ellwangen jetzt noch Ackerbeete, die mit Holz bewachsen sind!

Als der Fürst Rudolph zur Regierung kam, stand auf dem Schönenberg bereits seit 1652 eine Wallfahrtskapelle, welche am Tage der heiligen Anna jährlich eine Erinnerung an die Kapellenweihe hatte. Johann Rudolph, welcher vom 30jährigen Kriege, den er noch gesehen hatte, auch nichts mehr wissen wollte, wies im Jahr 1658 für vier Jesuiten-Patres einen beständigen Wohnsitz in Ellwangen an, um den Wallfahrtsort Schönenberg hinlänglich mit Beichtvätern, Priestern und Lehrern zu versehen. Er wird sich ohne Zweifel vom Fleiß und Eifer dieser Geistlichen überzeugt gehabt haben,

ehe er die früheren zwei in Ellwangen zeitweise wirkenden Patres auf vier vermehrte und ihnen einen bleibenden Aufenthalt in Ellwangen anwies. Mancher fragt vielleicht: Waren denn keine Chorherren und Chorvikare in Ellwangen? Hatten nur noch die Väter der Gesellschaft Jesu Krüglein, die noch Oel enthielten? Ich weiß das nicht, aber das geht aus Allem hervor, daß die Jesuiten-Patres in Ellwangen und in der Umgegend ein ungemeines Zutrauen genossen haben, und daß sie, weil sich das Zutrauen nicht erzwingen läßt, denn doch etwas Namhaftes geleistet haben müssen. Nur hieraus kann man es sich erklären, wie in Ellwangen neben so vielen Stiftsgeistlichen in Bälde auch ein Jesuiten-Collegium zu Stande kommen konnte.

Johann Rudolph machte, so weit es bekannt ist, für das Fürstenthum Ellwangen keine weltliche Erwerbung, was auch ganz natürlich ist, weil er die Wunden des oftgenannten Krieges zu heilen, oder vielmehr die vandalischen Verwüstungen zu verwischen hatte. Sein sehr würdiger Nachfolger ist

13) Johann Christoph III. von Freiberg-Eisenberg,

regierte 1660 bis 1674. — Der Fürst-Propst Christoph III. soll nach der Ansicht des Landschafts-Consulenten Moser ein Herr von Rechberg gewesen sein! Da Johann Christoph III. offenbar ein Freiherr von Freiberg war, so hat derselbe mit seinem „Rechberg“ vielleicht sagen wollen, Bischöfe, Pröpste und Fürsten wie Johann Christoph seien wenigstens ihm die „rechten“ Männer. Moser anerkannte nemlch als guter und sehr geprüfter Christ das Gute, wo er es fand. Ihm war es insbesondere bekannt (denn er war Jurist und Theolog), daß die Aebte und Pröpste von Ellwangen schon vor der Reformation beim Unterschreiben der vornen näher beschriebenen Schutz- Schirm-, und Ergebenheitsbriefe in Stuttgart die Hand auf das alte Evangelium legten.

Johann Christoph III. ist am 28. Sept. 1616 zu Altheim bei Almendingen und Ehingen in dem heute noch stehenden Schlößchen geboren. Seine Mutter war eine geborene v. Rechberg. Er erhielt am 28. Jänner 1629 in einem Alter von 13 Jahren ein Ellwangensches Canonicat, und im folgenden Jahre wurde er als ein Studiosus von 14 Jahren auch Canonicus von Augsburg. Da ein Canonicus von Ellwangen ein jährliches Einkommen von 2000 fl. hatte, so

war das Einkommen aus zwei Canonicaten in der damaligen wohlfeilen Zeit gewiß mehr als zureichend für einen Studenten von Ellwangen! Es ist daher rühmend hervorzuheben, daß das viele Geld den jungen Canonicus Christoph nicht auf Abwege führte. Nachdem er im Alter von 26 Jahren die Priesterweihe erhalten hatte, feierte er im Jahre 1642 am ersten Sonntag nach Ostern seine Primiz in Ehingen an der Donau.

Schon im Jahre 1646 wurde Johann Christoph im Alter von 30 Jahren Präsident des bischöflichen Hofes zu Dillingen, und im Jahre 1655 erhielt er das Dekanat der Augsburgischen Cathedralkirche. Am 10. März 1660 wurde er endlich Propst zu Augsburg, und am 11. Mai desselben Jahres Fürst-Propst von Ellwangen, wo er bis 1674 meistens residirte. Kaum hatte Johann Christoph das Amt eines Propstes übernommen, so drohte dem unglücklichen Deutschland von Frankreich her eine um so größere neue Gefahr, als die meisten Reichsfürsten durch den 30jährigen Krieg den letzten Rest des deutschen Bewußtseins verloren hatten. Joh. Christoph hatte es schon im Jahr 1657 erlebt, daß ein Theil der Churfürsten nach dem am 23. Mai 1657 erfolgten Tode des Kaisers Ferdinand III. beinahe den französischen König Ludwig XIV. zum römisch-deutschen Kaiser gewählt hätte. Es wurde zwar endlich im Jahre 1658 Leopold von Oestreich zum Kaiser gewählt, aber der König Ludwig behielt die Rheingrenze im Auge und bereitete dadurch für Deutschland Leiden und für die Türken Freuden, die schwer zu verantworten sind. Der Fürst Johann Christoph III., welcher den 30jährigen Krieg als Kind, als Jüngling und als Präsident des bischöflichen Hofes zu Dillingen mitangesehen und erlebt hatte, konnte wohl auch die von Westen herziehenden Gewitterwolken von der Ferne sehen, denn er war sehr gelehrt. Khamm schreibt von ihm, er sei ein Fürst von altdeutscher Würde, ein Feind aller Kriecherei, ein Christ von demüthigem Herzen gewesen, und er habe sich nicht so fast als Herrn, als vielmehr nur als Verwalter und Haushalter Gottes angesehen. Besonders rühmt er dessen Mildthätigkeit, welcher gewiß auch Ellwangen Vieles zu verdanken hat. Er erzählt, Johann Christoph habe als Verehrer der Martyrer zu den in der Ellwanger Stiftskirche errichteten Monumenten der Schutzheiligen (Tutelarum Elvacensium) wesentlich mitgewirkt. Die von seinem Vorgänger berufenen Väter der Gesellschaft Jesu behielt er bei, denn als gelehrter

und frommer Herr legte er großen Werth auf besseren und gründlichern Religionsunterricht, auch wußte er, daß die Jesuiten schon unter seinem Vorgänger in Ellwangen segensreich gewirkt hatten.

Im Jahre 1664 den 9. Juni, da Joh. Christoph III. noch Propst in Ellwangen war, zogen durch Schw. Gmünd 2600 Franzosen, welche dem Kaiser wider die Türken zu Hülfe geschickt worden waren, wie denn alle Stände des Reiches, somit auch Joh. Christoph, damals dem Kaiser Hülfe sendeten. Bald darauf dachte der König Ludwig XIV. wieder an die Rheingrenze und ließ die Türken gegen Oestreich aufhetzen, um in der Pfalz und in Württemberg in seiner beliebten Weise hausen zu können.

Im folgenden Jahre 1665 wurde der Propst und Fürst Joh. Christoph zum Bischof von Augsburg erwählt, wo er als Bischof im Jahre 1690 gestorben ist. Bis zum Jahre 1674 blieb er noch Propst in Ellwangen, wo er einen Verweser aufstellte; in diesem Jahre aber trat er die Propstei zu Gunsten seines von ihm sehr geschätzten Nachfolgers ab, und wirkte nur noch als Bischof von Augsburg. Von der Stadt Dinkelsbühl tauschte er im Jahr 1663 gegen Wörth den Weiler Breitenbach bei Ellwangen ein.

Als Johann Christoph III. im Jahre 1674 sein Amt als Propst von Ellwangen niedergelegt und nur noch das Bischofsamt beibehalten hatte, folgte ihm

14) Johann Christoph IV., Adelmann von Adelmannsfelden,

als Propst von Ellwangen. Seine Wahl fällt auf den 18. April 1674, und sein Todestag war der 26. August des Jahres 1687.

Auch noch unter der 13jährigen Regierung dieses frommen und edeln Fürsten fühlten die Leute die Nachwehen des 30jährigen Krieges, zu welchen auch noch der Franzosen- und Türkenkrieg kam. Im Jahre 1683, als der Fürst Johann Christoph IV. noch lebte, fielen auf einem einzigen Streifzuge 80,000 Christen in die Hände der Türken. Alles dieses und noch mehr hat der nach der Rheingrenze strebende König Ludwig XIV. auf das Gewissen genommen, denn er hatte die Türken gegen Oestreich aufgestiftet, um dem Rhein und der diesseitigen Pfalz während des Krieges Oestreichs gegen die Türken näher kommen zu können.

Der Fürst und Propst Johann Christoph von Adelmann war

streng katholisch; er war von Herzen fromm und gottergeben. Als der Erstgeborene seines uralten Hauses, das die Herrschaft Adelmannsfelden schon vor 1361 an Oettingen verkaufte, verzichtete Johann Christoph IV. zu Gunsten seines einzigen Bruders auf die Erstgeburtsrechte und ging nach Rom, um Theologie zu studiren. Nach seiner Rückkehr wurde er Domherr in Augsburg, wo zur Zeit Luthers auch zwei von Adelmann'sche Brüder, Konrad und Bernhard, als Domherren so lange auf Luthers Seite standen, bis sie merkten, daß er nicht bloß, wie er anfangs vorgab, reformiren oder verbessern, sondern die Kirche trennen und ihr das Oberhaupt, die Bischöfe, die Priesterweihe 2c. nehmen wolle, worauf sie von ihm zurücktraten und in der katholischen Kirche das Bessere abwarteten. — In Augsburg leuchteten die guten Eigenschaften des Domherrn Christoph von Adelmann so hervor, daß er, obgleich einer der jüngsten Domherren, Domdekan wurde. Es scheint, der damalige Bischof von Augsburg und Propst von Ellwangen, Johann Christoph von Freiberg-Eisenberg, habe das Fürstenthum Ellwangen im Jahre 1674 nur deßwegen aufgegeben, um in Ellwangen dem Wahlkollegium seinen geschätzten Domdekan, Christoph von Adelmann, zum Nachfolger vorschlagen zu können. Dieser wurde auch im Jahre 1674 zum Propst von Ellwangen gewählt, und Ellwangen hatte gute Gründe, sich über diese Wahl zu freuen. — Im Jahre 1681 berief er zu den vorhandenen Vätern der Gesellschaft Jesu den berühmten Missionär Philipp Jenningen von Eichstätt nach Ellwangen, wo dieser 23 Jahre lang — nemlich bis zum Jahre 1704 — eine rastlose und segensreiche Wirksamkeit entfaltete. — Als der von dem eifrigen und frommen Philipp Jenningen beeinflußte Fürst Johann Christoph IV. einst von seinem Schlosse aus es mit ansah, wie der Blitz ein Haus der Stadt Ellwangen in Brand steckte, rief er aus: „Wehe meiner Stadt! Wenn Gott nicht hilft, wird sie heute in Flammen aufgehen." — Die Feuersgefahr ging vorüber, und der Fürst, der schon in seiner Jugend einer nie vergessenen Lebensgefahr entgangen war, ließ in Folge dessen am 16. Juni 1682 den Grundstein zur ersten Schönenbergkirche legen, an deren Stelle die genannte Kapelle stand. Die eingegangene Nachricht über den Sieg Sobiesky's und der Christenheit über die Türken vor der sehr bedrohten Stadt Wien verstärkte den Kirchenbau-Eifer, und im dritten

Jahre war die schöne Schönenbergkirche dem Aeußern nach fertig. Den innern Ausbau derselben erlebte Johann Christoph IV. nicht mehr; denn er starb am 26. August 1687. Jenningen soll seinen Tod vorausgesagt haben.

Jenningen hat ein Tagbuch hinterlassen, in welchem Wunderbares aufgezeichnet ist, und ich für meinen Theil möchte im Hinblicke auf Markus 16, 17—20 nicht behaupten, daß im Leben dieses Gottesmannes Alles mit natürlichen Dingen zuging. — Unter dem Fürsten Christoph IV. lebte und wirkte in Ellwangen auch der berühmte Desiderius Ignaz von Peutinger, ein geborner Augsburger, welcher nach Beendigung seiner Studien Domherr in Constanz, im Jahr 1666 Canonicus am Stift Ellwangen, und endlich im Jahre 1697 Dekan des Stifts und Administrator des Fürstenthums Ellwangen wurde.

Peutinger that Vieles für die Armen und gründete durch eine in seinem Testamente bezeichnete Summe das Jesuiten-Collegium in Ellwangen. — Ich habe irgendwo gelesen, die Bibliothek von Ellwangen sei im Jahr 1803 unbedeutend gewesen. Und doch hat der Fürst Joh. Christoph von Adelmann allein 20,000 fl. auf dieselbe verwendet!

Obgleich der Kirchenbau des Schönenbergs im Jahr 1687 im Innern noch nicht vollendet war, so wollte Joh. Christoph von Adelmann doch neben dem Baum des Gnadenbildes der Kapelle dieser Kirche begraben werden. — Ihm, der in Ellwangen noch im Andenken fortlebt, folgte im Doppelamte

15) Heinrich Christoph von Wolframsdorf.

Er wurde am 2. October 1687 gewählt und starb am 7. Juni 1689 nach einer kurzen Regierung.

Unter dem Fürsten Heinrich Christoph waren die Franzosen abermals in Schwaben eingefallen und hatten auch schon von Ellwangen Kriegs-Contribution verlangt, welche dem Feinde entgegen zu schicken war.

Einige Tage darauf brachten jedoch die Boten das dem Feinde entgegengeschickte Brandschatzungs-Geld wieder nach Ellwangen zurück, weil der Feind aus der Gegend zurückgewichen war. So konnte denn der Propst Heinrich Christoph das Geld besser zum Ausbau der

Schönenbergkirche verwenden. — Der Vater Jenningen wirkte auch unter diesem Propst noch immer in Ellwangen und Umgegend mit einem fast unglaublichen Glaubensmuthe. Die Stiftung zum Bau des Jesuiten-Collegiums war gemacht, aber dieses wurde mit seiner schönen Kirche erst im Jahr 1730 gebaut. Seit 50 Jahren ist diese Kirche das Gotteshaus der Evangelischen. Ein alter Kritiker sagt, die Jesuiten hätten es nicht gedacht, daß sie eine Kirche für die Evangelischen bauen. Ich glaube es auch, daß sie dieses nicht gedacht haben. Aber die Evangelischen des Jahres 1730, und noch mehr die früheren Bilderstürmer hätten es auch nicht vermuthet, daß bei vielen Evangelischen im Jahr 1864 das Gebet für die Verstorbenen auch nicht als gegen die reine Lehre verstoßend werde angesehen werden.

16) Ludwig Anton.

Dieser wurde erst im Jahre 1691 gewählt — in demselben Jahre, in welchem die abziehenden Franzosen aus Uebermuth das Kloster Hirsau verbrannten, um auch ein Andenken von ihrer Liebe für die Kirchen und Klöster zu hinterlassen. — In der Vakaturzeit zwischen 1689 bis 1691 war der Stiftsdekan Peutinger Statthalter und Propsteiverweser. — Der Propst Ludwig Anton war ein Prinz des Kurfürsten Philipp Wilhelm, Pfalzgrafen am Rhein, welcher durch den Vater des Kaisers Barbarossa in erweislicher weiblicher Linie von Karl dem Großen abstammte. Der neue Fürst Ludwig Anton war am 9. Juni 1660 geboren; im Jahr 1685 wurde er in seinem 25. Lebensjahre Hoch- und Deutschmeister und Coadjutor zu Mainz. Am 19. April 1691 erwählten sie ihn zum Propst von Ellwangen, und in demselben Jahre wurde er Bischof von Worms, und endlich am 3. Jänner 1694 auch Bischof von Lüttich. Er starb aber schon am 3. Jänner 1694. In Ellwangen lebte und wirkte damals noch immer der Domdekan Peutinger, unter dessen Verweserei Alles gut besorgt wurde.

Es soll gewiß sein, daß Jenningen den in Wien erfolgten Tod des Vaters von dem Fürsten Ludwig Anton vor der eingetroffenen Todesnachricht in Ellwangen angesagt habe. — Als Ludwig Anton starb, führte Frankreich noch immer Krieg mit Deutschland; das Elsaß mit Straßburg war damals dahin, und Holland nebst der Schweiz gehörte schon seit 1648 auch nach dem Staatenvertrag nicht mehr

zum immer mehr zusammenfallenden deutschen Reiche. In demselben Jahre, in welchem Ludwig Anton starb, folgte der Friede von Ryswik. — Der Fürst Ludwig Anton, welcher in seinem 34sten Lebensjahre gestorben ist, verwendete den größten Theil seiner Einkünfte auf die Vollendung der Schönenbergkirche. Die meisten so schönen und kostbaren Altäre dieses Prachttempels sind von ihm gestiftet. —

17) Franz Ludwig,

des Vorigen Bruder, wurde erwählt den 8. Juni 1694. Auch er war Deutschmeister, Bischof zu Worms und Breslau, Kurfürst von Trier und später von Mainz, lebte und regierte bis 1732. Er erkaufte im Jahr 1705 von den Erben des Chorherrn Blarer von Wartensee den Weiler Baiershofen mit dem dreifachen Hofe Immenhofen, und den Weiler Treppach, stiftete 1729 das Kapuzinerkloster bei der Stadt Ellwangen und erbaute das Jesuiten-Collegium, obgleich der im Jahre 1725 im hohen Alter verstorbene Stiftsdekan Peutinger in seinem Testament für den Bau des Jesuitencollegiums gesorgt hatte. Unter ihm, im Jahre 1704, starb auch der Missionär Jenningen, welcher in dem Kreuzgang der Stiftskirche begraben ist. — Wie es Jenningen unter Thränen vorausgesagt haben soll, so brannte die schöne und kostbare Schönenbergkirche im Jahre 1709 ab, wobei nur die Grundmauern und die Gnadenkapelle stehen blieben. Kostbarkeiten und besonders einige der schönsten Gemälde konnten gerettet werden. Der Fürst Franz Ludwig ließ die Kirche sogleich wieder so herstellen, wie sie noch steht, verschrieb diesem prachtvollen Gotteshaus 12,000 fl. und schenkte ihm einen mit Edelsteinen reich verzierten Ring. — Im Jahre 1707, in dem spanischen Erbfolgekrieg, an dem sich besonders Baiern Verdienste um Frankreich erworben hat, überschwemmten die Franzosen das Reich in seinem „jetzmaligen elenden Zustand", wobei dieselben über Gmünd und Aalen gegen Ellwangen hin die Oesterreicher zurückdrängten, aber hier wieder umkehren mußten. Damals hat die Umgegend von Ellwangen wegen Spanien wieder viel gelitten. Doch hatte Ellwangen einen reichen Fürsten, der überall helfen konnte. Aus der Zeit des Fürsten Franz Ludwig stammt im Ellwangen'schen das Sprichwort: „Unter dem Krummstab ist gut wohnen." — Franz Ludwig starb zu Breslau den 18. April 1732. Ihm folgte als Propst und Fürst

18) Franz Georg, Graf von Schönborn,

welcher seit 1729 schon Churfürst von Trier war.

An demselben Tage, an welchem er Propst von Ellwangen wurde, am 17. Juni 1732, erhielt er auch das Bisthum Worms. — Seit dem Untergang der Hohenstaufen, und theilweise durch sie hatten die einst so mächtigen Schwaben die Betheiligung an den Kaiserwahlen verloren. So ist denn dadurch, daß einige Fürsten von Ellwangen, wie auch wieder Franz Georg von Schönborn, zugleich Churfürsten waren, unser Schwabenland doch wieder einigermaßen zur Ehre der alten Zeit gekommen. Aber gerade die größere Ehre, zu welcher wenigstens der Schwäbisch-Ellwangen'sche Theil vom alten Alemannien durch die Theilnahme an den Kaiserwahlen wieder gekommen war, und der Einfluß der Kurfürsten von Trier und Mainz machte das Fürstenthum Ellwangen in Paris so verhaßt, daß es später vom republikanischen Convent zuerst auf die Proscriptionsliste gesetzt wurde. — Der Fürst Schönborn errichtete im Jahr 1742 das Seminar auf dem Schönenberg für sieben bis acht Seminaristen, welche unter einem sogenannten Regenten standen, den man später Regens betitelte. Im Jahre 1738 wurde durch die Anordnung des Propstes und Kurfürsten Franz Georg ein achttägiges 100jähriges Jubiläum gefeiert, um die Entstehung des Wallfahrtsortes Schönenberg in Erinnerung zu bringen. Der Papst Clemens XII. ertheilte auf besonderes Ansuchen zu diesem vom 16. bis 24. August währenden Jubiläum einen besondern Ablaß. Im September des Jahres 1749 wurde das Schönborn'sche Seminar eröffnet, und im Jahr 1756 starb sein Stifter, dessen Name an den Propheten Elias erinnert, welcher das Mehl und Oel einer Wittwe wunderbar vermehrte (3. Könige XVII, 9—17). — Es folgt

19) Anton Ignaz, Graf Fugger-Glött zu Kirchberg und Weißenhorn,

als Propst und Fürst von Ellwangen. — Am 30. März 1756 gewählt, wurde er am 8. Sept. 1756 von seinem Bruder, dem Weihbischof von Constanz, eingeweiht, wobei es ein schönes Familienfest gab, welches sich wiederholte, nachdem er am 18. Januar 1769 auch Bischof von Regensburg geworden war. Er soll fast täglich die

seinem Residenzschloß nahe gelegene Schönenbergkirche besucht haben, die wirklich des Besuches werth ist. Schon die fünfzehn Kapellen-Stationen mit den Lindenbäumen, an welchen man auf dem Hinaufwege vorüberkommt, geben dem Berge eine anmuthige Gestalt.

Propst und Bischof Anton Ignaz Joseph, Graf Fugger-Glött, besaß auch die Propsteien zu Haugard und Hoxen im Lande Lüttich. Im Jahre 1764 erkaufte dieser vorletzte Propst von Ellwangen um 60,000 fl. von der Reichsritterschaft das Dorf Hausen, welches ehemals den Herren von Dankelmann, und vorher den Herren von Limpurg gehört hatte.

Der am 15. Sept. 1787 verstorbene Fürst Anton Ignaz Joseph hatte durch Wahl vom 2. Mai 1770 den nachmaligen Propst Clemens Wenzeslaus zum Coadjutor erhalten, welchem jener, da er das Augenlicht im Alter verloren hatte, am 1. November 1777 auch die Regierung in Ellwangen übertrug.

War der Propst und Bischof Anton Ignaz Joseph schon bei Lebzeiten beliebt, so steigerte sich in Ellwangen die Liebe zu ihm noch mehr, als nach Eröffnung seines Testaments bekannt wurde, daß er seinem lieben Ellwangen 10,000 fl. als Andenken vermacht habe.

Der letzte, im Jahr 1812 verstorbene Propst,

20) Clemens Wenzeslaus,

königlicher Prinz von Polen und Litthauen, Herzog von Sachsen, erlebte sowohl den Anfang, wie auch das Ende der großen französischen Revolution, von der Viele nicht wissen, wie viel Menschenleben und Thränen sie gekostet hat. — Der Convent von Frankreich hatte dem Herzog von Württemberg die Grafschaft Mömpelgard weggenommen, denn in Revolutionszeiten hat Niemand ein Recht, als der Stärkste, bis wieder ein noch Stärkerer kommt. Für diesen Verlust von Mömpelgard versprach Frankreich dem Herzog von Württemberg das dem Fürsten Clemens Wenzeslaus zustehende, dem deutschen Reiche einverleibte Fürstenthum Ellwangen. Dieses geschah im Juli 1796 in einem Separatfrieden, von dem der römisch-deutsche Kaiser nichts wußte und nichts wissen wollte. Preußen hatte schon im Jahre 1795 in Basel einen Separatfrieden geschlossen. Was konnte da der Fürst von Ellwangen ändern? Er war mithin im Jahre 1803 gezwungen, sein schönes Land an die Krone Würt-

temberg abzutreten, da das damals mächtige Frankreich das württembergische Mömpelgard für sich behielt und Württemberg Entschädigung hiefür längst zugesagt erhalten hatte.

Fürst Clemens Wenzeslaus, welcher noch im Jahre 1778 von den Freiherren von Wöllwart den Hof Wagenhofen bei Westhausen erkauft hatte, erhielt von der Krone Württemberg eine Pension von 20,000 fl. und verzichtete auf sein Fürstenthum Ellwangen. Die Chorherren wurden ebenfalls mit einer Pension abgefunden. Als Bischof von Augsburg lebte Clemens Wenzeslaus noch bis zum 12. Juli 1812, in welchem Jahre er zu Oberndorf im Allgäu starb. Bei der nothwendig gewordenen kirchlichen Trennung des Landes Ellwangen vom Bisthum Augsburg wirkte Clemens Wenzeslaus eifrig mit, denn die Ellwanger waren nach der Auflösung des deutschen Reiches dem Bisthum Augsburg gegenüber Ausländer, und es war nothwendig geworden, daß sie dem Bisthum ihres neuen Vaterlandes Württemberg einverleibt werden mußten. Ueber die Verhandlungen und Schreibereien, welche nöthig waren, bis endlich das ehemalige Fürstenthum Ellwangen dem neuen Bisthum Rottenburg einverleibt war, verweise ich auf das bekannte Werk: „Sammlung der katholischen Kirchengesetze von Dr. Joh. Jakob Lang, Professor der Rechte an der Universität Tübingen.“

Die von Herrn Domkapitular von Longner herausgegebene Schrift „Oberrheinische Kirchenprovinz,“ eine kirchenrechtliche gekrönte Preisschrift vom Jahre 1832, gibt über die Bildung des Bisthums Rottenburg ꝛc. noch weitere Auskunft.

Das ehemalige Fürstenthum Ellwangen bildet jetzt einen Theil des Württembergischen Jaxtkreises, und dieser etwa den vierten Theil vom Königreich Württemberg; die exemte Propstei hat aufgehört, und ihr ehemaliges Gebiet gehört in Kirchensachen zum Bisthum Rottenburg, das heute ebenso gut auch Bisthum Ellwangen heißen könnte.

Mag Ellwangen durch das Aufhören seiner Pröpste und Fürsten gewonnen oder verloren haben, das wollen wir nicht entscheiden. Thatsache aber ist, daß Vielen die Thränen in den Augen standen, als sie die Kunde von der Mediatisirung ihres schönen Landes erhielten und ihren liebgewordenen Fürstpropst Clemens Wenzeslaus und mit ihm viele Wohlthäter scheiden sahen.

VII. Die kriegerischen Ereignisse.

Kriegerische Ereignisse, welche die Stadt und das Land Ellwangen getroffen haben, oder dieselben mehr oder weniger näher berührten, sind folgende.

Ob der Ueberfall des Grafen Oettingen unter Abt Conrad oder unter Eckhardt auf die Stadt und das alte Schloß in Rotenbach geschah, ist zweifelhaft, da auch die Jahrzahl 1278 nicht festzustehen scheint; nur so viel ist gewiß, daß bei diesem Ueberfall das Schloß Rotenbach zerstört und Stadt und Kloster zum großen Theil in Asche gelegt wurden. Auch die Ursache der Fehde läßt sich nicht mehr genau ermitteln; das aber steht fest, daß diese Grafen von Oettingen vormals die Schutzherren der Abtei Ellwangen gewesen waren, und daß sie die Zeit um 1278 wohl zu einem Ueberfall benützen konnten, weil Kaiser Rudolph von Habsburg gerade in diesem Jahre im Kriege mit dem Böhmenkönig Ottokar begriffen war, und daher erst nach dessen Beendigung der damaligen herrenlosen Zeit ein Ende machen konnte.

Zur Zeit, als die Gräfin Henriette von Württemberg die Burg Hohenzollern erstürmte und den Grafen Friedrich von Zollern bei einem Ausfall aus der belagerten Burg gefangen nahm, und während der hussitische Krieg unter Kaiser Sigmund noch wüthete, überfielen Conrad und Albrecht von Schwabsberg, sowie Georg Lankwarter und dessen Sohn Hans das fürstliche Gebiet Ellwangen. Weil nun der Abt einer der vornehmsten württembergischen Räthe war, der Convent aber in der württembergischen Grafen Schutz und Schirm stand, so mußte der Schutzherr sich der Angegriffenen annehmen und gegen die von Schwabsberg zu Felde ziehen. Der Ausgang dieser Fehde war, daß Conrad und Albrecht von Schwabsberg gefangen genommen und am 16. Oktober 1423 erst dann aus ihrer Gefangenschaft freigegeben wurden, nachdem sie vorher eine Verschreibung dahin ausgestellt hatten, daß sie ihr Leben lang weder gegen die Herrschaft Württemberg und deren Räthe, noch gegen den Abt und das Gotteshaus Ellwangen, und alle Helfer und Helfershelfer desselben, wegen solcher Feind- und Gefangenschaft mit Worten oder Werken, weder selbst, noch durch Andere „etwas zuwider thun“, son-

dern der Grafen von Württemberg und ihrer Angehörigen Nutzen befördern und sie vor Schaden warnen wollten. Wenn die Herren von Schwabsberg dieß nicht hielten, sollten sie sein „ehrlos, treulos, meineidig und mit Leib und Gut den Grafen von Württemberg verfallen“. Zugleich mußten sie sich verbindlich machen, wenn sie gegen den Grafen oder das Kloster Etwas zu klagen hätten, „sich an denen Gerichten des Rechten begnügen zu wollen, worin deren Unterthanen gesessen seien“. Erst zwei Jahre nachher, am 26. Februar 1425, machten sich Georg Lankwarter und sein Sohn Hans, welche von den Grafen von Württemberg in dieser Fehde gleichfalls gefangen genommen worden waren, durch Ausstellung einer gleichlautenden Urphede von ihrer Gefangenschaft los.

Im dritten größeren Städtekriege begannen die Reichsstädte Hall und Gmünd am 31. August 1449 unter einem Herrn von Horkheim die Feindseligkeiten gegen das Gräflich von Rechberg'sche Schloß Waldstetten und gegen die Burg Hohenrechberg. Der Graf von Rechberg vereinigte sich mit dem Grafen von Lützelstein, welcher mit 400 Reitern und einer starken Schaar Fußgänger von Göppingen herkam, machte einen Ausfall und schlug die Städter am 1. September mit einem Verluste von 105 Todten, 225 Gefangenen, ihres Stadtbanners, mehrerer Geschütze und einigem Rüstzeug in die Flucht. Daß in diesem Kriege die Reichsstädter auch einen Wald in der Nähe von Waldstetten verbrannten, berichten die meisten Geschichtschreiber der damaligen Zeit; darin aber, daß dieselben zuvor zwei Rechberg'sche Schlösser (worunter das von Waldstetten) verbrannt hätten, stimmen die früheren Chroniken nicht zusammen. Schwab (die Neckarseite der schwäbischen Alb) fügt der Erzählung des Gefechts bei Waldstetten bei, daß noch in demselben Jahre die Rottweiler das Schloß Rechberg mit Sturm erobert und die 19 Mann, welche die Besatzung bildeten, getödtet haben. Dieß wird in neuerer Zeit bestritten, findet sich dagegen in der Geschichte der Grafen von Zimmern bestätigt. Da Waldstetten später zum Fürstenthum Ellwangen kam, gehören diese kriegerischen Ereignisse auch in die Geschichte des Fürstenthums.

In den Pfälzisch-Bayerischen Krieg im Jahr 1460 wurde Ellwangen gleichfalls verwickelt. Herzog Ludwig von Bayern hatte plötzlich im Oktober 1458 die Reichsstadt Donauwörth überfallen

und gewaltsam eingenommen. Zu ihm hielten der Pfalzgraf Friedrich, der König Georg von Böhmen, einige andere Fürsten und die Städte Heilbronn und Wimpfen. Gegen dieselben kämpften der Markgraf Albrecht von Brandenburg, Graf Ulrich von Württemberg und Andere. In diesem Kriege rückte Herzog Ludwig von Bayern mit 6000 Mann gegen Ellwangen vor, und dessen Feldhauptmann Johann Hollub forderte den Propst und Dechanten des Gotteshauses, welches damals noch in württembergischem Schutze stand, auf, nach Lauingen zu kommen, um sich wegen Brandschatzung abzufinden, weil der Propst den Feinden des Herzogs von Bayern in seinem Lande Aufenthalt gegeben habe und die bayerischen Lande dadurch beschädigt worden seien. Da bei Annäherung des Feindes der im Lande liegende württembergische Hauptmann Wilhelm Herter mit seinen Reisigen abzog und die bei Graf Ulrich nachgesuchte Hülfe nicht geleistet wurde, stand das Fürstenthum dem Feinde ganz ohne Schutz entgegen, und war gezwungen, sich mit demselben gütlich zu vergleichen.

Daß Stadt und Schloß Ellwangen auch im Bauernkriege im Jahr 1525 zu leiden hatten, ergibt sich aus Nachstehendem.

Der Kocher-Schenkische und der Hallische Bauernhaufe zog unter seinem obersten Anführer Philipp Fierler von Hall nach Backnang und rückte am 17. April 1525 nach Lorch, wo sie dieses Kloster am 26. April plünderten, verwüsteten und in Brand steckten, den Abt Sebastian aber tödtlich verwundeten. Gleiches Schicksal erlitt das Kloster Adelberg am 1. Mai, welches die Bauern bereits gegen Ende des Monats März eingenommen hatten. Hierauf wurde am 28. April die Stadt Schorndorf von den Bauern besetzt. Ein Theil dieses Haufens, 300 Mann, wendete sich unter Anführung des Georg Bader von Böblingen gegen die Kaiserburg Hohenstaufen, welche damals dem Ritter Georg Staufer von Blosenhausen verpfändet und in dessen Abwesenheit von Michael Reiß von Reißenstein zu Filseck mit etwa 32 Mann Landsknechten und Bürgern aus dem Dorfe Staufen besetzt war. Das Feuer der Bauern wurde Anfangs von der Besatzung erwidert und einige der Bauern getödtet, sie sollen sogar zum Zurückweichen genöthigt worden sein. Als aber der Commandant Reiß als der Erste unter dem Schutze des Pulverdampfes aus der Burg entschlüpfte und davon ritt, verlor auch die

Besatzung allen Muth, folgte dem Beispiel ihres feigen Anführers und überließ die Burg, welche recht gut hätte behauptet werden können, der Wuth und Habgier der Aufrührer, welche das schöne Schloß ausplünderten, verwüsteten und in Brand steckten. Nach dieser Frevelthat zog der wilde Haufe gegen Gmünd, welches ihnen jedoch den Eintritt in die Stadt verweigerte, und überfiel das Kloster Gotteszell. Von hier aus lagerten sie sich zu Muthlangen und theilten sich dort; ein Theil zog nach Gaildorf, der andere in die Gegend von Ellwangen.

In der ersten Hälfte des Monats April 1525 wiegelte der seines Ungehorsams wegen von dem Bischof von Augsburg in den Bann erklärte Pfarrer Jörg Mumbach in Ellwangen die Bürger dieser Stadt gegen ihre Obrigkeit auf. In Folge von Drohungen, welche gegen die Chorherren des Stiftes ausgestoßen worden waren, hielten sich diese in der Stadt nicht mehr für sicher und verließen, als die Unruhen zunahmen, sowohl Stadt als Schloß und überließen es Eberhard von Gemmingen, dem Statthalter von Ellwangen, und andern Dienern des Propstes, mit den Aufrührern zurecht zu kommen. Ende Aprils wurde die Gefahr für Ellwangen größer, weil sich auch bei Dinkelsbühl Bauernhaufen ansammelten, welche am 24. April die Stadt Oettingen im Ries einnahmen, den Grafen Ludwig gefangen nahmen und vor die Stadt Ellwangen zogen. Ueber die nachgefolgten Ereignisse berichtete der damalige Amtmann in Ellwangen, Nikolaus Birger, am 20. Mai an Hans Wetzel den Alten und den Rath zu Hall: „Wie Ihr wißt, haben sich die treulosen und ehrlosen Bauern in etlichen vielen Dörfern meines gnädigen Herrn zusammengethan, sie kamen vor die Stadt Ellwangen und begehrten vom Vogt und den Bürgern, daß man sie einlasse, um ihren Pfenning zu verzehren. Sie wollten Niemanden einen Schaden thun, nur zu Morgen darinnen essen und dann weiter zu dem Gaildorf'schen Haufen ziehen. Treulich sagten sie solches zu, hielten es aber nicht, denn sobald sie herein kamen, stellten sie an die Bürger das Ansinnen, mit ihnen zu ziehen, und als sie sich dessen gesperrt, drangen sie gewaltiglich, zu ihnen zu geloben und zu schwören. Alsbald desselben Tags wollten sie mit ihnen für meines gnädigen Herrn Schloß ziehen, das ihres Vermahnens abzusteigen, zu plündern und zu verbrennen. Dies wollten aber mehr Theils die frommen Bür-

ger nicht gestatten, also, daß sie etlich Tage in der Stadt blieben, allenthalben um Ellwangen die Bauern zu ihnen mahnten und zogen, bis der Haufen etwas groß auf 500 stark wurde, fingen sie meines gnädigen Herrn Stadtvogt, der muß zu ihnen geloben und schwören. Weil nun derselb gefangen, ich dem Bund, Churfürsten auch Schirmfürsten Erzherzog Ferdinand um Hülf und Rettung geschrieben, mir der Ort nirgens eine Vertröstung beschehen konnte, ich über acht Mann nicht im Schloß hätte, das, so man es vor Absteigen verhüten will, wohl 200 Personen erfordert, wollt ich anders meines gnädigen Herrn Häuser, das Schloß Ellwangen, Tannenburg und das Schloß Röthlen nicht lassen verderben, mußt ich aus Gehaiß des Stadtvogts, als meines gnädigen Herrn Statthalter, den sellosen Bauern das Schloß Ellwangen öffnen. Doch sagten sie mir zu, bei ihren Eiden, die sie zusammen geschworen, meinem gnädigen Herrn weder an Schloß noch Stadt oder sunst, auch mir, einen Schaden zuzufügen, zwangen mich doch über solches alles, daß ich ihnen ob zwölfhundert Gulden werdt, an Proviant, Wein, Vieh und Speiß geben mußte. Und war dann dazu keine Stund sicher meines Leibs, Lebens und wann sie das Schloß verbrannten, mußte sie auch, nicht allein zu Ellwangen, sondern auch im Lager zu Dinkelsbühl speisen. Als sie von Dinkelsbühl wieder allher zogen, bei 5 oder 600 Markgrävisch Bauern mit ihnen, die waren der Meinung und Anschlags das Schloß zu plündern, auch allen Geistlichen das Ihre zu nehmen, fielen auch in des Capitels und der Chorherren Häuser, darin sie gar wüst haushielten und viel zusammenclaubten, mit ihnen hinwegzuführen; zerschlugen Oefen, Fenster, Stolen, Kelch und Meßgewänder, erhieben die Bücher in des Capitels Lyberei. Da die Burger solches gewahrten, thäten sie sich mit ihren Fähnlein zusammen, schlugen in der Stadt um, welche unter ihr Fähnlein wollten, sollten zu ihnen treten, bis hintennach der so uf der Burger Theil nicht viel weniger waren, denn der Marggrävischen. Die Burger zwangen mit ihrem Haufen die Marggrävischen, daß sie von Stund zum Thor hinaus mußten, besuchten sie auch und nahmen ihnen, was sie bei ihnen fanden, das sie also genommen hätten. Die Marggrävischen zogen der Meinung heraus, das Schloß zu verbrennen, aber die Burger und viel meines gnädigen Herrn Bauern wollten das nicht gestatten. Wo sie für das Schloß zogeu, hätt ich mit denjenigen, die ich in der Besatzung hatte, zu

ihnen geschossen und wären die Bürger mit ihrem Fähnlein hinten in die Marggrävischen gefallen, doch ward solches gewendet, daß die Marggrävischen schändlich hinwegzogen, dabei es dann etlich Tage bestund, bis gar noch alle Bauern ab und heimkommen. Allein etlich, die mit den Hauptleuten handelten, welche man dem Gayldorf'schen Haufen zuschicken sollte, waren der Meinung, man wollt allwegen aus den Dörfern und Flecken den vierten Mann schicken. Nun zogen jetzt vergangenen Mittwochs wiederum etwa vil Bauren in die Stadt, wollten diejenigen, die hinaus gewollt, sammeln und hinweg zum Gayldorfschen Haufen. Eben zwischen Kugel und Ziel, ehe sie zusammen, kamen Herr Reinhart, von Neuneck Ritter, Pfleger zu Lauingen mit sammt etlichen und andern seinen Anhängern den jungen Pfalzgrafen zugehörig, in meines gnädigen Herrn Gebiet, mit ungefährlich 300 Pferden und so viel Fußknechten. Zündeten drei Flecken bald nach einander an, der Meinung ein Gejächds zu machen, daß man aus der Stadt laufen sollt, also auch geschah. Die Burger und Bauren, bei 3 oder 400 stark ungefährlich zogen, aus der Stadt, der Brunst zu, hätten gehört, wie Reutter draußen wären, wollten all erwürgen. Es fehlt ihnen aber, denn eh sie mit 3 Büchsenschuß von der Stadt kamen, war der Raysig Zeug, der sich in einem Hölzlein versteckt, hinter ihnen, pfeffert zu ihnen, daß die Burger und Bauren in die Flucht kamen und noch mehreres."

Nach der Besiegung der aufrührerischen Bauern vor den Thoren der Stadt wurde die Annahme der 12 Artikel der Bauern, welche Statthalter und Amtmann hatten unterschreiben müssen, widerrufen, die Stadt mußte sich ergeben, erhielt jedoch das Versprechen, „Inenn weder an leybe noch lebenn nichts zutzefugenn," auch fiel die der Stadt aufgelegte Brandschatzung gelinde aus, weil der Hauptmann gehört hatte, daß „der mertahl der Burger Fromb, Redlich" gewesen und „nit gern hinder die Baurenn kommen."

Um so schwerer aber wurden die aufrührerischen Bauern bestraft. Amtmann Birger berichtet hierüber: „Erstachen also die Reuter ob dreyssigen, jagten auch den Bauren drey Buchsenn, die sie ainsthails zu Durwanng gewonnen vnnd ainsthails von den von Dinkelspuel Inenn gelyhenn wordenn, abe, wo die geul nit so müde gewesenn, hetenn sie die baurenn all erstochen." Die benachbarten Orte, welche an dem Aufruhr Theil genommen hatten, wurden ge-

brandschatzt, diejenigen aber, „weliche sich nit pranntschatzenn wolltenn vnnd noch nit wollenn,“ seyen „zuuerprennen“. Die Bürger huldigten wieder dem Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp und dem Propste. Ein Glück für Stadt und Schloß war es, daß vor Ankunft der Hülfe die aufrührerischen Chorherren von Gültlingen und von Hesperg mit einem Theil der Bauern nach Dinkelsbühl gezogen, mithin der Bauernhaufen geschwächt war und leichter überwältigt werden konnte; denn wären die Bauern vor Ellwangen vereint geblieben und hätten sie gesiegt, dann würde sicher das Schicksal von Schloß und Stadt sehr unglücklich geworden sein.

Bemerkenswerth ist noch, daß am Freitag nach Cantate (den 19. Mai 1525) Bernhard von Rinderbach in Hall sich weigerte, gegen die Bauern zu kämpfen, weil er sich mit denselben vertragen habe, und daß die Ellwangen'schen Bauern um Dinkelsbühl viel Schaden gethan, das letzterem nahe Kloster Roth geplündert und ausgebrannt hatten und daß sie die Schlösser Wittelshofen und Dürrwangen und das Schwesterhaus zu Kemnat abbrechen ließen.

Siebenundzwanzig Jahre später wurde das Fürstenthum in neue Ereignisse verwickelt, welche eine Entscheidung durch die Waffen herbeizuführen drohten. Der Fürstpropst Heinrich, Pfalzgraf bei Rhein und Bischof von Worms und Freysing, hatte sich nämlich im Jahr 1545 verleiten lassen, zu resigniren, um dem Deutschmeister Wolfgang Schutzbar (Milchling genannt), Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, seine Stelle einzuräumen, worin jenen der Kaiser-König Ferdinand und Pfalzgraf Friedrich, Kurfürst, unterstützten. Der Papst bestätigte die Resignation und ertheilte Mandate und Executorialien zu Gunsten des Deutschmeisters. Das Stift erwählte nach seinen Freiheiten kanonisch den Bischof Otto von Augsburg, verwarf den ihm aufgedrungenen Propst und wandte sich an den päpstlichen Stuhl, indem es sich auf die Concordata nationis germanicae und auf seine von den Kaisern und Päpsten erhaltenen Freiheiten berief, worauf auch der Deutschmeister am 4. Juli 1552 von dem Geistlichen-Gericht zu Rom abgewiesen und sein ganzes Verfahren als unrechtmäßig verworfen wurde. Schon Herzog Ulrich von Württemberg, als Schutz- und Schirmherr des Stifts, suchte die Sache gütlich zu vermitteln, und auch Herzog Christoph wirkte im gleichen Sinne, als sich beide Theile an ihn wandten. Er be-

rief sie nach Tübingen, konnte jedoch eine gütliche Ausgleichung nicht erreichen. Plötzlich fiel am 4. December 1552 der Deutschmeister Wolfgang Schutzbar mit etlichen Commenthuren, 200 Reitern und einigen Hakenschützen, wie auch einigem Geschütz, mit Gewalt in die Stadt Ellwangen ein, welche er sich sogleich unter dem Vorwand huldigen ließ, daß ihm bei letzter gütlicher Verhandlung solcher Besitz zugesagt worden sei. Das Stift rief sogleich Herzog Christoph um Hilfe an, welcher den Dechanten von Ellwangen, Wolfgang zu Westerstetten (während des Interims damals zugleich Propst der Stiftskirche zu Stuttgart), zu sich berief, um mit ihm die zu treffenden Gegenmaßregeln zu berathen. Die Stiftsherren wurden angewiesen, sich nach Lorch zu verfügen. Ehe Herzog Christoph zu den Waffen griff, schickte er den Rath Eßlinger an den Kaiser, um ihm die Sache vortragen zu lassen, und daß er gezwungen sei, das Stift in seinen Rechten und wider alle Gewalt zu schützen, weil er demselben hiefür Brief und Sigel gegeben habe. Zugleich berichtete er an die Chur- und Fürstlichen Höfe die Sache, suchte gütliche Unterhandlung nach und erbot sich, wenn der Deutschmeister sich wieder zurückziehen, die aufgewendeten Kriegskosten ersetzen, gegen Stift und dessen Zuverwandte nichts Feindliches unternehmen, auch wegen des Einfalls in die württembergische Geleits- und Schirmobrigkeit Abtrag thun würde, sich gleichfalls zurückzuziehen und gütlicher Unterhandlung Statt zu geben. Weil die Umstände schleunige Hilfe erforderten, befahl der Herzog sogleich dem Oberamtmann zu Weinsberg, Bernhard von Thalheim, das dem Stift Ellwangen gehörige Schloß Tannenburg einzunehmen und mit gehöriger Besatzung zu versehen, wozu er, weil der Deutschmeister den Ort Tannenburg mit 50 Pferden besetzt hatte, die nöthige Mannschaft aus den Aemtern Neustadt, Möckmühl, Murrhardt und Backnang nehmen sollte. Ferner beschrieb Herzog Christoph alle seine Lehensleute und Landsaßen, darunter auch Hugo von Münchingen, Commenthur zu Rordorf. Von seinen Unterthanen bot er 4100 Mann auf und bestimmte für dieselben als Sammelplatz Plüderhausen. Zugleich befahl er noch weiteren 6000 Mann, in der zweiten Auswahl sich bereit zu halten, wozu auch alle Forstmeister, Forstknechte, Provisoner, Amtleute, Büchsenmeister und Schanzgräber aufgeboten wurden, welche sämmtlich in Schorndorf erscheinen und sich dort bereit halten mußten.

Nach diesen Vorbereitungen schickte der Herzog schon am 14. Dezember dem Deutschmeister den Feindesbrief zu, worin er ihm für sich und seine herzogliche Dienerschaft die Fehde ankündigte. Zugleich ließ er an Schultheiß, Burgermeister, Rath und Gemeinde der Stadt Ellwangen den Befehl ergehen, seinem „Fußvolk und raysigen“ die Oeffnung in ihrer Stadt und Schloß zu gestatten und „dem Dechan und Capitul sowohl, als ihme wieder zu huldigen und gehorsam, widrigenfalls aber der Feindseligkeiten gewärtig zu sein.“ Am 15. Dezember brachen von Plüderhausen aus 300 Reiter und 800 Fußknechte gegen Mögglingen und Oberböbingen „mit geringem Geschütz“ auf, welchen am 16. Dezember das Haupt-Corps unter Freiherrn Wilhelm von Massenbach nachfolgte. Der Deutschmeister wartete aber diesen Angriff nicht ab, sondern verließ „das Stifts-Hauß“ und die Stadt Ellwangen, nachdem er zuvor alle Saalbücher, Briefe und Schriften auf die Seite gethan hatte. Ueber diesen Landfriedensbruch klagten der Herzog und das Stift bei dem Reichskammergericht und baten um die Acht gegen den Deutschmeister. Zu Deckung seiner Unkosten ließ der Herzog die Commende Winnenden, die Städte Neckarsulm und Gundelsheim besetzen und den Deutschherren die Zehenten zu Vaihingen, Stockheim, Kirchhausen und andern Orten wegnehmen. Der Streit wegen Ersatz der Kriegskosten ward vor dem Reichskammergericht geführt, wurde verwickelt, verzögerte sich, endlich aber unter Vermittlung der Kurfürsten von Mainz und der Pfalz dahin verglichen, daß der Deutschmeister versprach, 36,000 fl. Kriegskosten zu bezahlen, an den Herzog mehrere jura patronatus und Gefälle an verschiedenen Orten abzutreten, die dem Stift abgenommenen Bestandrechnungen, Saalbücher, Briefschaften und Anderes wieder herbeizuschaffen; auch sollten die von des Deutschmeisters Leuten in Ellwangen gemachten Schulden, aber auch die der Leute des Herzogs, bezahlt werden. Es nahm somit dieser Krieg gleichfalls einen für das Fürstenthum Ellwangen günstigen Ausgang.

Der dreißigjährige Krieg, welcher im Jahre 1618 begann und erst 1648 endigte, brachte, wie über andere Theile Deutschlands, auch über Stadt und Fürstenthum Ellwangen das entsetzlichste Elend; Dörfer, Weiler und Höfe wurden verbrannt, die Felder verwüstet, die Einwohner verfolgt und ermordet, Frauen geschändet und das unglückliche Land von Freunden und Feinden ausgeraubt

und geplündert, so daß die Einwohner oft dem Hungertode nahe waren, ja Viele demselben erlagen. Unter den im Laufe dieses langen und blutigen Krieges öfters erfolgten schweren Bedrückungen durch feindliche Truppen sind nachstehende die bedeutendsten.

Im Februar 1632 war Hall durch den schwedischen Oberst Sperreuter besetzt worden, der den sich zuweilen noch zeigenden kaiserlichen Truppen Abbruch that. Gegen Ende Februar rückte eine kaiserliche Abtheilung gegen ihn; die Vorhut war bereits bis Ober-Sontheim vorgerückt und hatte eine schwedische Truppenabtheilung bis nach Vellberg zurückgedrängt, Ober-Sontheim aber mit zwei Compagnien Kroaten, 100 Reitern und 300 Musketieren besetzt. Sobald Sperreuter solches erfuhr, eilte er mit zwei Compagnien nach Vellberg, ließ noch 80 Musketiere nachkommen, zog den vor den Kaiserlichen über Vellberg zurückgewichenen Oberst Stockheimer mit seinem Regimente an sich und beabsichtigte die Kaiserlichen in Ober-Sontheim zu überfallen. Diese waren aber sehr auf der Hut und hatten den Ort gut verrammelt; dennoch griff Sperreuter denselben lebhaft an. Es gelang ihm, mit einem Theile seiner Truppen in das Dorf einzudringen und die Kaiserlichen daraus zu vertreiben. Vor dem Orte stellten sich die Kaiserlichen vortheilhaft auf und schlugen nicht nur mehrere Angriffe zurück, sondern sendeten auch eine Abtheilung Reiter um das Dorf herum und griffen die hinter demselben aufgestellte Reserve Sperreuters an, wurden aber nun ihrerseits zurückgeschlagen und eine Strecke weit verfolgt. Während nun Sperreuter das Gefecht beendigt glaubte, hatten sich die Kaiserlichen wieder geordnet und kehrten zu einem nochmaligen Angriff zurück. Sie hielten jedoch nicht Stand, als Sperreuter sich gegen sie in Bewegung setzte, und wurden bis zum Schlosse Tannenburg zurückgedrängt.

Im Jahre 1634, nach der Ermordung des kaiserlichen Oberfeldherrn Wallenstein zu Eger, am 25. Februar, trat Erschlaffung in der Kriegsführung bei den kaiserlichen Truppen ein, welche sich die Schweden zu Nutzen machten. Während der schwedische Feldmarschall Horn die Reichsstadt Biberach vom 19. bis zum 25. März 1634 belagerte und am gleichen Tage auch eroberte, wurde das vormalige Fürstenthum Ellwangen, das hohenlohe'sche Gebiet, die Reichsstädte Aalen, Hall, Gmünd und das ganze benachbarte Gebiet von einem großen Theil der Truppen des Herzogs Bernhard von

Weimar besetzt und schwer bedrückt, so daß, wie in dem vorher besetzten und gänzlich erschöpften Franken, bald auch im Ellwangen'schen Gebiet durch die in demselben aufgestellten übermäßigen Truppenmassen der größte Mangel an Lebensmitteln eintrat und fast alle Einwohner verarmten, viele zu Grunde gingen. Im darauf folgenden Jahre, in welchem die kaiserlichen Truppen wieder in Schwaben siegreich auftraten, wurde durch die Kriegsvölker die Pest in das Land geschleppt, welche in der zweiten Hälfte des Jahres 1635 in mehreren Gegenden Schwabens wüthete und gleichfalls viele Menschen hinwegraffte. Anfänglich blieb das Fürstenthum Ellwangen von dieser Geißel verschont — wie sich denn König Ferdinand von Ungarn und Böhmen, der Sohn des Kaisers und oberster Befehlshaber, um dieser schrecklichen Krankheit zu entgehen, in das Schloß Heuchlingen und nach Ellwangen geflüchtet hatte. Damals starben viele Leute vor Hunger, und die Noth soll so groß gewesen sein, daß sogar Menschenfleisch gegessen wurde.

Am 4. Januar 1644 bezog das bayerische Heer in Hall und Umgegend seine Winterquartiere, was zur Folge hatte, daß auch das Fürstenthum Ellwangen damit belästigt wurde.

Am 12. April 1645 gingen die französisch-weimarischen Truppen unter Turenne und General Rosen bei Marbach über den Neckar und rückten gegen Hall vor, welche Stadt am 12. April von den Bayern verlassen worden war. Rosen traf am Osterfest, 16. April, mit der Vorhut vor Hall ein und forderte die Stadt zur Uebergabe auf, worauf nach Eintreffen von Turenne die Stadt sich mit den Franzosen vertrug, das bayrische Heer aber, mit dem sich der kaiserliche General Johann von Werth mit seinen Truppen vereinigt hatte, zog sich gegen Ellwangen zurück; am 19. April soll es bei Neuler gestanden sein. Nur wenige Tage nachher besetzte der kaiserliche Feldmarschall Mercy Ellwangen, von wo aus derselbe nach Feuchtwang abzog, um bald darauf die Franzosen bei Tuttlingen zu überfallen, was ihm auch gelang, indem er dieselben in der Nähe von Mergentheim schlug. Um den bei Mergentheim erlittenen Schimpf zu rächen, überschritt der Herzog von Enghien mit schnell im Elsaß gesammelten Truppen Anfangs Juli den Rhein bei Speyer. Am 1. August 1645 standen die Franzosen und die Kaiserlichen unter Mercy einander gegenüber; es kam jedoch nur zu einer gegenseitigen

Beschießung bei Ellwangen. Bei dieser Gelegenheit besetzten die Franzosen auch Tannenburg.

Im Jahr 1646, nach der Einnahme von Schorndorf, zog Turenne über Gmünd und Aalen nach Nördlingen, um sich mit den Schweden unter Wrangel zu vereinigen, und die Belagerung von Augsburg mit General Königsmark zu beginnen. Bei dieser Anhäufung von Kriegsvölkern wurde auch das Fürstenthum Ellwangen schwer bedrückt; am 5. September brachen die Schweden in das Bühler-Amt ein, und die Truppen von Turenne und Königsmark überflutheten das ganze Fürstenthum. Das Hauptquartier der Schweden befand sich damals in Adelmannsfelden. Das letzte Mark des Landes wurde durch diese Ueberfüllung mit französischen, schwedischen und andern Truppen damals ausgesogen: nicht einmal Schutzbriefe halfen gegen diese zügellosen Rotten.

Im März 1647 war die ganze Gegend wieder mit französischen Truppenmassen überschwemmt, welche so hausten, daß nicht einmal das Kupfer der Dachrinnen mehr sicher war. Die kurze Zeit, welche dieser mörderische Krieg noch währte, blieb das Land Ellwangen von ferneren Greueln verschont.

Im Reichskrieg gegen Frankreich waren anno 1693 die Reichsstadt Hall und das benachbarte Ellwangen'sche Gebiet zu Winterquartieren der Truppen des Prinzen von Darmstadt bestimmt.

Im spanischen Erbfolge-Kriege, welcher unser schönes deutsches Vaterland vom Jahr 1702 bis 1713 abermals verwüstete, erblickten Ellwangen'sche Landeseinwohner nach der Eroberung von Ulm durch die Kaiserlichen, welche am 11. September 1704 erfolgte, die ersten Truppen im Winter 1705—1706, indem in Ellwangen, Aalen und Gmünd Oettingen-Dragoner Winterquartiere bezogen. Ein Jahr darauf, 1707, zog der Markgraf von Bayreuth von seinem Lager bei Iggingen über Aalen nach Ellwangen mit den kaiserlichen Truppen und einem Theil der Reichsarmee, da der französische Marschall Villars gleich nach der Einnahme von Schorndorf am 15. Juni 1707 mit einer Uebermacht von 6000 Franzosen den kaiserlichen General Janus, welcher nur 1700 Mann befehligte, bei Lorch besiegt, den General selbst mit einem größeren Theil seiner Truppen gefangen genommen hatte, und die Reichstruppen über Gmünd und Aalen bis nach Ellwangen verfolgte. Hier bei Neunheim wurde die kaiserliche

Nachhut unter General Auffäß von den Franzosen angefallen, welcher sich so lange kräftig wehrte, bis ihm der Erbprinz von Bayreuth mit dem vorausmarschirten fränkischen Cuirassier-Regiment und der Herzog von Württemberg mit seinen detachirten Truppen zu Hülfe kamen, welche nun die Franzosen mit ziemlichem Verluste wieder zurückschlugen. Da die Reichsarmee von Ellwangen aus wieder zurück gegen Gmünd marschirte, um sich gegen den Rhein zu wenden, waren auch die Franzosen gezwungen, das Land zu räumen, und es entging hiedurch das Fürstenthum Ellwangen der Brandschatzung und Plünderung, durch welche alle von den Franzosen besetzten Länderstriche damals schwer bedrückt wurden. In diesem Feldzug ereignete es sich, daß bei Unterroth, in der Nähe von Gaildorf, eine französische Truppenabtheilung, welche durch Rauben und Brennen großen Schaden verübte, von Gaildorfer Bürgern angegriffen wurde, welche alle Franzosen erschlugen, da sie, zur Rache aufgereizt, keine Schonung mehr eintreten ließen.

Im Feldzug vom Jahr 1805 marschirte der bayerische Generallieutenant von Wrede mit einem Truppen-Corps durch Ellwangen, um sich bei Rothenburg an der Tauber aufzustellen, nachdem er wegen der Annäherung der Oestreicher Ulm hatte verlassen müssen. Daß in den französischen Feldzügen in Ellwangen Kriegsvölker aller Nationen Europa's einquartirt wurden oder durchmarschirten, daß die Truppendurchmärsche Jahre lange bis zur völligen Besiegung des französischen Kaisers, kein Ende nehmen wollten, und daß Stadt und Land dabei die größten Opfer bringen mußten, ist bekannt; gleichfalls, daß in allen diesen französischen Feldzügen bis zum russischen und und bis zum Einmarsch in Frankreich die Söhne der Bewohner des vormaligen Fürstenthums Ellwangen unter den Reihen der Württemberger mitzukämpfen hatten.

